Leo N. Tolstoi

Das Gesetz der Gewalt und die Vernunft der Liebe

Texte über die Weisung, dem Bösen nicht mit Bösem zu widerstehen

www.tolstoi-friedensbibliothek.de
Band-Signatur
TFb_B005

Tolstoi-Friedensbibliothek.de
Reihe B | Band 5

Herausgegeben von
Peter Bürger,

unter Mitarbeit von
Annelen Kranefuß
und Ingrid von Heiseler

Kooperationspartnerin:

Leo N. Tolstoi

Das Gesetz der Gewalt und die Vernunft der Liebe

Texte über die Weisung, dem Bösen nicht mit Bösem zu widerstehen

Ausgewählt und neu ediert von
Peter Bürger

Tolstoi-Friedensbibliothek.de

TFb_B005

Ein besonderer Dank für die Mitarbeit bei
einzelnen Texterfassungen gebührt
Annelen Kranefuß und Ingrid von Heiseler

Die TFb-Buchausgabe mit ISBN-Nummer
wird nach Erscheinen angezeigt unter:
www.tolstoi-friedensbibliothek.de
(Menüpunkt: Buchreihe)

Leo N. Tolstoi

DAS GESETZ DER GEWALT UND DIE VERNUNFT DER LIEBE

Texte über die Weisung, dem Bösen
nicht mit Bösem zu widerstehen

Ausgewählt und neu ediert von Peter Bürger

Tolstoi-Friedensbibliothek.de | Band-Signatur FTb_B005

Herausgeber, Redaktion & Gestaltung: Peter Bürger
https://www.tolstoi-friedensbibliothek.de/digital-biliothek/
Düsseldorf, 23.04.2023

Inhalt

„Jede Gewalt widerstrebt der Vernunft und der Liebe“
Vorwort des Herausgebers 9

I.
DEM BÖSEN NICHT MIT GEWALT WIDERSTEHEN!

Aus: Worin besteht mein Glaube? (1884)
Leo N. Tolstoi 19

II.
BEKÄMPFT NICHT BÖSES MIT BÖSEM

Brief an einen Revolutionär – Lasarew (1886)
Leo N. Tolstoi 26

III.
DIE CHRISTLICHE LEHRE VON DER WEHRLOSIGKEIT

Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi von Rußland
und Prediger Adin Ballou von Amerika (1889/1890)
Ediert von Lewis G. Wilson – übersetzt von J. G. Ewert 31

IV.
DEM BÖSEN DURCH VERWEIGERUNG WIDERSTEHEN

Drei kurze Auszüge aus dem Werk
„Das Reich Gottes ist in Euch“
(Carstvo Božie vnutri vas, 1890-1893)
Leo N. Tolstoi 47

V.
BRIEF AN DEN AMERIKANER ERNEST CROSBY

(12. Januar 1896)
Leo N. Tolstoi 55

VI.
DER CHRIST UND DER STAAT

Zwei Briefe Leo Tolstois aus dem Jahr 1896
1. Brief an einen Redakteur einer deutschen Zeitschrift 69
2. Brief an die Liberalen 73

VII.
ÜBER DEN SELBSTMORD

(Brief an Sinaida Ljubotschinskaja, 25. August 1899)
Übersetzt von Dr. Nathan Syrkin
Leo N. Tolstoi 87

VIII.
WAS MUß JEDER MENSCH TUN ?

Ein Kapitel über den zivilen Ungehorsam aus dem
Essay „Die Sklaverei unserer Zeit“
(Rabstvo našego vremeni, 1900)
Leo N. Tolstoi 89

IX.
AUS DEM LESEZYKLUS FÜR ALLE TAGE

(Krug čtenija, 1904-1906)
Von Leo Tolstoi ausgewählte und selbst verfasste Texte 97

X.
DAS GESETZ DER GEWALT UND DAS GESETZ DER LIEBE

(Zakon nasilija i zakon ljubvi, 1908)
Autorisierte Übersetzung von A. Steinberg
Leo N. Tolstoi 125

XI.
BRIEF AN EINEN HINDU

(Letter to a Hindoo | Pis’mo k indusu, 1908/09)
Leo N. Tolstoi 227

XII.
BRIEFWECHSEL MIT GANDHI 1909/10

Zusammengestellt und übersetzt von Pavel Birjukov
Mohandas Karamchand Gandhi / Leo N. Tolstoi 247

XIII.
NICHT TÖTEN

Zwei Texte Tolstois aus dem letzten Lebensjahr
1. Du sollst nicht töten („Ne ubij“, Januar 1910) 259
2. Ein wirksames Mittel (Dejstwitelnoje sredstwo, Oktober 1910) 261

XIV.
GEWALT
Ein Kapitel aus dem Werk
„Der Weg des Lebens“ (Put’ žizni, 1910),
ins Deutsche übertragen von Dr. Adolf Heß
Leo N. Tolstoi 263

———

XV.
REDE ZUR HUNDERTJAHRFEIER VON TOLSTOIS GEBURT

Ashram der Ahmedabad Youth Association,
Indien – 10. September 1928
Mahatma Gandhi 285

ANHANG

Gesamtübersicht und Anmerkungen
zu den neu edierten Texten 299

Ausgewählte Literatur (mit Kurztiteln) 309

[Illustrationsseite]

Leo N. Tolstoi – Porträt aus dem Jahr 1910
(Aufnahme von W. G. Tschertkow)

„JEDE GEWALT WIDERSTREBT DER VERNUNFT UND DER LIEBE“

Vorwort des Herausgebers

Insofern sie sich selbst als ‚Ungeliebte‘ erfahren und verstehen, müssen Menschen unter bestimmten Bedingungen zwangsläufig versuchen, mit mannigfach ausgeformten Aufrüstungen der Gewalt ihre Angst zu beruhigen. Die ‚Angst der Ungeliebten‘ ist eine letztlich grenzenlose Angst der eigenen Nichtigkeit und Verwundbarkeit. Sie führt beim Individuum zu einem Lebensprogramm voller Gewalt gegen die eigene Person und andere Menschen. Auch hier, bei den Folgen, wird eine Dynamik ins Grenzenlose entfesselt. Im Gattungsmaßstab bringen analoge – kollektive – Muster der Aufrüstung wider die Angst eine *Zivilisation der Gewalt* und (Selbst-)Zerstörung hervor. Die Gewalt ist somit Ausdruck bzw. ‚Symptom‘ eines heillosen Zustandes, einer leidvollen wie erbarmungsbedürftigen inneren Verfasstheit. Sie kann leider nicht überwunden werden durch Gesetz, Verurteilung des Aggressors oder Moralpredigt. Einen Ausweg aus der Gewalt eröffnen allein solche Erfahrungen, die dem Menschen ein *anderes Selbstverstehen* ermöglichen.[1]

Die Lebenskrise, die LEO N. TOLSTOI (1828-1910) in den 1870er Jahren durchlitten hat, wurde gelöst durch eine heilende Erfahrung und ein daraus folgendes neues Selbstverstehen. Dies war ein *inneres Geschehen*, welches gleichwohl nicht losgelöst vom sozialen Beziehungsgefüge jenes Lebensabschnitts (Begegnungen mit Menschen aus einer anderen sozialen Klasse) betrachtet werden sollte. TOLSTOI bezeichnete dieses neue Selbstverstehen als ‚Glauben‘ und ordnete es der *Religion* zu – nicht der Philosophie oder einer sonstigen Disziplin des Denkens. Bis zum Ende seines

[1] Vgl. zu dieser Betrachtungsweise im Licht der Theologie *Eugen Drewermanns*: BÜRGER 2020*. (Alle in diesem Vorwort verwendeten *Kurztitel* beziehen sich auf das Literaturverzeichnis im Anhang des vorliegendes Bandes →S. 309-312.)

Lebens wird er fortan daran festhalten, dass es – bezogen auf den Einzelnen und die Gemeinschaft – ohne Religion ein Gutsein des Menschen nicht geben könne: Nur die Religion vermag die Gewalt zu überwinden. Die klarste Ausformung der universell verstandenen Religion ist in TOLSTOIS Augen die Religion Christi. Da jedoch ihm zufolge das verfasste, real existierende Kirchentum im wesentlichen auf eine Verfälschung der Religion in ihr genaues Gegenteil hinausläuft[2], kommt gerade die sogenannte *christliche Welt* als Urheberin einer abgründigen Gewalt ins Blickfeld: „Die sich immer mehr vervollkommnenden Mittel […], die zur Vertilgung der Menschen dienen und die den Massenmord ohne eigene Gefahr immer mehr erleichtern, zeigen mit steigender Deutlichkeit, daß die Lebensweise der christlichen Völker unmöglich in der Richtung fortgesetzt werden kann, in welcher sie sich jetzt entwickelt" (→S. 140). Dass wenige Jahrzehnte nach seinem Tod ausgerechnet ein sich christlich nennender Kulturkreis die Atombombe hervorgebracht hat, wäre ihm eine erschütternde Bestätigung für seine Sicht der Dinge gewesen.

Um die Wende hin zu einem neuen Selbstverstehen als Mensch zur Sprache zu bringen, kann TOLSTOI im April 1881 schreiben, er sei vor zwei Jahren Christ geworden und seitdem erscheine ihm alles, was er höre, sehe und erlebe in einem ganz neuen Licht.[3] Die eigene Bibelarbeit hat ihn bereits zu einer Wiederentdeckung der Bergpredigt geführt. Noch ohne vertieftes Studium der chinesischen und indischen Überlieferungen glaubt er, in der ‚Lehre vom Nichtwiderstreben' geradezu ein Alleinstellungsmerkmal der – ansonsten mit allen Religionen doch so harmonisch zusammenklingenden – Botschaft Christi zu erblicken. Das entsprechende Schrifttum der 1880er Jahre (→I-III) wird dann überboten durch das eigenständige Werk *„Das Reich Gottes ist in euch"*[4] (1893) über die Unvereinbarkeit von Christsein und Soldatenhandwerk. Schon etwa acht Jahre zuvor hatte TOLSTOI begeistert eine Edition zur Kritik von Kriegskirchentum

---

[2] TOLSTOI 2023d.

[3] TOLSTOI 2023a, S. 11.

[4] TOLSTOI 2023b.

und Staatsgewalt des Tschechen PETR CHELČICKÝ (ca. 1390-1460) studiert. Jetzt kann er Mitteilung machen auch über christliche Pioniere des ‚Nicht-Widerstrebens' in Nordamerika[5], die ihm seit Erscheinen seines Buches ‚*Worin mein Glauben besteht*' (1884) bekannt geworden sind: neben den Quäkern vor allem WILLIAM LLOYD GARRISON (1805-1879), dessen ‚Declaration of sentiments adopted by the Peace Convention' (1838) ihm gar als ein ‚Meilenstein der Menschheitsgeschichte' erscheint, und ADIN BALLOU (1803-1890), Autor eines ‚Non-Resistant Catechism' aus dem Jahr 1844 (→S. 31-46, 55, 97-99, 115-122, 300, 303).

Der vorliegende Sammelband erschließt vor allem Texte LEO TOLSTOIS, die er neben dem grundlegenden Werk ‚*Das Reich Gottes ist in euch*' und im Anschluss an dieses über die Weisung „Bekämpft nicht Böses mit Bösem" verfasst hat. Gegen das Totmachen war der Verfasser schon vor seiner ‚Christwerdung' positioniert. Wir erwarten nun im Licht des neuen Sehens hilfreiche Überlegungen zur Frage, woraus oder wie das „Böse" (bzw. das „Übel") entsteht und wie man ihm denn – anders als mit Bösem (Gewalt) – entgegnen soll.

Doch den ‚alten Menschen' hat TOLSTOI um 1879 nicht einfach begraben. Er lebt fort vor allem da, wo in den Traktaten die „Sprache der Moral" dominiert. Treffliches schreibt L. TOLSTOI, wenn es gilt, die heuchlerische – auf Käuflichkeit basierende – Kollaboration der „Liberalen" mit den staatlichen Gewaltapparaten zu beleuchten (→VI.2). Berechtigt sind seine Verweise auf jene *fiktionalen* Szenarien über die Vergewaltigung von Schutzlosen und das Abschlachten von Kindern, welche fast gleichlautend zu allen Zeiten von den Parteigängern des Krieges mit triumphierender Miene vorgetragen werden. Weniger gelungen erscheinen mir indessen Versuche, das ‚Nichtwiderstreben' als ein ausnahmslos geltendes *Prinzip* so weit zu treiben, dass auch eine nichttödliche physische Kraftanstrengung unterbleiben soll, die etwa einen Psychiatriepatienten vor der Tötung eines Mit-

[5] Vgl. FALKNER 2021, S. 31-36. Auch die nordamerikanischen ‚Klassiker' des zivilen Ungehorsams – *Ralph Waldo Emerson* (1803-1882) *Henry David Thoreau* (1817-1862) – wurden von Tolstoi sehr geschätzt.

menschen bewahren könnte (→III). Wer die entsprechenden Überlegungen des Jahres 1889 anführt, sollte allerdings auch folgenden Tagebucheintrag TOLSTOIS vom 26. Oktober 1907 zitieren: „Das Gesetz [dem Übel nicht mit Gewalt zu widerstreben] ist, wie jedes Gesetz, ein Ideal, dem alles Lebendige von selbst unbewusst zustrebt und jeder einzelne Mensch zustreben *muss*. Falsch erscheint dieses Gesetz nur, wenn es als eine Forderung hingestellt wird, die uneingeschränkt zu erfüllen ist, und nicht wie es *verstanden werden muss* als immerwährendes, ständiges und bewusstes Streben nach seiner Verwirklichung."[6]

Der Theologe und Slawist Holger Kuße verweist angesichts der so unterschiedlichen Segmente in LEO TOLSTOIS Gesamtwerk auf „die schmerzliche Reibung von unmittelbarer Gotteserfahrung und moralischer Doktrin"[7]. Auch den kundigen Freundinnen und Freunden der von interessierter Seite gerne als ‚moralistisch' verlästerten Schriften könnte mitunter der Gedanke kommen, dass die Weisung ‚Dem Bösen nicht mit Bösem zu widerstreben' etwa in TOLSTOIS Legende *„Der Taufsohn"* (Крестник – Krestnik, 1886)[8] nicht nur schöner, sondern auch klarer vermittelt wird als in manchem seiner Traktate zum Thema. In dieser Legende wird anschaulich, was der dem Dichter nahestehende ALEXANDER IWANOWITSCH ARCHANGELSKI (1857-1906) ersehnt, dass nämlich menschliches Leben durch die *„Erweckung des Lebens eines geistigen Wesens im Missetäter"* beschützt wird[9]. TOLSTOI

---

[6] Zitiert nach FALKNER 2021, S. 184 (Einschub in Klammern von dort übernommen).

[7] KUßE 2010 (dieser Band sei nachdrücklich allen empfohlen, die bei ihrer Tolstoi-Lektüre die Spannungen zwischen einer „Sprache der Moral" und einer „Sprache der Weisheit" als schmerzlich empfinden).

[8] Vgl. zu diesem Text auch: FALKNER 2021, S. 173-174 (dieser Autor bezieht sich in seiner Studie zu Tolstois ‚Straftheorie' fast durchgehend auch auf die dichterischen Werke). Den Legenden werden wir uns später in der Reihe C der Tolstoi-Friedensbibliothek zuwenden.

[9] Nachzulesen im vorliegenden Band unter →IX.D. – Dirk Falkner übersetzt eine Tagebuchpassage Tolstois vom 15. September 1907, die diesem Gedanken entspricht, folgendermaßen: „Den bösen Menschen zu lieben, scheint unmöglich. Man darf und soll aber nicht jeden Menschen selbst lieben, sondern einen unterdrückten, mundtot gemachten Gott in diesem Menschen – und in Liebe zu die-

selbst spürte wohl die eigenen Grenzen auf dem Feld einer *„Sprache der Moral“*. Er folgte einer anderen Spur etwa in seinem populären Lesewerk „Für alle Tage“, worin treffliche Texte befreundeter oder verehrter Autoren den eigenen Sentenzen zur Seite gestellt werden (→IX), oder dem im letzten Lebensjahr abgeschlossenen „Weg des Lebens“ (→XIV).

Holger Kuße deutet an, wie die besagte „schmerzliche Reibung“ erträglicher oder vielleicht sogar aufgehoben werden könnte. Den ‚ethischen Werkteilen‘ wäre – auch zwecks gegenseitiger Beleuchtung – stets jenes Schrifttum von LEO TOLSTOI zur Seite zu stellen, das einer *„Sprache der Weisheit“* folgt. Das hieße nun freilich, dass eine Darstellung darüber, wie TOLSTOI den ‚Nichtwiderstand gegen das Böse‘ versteht, nicht nur auf der Grundlage eines Klassikers wie *„Das Reich Gottes ist in euch“* (1893) und der im vorliegenden Sammelband neu edierten Traktate geschrieben werden kann. Einen solchen Weg hat TOLSTOI selbst gewiesen, als er den Traktat-Kapiteln auf Schritt und Tritt ‚weisheitliche Zitate‘ voranstellte.

Dem Liebhaber des Nichtwiderstrebens gemäß der Bergpredigt wird von den Kritikern aller Epochen vorgeworfen, sich hinsichtlich der Verbrechen und Leiden in der Geschichte bequem auf eine Zuschauerrolle zurückzuziehen (Tatenlosigkeit, Weltflucht etc.). Im Fall von TOLSTOI wirkt ein solcher Vorwurf geradezu absurd, wenn man bedenkt, wie dieser sich über Jahrzehnte hin – förmlich bis hin zum letzten Atemzug – gegen Todesstrafe[10], Krieg[11], Hungersnot, Repressionsapparate und soziales Unrecht engagiert hat. Die Apologeten einer ‚rettenden Gewalt‘ müssen vor allem sein Verständnis des ‚Nichtwiderstehens‘ mutwillig verzerren, um von Passivität und fehlender Anteilnahme sprechen zu können. Dirk Falkner verweist in diesem Zusammenhang auf TOLSTOIS Briefzeilen an WILLIAM L. KANTOR vom 9. April 1890: „Man verwechselt (absichtlich, wie es mir

---

sem Gott soll man ihm zur Befreiung verhelfen. Und es ist nicht nur möglich, sondern auch mit Freude machbar“ (FALKNER 2021, S. 164).

[10] TOLSTOI 2023c

[11] TOLSTOI 2023d; TOLSTOI 2023f.

scheint) das Wort ‚Widersetze dich nicht dem Bösen durch Böses' mit ‚Widersetze dich nicht dem Bösen', d. h. mit ‚Sei gleichgültig dem Bösen gegenüber'. Während der Kampf gegen das Böse das einzige Ziel des Christentums ist, und das Gebot vom ‚dem Bösen nicht widerstreben' als das wirksamste Kampfmittel gegeben ist."[12] Die mit TOLSTOI verbundene Bewegung einer Verweigerung des Tötens[13] war das genaue Gegenteil von Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und Ergebung unter das Übel. In den Traktaten des Russen werden die Menschen ermutigt, aufzuwachen und den zivilen Ungehorsam einzuüben (→IV, VIII). Schließlich lag ihm nichts ferner als das Ideal einer ‚Gemeinde der Reinen', die sich fein sauber von den Kloaken der Welt abschirmt.[14]

LEO TOLSTOI war – wie im vorliegenden Band an vielen Stellen nachzulesen ist – zutiefst von der *Irrationalität des Gewaltglaubens* überzeugt. „Violence doesn't work", diesem Diktum der irischen Friedensnobelpreisträgerin MAIREAD CORRIGAN-MAGUIRE hätte er seine Zustimmung wohl kaum versagt. Die Gewalt kann nicht schützen, bessern oder heilen, wie es die Priester der Kriegsreligion verkünden. Deren lautstarke Heilsversprechen werden nie eingelöst. Denn wo das Böse mit dem Bösen bekämpft wird, wächst es ins Grenzenlose – statt zu verschwinden. Diesem Abgrund können die Menschen nur entkommen, wenn sie sich auf den Weg der Bergpredigt begeben und der Gewalt nunmehr *wirksam* entgegentreten, indem sie ihr mit dem Guten antworten – statt mit ‚gleicher Münze'. Gewaltfreiheit funktio-

---

[12] FALKNER 2021, S. 163.

[13] TOLSTOI 2023e. – Insbesondere die *Duchoborzen* zeigten Tolstoi, dass ein Festhalten am ‚Nichtwiderstreben' Akte des zivilen Ungehorsams erfordert.

[14] Hierzu führt FALKNER 2021, S. 169 folgenden Tagebucheintrag Tolstois vom 22. April 1889 an: „Die Flucht in die Gemeinde, die Bildung einer Gemeinde, ihre Reinhaltung, all das ist Sünde, Irrtum. Kein Einzelner und keine Gruppe kann sich allein rein erhalten; wenn Reinhaltung, dann für alle; sich isolieren, um sich nicht zu beschmutzen, ist die größte Unfreiheit, vergleichbar der Sauberkeit der Damen, die durch die Arbeit anderer erzielt wird. Das ist, als wolle man nur am Rande säubern oder graben, wo es schon rein ist. Nein, wer arbeiten will, muss mitten hineinsteigen in den Schmutz, tut er es nicht, darf er zumindest diese Mitte nicht verlassen, wenn er einmal hineingeraten ist."

niert. Nicht die militärische Heilslehre, die stets Öl ins Feuer gießt, sondern die Bergpredigt gründet auf Realismus.

Auch um diesen Aspekt hervorzuheben, habe ich für den Titel des vorliegenden Sammelbandes u a. den Ausdruck „*Vernunft der Liebe*“ gewählt, obwohl dieser in den neu edierten Texten so gar nicht auftaucht. Für TOLSTOI ist ‚Vernunft‘ das Gegenteil eines korrumpierten rationalistischen Denkens und aufs engste mit der Religion verbunden.[15] Sie ist das Vernehmen einer Güte, durch welches wir selbst gut werden können. Diese Erfahrung verhilft uns zur Klarsichtigkeit und befähigt überhaupt erst zu einem guten Handeln. Es gilt: „Jede Gewalt widerstrebt der Vernunft und der Liebe. Nehme keinen Anteil an ihr“ (→S. 111).

Nicht ohne einen gewissen Selbstwiderspruch stellt TOLSTOI im 4. Anhang zur Schrift „*Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe*“ (→X) klar, dass der Gewaltverzicht für ihn keine pragmatische Strategie ist, deren Einsatz womöglich von Fall zu Fall und zwar abhängig von Nützlichkeit und Erfolgsaussichten zu entscheiden wäre: „So sonderbar mir aber die Verblendung der Menschen auch erscheinen mag, die an die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der Gewalt glauben, es sind doch nicht Vernunftgründe, die mich von der Richtigkeit des Nichtwiderstrebens gegen das Böse überzeugen und auch die Menschen unwiderstehlich davon überzeugen müssen, sondern einzig und allein die innere Selbsterkenntnis des Menschen, die vor allem in der Liebe zum Ausdruck kommt. Die Liebe jedoch, die wahre Liebe, die das Wesen der menschlichen Seele ausmacht, die Liebe, die in der Lehre Christi offenbart wurde, diese Liebe schließt die Möglichkeit irgendwelcher Gewaltanwendung völlig aus.“ (→S. 224)

Man kann sich auf das Experiment der Bergpredigt einlassen, Formen des gewaltfreien Widerstehens und Strategien der Entfeindung einüben … und wird zweifellos einen großen prakti-

---

[15] KUßE 2010, S. 78 schreibt, es sei „für Tolstoi die vernünftige Religion erstens eine Erfahrungsevidenz inneren Erlebens, die zweitens durch die Übereinstimmung aller ‚wahren Lehrer‘ der Menschheit bestätigt wird und sich drittens im guten und richtigen Leben der einfachen Bauern als wahr erweist.“

schen Nutzen der Weisungen Jesu bestätigt finden (womöglich gar eine ‚Rettung der Welt' bewerkstelligen, wie 1962 bei der Kubakrise). Das verbleibt aber dennoch an der Oberfläche. Nur wer befreit ist, kann befreien.[16] Der Gewalt kann nur wehren, wer selbst nicht mehr dem *Zwang* zur Gewalt unterworfen ist. Wo im Inneren eines Menschen die Angst der eigenen Nichtigkeit – die Wurzel der Gewalt – durch die Erfahrung einer unzerstörbaren Güte überwunden werden kann, wird es aufgrund eines geschenkten neuen Selbstverstehens überhaupt erst möglich, dem Bösen wirklich als *Liebender* entgegenzutreten und Feinde zu verwandeln. Deutlicher oder anders noch als TOLSTOI müssten wir deshalb sagen, dass Jesus zwar den Vorschlag macht, endlich einen anderen Weg auszuprobieren als den der Klugen und Mächtigen eines blutgetränkten Erdballs, hierbei aber im strengen Sinne kein neues *Moralgesetz* verkündet. Gezeigt wird in der Bergpredigt, wie anders die *Geliebten* in einer gewalttätigen *Welt der Ungeliebten* zu leben und zu handeln vermögen. Deshalb ist es überaus bedeutsam, das Herz des ‚Nichtwiderstrebens' als „Gütekraft"[17] zu beleuchten.

Mit zunehmenden Alter erkannte TOLSTOI, dass die Wegweisung ‚Dem Bösen nicht mit Bösem (Gewalt) widerstehen' mitnichten nur dem noch unverfälschten Christentum zugehört, sondern vielmehr in allen Kulturen durch Überlieferungen und Weisheitslehrer enthüllt wird. 1908 erhielt er eine Zuschrift des im Exil lebenden bengalischen Revolutionärs TARAKNATH DAS (1884-1958), der seinen Blick auf das Massenelend in Indien lenken wollte. Dort hatte eine ‚christlich-europäische' Kolonialmacht nichts dabei gefunden, dem Hungertod von sehr vielen Millionen Menschen wie einem Naturereignis zuzuschauen und gleichzeitig die eigenen Unternehmen die nötigen Lebensmittel

---

[16] Die Kehrseite: Eine äußere Revolution, durchgeführt von unerlösten Revolutionären mit den gleichen destruktiven Antrieben und Vorgehensweisen des alten Systems, das doch überwunden werden soll (Böses mit Bösem bekämpfen), reproduziert nur Machtverhältnisse, Gewalt und Unrecht. Das hat Tolstoi klarsichtig erkannt, obwohl er namentlich den ‚Stalinismus' noch nicht kannte.

[17] ARNOLD 2011*.

außer Landes schaffen zu lassen. TOLSTOI versuchte, sich kundig zu machen und eine angemessene Antwort zu formulieren. In seinem *„Brief an einen Hindu"* (→XI) führt er viele Passagen aus indischen Überlieferungen an, die seinem Votum für einen gewaltfreien Widerstand und der Warnung vor einer Angleichung an die sich christlich nennenden Europäer Nachdruck verleihen sollen. 1909-1910 kommt es dann zu einem Briefwechsel zwischen MOHANDAS KARAMCHAND GANDHI und LEO N. TOLSTOI (→XII). GANDHI hatte bereits 1894 die englische Übersetzung eines grundlegenden Werkes des Russen gelesen, worüber er in seiner Autobiographie rückblickend mitteilt: „Tolstois *Das Reich Gottes ist inwendig in euch* überwältigte mich."[18] Zu diesem Zeitpunkt gehörten gewaltlose Widerstandsformen schon zu seinen Überlegungen; insbesondere hatte er sich bereits ein Lehrgedicht ‚Böses mit Gutem vergelten' von SHAMAL BHATT (1684-1769) zum Leitsatz gewählt.[19] Der in Selbstzeugnissen so nachdrücklich hervorgehobene Einfluss TOLSTOIS ist also nicht als ‚Offenbarung' einer vollständigen Neuigkeit misszuverstehen, sondern war 1894 der entscheidende Impuls, eine eigene Wegfährte wieder aufzunehmen, die ganz verloren zu gehen drohte. Zum 100. Geburtstag des Russen sagte GANDHI 1928: „Als ich nach England ging, war ich ein Anhänger der Gewalt, ich glaubte an sie und nicht an die Gewaltlosigkeit [nonviolence]. Nachdem ich dieses Buch [*The Kingdom of God is Within You*] gelesen hatte, löste sich der Mangel an Vertrauen in die Gewaltlosigkeit auf." (→XV)

TOLSTOIS Botschaft richtet sich an ein Zeitalter, in welchem sich nunmehr – angesichts der zivilisatorischen Entwicklungen im dritten Jahrtausend nach Christus – das Geschick der menschlichen Gattung entscheiden wird: „Begreift, dass die Erfüllung des von uns erkannten höchsten Gesetzes der Liebe, das die

---

[18] GANDHI 2001, S. 125. – Im Jahr 1928 wird *M. K. Gandhi* ausdrücklich zu erkennen geben, dass er bezogen auf Tolstois Biographie und Werke nicht zu den ausgewiesenen Experten in Indien gehört (→XV). Der russische Denker bot ihm eine Möglichkeit zu ‚Spiegelung' und ‚Projektion', insbesondere auch hinsichtlich des Vorsatzes, Lehre und Leben in Einklang zu bringen.

[19] Vgl. UDOLP 2015, S. 690 (dort Anmerkung 8); siehe zu *Taraknath Das* und *Gandhi* auch: BIRUKOFF 1925, BARTOLF 1993*, BARTOLF 1997*, BARTOLF 2006.

Gewalt ausschließt, zu unserer Zeit für uns ebenso unvermeidlich ist, wie es für die Vögel unvermeidlich ist, umherzufliegen und Nester zu bauen" (→S. 211). Es ist zu spät auf der Erde, um die Menschen weiterhin nach Maßgabe der Mächtigen in ‚Gute' und ‚Böse'[20] aufzuspalten, da sie doch alle eine Schicksalsgemeinschaft bilden und nur gemeinsam überleben können.

Wie wäre – wider allen Augenschein – eine sich in globaler Verbundenheit und Kooperation vollziehende Revolte für das Leben noch rechtzeitig vorstellbar, gleichsam ein neues Selbstverstehen der gesamten Gattung? LEO N. TOLSTOI vermochte nur eine einzige Revolution anzuerkennen und zwar jene *innere*, die sich im Herzen jedes einzelnen Menschen ereignen kann. Sie ist allerdings kommunizierbar und wirkt sogar ‚ansteckend'. Auch TOLSTOIS ‚Kunsttheorie'[21] könnte uns – nach einer Abrüstung der moralgläubigen Anteile – hinführen zu einer ‚Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit'. Wie anders – als durch ein kulturell vermitteltes Beziehungsgeschehen – wäre dem Aberglauben an eine „rettende Gewalt" in unserer Zivilisation ein Ende zu bereiten und andererseits dem beseelten Bewusstsein von der einen, unteilbaren Menschenfamilie (*humani generis unitas*) zum Durchbruch zu verhelfen …

pb

---

[20] Der L. N. Tolstoi verbundene *Alexander Iwanowitsch Archangelski* (Pseudonym: Buka) schrieb: „Das Gebot vom Nichtwiderstreben dem Bösen gegenüber hebt die begriffliche Trennung von vollkommen guten und vollkommen schlechten Menschen auf und bezeichnet nur die zwei entgegengesetzten Wege" (→S. 106).

[21] Vgl. KUßE 2010, S. 70-73. – Tolstoi betrachtete freilich als grundlegend die *Religion*, ohne die es für eine wirkliche Moral keine Grundlage geben könne (ebd., S. 76-79). Ob seine Fährte einer Religion, die die Menschen verbindet statt aufzuspalten, vielleicht Wege in eine Zukunft jenseits der sich abzeichnenden Barbareien weisen kann? – Die Kirchentümer vermochten es, vielen Generationen eine kollektive Ehrfurcht vor toten Bildwerken, verstaubten Textilresten oder imaginären Gegenständen einzuflößen. Sollte da nicht erst recht eine ‚Katechese' zur Beförderung der Liebe unter den Menschen und der Ehrfurcht vor dem Leben möglich sein: „Falls man Achtung zu vermeintlichen Heiligtümern … einflößen kann und auch einflößt, um wie viel nötiger ist es da, … Achtung einzuflößen, nicht zu etwas Erdichtetem, sondern zu dem echtesten und allen verständlichen und freudigen Gefühle der Liebe des Menschen zum Menschen" (→S. 123).

I.
Dem Bösen nicht mit Gewalt widerstehen!

Aus: Worin besteht mein Glaube?[1]
(1884)

Leo N. Tolstoi

[II.] Als ich begriff, daß die Worte: Widerstehe nicht dem Bösen[2], bedeuten: Widerstehe nicht dem Bösen, änderte sich plötzlich meine ganze frühere Vorstellung von dem Sinn der Lehre Christi, und ich entsetzte mich vor jenem nicht so sehr Unverständnis, als einem gewissen seltsamen Verständnis der Lehre, in dem ich mich bisher befunden hatte. Ich wußte, wir alle wissen es, daß der Sinn der christlichen Lehre in der Liebe zu den Menschen besteht. Sagt man – die Wange hinhalten, die Feinde lieben – so bedeutet das, das Wesen des Christentums ausdrücken. Ich wußte das von Kindheit an, aber weshalb verstand ich denn nicht diese einfachen Worte einfach, sondern suchte in ihnen irgendeinen allegorischen Sinn? Widerstehe nicht dem Bösen, bedeutet: Widerstehe niemals dem Bösen, d. h. verrichte niemals eine Gewalttat, d. h. eine Handlung, die stets der Liebe entgegengesetzt ist. Und wenn man dich hierbei beleidigt, so ertrage die Beleidigung und tue trotzdem den andern nicht Gewalt an. Er hat das so klar und einfach gesagt, wie man es klarer nicht

---

[1] Textquelle dieser Übersetzung | L. N. TOLSTOJ: Dem Bösen nicht mit Gewalt widerstehen. In: L. N. Tolstoj: Ausgewählte Werke, herausgegeben von W. Lüdtke. Band XII.: Weltanschauung. Auswahl von W. Lüdtke. Wien / Hamburg / Zürich: Gutenberg-Verlag Christensen & Co. 1929, S. 94-99.

[2] Manche Ausleger fassen das Adjektivum in Matth. 5, 39 als Neutrum, so auch Luther: „ Widerstrebt nicht dem Übel.“ Gemeint ist der böse Mensch. – Vgl. Joh. ACKERMANN, Tolstoj und das Neue Testament, Leipzig 1927 (auch als Dissertation erschienen).

sagen kann. Wie konnte da ich, der ich doch glaube oder mich bemühe zu glauben, daß derjenige, der dies gesprochen hat, Gott ist, sagen, es sei unmöglich, dies aus eigener Kraft zu erfüllen! Der Hausherr sagt zu mir: Geh, haue Holz, und ich soll sagen: Ich kann aus eigener Kraft dies nicht erfüllen. Wenn ich dies sage, sage ich eins von beiden: entweder daß ich nicht an das glaube, was der Hausherr sagt, oder daß ich das nicht tun will, was der Hausherr befiehlt. Von einem Gebot Gottes, das Er uns zur Erfüllung gegeben hat, von dem Er gesagt hat: Wer es erfüllt und lehret so, der wird der Größte genannt werden usw., von dem Er gesagt hat, daß nur diejenigen, die es erfüllen, das Leben erhalten werden, einem Gebote, das Er selbst erfüllt und das Er so klar, einfach ausgedrückt hat, daß an seinem Sinne kein Zweifel sein kann, von diesem Gebote nun sagte ich, obgleich ich mich niemals bemüht hatte, es zu erfüllen: seine Erfüllung ist einzig aus meiner Kraft nicht möglich, sondern übernatürlicher Beistand ist erforderlich.

Gott ist auf die Erde herabgekommen, um den Menschen die Rettung zu geben. Die Rettung besteht darin, daß die zweite Person der Dreieinigkeit, Gott der Sohn, für die Menschen gelitten hat, vor dem Vater ihre Sünde gebüßt und den Menschen die Kirche gegeben hat, in der die Gnade, die den Gläubigen überliefert wird, bewahrt wird; doch außer allem diesem gab dieser Gott der Sohn den Menschen auch eine Lehre und das Beispiel des Lebens zur Rettung. Wie konnte ich da sagen, die Vorschriften des Lebens, die von Ihm so einfach und klar für alle ausgedrückt sind, seien so schwer zu erfüllen, daß es selbst bei übernatürlichem Beistand unmöglich sei? Er hat das nicht nur nicht gesagt, Er hat bestimmt gesagt: erfüllt es unbedingt, und wer es nicht erfüllt, der wird nicht ins Reich Gottes eingehen. Und Er hat niemals gesagt, daß die Erfüllung schwer sei; Er hat im Gegenteil gesagt: „Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht“; Johannes, sein Evangelist, hat gesagt: „Seine Gebote sind nicht schwer.“ Wie konnte ich da sagen, das, was zu erfüllen Gott befohlen hat; das, dessen Erfüllung Er so genau bestimmt hat, und von dem Er gesagt, es zu erfüllen sei leicht; das, was Er selbst als

Mensch erfüllt hat, und was Seine ersten Nachfolger erfüllt haben; wie konnte ich da sagen, es zu erfüllen sei so schwer, daß es ohne übernatürlichen Beistand sogar unmöglich sei? Wenn ein Mensch alle Kräfte seines Verstandes darauf verwenden wollte, ein gegebenes Gesetz zu vernichten, – was könnte zur Vernichtung dieses Gesetzes dieser Mensch Wirkungsvolleres sagen, als daß dies Gesetz seinem Wesen nach unerfüllbar sei und der Gedanke des Gesetzgebers selbst über sein Gesetz der sei, dies Gesetz sei unerfüllbar und zu seiner Erfüllung sei übernatürlicher Beistand erforderlich? Aber gerade dies dachte ich in bezug auf das Gesetz von dem Nichtwiderstehen dem Bösen. Und ich begann zu erinnern, wie und wann mir dieser seltsame Gedanke in den Kopf gekommen war, das Gesetz Christi sei göttlich, aber es sei unmöglich, es zu erfüllen. Und als ich meine Vergangenheit durchprüfte, begriff ich, daß dieser Gedanke mir niemals in seiner ganzen Nacktheit überliefert worden ist (er hätte mich abgestoßen), sondern daß ich ihn, ohne es selbst zu merken, mit der Muttermilch schon von der frühesten Kindheit an eingesogen, und daß mein ganzes folgendes Leben in mir diesen seltsamen Irrtum nur befestigt hatte.

Von Kindheit an hatte man mich gelehrt, Christus ist – Gott und Seine Lehre göttlich, hatte mich aber zugleich gelehrt, jene Institutionen zu verehren, die meine Sicherheit vor dem Bösen garantieren, hatte mich gelehrt, diese Institutionen für heilige zu halten. Man hatte mich gelehrt, dem Bösen zu widerstehen, und mir eingeblasen, es sei erniedrigend und schändlich, sich dem Bösen zu fügen und von ihm zu dulden, aber löblich, sich ihm zu widersetzen. Man hatte mich gelehrt, zu richten und zu strafen. Dann lehrte man mich, Krieg zu führen, d. h. durch Mord dem Bösen entgegenzuwirken, und das Heer, dessen Glied ich wurde, nannte man das christusliebende Heer; und seine Tätigkeit weihte man mit christlichem Segen. Außerdem lehrte man mich von der Kindheit an bis zur Mannbarkeit, das zu achten, was dem Gesetze Christi direkt widerspricht. Dem Beleidiger Widerstand zu leisten, eine Kränkung der Person, der Familie, des Volkes mit Gewalt zu rächen; alles das verneinte man nicht

nur nicht, sondern man blies mir ein, alles dies *sei sehr schön* und dem Gesetze Christi nicht zuwider.

Die ganze mich umgebende Ruhe, meine Sicherheit und die meiner Familie, mein Eigentum, alles war aufgebaut auf einem von Christus verworfenen Gesetz, auf dem Gesetz: Zahn um Zahn.

Die kirchlichen Lehrer lehrten mich, die Lehre Christi sei göttlich, doch ihre Erfüllung sei bei der menschlichen Schwachheit unmöglich, und nur die Gnade Christi könne bei ihrer Erfüllung mitwirken. Die weltlichen Lehrer und die ganze Ordnung des Lebens erkannten schon direkt die Unerfüllbarkeit, die Schwärmerei der Lehre Christi an und lehrten mit Worten und Taten, was dieser Lehre zuwider war. Diese Anerkennung der Unerfüllbarkeit der Lehre Gottes ging mir allmählich, unmerklich so sehr in Fleisch und Blut über und wurde mir gewohnt und fiel so sehr mit meinen Lüsten zusammen, daß ich früher nie den Widerspruch bemerkte, in dem ich mich befand. Ich sah nicht, daß es unmöglich ist, gleichzeitig Christus – Gott zu bekennen, dessen Lehre das Nichtwiderstehen dem Bösen zur Grundlage hat, und bewußt und ruhig für die Institution des Eigentums, der Gerichte, des Staates, des Heeres zu arbeiten, ein der Lehre Christi widersprechendes Leben einzurichten und diesen Christus bitten, es möge unter uns das Gesetz des Nichtwiderstehens dem Bösen und des Verzeihens erfüllt werden. Mir kam es nicht in den Sinn, was jetzt so klar ist: daß es bedeutend einfacher gewesen wäre, das Leben nach dem Gesetze Christi zu ordnen und einzurichten und dann erst zu bitten, es möge Gerichte, Strafen, Kriege geben, wenn sie für unser Bestes so notwendig sind.

Und ich begriff, woher mein Irrtum kam. Er kam von dem Bekenntnis Christi mit Worten und seiner Verleugnung mit der Tat.

Die Bestimmung von dem Nichtwiderstehen dem Bösen ist eine Bestimmung, welche die ganze Lehre zu einer Einheit verbindet; aber nur dann, wenn sie kein Ausspruch ist, sondern eine für die Erfüllung verbindliche Vorschrift, wenn sie ein Gesetz ist.

Sie ist gleichsam der Schlüssel, der alles öffnet, doch nur

dann, wenn man diesen Schlüssel ins Schloß hineinsteckt. Die Anerkennung dieser Bestimmung als eines Ausspruches, dessen Erfüllung ohne übernatürlichen Beistand unmöglich ist, ist eine Vernichtung der ganzen Lehre. Wie anders als unmöglich muß denn den Menschen eine Lehre erscheinen, aus der die grundlegende, alles verbindende Bestimmung herausgenommen ist? Den Ungläubigen aber muß sie geradezu als dumm erscheinen und kann ihnen nicht anders erscheinen.

Eine Maschine aufstellen, den Dampfkessel heizen, sie in Gang bringen, aber nicht den Treibriemen umlegen – genau dasselbe tut man mit der Lehre Christi, wenn man lehrt, man könne ein Christ sein, ohne die Bestimmung von dem Nichtwiderstehen dem Bösen zu erfüllen.

Ich las neulich mit einem Rabbiner das 5. Kapitel des Matthäus. Fast bei jedem Ausspruch sagte der Rabbiner: „Das steht in der Bibel, das steht im Talmud“ und wies mir in der Bibel und im Talmud Aussprüche nach, die den Aussprüchen der Bergpredigt sehr nahe stehen. Aber als wir an den Vers vom Nichtwiderstehen dem Bösen kamen, sagte er nicht: „Auch das steht im Talmud“, fragte mich jedoch nur mit einem Lächeln: „Und die Christen, erfüllen sie dies? halten sie die andere Wange hin?“ – Ich konnte nichts antworten, um so mehr, als ich wußte, daß zu eben dieser Zeit die Christen nicht nur nicht die Wange hinhielten, sondern die Juden auf die hingehaltene Wange schlugen. Aber mich interessierte es, zu erfahren, ob etwas Ähnliches in der Bibel oder im Talmud stehe, und ich fragte ihn danach. – Er sagte: „Nein, das nicht; aber sagen Sie mir, erfüllen die Christen dies Gesetz?“ Durch diese Frage gab er mir zu verstehen, daß das Vorhandensein einer solchen Vorschrift im christlichen Gesetze, die nicht nur von niemand erfüllt wird, sondern die die Christen selbst als unerfüllbar anerkennen, die Anerkennung der Unvernünftigkeit und Unnötigkeit dieser Vorschrift ist. Und ich konnte ihm nichts antworten.

Jetzt, nachdem ich den direkten Sinn der Lehre verstanden habe, sehe ich klar jenen seltsamen Widerspruch mit mir selbst, in dem ich mich befand. Indem ich Christus als Gott anerkannte

und Seine Lehre als göttlich und dabei doch mein Leben dieser Lehre zuwider einrichtete, was blieb mir anders übrig, als die Lehre für unerfüllbar zu erklären? Mit Worten erkannte ich die Lehre Christi als heilig an, mit der Tat bekannte ich eine ganz und gar nicht – christliche Lehre und erkannte die nicht – christlichen Institutionen, die von allen Seiten mein Leben umfassen, an und verehrte sie.

Das ganze Alte Testament sagt, das Unglück des jüdischen Volkes käme daher, daß es an falsche Götter, nicht an den wahren Gott glaubte. Samuel, im 1. Buche, Kapitel 8 und 12, beschuldigt das Volk, es habe allen seinen früheren Handlungen des Abfalls von Gott noch eine neue zugefügt: an die Stelle Gottes, der ihr König war, hätten sie einen menschlichen König gesetzt, der sie, nach ihrer Meinung, retten werde. Glaubt nicht an das tohu, das Eitle, sagt Samuel zum Volk, Kap. 12, 12. Es wird euch nicht helfen und euch nicht retten, weil es tohu, Eitles, ist. Um nicht mit eurem König umzukommen, haltet euch an den alleinigen Gott.

Der Glaube an diese tohu, diese eitlen Götzen, verdeckte auch vor mir die Wahrheit. Auf dem Wege zu ihr standen, ihr Licht versperrend, jene tohu vor mir, von denen mich loszusagen ich nicht die Kraft hatte.

Kürzlich ging ich durch das Borowizkische Tor; im Tor saß ein Greis, ein bettelnder Krüppel, der einen Lappen um die Ohren gebunden hatte. Ich zog die Börse heraus, um ihm etwas zu geben. In diesem Augenblick lief von oben aus dem Kreml ein braver, junger, rotwangiger Bursche heraus, ein Grenadier im Militärpelz. Als der Bettler den Soldaten erblickte, sprang er erschrocken auf und humpelte eilig hinunter zum Alexandrowskij-Garten. Der Grenadier verfolgte ihn; aber als er ihn nicht einholen konnte, blieb er stehen und begann den Bettler zu schelten, weil er auf das Verbot nicht gehört und sich im Tor hingesetzt hatte. Ich wartete auf den Grenadier im Tor. Als er an mich herangekommen war, fragte ich ihn, ob er lesen könne.

„Ja, was denn?“ – „Hast du das Evangelium gelesen?“ – „Ja.“ – „Und hast du gelesen: ‚Und wer einen Hungrigen speist?‘ ...“

Ich sagte ihm diese Stelle. Er kannte sie und hörte sie an. Und ich sah, daß er verwirrt wurde. Zwei Vorübergehende blieben stehen, als sie dies hörten. Für den Grenadier war es augenscheinlich ein peinliches Gefühl, daß er, der vortrefflich seine Pflicht erfüllte – indem er das Volk von dort verjagte, von wo wegzujagen ihm befohlen war –, plötzlich als ungerecht erschien. Er wurde verwirrt und suchte offenbar eine Ausrede. Plötzlich glänzte in seinen klugen, schwarzen Augen ein Licht auf, er wandte sich mit der Seite nach mir um, als wolle er fortgehen. – „Und haben Sie das Militär-Reglement gelesen?“ fragte er. Ich sagte, ich hätte es nicht gelesen. – „Dann rede auch nicht!“ sagte der Grenadier, schüttelte triumphierend den Kopf, schlug die Schöße seines Mantels übereinander und ging forsch auf seinen Posten.

Das war der einzige Mensch in meinem ganzen Leben, der streng logisch diese ewige Frage löste, die bei unserer Gesellschaftsordnung vor mir stand und die vor jedem Menschen steht, der sich Christ nennt.

II.
Bekämpft nicht Böses mit Bösem

(Brief an einen Revolutionär – Lasarew, 1886)

Leo N. Tolstoi[1]

Die lange und peinlich-mühselige Erfahrung hat mich zu der Überzeugung gebracht, wie unnütz es ist, mit Leuten zu diskutieren, die das nicht sehen was sie nicht sehen können, weil sie an ihren Ansichten festhalten, aber nicht etwa aus Liebe zur Wahrheit, sondern um nicht ihrer Stellung, ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft zu schaden. Mit solchen Mitteln zu streiten, ist dasselbe, als wenn man einen Architekten, der seinen ganzen Stolz und sein ganzes Leben auf die Erbauung eines Hauses gesetzt hat, nun davon überzeugen wollte, daß die Winkel dieses Hauses nicht gerade sind. Er will, der Winkel, den er für gerade gehalten, soll gerade sein; das heißt, er, der verständige und ernsthafte Mann will und kann die Qualität des geraden Winkels nicht begreifen. Ebenso steht es mit den Widersprüchen, die ich stets unter zwei entgegengesetzten Parteien, der konservativen Regierung und der revolutionären Partei wahrnehme; sie kämpfen gegen die unbestreitbare Wahrheit, daß man dem Bösen nicht mit Gewaltthat entgegentreten darf.

Die eine Partei hat angefangen, einen stumpfen, die andere einen spitzen Winkel zu bauen, und beide entrüsten sich gegenseitig über einander und über das Winkelmaß, das ihnen zeigt, daß keiner von beiden gerade ist. Ihr verteidigt diesen Winkel gegen die Wahrheit und gegen Euch selbst; Ihr verteidigt diesen

[1] Textquelle dieser Übersetzung | Leo N. TOLSTOI: Bekämpft nicht Böses mit Bösem. In: Graf Leo Tolstoi: Muß es denn so sein? [Sammelband]. Deutsch von Dr. N[athan]. Syrkin. Berlin: Hugo Steinitz Verlag 1901, S. 97-108. [Untertitel zu Adressat und Jahreszahl – unter Vorbehalt – redaktionell hinzugesetzt nach den anderen im →Anhang aufgeführten Übersetzungen, *pb.*]

Winkel, den Ihr erbaut habt und der mit dem richtigen Winkel, den Ihr sehr wohl kennt, nicht übereinstimmt; darum werde ich Euch nicht beweisen, was Ihr, ebenso gut wie ich, wißt; für den Augenblick will ich Euch nur bitten, nicht alles, was ihr gethan habt, gerade für das zu halten, was Ihr hättet thun sollen; ich bitte Euch ferner, glaubt nicht, daß das, was Ihr zu thun die Absicht habt, gerade das ist, was gethan werden muß, und betrachtet die Dinge von diesem Gesichtspunkte aus.

Eurer Meinung nach kann und darf der Mensch im Namen der Nächstenliebe Menschen töten, weil gewisse, für mich geheimnisvolle Gründe existieren, in deren Namen die Menschen sich stets gegenseitig getötet haben. Es sind dieselben Gründe, nach denen Caïphas lieber Christus allein tötet, als daß er ein ganzes Volk zu Grunde richtet; und das Ziel aller dieser Gründe ist der zum Gesetz erhobene Mord. Ihr entrüstet Euch sogar darüber, daß es Menschen giebt, die behaupten, man dürfe niemals töten, ebenso wie ich solche kennen gelernt habe, die sich darüber entrüsten, wenn gewisse Leute behaupteten, man dürfe Frauen und Kinder nicht mißhandeln.

Die Humanität lebt, das Moralbewußtsein wird stärker und begreift zunächst die moralische Unmöglichkeit, seine Eltern aufzufressen, dann die überflüssigen Kinder zu töten, dann die Gefangenen umzubringen, dann Sklaven zu besitzen, die Ordnung in seinem Hauswesen mit Schlägen aufrecht zu erhalten, und endlich – das ist die Haupterrungenschaft der Menschlichkeit – kommt man zu der moralischen Überzeugung, daß man nicht durch Mord oder sonst eine Gewaltthat gegen das allgemeine Glück freveln darf. Es giebt Leute, die diesen Grad moralischer Auffassung erlangt haben; es giebt andere, die noch nicht so weit sind. Mit den einen oder den anderen zu streiten, um sie zu überzeugen, wäre unnütz. Mit welchen Gründen man mir auch beweisen möchte, ich thäte meinen Kindern und der ganzen Menschheit unendlich Gutes, wenn ich meinen Sohn mit einem Stocke schlüge, ich könnte es ebenso wenig thun, als ich ihn ermorden könnte; ich weiß, ich könnte ein Kind weder töten, noch schlagen; darüber giebt es kein Streiten. Ich kann nur eins

sagen: den Leuten, die die Gewaltthat und vor allem den Mord zu einer gesetzlichen Einrichtung erheben wollen, darf man nicht von Liebe sprechen, ebenso wenig wie man den Leuten, die behaupten wollen, der spitze Winkel ihres Hauses sei gerade, von der Perpendikularität ihrer Seiten sprechen darf, denn sie würden sich selbst Lügen strafen oder sich selbst verleugnen, wenn sie diesen Winkel erklären wollten. Wenn man im Namen der Liebe spricht, so zeigt kein Mordbeispiel die Notwendigkeit von der Hinschlachtung eines andern. Es führt nur zu den einfachen, unvermeidlichen Konsequenzen der Liebe, daß der Mensch einen andern mit seinem Körper decken wird, daß er sein Leben für einen andern hingeben, aber nie einem andern das Leben nehmen wird. Ich wollte nicht beweisen, aber ich fange an, es zu thun; nun, meinetwegen! …

Ihr sagt sehr richtig, das Hauptgebot sei das Gebot der Liebe, doch Ihr irrt Euch, wenn Ihr sagt, jedes Gebot im besondern könnte die Verletzung derselben herbeiführen; hier verwechselt Ihr zwei ganz verschiedene Dinge. Nehmen wir die Gebote, nicht Schweinefleisch zu essen und nicht zu töten; das erste steht vielleicht nicht im Einklange mit der Liebe, weil es nicht die Liebe zum Gegenstand hat; doch das zweite ist nur der Ausdruck des Grades, den das Bewußtsein des Menschen in der Liebe erreicht hat. Die Liebe ist eine sehr gefährliche Bezeichnung; im Namen der Liebe zur Familie begeht man die grausamsten Handlungen; im Namen der Liebe zum Vaterlande thut man noch Schlimmeres, und im Namen der Liebe zur Menschheit kommt man zu den schrecklichsten Greueln. Die Liebe ist der Grund des menschlichen Lebens; das ist eine längst bekannte Sache; aber was ist die Liebe? Diese Frage beunruhigt den menschlichen Geist, stets und stets löst man sie mit einer Verneinung. Man beweist, daß das, was man mit diesem Namen belegt hat, was für Liebe galt, nicht Liebe ist. Die Menschen töten ist nicht Liebe, ihnen Leiden verursachen, sie im Namen von irgend etwas schlagen, die einen den andern vorziehen, ist auch nicht Liebe; und die Vorschrift, dem Bösen nicht mit der Gewalt entgegen zu treten, deutet die Grenzen an, hinter denen die Liebe aufhört. Es ist seltsam, daß

Ihr anerkennt, der Grund des Lebens beruhe darauf, dem andern im Namen der Liebe zu dienen; doch Ihr entrüstet Euch über das sichere und unbestreitbare Mittel, das man Euch dazu angiebt. Das wäre dasselbe, als wolle man einem Manne, der über See fährt, einen sicheren Weg zwischen den Klippen angeben. – „Weshalb mich erst leiten? ich muß ja doch an den Klippen scheitern?“ Ist das nicht dasselbe, als wenn man sich darüber entrüstet, daß man einen Mörder nicht töten kann? – „Aber wenn man doch nicht anders handeln kann?“ – Nun, wenn das Schiff auf den Klippen scheitern muß, so werde ich vielleicht mit untergehen, aber ich muß mich doch freuen, daß ich den Weg kenne und muß mit allen Kräften meiner Seele wünschen, auf diesem Wege durchzukommen.

Man vergleiche diese Regel, dem Bösen nicht mit Gewalt entgegen zu treten, mit der andern, die Kinder nicht aus den Fenstern zu werfen, was manchmal notwendig sein kann, und ziehe daraus die Schlußfolgerung, daß die Vorschrift, die Kinder nicht aus dem Fenster zu werfen, absonderlich sei. Aber ganz im Gegenteil, dieser Syllogismus ist vollständig regelrecht und notwendig. Die Behauptung, man könne nicht verbieten, die Kinder aus den Fenstern zu werfen, weil das Bedürfnis danach sich bei einem Brande fühlbar machen kann, ist nur für den möglich, der derart gewöhnt ist, den Kindern Leiden zu verursachen und sich Handlungen überläßt, in deren Verlauf diese Notwendigkeit manchmal eintreten kann.

Die Gewaltthat und der Mord haben Euch empört, und darum stellt Ihr, von einem natürlichen Gefühl fortgerissen, der Gewaltthat und dem Morde die Gewaltthat und den Mord entgegen. Eine solche Handlung, ist, obwohl recht tierisch und wenig klug, an sich durchaus nicht blöd und widerspruchsvoll; doch sobald die Regierung und die Revolutionäre diese Handlung durch geistige Gründe rechtfertigen wollen, entsteht ein schrecklicher Gallimathias, und es bedarf einer Menge von Sophismen, damit man das Ungehörige eines solchen Versuchs nicht sieht.

Eine solche Rechtfertigung gründet sich stets auf die Hypothese eines eingebildeten Mörders, der nichts Menschliches an

sich hat und die Unschuldigen tötet und leiden läßt; und dieses angebliche Vieh dient, wie es in den Mordprozessen der Unschuldigen stets vorkommt, den Gründen aller Anhänger der Gewaltthat als Basis. Doch einen solchen Mörder trifft man selten und viele Menschen könnten hunderte von Jahren leben, ohne ihn je sein Verbrechen vollbringen zu sehen. Warum also sollte ich die Regel meines Lebens auf dieser Fiktion basieren?

Wenn wir über das wirkliche Leben und nicht über die Fiktion Betrachtungen anstellen, so sehen wir etwas ganz Verschiedenes. Wir sehen die andern Menschen, sehen uns selbst die grausamsten Verbrechen begehen, aber nicht vereinzelt wie der angebliche Mörder, sondern in Gemeinschaft mit den andern Menschen; und das nicht, weil diese Menschen Bestien sind, die nichts Menschliches an sich haben, sondern weil sie sich auf falschen Wegen befinden und falsch urteilen. Wenn wir über das Leben Betrachtungen anstellen, so bemerken wir im Gegenteil, daß die grausamsten Dinge, der Mord, das Dynamit, die Guillotine, die Zellen, die Galgen, die Gerichte, die Gefängnisse und ihre Folgen, daß das alles nicht von dem angeblichen Mörder, sondern von den Menschen kommt, die ihre Lebensregel auf die lächerliche Fiktion dieses angeblichen Mörders basieren.

So muß der Mensch, der über das Leben nachdenkt, sehen, daß die Ursache für das Unglück der Menschen nicht auf dem angeblichen Mörder, sondern auf vielen Irrtümern der andern Menschen beruht, deren grausamstes darin besteht, aus einem eingebildeten Übel ein wirkliches zu machen. Darum wird dieser Mann, wenn er seine Bemühungen gegen die Ursache des Übels, gegen seine eigenen Irrtümer und die der andern richtet, und diesen Bemühungen alle seine Kräfte widmet, ein großes und furchtbares Resultat erzielen. Er wird dann nicht mehr begreifen, warum er als Leitstern durchs Leben der Fiktion eines Mörders bedarf, dem er wahrscheinlich nie begegnen wird. Und selbst wenn er ihm begegnete, so würde er gegen diesen Mörder wahrscheinlich ganz anders handeln, als der Mensch, der schon von vornherein gegen ihn erbittert ist, ohne ihm je begegnet zu sein.

III.
Die christliche Lehre von der Wehrlosigkeit

Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi von Rußland und Prediger Adin Ballou von Amerika[1] (1889/1890)

Ediert von Lewis G. Wilson – übersetzt von J. G. Ewert

Folgender Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi und Prediger Adin Ballou ist in gegenwärtiger Zeit von ungewöhnlichem Interesse. Manch einer hat vielleicht gemeint, daß der russische Graf, der auf dem Gebiete der Litteratur und der Reform so viel geleistet hat, allein stehe als Verteidiger der Wehrlosigkeitslehre nach neutestamentlichem Standpunkte. Solchen wird es interessant sein, zu erfahren, daß auch hier in Amerika ein solcher gewirkt hat bis zu dem hohen Alter von siebenundachtzig Jahren. Herr Ballou ist über sechzig Jahre lang im Interesse der Wehrlosigkeit thätig gewesen. Er stützte sich auch auf das Neue Testament und verteidigte seine Ansichten ungefähr auf derselben Weise wie gegenwärtig der große russische Schriftsteller und Asket. Eine interessante Thatsache ist es, daß kurz vor Herrn Ballous Tode diese beiden großen Geister persönlich miteinander verkehrt und die Hauptpunkte ihrer respektiven Ansichten über die Wehrlosigkeit ausgetauscht haben.

Zwei außergewöhnliche Männer behandelten hier dieselbe Frage; aber der eine ist ein Produkt Neuenglands und der andre

[1] Textquelle | Leo N. TOLSTOI / Adin BALLOU: Die christliche Lehre von der Wehrlosigkeit. Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi von Rußland und Prediger Adin Ballou von Amerika [1889/1890]. Zu seiner Zeit in der Arena veröffentlicht von Lewis G. Wilson. Ins Deutsche übersetzt von J. G. Ewert. Kans: Hillsboro 1899. [21 Seiten] [Benutztes Exemplar: https://archive.org]

steht unter russischen Verhältnissen. Ballou war einer alten Hugenottenfamilie entsprossen, die schon mehrere Jahrhunderte hindurch für politische und religiöse Freiheit gekämpft hatte. Graf Tolstoi repräsentiert die extreme Reaktion gegen den Druck des russischen Civil- und Militärwesens. Diese beiden Männer vergleichen hier ihre Ansichten über die Wehrlosigkeit, und es wird dem Leser überlassen, zu entscheiden, ob nicht der eine das reife und nüchterne Urteil zeigt, das sich im Laufe der Zeit bei ruhiger Überlegung gebildet hat, während der andre unter weniger günstigen Umständen binnen kurzer Zeit seine Ansichten bildete. Damit der Leser besser wissen möge, mit wem er es hier zu thun hat, soll hier ein kurzer Bericht über Ballous Wirksamkeit folgen.

Schon im Jahre 1830 nahm Ballou die Lehre von der christlichen Wehrlosigkeit an und verfocht dieselbe mit seinen außergewöhnlichen Geistesgaben. Im Jahre 1841 gründete er mit ungefähr dreißig Anhängern etwa dreißig Meilen westlich von Boston eine Musteransiedlung, die er „Hopedale Community" (deutsch *Hoffnungsthaler Gemeinschaft*) nannte. Der Raum gestattet es uns nicht, einen längeren Bericht über die hohen Bestrebungen, erfreulichen Erfolge und endlichem Untergang dieser Gemeinschaft abzugeben. Nach den Worten ihres Gründers wurde sie nach den folgenden Grundsätzen geleitet.

„Die Absicht war, daß Hopedale nicht einer politischen Körperschaft einverleibt werden sollte und nicht unter einer menschlichen Regierung stehen, die es von ihren Unterthanen verlangt, daß sie im Kriege ihre Mitmenschen niedermetzeln oder sich zu diesem Zwecke im Heer, in der Marine oder in der Miliz einüben, oder Verbrecher mit dem Tode bestrafen oder sonst tödliche Gewalt gegen Missethäter zu gebrauchen, oder unter irgend einem Vorwande einem Menschen etwas zuzufügen, daß man sich nicht selber wünschen würde, oder in irgend einer Hinsicht den klaren Worten und dem Beispiele Jesu Christi zuwider zu handeln. Es war eine praktische, christliche Bestrebung, die nur das leibliche und geistliche Wohl eines jeden einzelnen und der ganzen Gemeinschaft im Auge hatte."

[Illustrationsseite]

Adin Ballou (1893-1890),
Prediger und Gründer der christlich-pazifistischen
Gemeinschaft ‚Hopedale Community'
(Bild commons.wikimedia.org)

Man stützte sich auf die Lehren des Neuen Testamentes, wie sie in der Bergpredigt und anderswo aufgezeichnet sind, und versuchte im Umgang mit den Mitmenschen solche Worte Jesu wie die folgende buchstäblich auszuführen. „Alles, das ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch!“ „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn; ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel.“ „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen; ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener,“ u.s.w.

Vierzehn Jahre lang gedieh diese Gemeinde. Sie nahm allmählich zu an Zahl und Reichtum, trotz mancherlei Hindernisse, bis sie endlich dreihundert Glieder zählte, die in fünfzig Häusern wohnten und über fünfhundert Acker Land und mehrere einfache aber gute Mühlen und Werkstätten besaßen. Sie hatten auch eine Schule, eine Kapelle und eine Bibliothek von einigen hundert Bänden. Sie hatten ein schön angelegtes Dorf mit guten geebneten Straßen, und das Gesamtkapital betrug schließlich neunzigtausend Dollars.

Ohne weiter die Einzelheiten der Geschichte dieser Gemeinschaft zu verfolgen, möge es genügen zu berichten, daß sie sich im Jahre 1856 infolge finanzieller und moralischer Verwickelungen gänzlich auflöste. Das Eigentum blieb in den Händen der reicheren Glieder, und das Dorf wurde bald zu einem gewöhnlichen Städtchen. Der Gründer überlebte die Geschichte seines Unternehmens und fuhr fort, in seinem Umgange mit den Menschen die Grundsätze festzuhalten, auf die er sich gestützt hatte. Er war mit der Feder thätig und gab einige Bücher heraus, – unter andern: „Christliche Wehrlosigkeit“, „Praktisches christliches

Gesellschaftsleben“, „Das ursprüngliche Christentum und seine Ausartung“. Diese sind jetzt jedoch alle vergriffen. Im Juni des Jahres 1889 schickte der Schreiber dieses Artikels einige von den obigen Büchern an Graf Tolstoi, zusammen mit einem Porträt des Verfassers und einem erklärenden Briefe, in der Hoffnung, daß es dem einsamen dastehenden Grafen zur Freude gereichen würde, zu erfahren, daß auf dieser Seite des Ozeans jemand mit·ihm sympathisiere und schon jahrelang dieselben Wahrheiten verteidigt hatte, für die er eintrat. Daß der Schreiber sich nicht geirrt hatte, zeigt der folgende Brief zur Genüge, den er im Juli 1889 erhielt.

———

Werter Herr !

Ich habe selten in meinem Leben mich so freuen dürfen als beim Lesen von Herrn Ballous Schriften. Ich kann mit denjenigen nicht übereinstimmen, die da meinen, daß Herrn Ballous Name nicht auf die Nachwelt übergehen wird. Er ist einer der ersten wahren Apostel der „neuen Zeit“ gewesen und wird in Zukunft anerkannt werden als einer der größten Wohlthäter der Menschheit. Wenn er in seinem langen und scheinbar fruchtlosen Wirken zu Zeiten niedergedrückt gewesen ist, da er keinen Erfolg sehen konnte, so hat er nur das Los seines und unsers Meisters geteilt.

Bitte ihm zu sagen, daß sein Bestreben nicht umsonst gewesen ist. Andre sind dadurch gestärkt worden, wie ich selbst bezeugen kann. In seinen Traktaten fand ich all die gewöhnlichen Einwürfe gegen die Wehrlosigkeit in meisterhafter Weise beantwortet, und sah auch, daß der Verfasser seine Lehre auf dem wahren Grunde aufgebaut hatte. Ich werde es versuchen, dieselben zu übersetzen und so viel wie möglich zu verbreiten, und ich hoffe, ja ich bin davon fest überzeugt, daß die Zeit da ist, „wo die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.“

Nur möchte ich über Herrn Ballous Erklärung der Wehrlosigkeitslehre bemerken, erstens, daß ich nicht mit ihm übereinstimmen kann, wenn er sagt, daß man gegen Trunkene und Irrsinnige Gewalt gebrauchen dürfe. Unser Meister hat keine solche Konzessionen gemacht, und wir dürfen es auch nicht. Wir müssen es versuchen, wie Herr Ballou sagt, das Dasein solcher Personen zu verhüten; aber wenn sie da sind, sollten wir, wenn nötig lieber uns selbst aufopfern, als Gewalt gegen sie zu gebrauchen. Ein wahrer Christ wird sich lieber von einem Tobsüchtigen töten lassen, als ihn seiner Freiheit zu berauben. Zweitens, entscheidet Herr Ballou nicht die Eigentumsfrage in genügender Weise; denn ein wahrer Christ darf nicht nur keine Ansprüche auf Eigentum machen, sondern der Begriff „Eigentum" kann für ihn keine Bedeutung haben. Alles, wovon der Christ Gebrauch macht, besitzt er nur, bis jemand es ihm abnimmt. Er kann sein Eigentum nicht verteidigen, daher kann er keins haben. Das Eigentum ist die Achillesferse der Quäker gewesen und jetzt auch der „Hopedale Community". Drittens, glaube ich, daß für einen wahren Christen das Wort „Regierung" keine Bedeutung haben kann. Für ihn ist Regierung nur organisierte Gewalt. Obrigkeiten, Staaten, Nationen, Eigentum, Kirchen – dieses sind für einen wahren Christen alles Wörter ohne Bedeutung. Er kann wohl begreifen, was andre darunter verstehen; aber für ihn sind sie bedeutungslos, wie wenn ein Geschäftsmann sich inmitten einer Tennis-Gesellschaft befindet und die Regeln des Spieles und die Einteilung des Feldes keinen Einfluß haben auf seinen Gedankengang. Keine Zugeständnisse machen! Christliche Grundsätze müssen streng durchgeführt werden, wenn sie von Nutzen sein sollen. Christi Wort: *Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach*! ist heute so wahr wie damals. Ein Nachfolger Christi muß willig sein zu leiden und arm zu sein. Wenn er das nicht kann, so ist er kein Jünger, und die Wehrlosigkeit schließt dies alles ein. Übrigens sind die Leiden des Christen ein großes Vorrecht für ihn; denn sonst könnten wir gar nicht wissen, ob das, was wir thun, für den Herrn ist oder für uns.

Die Anwendung einer Lehre ist immer ein Kompromiß oder Ausgleich; aber die Lehre selbst in der Theorie darf keine Kompromisse erlauben. Obgleich wir wissen, daß wir keine mathematisch gerade Linie ziehen können, so werden wir doch nie eine andere Definition für eine gerade Linie geben als „der kürzeste Weg von einem Punkt zu einem andern".

„Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, es brennete schön [sic] ?" Ich glaube, daß diese Zeit jetzt kommt. Das Feuer hat die Welt erfaßt, und unsre Pflicht ist es, im Feuer zu bleiben und andre anzuzünden. Dies soll den Rest meines Lebens, meine Arbeit sein. Ich danke für Deinen Brief und für Herrn Ballous Bild und Bücher. Bitte ihm zu sagen, daß ich ihn achte und lieb habe, und daß seine Arbeit meinem Herzen wohl gethan hat. Und ich flehe und hoffe, daß ich andern dasselbe thun möge.

Dein Bruder in Christo,
Leo Tolstoi.

———

Dieser Brief schien Herrn Ballou in Bezug auf die Wehrlosigkeit doch über die Grenzen des gesunden Menschenverstandes hinaus zu gehen, und da er im Zweifel war, ob er etliche Punkte in Tolstois Brief und in seinem Werke „Meine Religion" recht verstand, richtete er am 14. Jan. 1890 folgenden Brief an den Grafen.

Werter Herr und Bruder !

Ich fühle mich zu Dank verpflichtet für Deine Anerkennung meines Werkes über christliche Wehrlosigkeit und für Deine brüderliche Sympathie mit mir, wie Du sie in Deinem Briefe vom 5. Juli 1889 an Rev. Lewis G. Wilson hieselbst ausgedrückt hast. Ich bin ein alter Mann ohne viel Bedeutung für diese Welt und muß bald dahin abscheiden, wo die Dinge dieser Zeit uns nicht mehr beschäftigen werden. Es macht mir nicht mehr viel zu schaffen, daß nur eine kleine Zahl an dieser herrlichen Lehre

festhält, und daß die große Menge in der sogenannten christlichen Kirche und den christlichen Staaten dieselbe verachtet. Ich bin nichtsdestoweniger davon überzeugt, daß sie auf göttlicher Wahrheit beruht und endlich siegen wird.

Ich habe Deine Einwendungen zu meinen Definitionen und Erklärungen der Wehrlosigkeit ernstlich erwogen und bin gar nicht ungehalten über Deine Abweichung von meiner Ansicht. Solche Meinungsverschiedenheiten sind unter beständigen und unabhängigen Denkern zu erwarten. Aber ich fühle mich dennoch gedrungen, mit derselben brüderlichen Offenheit zu sagen, daß ich fest davon überzeugt bin, daß ich recht habe, wo wir in einzelnen nebensächlichen Punkten voneinander abweichen. Ich möchte daher in Kürze meinen Standpunkt gegen den Deinigen verteidigen. Dieses wirst Du mir gestatten.

1) Du sagst: „Ich kann nicht mit ihm übereinstimmen, wenn er sagt, daß man gegen Trunkene und Irrsinnige Gewalt gebrauchen dürfe. Unser Meister hat keine solche Konzessionen gemacht, und wir dürfen es auch nicht." Ich habe nicht der Gewaltthätigkeit in irgend einem Falle dass Wort geredet; aber ich bin dafür, daß man in den angeführten Fällen harmlose, wohlthätige physische Kraft gebrauche, wenn das Wohl der Betreffenden dieses erfordert. Ich mache keine Konzessionen für die Tötung oder Beschädigung eines menschlichen Wesens. Was ich befürworte, wird von dem Gesetz der Liebe nicht nur erlaubt, sondern geboten. Hier sind alle Fälle von Wahnsinn und Leidenschaft mit eingeschlossen, wo nicht nur der Angegriffene, sondern auch der Angreifer, bei ruhiger Überlegung einsehen wird, daß er für die angewandte, verhindernde Gewalt dankbar sein muss. Es giebt viele solche Fälle in der menschlichen Erfahrung, und die Anwendung wohlthätiger Gewalt in solchen Fällen darf nicht verwechselt werden mit der populären Idee, daß man gegen Angreifer und Feinde tödliche Gewalt gebrauchen dürfe. Dies ist das Widerstreben des Übels, das Christus verboten hat.

2) Du sagst: „Der Meister hat keine Konzessionen gemacht und wir dürfen es auch nicht." Es ist wahr, er hat keine Rache, keine tödliche, schädliche Gewalt gestattet, und wir dürfen es

auch nicht. Die Anwendung solcher Gewalt war von alters her durch Gesetz und Sitte gerechtfertigt und wird noch von Gesetzgebern und Weltlichgesinnten als selbstverständlich betrachtet. Christus hat dieses aber ausdrücklich verboten. Was dann? Hat er es jemals verboten, dem Übel zu widerstehen mit harmlosen, wohlthätigen Kräften irgend einer Art – physisch oder moralisch? Nein, nie! Und wenn man unter seinem Wort: „Ihr sollt dem Übel nicht widerstehen“ verstehen wollte, daß man gegen alles Übel sich absolut passiv verhalten soll, weil er keine näheren Auseinandersetzungen gemacht hat, so würde man gänzlich den Zusammenhang des Textes ignorieren und unsern Herrn für eine Ungereimtheit verantwortlich machen. Der Zusammenhang zeigt deutlich, was für ein Widerstreben des Übels durch Gesetz und Sitte gerechtfertigt gewesen war und was er jetzt aufheben wollte. Hier wird die Anwendung der Lehre erklärt. Jesu Wort bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als der Zusammenhang andeutet, und erleuchtete Vernunft führt zu demselben Ziel.

3) Du sagst: „Die Anwendung einer Lehre ist immer ein Kompromiß oder Ausgleich; aber die Lehre selbst in der Theorie darf keine Kompromisse erlauben.“ Ich weiß nicht, ob ich diesen Ausspruch verstehe. Mir scheint’s, es will sagen, daß keine Lehre oder Theorie in der Praxis ohne Kompromiß oder Ausgleichung durchgeführt werden kann. Wenn das die Meinung ist, dann kann ich nicht damit einstimmen. Ich glaube, keine Lehre, Theorie oder vorgeschriebene Pflicht in der ganzen Sittenlehre ist echt, wenn sie nicht in der Praxis streng durchgeführt werden kann. Es scheint mir eine gefährliche Einräumung für die menschliche Natur zu sein, wenn man annehmen wollte, daß man in der Anwendung einer moralischen Lehre nicht so streng sein brauche wie in der Theorie. Moralisten und religiöse Leute auf der ganzen Welt halten große Lehren, wie z. B. das zweite Gebot und die Lehre von der Nächstenliebe heilig und übertreten dieselben doch täglich, weil sie meinen, daß man unter den Umständen dieselben nicht in der Praxis streng durchführen kann. Sollten wir Wehrlosen hingehen und gleich also thun – in

der Lehre steif sein und in der Anwendung derselben lax und inkonsequent?

4) Du sagst: „Ein wahrer Christ wird sich lieber von einem Tobsüchtigen töten lassen, als ihn seiner Freiheit berauben.“ Mir scheint's, dann mußt Du auch folgern, das; ein wahrer Christ, wenn er bei einem wahnsinnigen Kranken wacht, lieber diesen seine Frau, seine Kinder und besten Freunde töten läßt, als daß er ihn durch die Anwendung wohlthätiger Gewalt daran verhindert und ihn seiner zeitweiligen Freiheit beraubt. Welches Wort Christi hat die Freiheit eines Wahnsinnigen also geheiligt? Und welcher Vernunftschluss, welches Gefühl der Humanität oder der brüderlichen Liebe fordert ein solches Verhalten gegen einen Wahnsinnigen.

5) Du sagst: „Ein wahrer Christ darf nicht nur keine Ansprüche auf Eigentum machen, sondern der Begriff ‚Eigentum' kann für ihn keine Bedeutung haben. Alles, wovon der Christ Gebrauch macht, besitzt er nur, bis jemand es ihm abnimmt.“ Aber Nahrung, Kleidung und Obdach sind dem Christen doch gerade so nötig zur Existenz als irgend einem andern menschlichen Wesen. Insoweit sind sie doch notwendige materielle Güter. Jesus sagte: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet.“ Wenn es für unser irdisches Leben Bedürfnisse sind, dann haben sie sicherlich eine wichtige „Bedeutung.“ Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Wenn es dem wahren Christen nach dem Willen des Vaters „zufallen“ soll, wem gehört es dann? Ist es dann nicht das rechtmäßige Eigentum dessen, der es besitzt – dem Gott es hat „zufallen“ lassen? Gehört es ihm nicht gerade so gut wie seine Leibeskräfte, für deren Gebrauch er verantwortlich ist und die ihm kein anderer entziehen darf?

Dennoch sagst Du: „Ein wahrer Christ darf keine Ansprüche auf Eigentum machen. ..Alles, wovon ein Christ Gebrauch macht, besitzt er nur, bis jemand es ihm abnimmt.“ Hat denn irgend einer das Recht, es ihm nach Belieben abzunehmen? Giebt es denn keinen Diebstahl, keinen Raub, keine Erpressung, kein Verbrechen gegen Eigentum, dagegen ein wahrer Christ protes-

tieren mag? Kann denn ein wahrer Christ nichts sein eigen nennen, damit er habe, Almosen zu geben nach Christi Wort? Ich kann nicht einsehen, wie sich dieses mit Christi Worten, mit der Vernunft oder mit dem Gesetz der Liebe reimt.

6) Du sagst: „Für einen Christen ist Regierung nur organisierte Gewalt. Obrigkeiten, Staaten, Nationen, Eigentum, Kirchen – dieses sind für einen wahren Christen alles Wörter ohne Bedeutung.“ Aber dies sind alles Wirklichkeiten, die wir nicht ignorieren können. Sie haben sich auf natürlichem Wege entwickelt, mögen sie auch noch so unvollkommen sein. Der Mensch ist von Natur ein Gesellschaftswesen und kann nie und nimmer als abgeschlossenes, unabhängiges Individuum dastehen. Er muß sich notgedrungen zu seinesgleichen gesellen. Familien, Obrigkeiten, Staaten, Nationen, Kirchen und Gemeinschaften haben von jeher existiert, und werden immer existieren. Christus kam, um die vollkommenste organisierte menschliche Verbindung ins Leben zu rufen – eine Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Dafür lebte und starb er. Regierungslosigkeit, Anarchie, reiner Individualismus gehören nicht zum Christentum. „Sie sind unpraktisch, unnatürlich, vernunftwidrig und würden unsre Welt bald in ein Chaos verwandeln. Wir sollten uns bestreben, mit unserm Meister zusammen all die barbarischen, halbcivilisierten und unchristlichen sozialen Organisationen durch praktische Anwendung der göttlichen Moralprinzipien des neuen Testamentes umzuwandeln in die eine vollkommene Organisation, die wahre Kirche, wo die Größten die Geringsten sind und alle in Einheit des Geistes leben, wie der Sohn mit dem Vater. Wenn wir in diesem unserm heiligen Bestreben von der selbstsüchtigen und kriegerischen Menge abweichen müssen, so wollen wir dennoch bis in den Tod ihm folgen, bis wir endlich triumphieren. Dieses sind meine aufrichtigsten Überzeugungen in Bezug auf diese göttlichen Wahrheiten.

Erlaube mir noch ein paar Fragen zu stellen über Deinen Standpunkt in dem Werke „Meine Religion.“

1) Bezüglich des Menschen Sohnes sagst Du: „Des Menschen Sohn ist gleichartig (homogen) mit Gott.“ (S. 125.) „Des Men-

schen Sohn ist das Licht in einem jeden Menschen, das ihn erleuchten soll. Dieses Licht ist die Vernunft, die allein Gegenstand unsrer Verehrung sein sollte, da sie allein uns den Weg zum wahren Wohl zeigen kann." (S. 126.) [„]Des Menschen Sohn, mit königlicher Autorität bekleidet, wird die Gläubigen berufen, das wahre Leben zu ererben. Sie haben die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt, die Elenden bekleidet und getröstet, und dadurch haben sie dem Menschensohne gedient, der sich in allen Menschen befindet. Sie haben nicht ein persönliches Leben geführt, sondern das Leben des Menschensohnes, und ihnen wird das ewige Leben gegeben." (S. 142-3.)

Frage: Wenn des Menschen Sohn „gleichartig mit Gott" ist und das Licht vom Himmel, das ihn erleuchten soll – die *Vernunft*, die allein verehrt werden soll, ist diese Vernunft dann menschlich, oder ist sie göttlich, oder vielmehr Gott selbst? Aber wenn sie Gott ist, wie braucht sie denn menschliche Dienste. Werden diese Dienste nicht vielmehr persönlich von Menschen an Menschen verrichtet? Werden nicht dadurch Geber und Empfänger persönlich beglückt? Wiederum, stellt Christus sich nicht stets als der persönliche Menschensohn hin? Und ist die Vernunft wirklich der Gott, der allein verehrt werden soll? Ist nicht die Vernunft vielmehr eine Fähigkeit Gottes und in beschränktem Maße des menschlichen Geistes? Entschuldige diese Fragen eines praktischen Mannes!

2) Bezüglich persönlicher, bewußter Existenz nach dem Tode sagst Du: „Seltsam wie es klingen mag, Jesus, von dem man annimmt, daß er persönlich auferweckt wurde und eine allgemeine Auferstehung verheißen hat, lehrt nichts von einer persönlichen Auferstehung oder persönlicher Unsterblichkeit jenseits des Grabes, nein jedesmal, wenn er mit diesem Aberglauben in Berührung kam, versäumte er es nicht, denselben zu bestreiten." (S. 143.) „Jesus behauptete nur, daß ein jeder, der in Gott lebt, mit Gott vereint werden wird, und keine andere Idee von der Auferstehung hat er gestattet. Wie seltsam es solchen auch scheinen mag, welche die Evangelien nie besonders studiert haben, von einer persönlichen Auferstehung hat Jesus nie etwas gesagt." (S.

144.) Ich selbst habe die Evangelien über fünfundsiebzig Jahre lang eifrig studiert, und diese Behauptungen finde ich so unendlich verschieden von den Ansichten, die ich aus so vielen Stellen in den Evangelien gewonnen habe, daß ich Dir wohl ein lästiger Fragesteller werden würde, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte. Da ich aber keine solche Gelegenheit habe, werde ich mich mit dem Folgenden begnügen: „Werden sich die Gerechten für ihre Treue keiner Vergeltung bewußt werden, außer in dieser Welt? Wenn sie mit Gott vereint sind, wie Du es ausdrückst, werden sie sich dessen nicht bewußt sein nach dem leiblichen Tode? Und da die große Mehrheit der Menschen im geistlichen Tode verbleibt, von Gott entfernt, und nach dem Tode keine Gelegenheit zur Besserung hat: Von welchem Wert ist dann ihre persönliche Existenz überhaupt? Und was für eine Ehre macht solch eine erfolglose Existenz dem Schöpfer?“

In dem Vertrauen, daß Du in christlicher Rücksicht meine Freiheit wirst fürlieb nehmen, habe ich es gewagt dieses an Dich zu richten und verbleibe mit christlicher Hochachtung und Liebe,

Dein Freund und Bruder,

Adin Ballou.

———

Auf diesen Brief erhielt Ballou am 26. März 1890 folgende Antwort vom Grafen Tolstoi:

Lieber Freund und Bruder!

Ich werde auf Deine Einwendungen nicht erwidern. Es würde uns zu nichts führen. Nur einen Punkt, den ich in meinem letzten Briefe nicht klar genug dargelegt habe, möchte ich noch einmal berühren, um nicht mißverstanden zu werden. Es ist in Bezug auf Kompromisse oder Ausgleichungen. Ich sagte, daß Kompromisse, die in der Praxis unausbleiblich sind, in der Theorie nicht zugelassen werden dürfen. Was ich damit meinte ist

dieses: Der Mensch erlangt nie die Vollkommenheit, sondern nähert sich derselben nur. Wie es in Wirklichkeit unmöglich ist, eine mathematisch gerade Linie zu ziehen, und wie eine jede solche Linie nur annähernd gerade ist, so verhält sich auch alle menschliche Vollkommenheit zur Vollkommenheit des Vaters, die Christus uns zu erstreben gelehrt hat. Daher wird in Wirklichkeit eine jede That des besten Menschen nur eine Ausgleichung zwischen seiner Schwachheit und seinem Streben nach Vollkommenheit sein. Solch ein Kompromiß ist keine Sünde, sondern ein unvermeidlicher Umstand im Leben eines jeden Christen. Die große Sünde ist der Kompromiß in der Theorie, wobei man das Ideal Christi von seiner Höhe herunterzieht. Ich bin der Ansicht, daß die Anwendung von Gewalt gegen einen Wahnsinnigen, sei dieselbe noch so wohlthätig, solch ein theoretischer Kompromiß ist. Das Schwierige hierbei ist, genau zu bestimmen, wer wahnsinnig ist. Indem ich solch einen Kompromiß nicht zulasse, laufe ich die Gefahr, selber getötet zu werden und zu sehen, wie solch ein Wahnsinniger andre umbringt; aber der Tod muß doch früher oder später kommen und ist eigentlich eine Gnade, da Gottes Wille dadurch erfüllt wird, wie Du selbst in Deinem Buche sagst; aber wenn ich den Kompromiß zulassen wollte, würde ich Gefahr laufen, ganz gegen das Gesetz Christi zu handeln, und das wäre schlimmer als der Tod. Sobald ich mein Recht, Eigentum zu besitzen, zugebe, werde ich notwendiger Weise bestrebt sein, es zu vermehren und dasselbe andern zu enthalten, und werde auf diesem Wege weit von Christi Ideal abweichen.

Nur wenn ich mutig behaupte, daß der Christ kein Eigentum besitzen kann, werde ich in dieser Beziehung mich dem Ideal Christi nähern. Wir finden ein gutes Beispiel von einer solchen Abweichung in Matth. 5, 22 (in der alten englischen Übersetzung), wo es heißt: „Wer mit seinem Bruder zürnet *ohne Ursach*." Mit diesen Worten könnte man und hat man alle Intoleranz und Ungerechtigkeit gerechtfertigt, wie man sie unter Namenchristen so häufig findet. Je mehr wir die Idee einer geraden Linie im Auge behalten, desto eher werden wir im stande sein, eine an-

nähernd gerade Linie zu ziehen. Je reiner wir Christi vollkommenes Ideal in seiner Unerreichbarkeit erhalten, desto näher werden wir demselben in Wirklichkeit kommen.

– Ich bitte es mir zu erlassen, über einige Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Bedeutung des Ausdruckes „Menschen Sohn“ zu disputieren, wie auch über die Auferstehung und ein persönliches Leben nach dem Tode. Ich habe ein großes Werk verfaßt über die Übersetzung und Auslegung der Evangelien, worin ich alles niedergelegt habe, das ich in Bezug auf diese Punkte glaube. Ich habe damals (vor zehn Jahren) die ganze Kraft meiner Seele daran gesetzt. Ich könnte jetzt nicht meine Argumente noch einmal durchnehmen, ohne dieselben von neuem zu behaupten. Aber diese Meinungsverschiedenheiten scheinen mir von wenig Belang zu sein. Ich bin fest überzeugt, daß wenn ich alle meine Kräfte dransetze, meines Meisters Willen zu thun, der in meinem Gewissen und in seinem Wort so deutlich offenbart ist, und dann auch in Nebensachen fehlschießen sollte, er mich doch nicht verstoßen würde.

Ich würde sehr dankbar sein, wenn Du mir wieder ein paar Zeilen schicken würdest. – Zwei Deiner Traktate sind ins Russische übersetzt und unter Gläubigen verbreitet worden. Sie werden hoch geschätzt.

Mit Hochachtung und Liebe verbleibe ich Dein
Freund und Bruder
Leo Tolstoi.

———

Infolge des Wunsches im letzten Paragraphen des obigen Briefes schrieb Ballou eine freundliche Antwort, die mit den folgenden Worten schließt:

Die Lehre von der Wehrlosigkeit gärt jetzt unter den Leuten, aber der bezaubernde Einfluß der Politik und die zeitlichen Vorteile, welche das alte System der tödlichen Gewalt den Menschen

gewährt, sind nahezu allmächtig. Das einzige Argument, das ich antreffe, ist: „Diese Lehre ist himmlisch und herrlich; aber sie ist unpraktisch unter obwaltenden Umständen. Wir müssen Obrigkeiten haben, Aemter bekleiden und Geld machen. So wird sich die Gewalt in Kirche und Staat behaupten bis zum tausendjährigen Reich!“

Aber dieses alles lenkt mich keinen Fingerbreit ab von dem, der da ist, „der Weg, die Wahrheit und – das Leben.“ Zwei Dinge stehen fest in meiner Überzeugung: erstlich, daß das Christentum nie ganz seine Aufgabe lösen wird, bis daß die Kirche hier auf Erden wieder die Lehre von der Wehrlosigkeit als ihren Eckstein annimmt, und zweitens, daß diese Lehre endlich zur Geltung kommen wird. Sie wird jetzt für Thorheit gehalten; aber sie wird endlich als die göttliche Weisheit erscheinen. Sie wird jetzt von den Bauleuten verworfen, aber wird dennoch zum Eckstein werden.

Ich wünsche Dir Gottes reichen Segen und verbleibe stets
Dein Freund und Bruder in Christo Jesu

Adin Ballou.

Nach einer kurzen Krankheit starb Herr Ballou am 5. Aug. 1890. Seine Geisteskräfte blieben ihm erhalten bis kurz vor seinem Tode. Obiges Schreiben enthält das letzte, was er über sein Lieblingsthema geäußert hat, das ihn ein halbes Jahrhundert beschäftigt hatte und weshalb er viel Verfolgung und Mißgunst hat leiden müssen. Als Graf Tolstoi von Ballous Tode hörte, schrieb seine Tochter: „Diese Nachricht ist sehr betrübend, und mein Vater ist sehr davon ergriffen.“

IV.
Dem Bösen durch Verweigerung widerstehen

Kurze Auszüge aus dem Werk „Das Reich Gottes ist in Euch“
(Carstvo Božie vnutri vas, 1890-1893)

Leo N. Tolstoi

SOLDATEN WEIGERN SICH, ZU SCHIEßEN[1]

Sehr oft kommt es vor, wie in diesen Tagen, daß Soldaten, die herbeigerufen waren, um die Bewohner zur Ruhe zu bringen, sich weigern, auf sie zu schießen. Militärische Prahlsucht wird geradezu von den Militärs selbst verurteilt und dient oft zum Gegenstande des Spottes. Ganz so ist es mit Richtern und Staatsverwaltern: die Richter, die die Pflicht haben, zu richten und die Verbrecher zu verurteilen, führen ihre Verhandlungen in der Absicht, sie freizusprechen, so daß die russische Regierung zur Aburteilung solcher Personen, die sie zu verurteilen für notwendig hält, nie mehr die gewöhnlichen Gerichte anruft, sondern dem sogenannten Kriegsgericht überweist, das nur das Aussehen eines Gerichtes hat. Ebenso steht es mit den Staatsanwälten, die sich oft weigern, anzuklagen, und sogar mit Umgehung des Gesetzes, statt anzuklagen, diejenigen verteidigen, die sie anklagen sollten. Gelehrte Juristen, die verpflichtet wären, die Gewalt der Machthaber zu rechtfertigen, bestreiten immer mehr und

[1] Textquelle | Leo N. TOLSTOI: Das Reich Gottes ist in Euch, oder: Das Christentum als eine neue Lebensauffassung, nicht als mystische Lehre. (Christi Lehre und die Allgemeine Wehrpflicht). Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von Raphael Löwenfeld 1894. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe A, Band 9). Norderstedt: BoD 2023, S. 258-260. (Überschrift redaktionell, *pb*)

mehr das Recht der Strafe und setzen an dessen Stelle die Theorie der Unzurechnungsfähigkeit, ja sogar der […] Heilung derjenigen, die man Verbrecher nennt. Die Gefängniswärter und die Zuchthausaufseher werden meist die Verteidiger derjenigen, die sie peinigen sollten. Die Gendarmen und Häscher retten beständig diejenigen, die sie zu Grunde richten sollten. Geistliche Personen predigen Duldsamkeit, oft sogar die Verwerfung der Gewalt, und die Gebildeteren unter ihnen bemühen sich, in ihren Predigten die Lüge zu umgehen, die den ganzen Sinn ihrer Stellung bildet, und die sie berufen sind zu predigen. Henker verweigern die Erfüllung ihrer Pflicht, so daß in Rußland Todesurteile oft nicht vollzogen werden können, weil es an Henkern fehlt, da trotz all der Vorteile, die diesen Menschen geboten werden, die man aus den Zuchthäuslern wählt, immer weniger Leute sich finden, die geneigt sind, Henker zu werden. Statthalter, Polizeiverweser, Kommissare, Steuereintreiber, Zollerheber geben sich oft in ihrem Erbarmen über das Volk Mühe, Vorwände zu finden, um die Steuer von dem Volke nicht einzutreiben. Reiche können sich nicht entschließen, ihren Reichtum nur für sich anzuwenden, und verteilen ihn für allgemeine Dinge. Gutsbesitzer gründen auf ihren Gütern Krankenhäuser, Schulen, manche von ihnen verzichten sogar auf den Besitz des Bodens und geben ihn Ackerbauern oder gründen darauf Gemeinwesen. Großhändler und Fabrikanten gründen Krankenhäuser, Schulen, Kassen, Altersversorgungen, Wohnungen für ihre Arbeiter; manche von ihnen gründen Genossenschaften, in denen sie selbst mit den anderen Teilnehmern gleichgestellt sind. Kapitalisten geben einen Teil ihrer Kapitalien für gemeinnützige Zwecke, Bildungs-, Kunst- und menschenfreundliche Institutionen ab. Viele, die nicht die Kraft besitzen, sich bei Lebzeiten von ihren Reichtümern zu trennen, sagen sich doch nach dem Tode in ihrem Testament von ihnen los zu Gunsten gemeinnütziger Einrichtungen.

Alle diese Erscheinungen könnte man als zufällige ansehen, wenn sie nicht alle auf eine gemeinsame Ursache zurückgeführt werden könnten, und so könnte auch als zufällig erscheinen, daß

im Frühling auf manchen Bäumen Knospen erblühen, wenn wir nicht wüßten, daß die Ursache davon eine allgemeine ist, der Frühling, und daß, wenn auf einzelnen Bäumen die Zweige anfangen schmiegsam zu werden, dies sicherlich mit allen der Fall sein wird.

DIE NACHTEILE DER NICHTUNTERWERFUNG[2]

Aber nicht bloß bei theoretischer Betrachtung muß jeder Mensch einsehen, daß die Opfer, die der Staat von ihm fordert, keine Berechtigung haben; auch bei praktischer Betrachtung, das heißt bei der Erwägung all der drückenden Bedingungen, in die der Mensch durch den Staat gebracht wird, muß jeder sehen, daß für ihn persönlich die Erfüllung der Forderung des Staates und seine Unterwerfung unter das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht in den meisten Fällen unvorteilhafter ist als die Verweigerung des Dienstes. Wenn die Mehrzahl der Menschen die Unterwerfung der Nichtunterwerfung vorzieht, so geschieht das nicht infolge einer nüchternen Abwägung der Vorteile und Nachteile; sondern zu der Unterwerfung zieht die Menschen die Hypnotisirung, der sie dabei unterliegen. Indem sie sich fügen, gehorchen die Menschen nur den Forderungen, die man an sie stellt, ohne nachzudenken und ohne eine Willensanstrengung zu machen; zur Nichtunterwerfung bedarf es eines selbständigen Urteils und einer Anstrengung, zu der nicht jeder fähig ist.

---

[2] Textquelle | Leo N. TOLSTOI: Das Reich Gottes ist in Euch. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von Raphael Löwenfeld (1894). Norderstedt 2023, S. 181-183. (Überschrift redaktionell) – Dirk FALKNER, Straftheorie von Leo Tolstoi. (= Juristische Zeitgeschichte – Abteilung 6, Band 57). Berlin – Boston: Walter de Gruyter 2021, S. 181 weist bezogen auf diese optimistischen Ausführungen zu Recht darauf hin, dass Tolstoi in seinem späteren Schrifttum mit gravierenden Nachteilen und harter Verfolgung als – durchaus wahrscheinlicher – Reaktion auf den gewaltfreien Widerstand gegen die Unterdrückung rechnet.

Wenn man aber von der sittlichen Bedeutung der Unterwerfung und der Nichtunterwerfung absieht und nur die Vorteile in Betracht zieht, so wird im allgemeinen die Nichtunterwerfung stets vorteilhafter sein als die Unterwerfung. Wer ich auch bin, ob ich zu den wohlhabenden, bedrückenden Klassen gehöre oder zu der arbeitenden, bedrückten, in beiden Fällen sind die Nachteile der Nichtunterwerfung geringer als die Nachteile der Unterwerfung, und die Vorteile der Nichtunterwerfung größer als die Vorteile der Unterwerfung.

Wenn ich zu der Minderheit der Bedrücker gehöre, werden die Nachteile der Nichtunterwerfung unter die Forderungen der Regierung darin bestehen, daß man mich als einen Menschen, der sich weigert, die Forderungen der Regierung zu erfüllen, vor Gericht stellt und im besten Falle freispricht, oder, wie man bei uns mit den Mennoniten verfährt, zwingt, die Dienstzeit in unkriegerischer Arbeit abzuleisten, im schlimmsten Falle zur Verbannung oder zu Gefängnis auf zwei, drei Jahre verurteilt (ich spreche von Fällen, die in Rußland vorgekommen sind) oder vielleicht für längere Gefängnisdauer, vielleicht auch zur Hinrichtung, obwohl die Wahrscheinlichkeit einer solchen Strafe sehr gering ist.

Dies sind die Nachteile der Nichtunterwerfung. Die Nachteile der Unterwerfung werden in folgendem bestehen: Im besten Falle schickt man mich nicht aus, um die Menschen zu töten, und setzt mich selbst nicht der größten Wahrscheinlichkeit der Verstümmelung und des Todes aus, sondern zählt mich nur zu der Kriegsknechtschaft: ich werde in ein närrisches Kleid gesteckt, jeder Mensch, der höher im Range ist als ich, vom Gefreiten bis zum Feldmarschall, wird mich hänseln. Man zwingt mich, mit meinem Körper Verrenkungen zu machen, ganz nach Belieben, man hält mich bis fünf Jahre fest, dann zehn Jahre in dem Zustand der Bereitschaft, jeden Moment wieder alle diese Dinge zu erfüllen. Im schlimmeren Falle kann es kommen, daß man mich unter all den aufgeführten Bedingungen der Knechtschaft noch in den Krieg schickt, wo ich gezwungen werde, Menschen fremder Nationalität, die mir nichts gethan haben, zu

töten, wo ich verstümmelt und getötet werden kann, wo ich an einen Ort kommen kann, wie das in Sewastopol war, und wie es in jedem Kriege vorkommt, wo Leute in den Tod geschickt werden, und was das Qualvollste von allem ist, ich kann gegen meine eigenen Landsleute geschickt werden und werde meinen Bruder töten müssen um dynastischer oder mir ganz fremder Regierungsinteressen willen. – Das sind die verhältnismäßigen Nachteile.

Die verhältnismäßigen Vorteile der Unterwerfung und der Nichtunterwerfung sind folgende:

Für den, der sich nicht weigert, werden die Vorteile darin bestehen, daß er, nachdem er sich allen Erniedrigungen gefügt, alle Grausamkeiten, die man von ihm verlangt, ausgeübt und vielleicht nicht getötet worden ist, roten, goldenen und Flitterschmuck an seinem närrischen Kleide haben wird, daß er vielleicht im besten Falle über Hunderttausende solcher, wie er, vertierte Menschen den Befehl haben, Feldmarschall heißen oder viel Geld bekommen wird. Die Vorteile dessen, daß er sich weigert, werden darin bestehen, daß er seine Menschenwürde bewahrt, die Achtung der guten Menschen erlangt und vor allem unzweifelhaft wissen wird, daß er ein Gotteswerk und darum eine unzweifelhafte Gutthat gegen die Menschen übt.

Dies sind die beiderseitigen Vorteile und Nachteile für den Menschen aus den reichen Gesellschaftsklassen, für den Bedrücker. Für den Armen der arbeitenden Klasse werden Vorteile und Nachteile dieselben sein, jedoch mit einem gewichtigen Plus von Nachteilen. Die Nachteile werden für den Mann aus der arbeitenden Klasse, der den Kriegsdienst nicht verweigert, noch darin bestehen, daß er durch seinen Eintritt in den Kriegsdienst, durch seine Teilnahme und gewissermaßen durch seine Zustimmung die Bedrückung, in der er sich selbst befindet, noch verstärkt.

Ausbreitung der Verweigerungen wie beim Flug im Bienenschwarm[3]

Die Menschen in ihrer gegenwärtigen Lage gleichen Bienen, die sich vom Stocke losgelöst haben und in einem Haufen an einem Zweige hängen. Die Lage der Bienen am Zweige ist eine vorübergehende und muß unbedingt verändert werden. Sie müssen sich aufmachen und sich eine neue Wohnung suchen. Jede der Bienen weiß das und hat den Wunsch, ihre Leiden und die Lage der anderen zu verändern, aber nicht eine kann es thun, so lange die übrigen nicht mitthun. Alle aber können sich nicht plötzlich erheben, denn eine hängt über der andern und hindert sie, sich von dem Schwarm loszulösen, darum bleiben alle hängen. Man könnte meinen, es gäbe für die Bienen gar keinen Ausweg aus dieser Lage, wie es den Weltmenschen scheint, die sich in die Netze der gesellschaftlichen Weltauffassung verstrickt haben. Einen Ausweg gäbe es für die Bienen nicht, wäre nicht jede der Bienen ein selbständig lebendes Wesen, mit Flügeln begabt. Es gäbe auch keinen Ausweg für die Menschen, wäre nicht jeder von ihnen ein lebendes, selbständiges Wesen, begabt mit der Fähigkeit, sich die christliche Lebensauffassung anzueignen.

Wenn nicht jede Biene, die fliegen kann, flöge, würden sich auch die anderen nicht vom Platze rühren und der Schwarm würde seine Lage nie verändern. Und wenn der Mensch, der sich die christliche Lebensauffassung angeeignet hat, ohne zu warten, bis die anderen nachkommen, nicht dieser Auffassung gemäß lebte, würden die Menschen nie ihre Lage verändern. Und wie die eine Biene nur die Flügel auszubreiten, sich zu erheben und zu fliegen braucht und ihr nach die zweite, die dritte, die zehnte, die hundertste, damit der unbeweglich hängende Haufe ein frei fliegender Bienenschwarm werde, so brauchte doch nur ein Mensch das Leben so zu begreifen, wie es das Christentum ihn begreifen lehrt, und anzufangen, so zu leben, und ihm ein

---

[3] Textquelle | Leo N. TOLSTOI: Das Reich Gottes ist in Euch. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von Raphael Löwenfeld (1894). Norderstedt 2023, S. 210-211. (Überschrift redaktionell)

zweiter, ein dritter, ein hundertster zu folgen, damit der Zauberkreis des gesellschaftlichen Lebens, aus dem, wie es schien, kein Ausweg führte, zerstört werde.

Aber die Menschen denken, die Befreiung aller Menschen auf diese Art sei zu langsam, man müsse ein anderes Mittel suchen und anwenden, durch das man alle auf einmal befreien kann. Wie wenn die Bienen, die sich erheben und davonfliegen wollten, finden würden, daß sie zu lange warten müßten, bis sich der ganze Schwarm in allen einzelnen Bienen erheben wollte, und man ein Mittel finden müßte, bei dem nicht jede einzelne nötig hätte, die Flügel auszubreiten und zu fliegen, und der Schwarm zugleich dahinflöge, wohin er müßte. Aber das ist nicht möglich: Ehe nicht die erste, zweite, dritte hundertste Biene frei ihre Flügel ausbreitet und fliegt, wird auch der Schwarm nicht fliegen und ein neues Leben finden. Ehe nicht jeder einzelne Mensch sich die christliche Lebensauffassung aneignet und anfängt, ihr nachzuleben, wird der Widerspruch des menschlichen Lebens nicht gelöst werden und sich keine neue Form des Lebens gestalten.

[Illustrationsseite]

Ernest Howard Crosby (1856-1907),
nordamerikanischer Anhänger des ihm
persönlich bekannten Leo N. Tolstoi,
Vegetarier und Kämpfer für die Rechte der Tiere.
Aufnahme aus dem Jahr 1904
(commons.wikimedia.org)

V.
Brief an den Amerikaner Ernest Crosby

(12. Januar 1896)[1]

Leo N. Tolstoi

Mein lieber Crosbee [Crosby[2]]!

Ich freue mich sehr, von Ihrer Tätigkeit zu erfahren und davon, dass diese Tätigkeit Aufmerksamkeit zu erregen beginnt. Vor 50 Jahren hatte der Aufruf Garrisons über das Nichtwiderstandleisten gegen die Gewalt nur Abkühlung gegen seine Person zur Folge, und die ganze 50 jährige Tätigkeit Balloos [*Ballous*] in derselben Richtung begegnete nur hartnäckigem Schweigen. Mit grosser Freude las ich in der „Voice" die schönen Gedanken amerikanischer Schriftsteller in Hinsicht auf das Problem des Nichtwiderstandleistens gegen die Gewalt. Ich mache hierbei nur eine Ausnahme in Hinsicht auf die sehr alte, auf nichts begründete und Christus verleumdende Anschauung des Herrn Bemis, der der Ansicht ist, die Vertreibung der Händler aus dem Tempel durch Christus bedeute, dass er mit der Peitsche schlug und seinen Schülern ganz ebenso zu verfahren riet. Die Gedanken, welche diese Schriftsteller zum Ausdruck brachten, insbesondere H. Newton und G. Herron, sind an sich schön. Man muss aber bedauern, dass diese Gedanken gar nicht auf die Frage antworten, die Christus den Menschen stellte, vielmehr

---

[1] Textquelle dieser Übersetzung | Leo TOLSTOI: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel. Sannerz und Leipzig: Gemeinschafts-Verlag Eberhard Arnold [1923], S. 114-124. (Texterfassung für die Tolstoi-Friedensbibliothek: Ingrid von Heiseler.)

[2] [Ernest Howard Crosby (1856-1907); Autor u. a. von: *Tolstoy and his message*. By Ernest Howard Crosby. New York: Funk and Wagnell's Company 1904; ebenso ein Buch über *William Lloyd Garrison* (1905) als Pionier von ‚non-violence'.]

auf die Frage, die an seiner Stelle sogenannte rechtgläubige Kirchenlehrer stellten, die dabei die hauptsächlichsten und gefährlichsten Gegner des Christentums sind. Mr. Higginson sagt, das Gesetz des Nichtwiderstehens gegen die Gewalt sei nicht zulässig als allgemeine Regel. H. Newton sagt, die praktische Folge der Anwendung dieser Lehre Christi werde abhängen von dem Grade des Glaubens, den die Menschen dieser Lehre gegenüber einnehmen werden. Herr S. Martyn behauptet, der Zeitpunkt, in dem wir uns jetzt befinden, sei noch nicht geeignet, um die Lehre vom Nichtwiderstandleisten gegen die Gewalt in Anwendung zu bringen. G. Herrons sagt, um das Gesetz des Nichtwiderstandleistens zu erfüllen, müsse man erst lernen, es im Leben anzuwenden. Das Gleiche sagt Frau Livermore, indem sie annimmt, die Erfüllung des Gesetzes des Nichtwiderstandleistens sei erst in der Zukunft möglich.

Alle diese Anschauungen handeln davon, was für die Menschen die Folge davon sein werde, wenn alle in die Notwendigkeit versetzt wären, das Gesetz des Nichtwiderstandleistens zu erfüllen. Indes, 1. einmal, ist es durchaus unmöglich, alle Menschen zu zwingen, das Gesetz des Nichtwiderstandleistens anzunehmen, 2. aber, wenn dies auch möglich wäre, wäre das die allerschärfste Verneinung ganz des gleichen Grundsatzes, der da aufgestellt wird. Alle Menschen zu zwingen, andern keine Gewalt anzutun! Wer wird denn die Menschen dazu zwingen?

3. Und vor allem – die Frage, die Christus aufstellte, beruht durchaus nicht darin, ob das Nichtwiderstandleisten ein allgemeines Gesetz für die ganze Menschheit sein könne, vielmehr darin, was jeder einzelne Mensch tun muss, um seine Berufung zu erfüllen, – zur Rettung seiner Seele und zum Verrichten des Gotteswerkes, was auf ein- und dasselbe herauskommt.

Die Lehre des Christentums schreibt keinerlei Gesetze allen Menschen vor, es sagt ihnen nicht: „Befolgt Ihr alle, wenn Ihr Strafen vermeiden wollt, diese oder jene Regeln, und Ihr werdet alle glücklich sein“, – das Christentum erklärt vielmehr jedem einzelnen Menschen seine Lage in der Welt und zeigt ihm, was für ihn persönlich unabweisbar daraus folgt. Die Christenlehre

sagt jedem einzelnen Menschen, dass, wenn er sein Leben als Selbstzweck und als Ziel seines Lebens das irdische Wohl seiner Persönlichkeit oder der Persönlichkeit anderer Menschen anerkennt, dass dann sein Leben gar keinen vernünftigen Sinn haben kann, weil dieses Heil, das hier zum Lebensziel gesetzt wird, niemals erreicht werden kann, weil 1. alle Geschöpfe nach den Gütern des irdischen Lebens streben, und diese Güter stets von den einen Geschöpfen auf Kosten anderer erworben werden, so dass jeder einzelne Mensch das erstrebte Heil nicht empfangen kann, vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach er sogar im Kampfe um dies unerreichbare Heil noch viel unnötige Leiden erdulden muss; 2. deshalb, weil, wenn der Mensch auch die irdischen Güter erlangt, sie ihn um so weniger befriedigen werden, je mehr er von ihnen erwirbt, und er um so mehr neue hinzuzugewinnen wünschen wird; 3. aber und vor allem deshalb, weil, je länger der Mensch lebt, um so unausweichlicher ihm Alter, Krankheiten und endlich der Tod nahen, welche die Möglichkeit irgend welchen irdischen Heiles vernichten.

Wenn demnach der Mensch sein Leben als sein Eigentum, und als Ziel seines Lebens irdisches Heil erfasst, das eigene, oder dasjenige anderer, so kann dieses Leben keinerlei vernünftigen Sinn für ihn haben. Den erlangt das Leben nur dann, wenn der Mensch begreift, dass die Anerkennung des eigenen Lebens als persönliches Eigentum und des Lebenszweckes im irdischen Heil der Persönlichkeit, der eigenen oder anderer, dass dies ein Irrtum ist, und dass das Leben des Menschen nicht ihm gehört, der es von irgendwem erhielt, vielmehr Demjenigen, Der dieses Leben erzeugte, und deshalb auch sein Ziel nicht darin liegen kann, dass man das eigene Wohl oder das Wohl anderer verwirklicht, vielmehr nur darin, dass man den Willen Dessen erfüllt, Der es schuf. Nur bei einer solchen Auffassung des Lebens erlangt es vernünftigen Sinn, und wird sein Ziel, das dann im Erfüllen des Willens Gottes besteht, erreichbar, und vor allem: nur bei einer solchen Auffassung wird die Tätigkeit des Menschen deutlich bestimmt, und unterliegt er nicht mehr der bei der

früheren Lebensauffassung unvermeidlichen Verzweiflung und dem damit verbundenem Leiden.

„Die Welt und ich in ihr“ sagt ein solcher Mensch zu sich selber, „wir sind da nach dem Willen Gottes. Die ganze Welt und meine Beziehungen zu ihr vermag ich nicht zu begreifen, dasjenige aber, was Gott von mir will, der mich in diese, der Zeit und dem Raum nach unbegrenzte und deshalb meinem Verstande unzugängliche Welt sandte, das kann ich wohl wissen, denn das ward mir offenbar: sowohl in der Überlieferung, d. h. in dem Inbegriff alles dessen, was die besten Menschen der Welt, die vor mir lebten, als vernünftig ansahen, als auch in meiner Vernunft und in meinem Herzen, d. h. in dem Hinstreben meines ganzen Lebens.

In der Überlieferung alles dessen, was den Inbegriff der Weisheit der besten Menschen ausmacht, die vor mir lebten, ward mir gesagt, dass ich mich zu den anderen Menschen so verhalten müsse, wie ich wünschte, dass die andern sich zu mir verhielten; die Vernunft sagt mir, das höchste Heil der Menschen sei nur dann möglich, wenn alle Menschen ganz ebenso verfahren würden.

Mein Herz ist nur dann ruhig und freudig, wenn ich mich dem Gefühl der Liebe zu den Menschen hingebe, das ganz das Gleiche von mir verlangt. Und ich vermag dann nicht nur zu erkennen, was ich tun muss, ich vermag vielmehr auch die Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen, zu der meine Tätigkeit nötig und vorherbestimmt ist.

Das ganze Gotteswerk, das, wofür die Welt da ist und lebt, kann ich nicht erfassen, dasjenige Gotteswerk aber, das in dieser Welt vollendet wird, und an dem ich teilnehme mit meinem Leben, ist mir wohl zugänglich. Dieses Werk ist die Vernichtung der Zwietracht und des Kampfes zwischen den Menschen und den andern Wesen, und die Herstellung der höchstmöglichen Einheit, Eintracht und Liebe zwischen ihnen; dieses Werk ist die Verwirklichung dessen, was die jüdischen Propheten versprechen, indem sie sagten, es werde eine Zeit kommen, wo alle Menschen die Wahrheit erkennen, die Lanzen in Sicheln und die

Schwerter in Pflugscharen umarbeiten, und der Löwe neben dem Lämmchen liegen werde."

Demnach weiss ein Mensch von christlicher Weltauffassung nicht nur, wie er im Leben handeln muss, er weiss vielmehr auch, was er im Leben zu tun hat.

Er hat das zu tun, was die Errichtung des Gottesreiches in dieser Welt fördert. Um dies aber zu tun, muss der Mensch die inneren Forderungen des Willens Gottes erfüllen, d. h. sich in Liebe zu den andern so verhalten, wie er wünschte, dass sie sich zu ihm verhielten. Demnach stehen die inneren Forderungen der Seele des Menschen in voller Eintracht mit demjenigen äussern Ziel des Lebens, das vor ihm steht.

Und dabei, während doch für einen Menschen von christlicher Weltauffassung so klar und zweifellos von beiden Seiten aus der Hinweis darauf vorliegt, worin der Sinn und das Ziel des Menschenlebens besteht, und wie der Mensch verfahren soll, was er tun muss, und was er nicht tun darf, – treten noch Leute auf, die sich Christen nennen und dabei behaupten, unter den und den Umständen müsse der Mensch von dem ihm gegebenen Gesetze Gottes und dem Hinweis der allgemeinen Aufgabe des Lebens abweichen und entgegenhandeln sowohl dem ihm gegebenen Gesetze, wie der allgemeinen Lebensaufgabe, weil, nach ihren sophistischen Schlüssen, die Folgen der Taten, die nach dem von Gott gegebenen Gesetze geschähen, unvorteilhaft oder unbequem für die Menschen sein könnten.

Nach christlicher Lehre ist der Mensch ein Arbeiter Gottes. Der Arbeiter kennt nicht das ganze Werk seines Arbeitgebers, ihm ist aber jenes nächste Ziel offenbar, das durch seine eigenen Bemühungen erreicht wird, und es wurden ihm auch ganz bestimmte Hinweise darüber gegeben, was er nicht tun darf, – insbesondere ward ihm klar gemacht, was er deshalb nicht tun darf, um nicht demjenigen Ziele entgegenzuhandeln, zu dessen Verwirklichung er an die Arbeit geschickt ward. In allem übrigen hingegen ward ihm volle Freiheit gelassen, und deshalb ist für einen Menschen, der sich die christliche Lebensauffassung zu eigen machte, der Sinn seines Lebens durchaus klar und vernünf-

tig, und er kann keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, wie er im Leben verfahren muss, und was er zu tun hat, um die Berufung seines Lebens zu erfüllen.

Nach dem sowohl in der Überlieferung als in der Vernunft, als auch im Herzen dem Menschen gegebenen Gesetze soll er sich stets zu den andern so verhalten, wie er wünscht, dass man sich zu ihm verhalte; er soll die Verwirklichung der Liebe und Eintracht zwischen den Geschöpfen fördern; dagegen soll nach der Behauptung jener weitsichtigen Menschen der Welt der Mensch, bevor es ihrer Meinung nach noch nicht an der Zeit ist, das Gesetz zu erfüllen, ruhig seinen Mitmenschen vergewaltigen, der Freiheit berauben, ermorden, und dadurch nicht die Vereinigung der Menschen in Liebe fördern, vielmehr ihre Gereiztheit und Erbitterung gegeneinander. Das ist ebenso, wie wenn ein Maurer, dem eine ganz bestimmte Arbeit übertragen ward, und der weiss, dass er mit andern zusammen an dem Bau eines Hauses beschäftigt ist, und der dabei von seinem Arbeitgeber die ganz klare und zweifellose Anordnung erhielt, eine Mauer zu errichten – von ebensolchen Arbeitern, wie er selber einer ist, die mit dem Bau nach dem allgemeinen Plan beschäftigt sind, mit dem, was für die gemeinsame Sache nützlich ist, den Befehl erhalten würde, mit dem Bau der Mauer aufzuhören und die Arbeit der anderen zu zerstören.

Ein erstaunlicher Irrtum! Ein Geschöpf, das heute atmet und morgen dahin ist, und dem ein einziges, ganz bestimmtes und zweifelloses Gesetz darüber gegeben ward, wie es seine kurze Lebenszeit zubringen soll, dieses Geschöpf bildet sich ein, es wisse das, was zu gleicher Zeit allen Menschen und der ganzen Welt nötig und nützlich sei, jener Welt, die sich unaufhörlich bewegt und entfaltet. Und im Namen dieses Nutzens, den sich jeder in seiner Art verstellt, schreibt er sich selber und den andern vor, zeitweilig von dem ihm und allen Menschen gegebenem Gesetz abzuweichen und nicht mit allen so zu verfahren, wie er wünschen würde, dass man sich zu ihm selber verhalte, nicht die Liebe in diese Welt zu tragen, vielmehr Mitmenschen zu vergewaltigen, der Freiheit zu berauben, zu strafen, zu ermorden und

Streit und Verbitterung dann in die Welt zu tragen, wenn wir der Ansicht sind, dass dies nützlich sei. Und die Vorschrift, so zu verfahren, geschieht, trotzdem man weiss, dass die entsetzlichsten Grausamkeiten, Quälereien und Ermordungen von Menschen, von der Inquisition, der Todesstrafe und den entsetzlichen Taten aller Revolutionen bis zu den jetzigen Viehischkeiten der Anarchisten und ihrer Ermordung, nur deshalb erfolgten und erfolgen, weil die Menschen annehmen, sie wüssten das, was allen Menschen und der Welt nötig ist; – das alles geschieht, trotzdem man weiss, dass in jedem gegebenen Augenblick es stets zwei einander entgegengesetzte Parteien gibt, von denen jede behauptet, man müsse der andern gegenüber Gewalt anwenden: Die Anhänger des Staates gegen die Anarchisten, die Anarchisten gegen die Anhänger des Staates, die Engländer gegen die Amerikaner, die Amerikaner gegen die Engländer, die Engländer gegen die Deutschen usw. In allen möglichen Veränderungen und Umsetzungen.

Aber nicht nur, dass ein Mensch von christlicher Lebensauffassung bei einiger Überlegung klar einsieht, dass für ihn keinerlei Veranlassung vorliegt, von dem ihm deutlich gewiesenen Gebote Gottes deshalb abzuweichen, um zufälligen, schwankenden, häufig widerspruchsvollen menschlichen Forderungen Gehorsam zu leisten – ein solcher Mensch kann vielmehr, wenn er bereits einige Zeit ein christliches Leben führt und in sich die sittliche Empfindlichkeit eines Christen entwickelte, schon nicht mehr einzig und allein seiner Überlegung, vielmehr buchstäblich seiner Empfindung nach nicht so handeln, wie das die Menschen von ihm verlangen.

Wie es für viele Menschen unserer Welt ganz unmöglich ist, ein Kind zu foltern oder zu töten – könnte auch eine solche Folterung hunderte anderer Menschen retten, – ganz ebenso wird es für einen Menschen, der in sich die Empfindlichkeit eines christlichen Herzens grosszog, ganz unmöglich, eine ganze Reihe von Taten zu verüben. Wenn z. B. ein Christ zur Teilnahme an einem Gericht genötigt wird, wo ein Mensch zum Tode verurteilt werden kann, zur Teilnahme bei Prozessen, wo

es sich um gewaltsame Abnahme von Eigentum handelt, bei Unterhandlungen über eine Kriegserklärung oder bei der Vorbereitung zu einem Kriege – schon ganz zu schweigen von dem Krieg selber – so befindet er sich in ganz der gleichen Lage, in der sich ein guter Mensch befinden würde, wenn man ihn nötigen würde, ein Kind zu martern oder zu morden. Er urteilt nicht aus Vernunftsgründen, dass er das nicht darf, er vermag ganz einfach gar nicht das zu tun, was man von ihm verlangt. Denn für einen Menschen besteht ganz ebenso eine sittliche Unmöglichkeit, gewisse Taten zu verüben, wie es eine physische Unmöglichkeit für ihn gibt. Ebenso wie es einem Menschen unmöglich ist, einen Berg aufzuheben, ebenso wie es einem guten Menschen unmöglich ist, ein Kind zu töten, so ist es auch einem Menschen, der ein christliches Leben führt, ganz unmöglich, an irgend einer Gewalttat Anteil zu nehmen. Was für eine Bedeutung vermag aber für einen solchen Menschen der Gedanke daran zu haben, dass er für irgend ein nur vorgestelltes Heil das tun soll, was für ihn bereits sittlich unmöglich war?

Wie soll aber denn ein Mensch handeln, wenn es für ihn offensichtlich ist, dass ein Schaden daraus hervorgeht, wenn er dem Gesetz der Liebe folgt und dem aus ihm hervorgehenden Gesetze des Nichtwiderstandleistens? Wie soll ein Mensch verfahren, – das ist das stets angeführte Beispiel – wenn vor seinen Augen ein Räuber ein Kind mordet oder vergewaltigt, und er das Kind nicht anders zu retten vermag, als wenn er den Räuber tötet?

Augenscheinlich wird angenommen, dass, wenn man ein solches Beispiel aufstellt, die Antwort auf diese Frage keine andere sein kann als die, man müsse den Räuber töten, um das Kind zu retten. Diese Antwort wird aber doch nur deshalb mit solcher Entschiedenheit und in solcher Eile erteilt, weil wir nicht nur alle daran gewöhnt sind, derart vorzugehen im Falle der Verteidigung eines Kindes, vielmehr auch daran, so zu verfahren, wenn das Nachbarreich auf Kosten unseres Reiches seine Grenzen erweitert, oder wenn über die Grenze Spitzen eingeführt werden, oder sogar falls es sich nur um den Schutz der Früchte unseres

Gartens handelt, vor dem Diebstahl durch Vorübergehende.

Es wird angenommen, man müsse unbedingt einen Räuber töten, um ein Kind zu retten; man braucht aber doch nur darüber nachzudenken, auf welcher Grundlage ein Mensch so verfahren darf, sei er Christ oder Nichtchrist, um sich zu überzeugen, dass dieses Vorgehen keinerlei vernünftige Grundlagen hat, und nur deshalb als unerlässlich gilt, weil vor 2000 Jahren eine solche Tat für gerecht galt, oder die Menschen gewöhnt waren, so zu verfahren. Wozu aber wird ein Nichtchrist, der Gott nicht anerkennt und den Sinn des Lebens demnach nicht in der Erfüllung Seines Willens erblickt, bei der Beschützung eines Kindes einen Räuber töten? Schon ganz zu schweigen davon, dass, wenn er den Räuber tötet, er ganz bestimmt einen Mord verübt, während er bis zur letzten Minute noch gar nicht mit Bestimmtheit zu wissen vermag, ob der Räuber das Kind getötet hätte oder nicht, ich spreche schon gar nicht von der Unrichtigkeit, die darin liegt: dass niemand entscheiden kann, dass das Leben dieses Kindes nötiger ist als das Leben dieses Räubers.

Wenn ja ein Mensch nicht christlich gesinnt ist, Gott nicht anerkennt und den Sinn seines Lebens nicht in der Erfüllung Seines Willens erblickt, so kann ihn bei der Wahl seiner Taten einzig und allein Berechnung leiten, d. h. Vorstellungen davon, was vorteilhafter sei für ihn oder für alle Menschen: Dass das Leben des Räubers fortdauere oder das Leben des Kindes. Um dies aber zu entscheiden, muss er wissen, was aus dem Kinde werden wird, das er rettet, und was aus dem Räuber werden würde, den er tötet, wenn er ihn nicht töten würde. Das kann er aber gar nicht wissen, und deshalb, wenn dieser Mensch kein Christ ist, hat er keinerlei vernünftige Rechtfertigung dafür, um durch den Tod des Räubers ein Kind zu retten. Ist aber dieser Mensch ein Christ und erkennt er deshalb Gott an, und erblickt er den Sinn seines Lebens im Erfüllen Seines Willens, so könnte ein noch so schrecklicher Räuber über ein noch so unschuldiges und noch so schönes Kind herfallen, er hätte noch weniger Veranlassung, von dem Gesetz abzuweichen, das ihm von Gott gegeben ward, und dem Räuber das zu tun, was der Räuber dem Kinde tun will; er

kann den Räuber anflehen, er kann seinen Leib stellen zwischen den Räuber und sein Opfer, eines aber kann er durchaus nicht: Bewusst abweichen von dem ihm von Gott gegebenen Gesetze, dessen Erfüllung den Sinn seines Lebens ausmacht. Es kann sehr leicht sein, dass er seiner schlechten Erziehung, seiner menschlichen Tierischheit nach, ob er nun ein Heide oder ein Christ ist, den Räuber töten wird nicht nur zum Schutze des Kindes, vielmehr sogar zum Schutze seiner eigenen Person oder selbst zum Schutze seines Geldbeutels, das wird aber auf keine Weise bedeuten, dass man dies tun muss, dass man sich selber und die anderen lehren darf anzunehmen, dies sei so nötig.

Das wird vielmehr nur das Eine zum Ausdruck bringen, dass, ungeachtet aller äusseren Bildung und des Christentums, die Gewohnheiten der Steinzeit noch so mächtig im Menschen leben, dass er imstande ist, Taten zu verrichten, die er bereits mit Bewusstsein verneint.

Der Räuber tötet vor meinen Augen ein Kind, und ich vermag es zu retten, wenn ich den Räuber töte – demnach muss man sich bei ganz bestimmten Fällen dem Übel mit Gewalt widersetzen. Ein Mensch befindet sich in Lebensgefahr und kann nur durch meine Lüge gerettet werden – demnach muss man in gewissen Fällen auch lügen. Ein Mensch stirbt vor Hunger und ich kann ihn nicht anders retten, als wenn ich einen Diebstahl verübe – demnach muss man in gewissen Fällen auch stehlen!

Unlängst las ich eine Erzählung von Coppet, wo ein Bursche seinen Offizier tötet, der sein Leben versichert hatte, und damit rettet er, der Bursche, die Ehre des Offiziers und das Leben seiner Familie. Demnach muss man in gewissen Fällen töten.

Derartige ausgedachte Fälle und die aus ihnen abgeleiteten Schlussfolgerungen beweisen nur das eine, dass es Menschen gibt, die zwar sehr wohl wissen, dass es böse ist, zu stehlen, zu lügen und zu morden, die aber eine solche Unlust empfinden, damit aufzuhören, dass sie alle Kräfte ihres Verstandes darauf richten, solche Taten zu rechtfertigen. Es gibt keine einzige sittliche Vorschrift, der gegenüber man nicht imstande wäre, eine solche Lage auszudenken, bei der es schwer ist, zu entscheiden, was

sittlicher ist: von der Regel abzuweichen oder sie zu erfüllen. Das Gleiche gilt auch von der Frage des Nichtwiderstandleistens der Gewalt durch Gewalt: die Menschen wissen, dass das schlecht ist, sie hegen aber einen so heftigen Wunsch auf der Grundlage von Vergewaltigung zu leben, dass sie alle Kräfte ihres Verstandes nicht dazu verwenden, jenes ganze Übel, welches die Anerkennung des Rechtes für einen Menschen, über einen andern Gewalt auszuüben, mit sich bringt und mit sich brachte, aufzuklären, vielmehr dazu, dieses Recht zu schützen. Derartige ausgedachte Fälle beweisen indes keineswegs, dass die Gebote, man dürfe nicht lügen, nicht stehlen und nicht morden, unrichtig sind.

„Tue, was du musst, und möge daraus werden, was da will." Das ist der Ausdruck einer tiefen Weisheit. Was ein jeder von uns tun muss, das weiss ein jeder ganz gewiss, was sich aber ereignen wird, das kann niemand von uns wissen, und weiss auch niemand. Und deshalb werden wir schon nicht nur dadurch, dass wir unsere Pflicht tun müssen, dazu hingeführt, vielmehr auch dadurch, dass wir wissen, was wir sollen, aber durchaus nicht wissen, was geschehen und aus unseren Taten hervorgehen wird.

Die Christenlehre ist die Lehre davon, was der Mensch tun muss, um den Willen Dessen zu erfüllen, Der ihn ins Leben sandte. Die Überlegung aber, welche Folgen wir bei diesen oder jenen Taten der Menschen annehmen, hat nicht nur gar nichts mit dem Christentum gemein, das ist vielmehr gerade jene Verirrung, die durch das Christentum beseitigt wird.

Jenen vorgestellten Räuber mit jenem vorgestellten Kinde hat noch niemand jemals gesehen, aber alle Entsetzlichkeiten, welche die Geschichte und die Gegenwart erfüllen, wurden nur deshalb verübt, und geschehen nur deshalb, weil die Menschen glauben, sie seien imstande, die Folgen, die aus ihren Taten hervorgehen können, vorauszusehen.

Woran liegt denn eigentlich die Sache? Die Menschen lebten vordem ein tierisches Leben und vergewaltigten und mordeten alle diejenigen, die zu morden und zu vergewaltigen ihnen vor-

teilhaft vorkam, sie frassen sogar einander auf und glaubten, dies sei gut so. Dann kam eine Zeit, da erstand in den Menschen, schon vor Jahrtausenden, schon zu Moses Zeiten, das Bewusstsein, dass es schlecht sei, einander Gewalt anzutun und einander zu morden. Es gab aber Leute, denen die Vergewaltigung vorteilhaft schien, und sie erkannten das nicht an und redeten sich selber und ihren Mitmenschen ein: zu vergewaltigen und zu töten sei nicht stets schlecht, es gebe vielmehr Fälle, in denen dies nötig, nützlich und sogar gut sei. Und Vergewaltigungen und Mordtaten, wenn auch nicht mehr so oft und mit solcher Grausamkeit, geschehen immer noch – nur mit dem Unterschied, dass diejenigen, welche sie verübten, sie zu rechtfertigen suchten durch den Nutzen für die Allgemeinheit. Gerade diese verlogene Rechtfertigung der Gewalt hat auch Christus entlarvt: Er bewies: Da ja jede Gewalttat gerechtfertigt werden könne, wie das auch vorkommt, wenn zwei Feinde einander Gewalt antun und beide ihre Gewalttat für gerechtfertigt halten, und da es keinerlei Möglichkeit gibt, nachzuprüfen, ob dieser oder jener Recht habe, so dürfe man keinerlei Rechtfertigungen der Gewalttat Glauben schenken und unter keinem Vorwand, wie das schon von Anfang an von der Menschheit erkannt worden war, jemals Gewalt ausüben.

Man sollte meinen, Menschen, die das Christentum verkünden, müssten allen Eifer daran setzen, diesen Betrug zu entlarven, weil in der Entlarvung dieses Betruges eine der hauptsächlichsten Offenbarungen des Christentums beruht. Es kam aber ganz anders: Menschen, denen Gewalttaten zu verüben vorteilhaft war, und die keine Lust hatten, hierauf zu verzichten, nahmen für sich das ausschliessliche Recht in Anspruch, das Christentum zu predigen, und bei dieser Predigt behaupteten sie: da es ja Fälle gebe, bei denen die Nichtanwendung der Gewalt grösseres Übel bewirke, als ihre Anwendung (der vorgestellte Räuber, der das vorgestellte Kind tötet), so brauche man der Lehre Christi von dem Nichtwiderstandleisten der Gewalt durch Gewalt nicht durchaus zu folgen, man dürfe vielmehr von dieser Lehre abweichen, wenn es sich um den Schutz des eigenen

Lebens handle oder des Lebens anderer, um den Schutz des Vaterlandes, um die Verteidigung der Gesellschaft gegen Verrückte und Übeltäter und noch in vielen andern Fällen. Die Entscheidung aber darüber, in welchen Fällen man eigentlich die Lehre Christi abändern müsse, ward jenen selben Menschen überlassen, welche die Gewalt anwendeten. Demnach erwies sich die Lehre Christi: Man dürfe sich der Gewalt nicht mit Gewalt widersetzen, als völlig beseitigt. Und was am allerschlechtesten war: gerade dieselben, welche Christus entlarvt hatte, begannen sich für die einzigen Verkündiger und Ausleger seiner Lehre hinzustellen. Das Licht leuchtet aber im Finstern, und die falschen Propheten des Christentums wurden wiederum entlarvt – durch seine Lehre.

Man kann daran denken, die Welt nach unserem Geschmack auszugestalten, niemand kann dem ein Hindernis in den Weg legen. Man kann das tun, was einem vorteilhaft und angenehm ist, und dazu Gewalt über Menschen ausüben unter dem Vorwand, es handle sich um das Heil der Menschheit. Man kann aber durchaus nicht behaupten, dass, wenn wir so tun, wir die Lehre Christi verkündigen – denn Christus hat gerade diesen selben Betrug entlarvt. Die Wahrheit wird früher oder später an den Tag kommen und die Betrüger entlarven, wie das ja auch jetzt schon vorkommt.

Wird nur die Frage über das Menschenleben richtig gestellt, so, wie sie Christus stellte, und nicht so, wie sie durch die Lehren der Kirchen entstellt ward, – dann brechen schon ganz von selber alle die Truggebilde ein, womit die Kirchen die Lehre Christi belasteten. Die Frage ist ja nicht die, ob es für die menschliche Gesellschaft gut oder schlecht sein werde, wenn die Menschen dem Gesetze der Liebe folgen und dem aus ihm hervorgehenden Gesetze des Nichtwiderstandleistens, – vielmehr darum handelt es sich: Willst du – ein Geschöpf, das heute noch lebt, morgen aber und jeden Augenblick mehr und mehr abstirbt – willst du sogleich, noch in diesem Augenblick, den Willen Dessen erfüllen, Der dich hierher gesandt hat, und ihn deutlich ausdrückte, sowohl in der Überlieferung, wie in deiner Vernunft und in deinem

Herzen, oder willst du das tun, was diesem Willen entgegengesetzt ist? Und sobald nur diese Frage so gestellt ist, kann es nur eine einzige Antwort auf sie geben: ich will sogleich, noch in diesem Augenblick, ohne irgendwie zu zögern, oder irgend etwas zu erwarten, und ohne mit den Folgen zu rechnen, die mir daraus hervorzugehen scheinen, nach Massgabe meiner Kräfte das erfüllen, was mir einzig und allein zweifellos von Demjenigen befohlen ward, Der mich in die Welt sandte, und in keinem Fall, unter keinen Umständen will und kann ich das tun, was dem entgegengesetzt ist: denn nur hierin beruht die einzige Möglichkeit eines vernünftigen, dem Unglück nicht unterliegenden Lebens für mich.

VI.
Der Christ und der Staat

Zwei Briefe aus dem Jahr 1896[1]

Leo N. Tolstoi

1.
Brief an einen Redakteur einer deutschen Zeitschrift

Die Menschen können durchaus nicht begreifen, daß die Erfüllung der Pflichten gegen den Staat mit dem Christentum unvereinbar ist.

Ganz ebenso konnten auch lange Zeit die Menschen nicht begreifen, daß der Ablaß, die Inquisition, die Sklaverei, die Folter unvereinbar mit dem Christentum seien. Aber es kam die Zeit, wo das begriffen wurde, und so wird auch die Zeit kommen (sie hat schon begonnen), wo man die Unvereinbarkeit des Staatsdienstes überhaupt mit dem Christentum begreifen wird.

Schon vor fünfzig Jahren hat ein sehr wenig bekannter, aber sehr bemerkenswerter amerikanischer Schriftsteller, Thoreau[2], in seiner vortrefflichen Abhandlung über die Pflicht des Menschen, sich der Regierung nicht zu unterwerfen, nicht nur diese Unvereinbarkeit klar ausgesprochen, sondern auch in Wirklichkeit ein Beispiel dieser Nicht-Unterwerfung gegeben. Er weigerte sich, die von ihm verlangten Steuern zu zahlen, da er nicht diesen

---

[1] Textquelle der beiden Briefübersetzungen | *Du sollst nicht töten. – Der Christ und das Verhältnis zum Staat. – Christenverfolgung in Rußland 1895*. Neue Schriften von Graf Leo N. Tolstoi. Aus dem Russischen übersetzt von L. A[lbert]. Hauff. Berlin: Verlag von Otto Janke [1901], S. 18-58.

[2] [Henry David THOREAU: Civil Disobedience. Boston 1849. (H. D. Thoreau: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat. Zugang zu einer Übersetzung: https://kais-journal.de/wp-content/uploads/ 2016/02/Civil_Disobedience.pdf).]

Staat unterstützen wolle, in dem die Sklaverei gesetzlich sei, und dafür wurde er ins Gefängnis gesetzt.

Thoreau weigerte sich, dem Staate Steuern zu zahlen. Begreiflicherweise kann auch aus demselben Grunde der Mensch dem Staat nicht dienen, wie Sie das in Ihrem Brief an den Minister sehr gut ausgedrückt haben: Daß Sie es mit der sittlichen Würde nicht vereinbar finden, Ihre Arbeit einer solchen Institution zu widmen, welche als Vertreterin des gesetzmäßig gemachten Menschenmords und Raubs dient.

Thoreau hat dies, glaube ich, zuerst vor fünfzig Jahren ausgesprochen. Damals achtete niemand auf seine Weigerung und seine Abhandlung, so seltsam erschienen diese. Man hielt sie für excentrisch. Aber ihre Weigerung erregt bereits Aufsehen und, wie immer beim Ausspruch neuer Wahrheiten, eine doppelte Verwunderung. Wir wundern uns darüber, daß ein Mensch solche seltsamen Sachen ausspricht, und dann auch darüber, daß man nicht schon selbst darauf gekommen sei, was dieser Mensch aussprach, und was uns jetzt so augenscheinlich und zweifellos erscheint.

Solche Wahrheiten wie die, daß der Christ nicht Krieger, das heißt Mörder sein könne, noch Diener jener Institution, welche sich durch Gewaltthat und Mord erhält, sind so unzweifelhaft, einfach und unwiderleglich, daß keinerlei Beweise, Überredung und Schönrednerei nötig sind, um die Menschen zu veranlassen, sie sich anzueignen, sondern es genügt, sie unaufhörlich zu wiederholen, damit die Mehrzahl der Menschen sie vernimmt und begreift.

Die Wahrheit, daß der Christ nicht Teilnehmer am Morde sein, noch dem Staate dienen und Gehalt nehmen kann, welchen die Anführer der Mordthaten den Armen mit Gewalt abnehmen ist so einfach und unstreitig, daß jeder, der sie hört, ihr beistimmen muß. Und wenn er sie gehört hat und dennoch fortfährt, diesen Wahrheiten zuwider zu handeln, so geschieht dies nur deshalb, weil er daran gewöhnt ist, weil es ihm schwer wird, andere Gewohnheiten anzunehmen, und die Mehrzahl ebenso

handelt wie er, so daß die Nichtbefolgung der Wahrheit ihn nicht der Achtung der Mehrzahl der angesehensten Menschen beraubt.

Es tritt hier derselbe Vorgang ein, wie beim Vegetarianismus. Der Mensch kann leben und gesund sein, ohne daß er zu seiner Ernährung Tiere tötet. Wenn er also Fleisch ißt, so ist er mitschuldig am Morde von Tieren, nur um seinem Geschmack zu schmeicheln. So zu handeln, ist unmoralisch. Das ist so einfach und unzweifelhaft, daß es unmöglich ist, nicht beizustimmen. Aber weil die Mehrzahl noch am Fleischgenuß hängt, so halten ihn die Menschen, welche diesen Ausspruch hören, für gerechtfertigt und sagen lachend: „Ein Stück Beefsteak ist aber doch eine schöne Sache, und ich werde es heute mit Vergnügen zu Mittag essen."

Ganz ebenso verhalten sich jetzt Offiziere und Beamte gegenüber den Beweisgründen für die Unvereinbarkeit des Christentums und der Humanität mit dem Kriegsdienst und Staatsdienst. „Ja, versteht sich, das ist wahr," sagt solch ein Beamter, „aber es ist doch angenehm, Uniform und Epauletten zu tragen, mit welchen man überall Zutritt hat und Ehrenbezeugungen empfängt; und noch angenehmer ist es, unfehlbar an jedem ersten Tage eines Monats sein Gehalt zu empfangen. Ihr Ausspruch ist also gerechtfertigt, aber dennoch werde ich danach streben, Zulage des Gehalts und der Pension zu erhalten."

Der Ausspruch wird also für unzweifelhaft anerkannt, aber erstens braucht man einen Ochsen nicht selbst zu schlachten, um ein Beefsteak zu erhalten, sondern er ist schon geschlachtet; und auch die Abgaben braucht man nicht selbst einzuziehen, sondern sie sind schon eingezogen, und auch das Heer existiert bereits. Und zweitens hat die Mehrzahl der Menschen diesen Ausspruch nicht gehört und weiß nicht, daß es verwerflich ist, so zu handeln wie bisher, und darum kann man sich jetzt noch erlauben, ein schmackhaftes Beefsteak nicht zurückzuweisen, ebensowenig wie die Uniform, welche soviel Angenehmes bietet, und die Orden und vor allem die allmonatliche sichere Gehaltszahlung: „Später wird man sehen."

Das kommt alles nur daher, daß die Menschen den Ausspruch noch nicht gehört haben, der ihnen die Unrechtmäßigkeit und Verwerflichkeit ihrer Lebensweise zeigt. Und darum muß man unaufhörlich wiederholen: *„Carthago delenda est“*, und dann wird auch Karthago sicherlich zerstört.

Ich sage nicht, daß der Staat und seine Gewalt zerstört wird; er wird noch nicht so bald zerfallen. Es giebt noch zu viele hohe Elemente, die ihn stützen. Aber die christliche Stütze des Staates wird vernichtet werden, das heißt die Unterdrücker werden ihre Autorität einst nicht mehr durch die Heiligkeit des Christentums stützen können. Die Unterdrücker werden Unterdrücker sein und nichts weiter. Und wenn das sein wird, daß sie sich nicht mehr durch ein falsches Christentum decken können – dann wird auch das Ende jeder Unterdrückung nahe sein.

Bemühen wir uns also, dieses Ende herbeizuführen. *„Carthago delenda est.“* Der Staat ist Gewaltthat, das Christentum ist Demut, Nachgiebigkeit, Liebe; und darum kann der Staat nicht christlich sein, und der Mensch, welcher Christ sein will, kann nicht dem Staate dienen. Der Staat kann nicht christlich sein, der Christ kann nicht dem Staate dienen. Der Staat kann nicht … und so weiter.

Zufällig habe ich zu derselben Zeit, wo Sie mir über die Unvereinbarkeit der staatlichen Thätigkeit mit dem Christentum schrieben, fast über dasselbe Thema einen langen Brief an einen meiner Bekannten geschrieben. Ich sende Ihnen diesen Brief.*[3] Wenn Sie es nötig finden, drucken Sie ihn ab.

Jasnaja Poljana, 12 Oktober [18]96.

[3] *Dieser Brief folgt hier [→VI.2] unter dem Titel: „Brief an die Liberalen“.

2.
Brief an die Liberalen

Ich werde mich mit Ihnen und Ihren Genossen, deren Thätigkeit ich kenne und schätze, sehr freuen, die Rechte des Komitees der Schulbildung zu verteidigen gegen die Feinde der Volksaufklärung. Aber ich sehe kein Mittel, Widerstand zu leisten auf der Grundlage, auf der Sie arbeiten.

Ich tröste mich nur damit, daß ich unaufhörlich beschäftigt bin mit demselben Kampf gegen dieselben Feinde der Aufklärung, wenn auch auf einer anderen Grundlage.

In Bezug auf dieselbe Teilfrage, welche Sie beschäftigt, meine ich, daß an Stelle des aufgehobenen Komitees für Volksbildung eine größere Anzahl anderer Gesellschaften für Volksbildung gegründet werden sollte mit denselben Aufgaben und unabhängig von der Regierung und ohne von irgendwelcher Censur Erlaubnis zu erbitten, indem man es ihr überläßt, wenn sie will, diese Gesellschaften für Volksbildung zu verfolgen, zu strafen, zu verschicken und so weiter. Wenn sie dies thut, so verleiht sie dadurch den guten Büchern und Bibliotheken nur eine erhöhte Bedeutung und verstärkt die Bewegung für Aufklärung.

Wie mir scheint, ist es jetzt besonders wichtig, ruhig und ausdauernd das Gute zu thun und dabei nicht nur die Regierung um nichts zu bitten, sondern auch absichtlich ihre Beteiligung zu vermeiden. Die Gewalt der Regierung wird gestützt durch die Unwissenheit des Volkes. Die Regierung weiß das und wird daher immer die Aufklärung bekämpfen. Es ist Zeit, daß wir das begreifen.

Es ist außerordentlich schädlich, der Regierung die Möglichkeit zu bieten, indem sie Finsternis ausbreitet, sich das Ansehen zu geben, als ob sie die Aufklärung verbreite, wie dies zahlreiche Institutionen thun, die unter Staatsleitung stehen und angeblich für die Aufklärung wirken Schulen, Gymnasien, Universitäten, Akademien, Komitees jeder Art. Das Gute ist nur dann gut und die Aufklärung nur dann wirkliche Aufklärung, wenn das Gute vollkommen gut ist und die Aufklärung wirklich aufklärt, und

nicht nach Vorschrift ministerieller Verfügungen. Aber ich bedauere immer, daß solche kostbaren, uneigennützigen Kräfte so unfruchtbar verschwendet werden. Zuweilen erscheint es mir geradezu lächerlich, wenn ich sehe, wie gute, kluge Leute ihre Kräfte darauf verschwenden, die Regierung zu bekämpfen auf dem Gebiet jener Gesetze, welche diese selbe Regierung nach Willkür erlassen hat.

Wie mir scheint, steht die Sache so: Es giebt Leute, zu welchen auch wir gehören, welche wissen, daß unsere Regierung sehr schlecht ist und sie daher bekämpfen. Seit der Zeit Radischtschews und der Dezembristen wurden zwei Kampfweisen angewendet. Die eine Art ist die von Stjenka Rasin, Pugatschew und die der Dezembristen, sowie der Revolutionäre der sechziger Jahre oder der Männer vom 1. März*[4] und anderer.

Die zweite Kampfweise ist diejenige, welche von Ihnen verkündigt und angewendet wird, die „stufenweise" Kampfweise, welche darin besteht auf gesetzlichem Boden ohne Gewaltthat zu kämpfen und sich nach und nach Rechte zu erkämpfen. Beide Kampfweisen werden schon seit mehr als einem halben Jahrhundert nach meiner Erinnerung unaufhörlich angewendet, und die Lage wird immer schlechter und schlechter; wenn die Lage sich auch verbessert, so geschieht dies nicht infolge dieser oder der anderen dieser Thätigkeiten, sondern ungeachtet des Schadens dieser Thätigkeiten (aus anderen Ursachen, von denen ich später sprechen werde), und die Gewalt, welche bekämpft wird, wird immer mächtiger, stärker und frecher. Die letzten Überreste der Selbstregierung, die Semstwo das Gericht, das Komitee der Volksaufklärung und die übrigen werden alle verschwinden.

Jetzt, nachdem soviel Zeit verflossen ist mit vergeblichen Anwendungen dieser beiden Mittel, kann man, glaube ich, klar voraussehen, daß weder das eine noch das andere Mittel tauglich ist. Mir wenigstens, der immer einen Widerwillen gegen unsere Regierungen hegt, aber niemals weder zu dem einen noch zu

[4] *Am 1. März 1880 wurde Alexander II. von Nihilisten ermordet.

dem anderen Kampfmittel gegen dieselben gegriffen hat, ist die Unzulänglichkeit dieser beiden Mittel augenscheinlich.

Das erste Mittel ist deshalb untauglich, weil, selbst wenn es gelänge, die bestehende Ordnung mit Gewalt zu ändern, nichts dafür bürgen würde, daß die darauf folgende neue Ordnung eine feste wäre und die Feinde dieser neuen Ordnung nicht unter günstigen Bedingungen und mit Hilfe derselben Gewaltthaten siegen würden, wie das schon oft in Frankreich und überall der Fall war, wo Revolutionen waren. Und darum müßte die neue durch die Gewalt errichtete Ordnung beständig durch Gewaltthat, das heißt Gesetzlosigkeit gestützt werden. Und deshalb würde sie unvermeidlich und sehr bald sich abnützen, ebenso wie diejenige, die sie ersetzt hat. Bei dem Mißlingen aber, wie das bei uns immer war, haben alle Anstrengungen der Revolutionäre von Bugatschew bis zum 1. März nur dazu gedient, die Ordnung der Dinge, die sie bekämpften, zu verstärken und in das Lager der Konservativen und der Rückschrittsmänner die ungeheure Zahl der Unentschlossenen hinüberzuführen, welche in der Mitte stehen und weder dem einen noch dem anderen Lager angehören.

Und darum glaube ich, daß ich, gestützt auf die Erfahrung und Überlegung, wohl sagen darf, daß dieses Mittel nicht nur unsittlich, sondern auch unvernünftig und unwirksam ist.

Noch weniger wirksam und vernünftig ist nach meiner Ansicht das andere Mittel. Es ist unwirksam und unvernünftig deshalb, weil die Regierung, in deren Händen die ganze Gewalt (das Heer, die Verwaltung, die Kirche, die Schule, die Polizei) liegt und welche selbst diese sogenannten Gesetze erläßt, auf Grund deren die Liberalen sie bekämpfen wollen – weil die Regierung, welche sehr gut weiß, was ihr gefährlich ist, niemals den Menschen, welche sich ihr unterordnen und unter ihrer Leitung wirken, erlauben wird, irgend etwas zu thun, was ihre Macht erschüttert. So zum Beispiel würde eine Regierung, welche, wie bei uns (und überhaupt überall) sich durch die Unwissenheit des Volkes erhält, niemals erlauben, dasselbe wirklich aufzuklären. Sie erlaubt jede Art von scheinbar aufklärenden Institutionen,

indem sie dieselben kontrolliert: Schulen, Gymnasien, Universitäten, Akademien, Komitees jeder Art, und Zeitschriften, welche unter Censur erscheinen, so lange diese Institutionen und Zeitungen ihren Zwecken dienen, das heißt das Volk verdummen oder wenigstens seine Verdummung nicht aufhalten. Aber bei jedem Versuch dieser Institutionen oder Zeitschriften, das zu erschüttern, auf was die Macht der Regierung sich stützt, das heißt die Unwissenheit des Volkes, wird die Regierung in aller Ruhe, ohne irgend jemand Rechenschaft über ihr Thun zu geben, ihr Veto einlegen, die Anstalten umwandeln oder schließen und die Zeitschriften verbieten. Und darum, wie dies auch sowohl die Überlegung als die Erfahrung lehren, ist eine solche stufenweise Erkämpfung von Rechten ein Selbstbetrug, der für die Regierung sehr vorteilhaft ist und deshalb sogar von ihr begünstigt wird.

Aber diese Thätigkeit ist nicht nur unvernünftig und unwirksam, sondern auch schädlich. Schädlich ist diese Art von Thätigkeit erstens deshalb, weil die guten, aufgeklärten und ehrenhaften Menschen, welche in die Reihen der Regierung eintreten, dieser eine sittliche Autorität verleihen, welche sie ohne diesen Zuwachs nicht haben würde. Wenn die ganze Regierung nur aus rohen, gewaltthätigen, eigensüchtigen Schmeichlern bestehen würde, so könnte sie sich nicht halten. Nur die Teilnahme aufgeklärter und ehrenwerter Menschen an den Geschäften der Regierung giebt dieser das sittliche Prestige, welches sie besitzt. Darin liegt die eine Schädlichkeit der Thätigkeit der Liberalen, welche an den Arbeiten der Regierung mitwirken. Erstens ist diese Thätigkeit deshalb schädlich, weil diese aufgeklärten, ehrenhaften Leute, indem sie Kompromisse zulassen, sich nach und nach an den Gedanken gewöhnen, daß man für den guten Zweck in Worten und Thaten auch ein wenig von der Wahrheit abweichen dürfe. Man kann zum Beispiel, ohne die bestehende Religion anzuerkennen, ihre Gebräuche erfüllen. Man kann schwören, man kann lügnerische, der Menschenwürde widersprechende Adressen unterschreiben, wenn das für den Erfolg einer Sache notwendig ist. Man kann in den Kriegsdienst treten, man kann an der Semstwo mitwirken, welche gar keine Rechte hat, man kann als

Lehrer, Professor dienen und dabei nicht das lehren, was man selbst für notwendig hält, sondern das, was die Regierung befiehlt, was sie selbst Vorstehern des Semstwo befiehlt, indem man sich den dem Gewissen widersprechenden Aufforderungen und Verfügungen der Regierung fügt. Man kann Zeitungen und Journale herausgeben und dabei davon schweigen, was gesagt werden sollte, das aber drucken, was befohlen wird. Indem sie diese Kompromisse eingehen, deren Grenzen sich nicht bestimmen lassen, entfernen sich diese aufgeklärten und ehrenwerten Menschen, welche allein der Regierung bei ihren Angriffen auf die Freiheit der Menschen einige Grenzen stecken könnten, unmerklich immer weiter und weiter von den Forderungen ihres Gewissens und gelangen nicht dazu, darüber klar zu werden, wie sie schon in volle Abhängigkeit von der Regierung verfallen: Sie erhalten von ihr Gehalt, Belohnungen, und indem sie sich einbilden, liberale Ideen zu fördern, werden sie gehorsame Diener und Stützen derselben Zustände, gegen welche sie auftraten.

Zwar giebt es auch bessere, aufrichtige Menschen dieses Lagers, welche den Lockungen der Regierung nicht folgen und frei bleiben von der Bestechung durch Lohn und Stellung. Diese Leute kämpfen zumeist in den Netzen, die ihnen die Regierung stellte, bleiben auf einer Stelle stehen oder gehen erzürnt in das Lager der Revolutionäre über, oder sie erschießen sich, oder sie ergeben sich dem Trunk oder werfen verzweifelt alles von sich, oder, was am häufigsten ist, gehen zur Litteratur über, wo sie sich den Censurvorschriften unterwerfen, nur das sagen, was erlaubt ist, und eben durch das Verschweigen des Wichtigsten die verkehrtesten und der Regierung erwünschten Gedanken im Publikum verbreiten, während sie sich einbilden, daß sie durch ihr Schreiben, das ihnen die Mittel zum Leben liefert, dem Allgemeinwohl dienen.

So kommt es, wie die Überlegung und die Erfahrung mir zeigen, daß beide Kampfmittel gegen die Regierung, welche bis jetzt und noch immer angewandt werden, nicht nur unwirksam sind, sondern beide zur Verstärkung der Gewalt und Willkür der Regierung mitwirken.

Was thun? Augenscheinlich nicht das, was im Laufe von siebzig Jahren sich als fruchtlos erwiesen und nur entgegengesetzte Resultate hervorgebracht hat. Was also thun? Dasselbe, was diejenigen thun, durch deren Wirksamkeit die ganze Vorwärtsbewegung zum Licht und zum Guten hervorgebracht wurde, so lange die Welt steht. Das ist es, was man thun muß. Was ist das?

Das ist die einfache, ruhige, aufrichtige Erfüllung dessen, was man für gut und notwendig hält, vollkommen unabhängig von der Regierung und von der Frage, ob ihr etwas gefällt oder nicht gefällt, oder mit anderen Worten: Die Verteidigung der eigenen Rechte nicht als Mitglied eines Komitees der Aufklärung oder als Gutsbesitzer oder Kaufmann oder auch Parlamentsmitglied, sondern die Verteidigung der eigenen Rechte des vernünftigen und freien Menschen, und diese Verteidigung nicht auf die Weise wie die Rechte der Semstwo und der Komitees verteidigt werden, mit Nachgiebigkeit und Kompromissen, sondern unbeugsam und ohne Kompromisse, so, wie auch die sittliche und menschliche Würde allein verteidigt werden kann. Um eine Festung mit Erfolg zu verteidigen, müssen alle Häuser der Vorstädte abgebrannt werden, und nur das darf bleiben, was fest ist und was wir keineswegs den Feinden überlassen wollen. Ganz ebenso ist es auch hier: Man muß von Anfang an alles das aufgeben, was man aufgeben kann, und nur das behalten, was nicht aufgegeben wird. Nur dann, wenn wir uns dessen, was nicht aufgegeben werden soll, versichert haben, können wir auch alles das erobern, was wir bedürfen. Zwar hat ein Mitglied eines Parlaments oder einer Semstwo oder eines Komitees größere Rechte als ein einfacher Mensch, und es scheint, daß man durch Anwendung dieser Rechte sehr viel thun könne, aber ein Übelstand dabei ist, daß zur Erlangung dieser Rechte eines Mitgliedes der Semstwo, des Parlaments, eines Komitees man einen Teil seiner Menschenrechte aufgeben muß. Aber wenn man nur einen Teil seiner Menschenrechte aufgiebt, so giebt es keinen Stützpunkt zum Widerstande mehr, und man kann kein wirkliches Recht mehr erkämpfen oder behaupten. Um andere aus einem Sumpf zu ziehen, muß man selbst auf festem Grund stehen, aber wenn

man, um besser jemand herausziehen zu können, selbst in den Sumpf geht, so kann man auch andere nicht mehr herausziehen und verwickelt sich selbst. Es ist vielleicht sehr gut und nützlich, im Parlament den achtstündigen Arbeitstag, oder im Komitee das liberale Programm der Schulbibliotheken durchzusetzen, aber wenn es dazu nötig ist, daß ein Parlamentsmitglied öffentlich mit erhobener Hand lügt, indem es einen Eid leistet, lügt, indem es seine Achtung für das ausspricht, was es nicht achtet, oder wenn es nötig ist, daß wir zur Durchführung der liberalsten Programme Gebete sprechen, schwören, Uniformen anziehen, lügnerische und schmeichlerische Eingaben schreiben und ebensolche Reden halten, und so weiter, so verlieren wir durch alles das, indem wir auf unsere Menschenwürde verzichten, viel mehr als wir gewinnen. Und indem wir nach einem bestimmten Ziel streben, das meist doch nicht erreicht wird, berauben wir uns der Möglichkeit, andere höchst wichtige Zwecke zu erreichen. Denn die Regierung unterstützen oder ihr entgegenwirken können nur solche Menschen, in denen etwas ist, was sie um keinen Preis und unter keiner Bedingung aufgeben. Um die Kraft zum Widerstande zu haben, muß man einen Stützpunkt zum Widerstande haben, und die Regierung weiß das sehr gut und strebt hauptsächlich danach, das aus den Menschen auszurotten, was nicht nachgiebt: die Menschenwürde. Wenn diese aus ihnen herausgejagt ist, so thut die Regierung ruhig, was sie will, denn sie weiß, daß sie keinen wirklichen Widerstand mehr findet. Ein Mensch, welcher eingewilligt hat, öffentlich zu schwören, unwürdige und lügnerische Eidesformeln nachzusprechen, oder in Uniform unterthänig einige Stunden auf den Empfang bei einem Minister zu warten, oder anstandshalber zu beichten, oder im voraus um die Censur der Vorgesetzten zu bitten, ob er diese oder jene Gedanken aussprechen könne und so weiter, ist der Regierung nicht mehr schrecklich.

Alexander II.[5] sagte, die Liberalen seien ihm nicht schrecklich,

---

[5] [Alexander II. Nikolajewitsch: Regierungszeit 1855 bis 1881, galt aufgrund seiner nicht offen auf Repression setzenden Herrschaftstechnik als Reformer; Tod nach einem Attentat der Untergrundorganisation *Narodnaja Wolja* (Volkswille).]

weil er wisse, daß man sie alle erkaufen könne, wenn nicht mit Geld, so doch mit Ehren.

Die Leute, welche an der Regierung mitwirken oder unter ihrer Leitung arbeiten, indem sie sich das Ansehen geben, als ob sie sie bekämpfen, können sich und andere, die ebenso wie sie denken, täuschen. Diejenigen aber, welche mit ihnen kämpfen, erkennen sehr wohl an dem Widerstande, den sie leisten, daß sie nicht ziehen, sondern sich nur so anstellen, und das weiß unsere Regierung den Liberalen gegenüber und macht beständig Proben, inwieweit wirklicher Widerstand geleistet wird, und wenn sie sich davon überzeugt hat, daß dieser nicht in genügendem Maße vorhanden ist, so besorgt sie ihre Geschäfte mit voller Zuversicht, daß man sich mit diesen Leuten alles erlauben kann.

Die Regierung Alexander III.[6] wußte das sehr gut, und daher vernichtete sie in aller Ruhe alles das, auf was die Liberalen so stolz waren, indem sie sich einbildeten, daß sie alles das gemacht hätten. Sie änderte und beschränkte das Geschworenengericht, sie vernichtete das Friedensgericht, sie vernichtete die Rechte der Universitäten, sie änderte das ganze Lehrsystem in den Gymnasien, sie erneuerte die Kadettenkorps und selbst das Branntweinmonopol, sie stellte Vorsteher der Semstwo an, machte die Rutenstrafe gesetzlich, sie vernichtete beinahe die Semstwo, sie gab den Gouverneuren eine unkontrollierte Gewalt, sie begünstigte die Exekutionen, sie vermehrte die administrativen Verschickungen nach Sibirien und die Einschließung in die Gefängnisse sowie die Hinrichtung politischer Verbrecher, sie führte neue Religionsverfolgungen ein, sie brachte die Verdummung des Volkes durch barbarischen Aberglauben zur höchsten Stufe, sie erlaubte gesetzlich den Mord in Duellen. Sie führte die Gesetzlosigkeit in Gestalt von Belagerungszustand mit Todesstrafe als normale Ordnung der Dinge ein. Und bei allen diesen Maßnahmen begegnete sie keinem Widerstande, außer dem Protest einer ehrenwerten Frau, welche der Regierung kühn sagte, was sie für recht hielt. Die Liberalen sagten aber leise untereinander, daß

---

[6] [Alexander Alexandrowitsch Romanow (1845-1994); Regierungszeit von 1881 bis 1894.]

alles das ihnen nicht gefalle, aber sie fuhren fort, an den Gerichten, an den Semstwen, an den Universitäten, sowie im Dienst und in der Presse mitzuwirken. In der Presse erwähnten sie das, was zu besprechen erlaubt war, und schwiegen über das, worüber zu schweigen befohlen war, aber sie druckten alles das, was zu drucken befohlen wurde.

So kam es, daß jeder Leser liberaler Zeitungen und Journale, der nicht in das eingeweiht war, was in den Redaktionen leise gesprochen wurde, nur Berichte ohne Kommentar und Urteil über die grausamsten und unvernünftigsten Maßregeln, servile und schmeichlerische Adressen an die, welche die Schuld an diesen Maßregeln trugen, und sogar oft Lobreden auf dieselben zu lesen bekam.

So kam es, daß die ganze bedauerliche Wirksamkeit der Regierung Alexander III., welche alles Gute ausrottete, was unter der Regierung Alexander II. ins Leben getreten war und sich bemühte, Rußland in die Barbarei der Zeit beim Anfang dieses Jahrhunderts zurückzuführen, diese ganze bedauerliche Thätigkeit mit ihren Galgen, Ruten, Verfolgungen und der Verdummung des Volkes zum Gegenstand einer unsinnigen Verherrlichung Alexander III. in allen liberalen Zeitungen und Journalen gemacht wurde, welcher zu einem großen Menschen, zu einem Muster menschlicher Würde erhoben wurde.

Dies dauerte auch unter der neuen Regierung fort. Dem jungen Mann, der an die Stelle des früheren Zaren getreten ist [Nikolaus II. (1868-1918)] und keinen Begriff vom Leben hat, versicherten dieselben Menschen, welche an der Macht stehen und denen dieses vorteilhaft ist, daß man, um hundert Millionen Menschen zu regieren, dasselbe thun müsse, was sein Vater gethan habe, das heißt man müsse niemand fragen, was nötig sei und nur das thun, was ihm in den Kopf kommt, oder was der erste der ihm nahestehenden Schmeichler ihm rät, und indem dieser junge Mann sich einbildet, daß die unbeschränkte Herrschaft eine geheiligte Grundlage des Lebens des russischen Volkes sei, beginnt er seine Regierung damit, daß er, anstatt die Vertretung des russischen Volkes um ihre Unterstützung bei der

Regierung zu bitten, von der er, in den Garderegimentern erzogen, nichts versteht und nichts verstehen kann, die bei ihm zur Beglückwünschung erschienenen Vertreter des russischen Volkes heftig anfährt und den von einigen derselben schüchtern ausgesprochenen Wunsch, von ihren Bedürfnissen der Regierung Mitteilung zu machen, sinnlose Phantastereien nennt.

Und was geschah? War die russische Gesellschaft empört? Haben die intelligenten, ehrenwerten Leute, die Liberalen, ihre Mißbilligung, ihren Abscheu ausgesprochen? Haben sie sich wenigstens der Verherrlichung einer solchen Regierung, der Teilnahme an derselben und der Aufmunterung derselben enthalten? Keineswegs. Mit dieser Zeit beginnt ein besonders eifriger Wettlauf der Verherrlichung des Vaters und des ihm nachahmenden Sohnes, und man hört nicht eine einzige protestierende Stimme, außer einen anonymen Brief, welcher vorsichtig eine Mißbilligung der Handlungsweise des jungen Zaren ausdrückt, und von allen Seiten werden dem Zaren kriechende, lügnerische Adressen überreicht und außerdem auch noch Heiligenbilder jeder Art, welche niemand nötig hat und nur zum Gegenstand der Götzendienerei roher Naturen dienen. Darauf folgt mit unsinnigen Ceremonien und schrecklicher Geldverschwendung die Krönung. Infolge der Verachtung des Volkes und der Frechheit der Gewalthaber ereignet sich das schreckliche Unglück, daß tausend Menschen ums Leben kommen. Die daran Schuldigen aber sehen das nur als eine kleine Verdunklung der Feier an, welche deshalb nicht unterbrochen werden dürfe. Dann wird eine überflüssige Ausstellung veranstaltet, welche niemand Nutzen bringt, als denen, die sie veranstalten, und für welche Millionen verschwendet werden. Mit einer früher unerhörten Frechheit werden in den Kanzleien des Synods neue höchst einfältige Mittel zur Verdummung des Volkes erdacht, – Kraftstücke eines Menschen, von welchem niemals jemand etwas gewußt hat. Die Strenge der Censur wird verstärkt, auch die Glaubensverfolgungen werden verstärkt. Der Belagerungszustand, das heißt die gesetzlich gewordene Ungesetzlichkeit dauert fort, und die Lage wird immer schlimmer.

Ich aber meine, daß das alles nicht so gekommen wäre, wenn die erleuchteten und ehrenwerten Leute, welche jetzt eine liberale Thätigkeit auf gesetzlicher Grundlage in den Semstwen, Komitees, in der unter Censur erscheinenden Litteratur und so weiter entfalten, ihre Kraft nicht darauf gerichtet hätten, in den von der Regierung selbst eingeführten Formen sie gleichsam zu betrügen und sie zu veranlassen, zu ihrem eigenen Schaden und Untergange zu handeln,[7] sondern nur darauf, in keinem Fall an der Regierung teilzunehmen, und in keiner Sache, die mit ihr in Verbindung steht, auf ihre persönlichen Menschenrechte zu verzichten.

„Wenn es Euch gefällt, anstatt der Friedensgerichte Vorsteher der Semstwo mit Ruten einzusetzen, so ist das Eure Sache. Wir aber werden nicht bei Euren Vorstehern der Semstwo Recht suchen und werden auch selbst diese Würde nicht annehmen. Wenn es Euch gefällt, das Geschworenengericht zu einer bloßen Förmlichkeit zu machen – so ist das Eure Sache. Wir aber werden nicht Richter, noch Advokaten, noch Geschworene werden. Wenn es Euch gefällt, unter dem Belagerungszustand die Gesetzlosigkeit einzuführen, so ist dies Eure Sache. Wir aber werden nicht daran teilnehmen und werden diesen Zustand offen als Gesetzlosigkeit und die Hinrichtungen ohne Gericht als Mord bezeichnen. Wenn es Euch gefällt, klassische Gymnasien mit militärischen Einrichtungen und dem Gesetz Gottes zu errichten, oder Kadettenkorps, so ist das Eure Sache. Wir werden aber nicht Lehrer darin sein und unsere Kinder nicht in dieselben schicken, sondern wir werden sie so erziehen, wie wir für gut finden. Wenn es Euch gefällt, die Semstwo zu einem Nichts zu machen, so werden wir nicht daran teilnehmen. Wenn Ihr verbietet, das zu drucken, was Euch nicht gefällt, so könnt Ihr die Buchdrucker abfassen und sie bestrafen, aber Ihr könnt uns nicht verhindern, zu sprechen und zu schreiben, und das werden wir

[7] Zuweilen wird mir geradezu lächerlich zu Mute bei dem Gedanken, wie Menschen sich mit solchen augenscheinlichen Unmöglichkeiten abmühen können, als ob man einem Tier ein Bein abschneiden könnte, ohne daß es dies merkt. (Anmerkung des Verfassers.)

thun. Ihr befehlt, dem Zaren Treue zu schwören das werden wir nicht thun, weil das eine einfältige Lüge und Verworfenheit ist. Ihr befehlt, in den Kriegsdienst einzutreten das werden wir nicht thun, weil wir das für Massenmord halten, welcher dem Gewissen ebenso widerspricht wie der Einzelmord, und hauptsächlich weil das Versprechen, den zu töten, den ein Anführer zu töten befiehlt, die gemeinste Handlung ist, die ein Mensch vollbringen kann. Ihr verkündigt eine Religion, welche tausend Jahre hinter der Zeit zurückgeblieben ist, das ist Eure Sache, aber Götzendienerei und Aberglauben erkennen wir nicht als eine Religion an. Wir nennen das Aberglauben und Götzendienerei und bemühen uns, die Menschen davor zu bewahren."

Was kann die Regierung gegen ein solches Verhalten thun? Sie kann einen Menschen dafür ins Gefängnis setzen, daß er Bomben verfertigt, oder auch Proklamationen an die Arbeiter drucken läßt. Und sie kann das Komitee des Schulunterrichts von einem Ministerium in ein anderes versetzen oder das Parlament schließen. Aber was kann die Regierung mit einem Menschen machen, welcher sich weigert, öffentlich zu lügen, die Hand aufzuheben, oder der seine Kinder nicht in eine Anstalt schicken will, die er für schlecht hält, oder der nicht lernen will, Menschen zu morden, oder nicht teilnehmen will an der Götzendienerei oder an Krönungen oder Adressen, oder welcher das sagt und schreibt, was er denkt und fühlt? Wenn die Regierung einen solchen Menschen verfolgt, so macht sie ihn zu einem Märtyrer, dem sich die allgemeine Teilnahme zuwendet, und zerstört die Grundlagen, auf denen sie selbst beruht, denn wenn sie so handelt, so schützt sie nicht die Menschenrechte, sondern verlegt sie selbst.

Wenn nur alle jenen guten, aufgeklärten und ehrenhaften Menschen, deren Kräfte jetzt zum Schaden für sie selbst und die gute Sache, auf revolutionäre, socialistische und liberale Thätigkeit verschwendet werden, sich aufraffen würden, so zu handeln, so würde sich ein fester Kern ehrenwerter, aufgeklärter und tugendhafter Menschen bilden, die von einem Gedanken und einem Gefühl beseelt sind. Und um diesen Kern würde sich

sogleich die ganze, immer schwankende Masse der Durchschnittsmenschen anschließen, und dann würde diese einzige Kraft erscheinen, welche die Regierung überwindet: die öffentliche Meinung, welche die Freiheit des Wortes, die Freiheit des Gewissens, Rechtschaffenheit und Menschlichkeit verlangt. Sobald sich die öffentliche Meinung befestigt hätte, so könnte man nicht nur das Komitee der Volksschule schließen, sondern es müßten auch alle jenen unmenschlichen Veranstaltungen, wie Belagerungszustand, Geheimpolizei, Censur, Schlüsselburger Gefängnis, Synod verschwinden, mit welchen jetzt die Revolutionäre und die Liberalen kämpfen.

Für den Kampf mit der Regierung sind also zwei Mittel versucht worden, beide ohne Erfolg, und es bleibt jetzt nur noch übrig, das dritte und letzte anzuwenden, welches noch nicht versucht wurde und das nach meiner Ansicht sicher erfolgreich sein wird. Dieses Mittel besteht kurz gesagt darin, daß alle aufrichtigen und ehrenwerten Menschen sich bemühen, so gut als möglich zu sein, wenn auch nicht in jeder Beziehung, sondern nur in einer, nämlich eine ihrer elementaren Tugenden zu bethätigen: Ehrlich zu sein, nicht zu lügen, so zu handeln und zu reden, daß die Motive Deinem Dich liebenden siebenjährigen Sohne verständlich sind, so zu handeln, daß dieser Sohn nicht sagen kann: „Warum hast Du damals so gesagt, Papa, während Du jetzt ganz anders handelst oder sprichst?“ Dieses Mittel erscheint sehr schwach, aber dennoch bin ich überzeugt, daß dieses Mittel allein die Menschheit fortbewegt hat, so lange sie besteht. Nur deshalb, weil es solche aufrichtige, wahrheitsliebende, mutige Menschen gab, welche in Bezug auf ihre Menschenwürde unbeugsam waren, sind alle jene wohlthätigen Umwälzungen zustande gekommen, welche jetzt die Menschheit genießt – von der Aufhebung der Folter, der Sklaverei bis zur Freiheit, des Wortes und des Gewissens. Und das kann nicht anders sein, weil das, was das Gewissen, das höchste Vorgefühl der dem Menschen verständlichen Wahrheit, verlangt, immer und in allen Beziehungen die fruchtbringendste und in jetziger Zeit für die Menschheit notwendigste Thätigkeit ist. Nur der Mensch, der im Einklange

mit seinem Gewissen lebt, kann Einfluß auf andere Menschen haben. Und nur eine Thätigkeit, welche dem Gewissen entspricht, kann nützlich sein.

Ich muß noch bemerken: Das, daß zur Erreichung jener Ziele, nach welchen die Revolutionären und die Liberalen streben, das wirksamste Mittel eine mit dem Gewissen übereinstimmende Thätigkeit sei, bedeutet, nicht, daß man für die Erreichung dieser Zwecke anfangen müsse, im Einklange mit seinem Gewissen zu leben. Ausdrücklich anzufangen, mit seinem Gewissen in Übereinstimmung zu leben zur Erreichung irgend welcher äußeren Zwecke, ist unmöglich.

Im Einklange mit seinem Gewissen leben kann man nur infolge fester und klarer Überzeugungen. Wenn man aber diese festen und klaren Überzeugungen hat, dann kommen die daraus hervorgehenden Vorteile in unserem Leben unvermeidlich. Und darum besteht das Wesentliche dessen, was ich Ihnen sagen wollte, darin, daß es für gute, aufrichtige Menschen nicht von Vorteil ist, die Kräfte ihres Geistes und ihrer Seele auf die Erreichung geringfügiger praktischer Zwecke zu verschwenden, wie kleine Kämpfe der Nationalitäten und Parteien, wenn nicht eine klare und feste religiöse Weltanschauung festgestellt ist, das heißt die Erkenntnis des Sinnes unseres Lebens und unserer Bestimmung. Ich denke, daß alle Kräfte der Seele und der Vernunft guter Menschen, welche den Menschen zu dienen wünschen, darauf gerichtet sein müssen. Wenn aber das geschieht, so wird auch alles übrige kommen.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so lange schreibe, vielleicht Dinge, die Ihnen überflüssig sind, aber ich habe schon lange gewünscht, mich über diese Frage auszusprechen. Ich habe sogar einen großen Aufsatz darüber begonnen, aber es wird mir wohl kaum vor meinem Tode noch gelingen, ihn zu vollenden, und darum wollte ich wenigstens einigermaßen mich darüber aussprechen. Verzeihen Sie, wenn ich mich in diesem oder jenem geirrt habe.

31. August 1896.

VII.
Über den Selbstmord

(Brief an Sinaida Ljubotschinskaja, 25. August 1899)
Übersetzt von Dr. Nathan Syrkin[1]

Leo Tolstoi

Die Frage, ob der Mensch überhaupt das Recht hat sich selbst zu töten, ist falsch gestellt. Von einem Recht kann nicht die Rede sein. Kann er es, so hat er auch dazu das Recht. Ich denke, daß die Möglichkeit des Selbstmordes eine heilsame Schutzvorrichtung ist. Und weil diese Möglichkeit vorhanden ist, hat der Mensch kein Recht zu sagen, daß ihm das Leben unerträglich sei. Ist das Leben unerträglich, so kann man sich töten und so wird niemand von der Unerträglichkeit des Lebens reden. Der Mensch hat die Möglichkeit sich zu töten und hat darum das Recht dazu; er macht denn auch unablässig von diesem Rechte Gebrauch, indem er seinem Leben im Duell, im Kriege, durch Ausschweifungen, Branntwein, Tabak, Opium u.s.w. ein Ende macht. Die Frage kann nur sein, ob es vernünftig und sittlich ist (das Vernünftige und Sittliche fallen immer zusammen), sich zu töten?

Nein, – unvernünftig, ebenso unvernünftig, wie das Abschneiden der Sprößlinge einer Pflanze, welche man vernichten will: sie wird nicht zu Grunde gehen, sondern nur anfangen unregelmäßig zu wachsen.

Das Leben ist unausrottbar, es ist außerhalb von Zeit und Raum und der Tod kann darum nur die Form des Lebens verändern, das Erscheinen desselben in dieser Welt vernichten. Hebe ich aber das Leben in dieser Welt auf, so weiß ich erstens nicht, ob das Auftreten desselben in einer anderen Welt für mich

[1] Textquelle der Übersetzung | Graf Leo TOLSTOI: Über Krieg und Staat. Deutsch von Dr. N[athan]. Syrkin. Berlin SW: Hugo Steinitz Verlag [1901], S. 105-110.

angenehmer sein wird, und beraube mich zweitens der Möglichkeit mein Ich alles erforschen und erleben zu lassen, was es von dieser Welt empfangen könnte. Hauptsächlich ist es aber darum unvernünftig, weil ich durch die Aufhebung des mir unangenehm erscheinenden Lebens beweise, daß ich von der Bestimmung meines Lebens eine verkehrte Vorstellung habe, indem ich dasselbe im Genuß erblicke, während es in Wirklichkeit einerseits die eigene Vollkommenheit, andererseits das Dienen jenem Werke ist, welches durch das gesamte Leben der Welt vollzogen wird. Deshalb ist der Selbstmord auch unsittlich: dem Menschen ist das ganze Leben und die Möglichkeit des Lebens bis zum natürlichen Tod nur unter der Bedingung gegeben, daß er dem Leben der Welt diene, während er im Falle eines Selbstmordes das Leben nur in dem Maße, wie es ihm Genuß bereitete, ausgenutzt hat, und, sobald es ihm unangenehm erschien, sich weigerte, durch sein Leben der Welt zu dienen. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber hat dieses Dienen der Welt gerade in dem Augenblick begonnen, da das eigene Leben unangenehm geworden ist. Jede Arbeit ist am Anfang unangenehm.

In der Optinschen Wüste lag im Laufe von mehr als 30 Jahren auf dem Boden ein paralysierter Mönch, welcher nur noch die linke Hand gebrauchen konnte. Die Ärzte versicherten, daß er sehr starke Schmerzen haben müsse, er aber klagte nicht über seine Lage, sondern schlug fortwährend das Kreuz über sich, lächelte, sah auf die Heiligenbilder, dankte Gott und freute sich ob des Funkens von Leben, welcher noch in ihm glühte. Zehntausend Menschen besuchten ihn und man kann sich die Wohlthat kaum vorstellen, die sich von diesem bewegungslosen Menschen auf die ganze Welt verbreitete. Er hat zweifellos mehr Gutes geschaffen, als viele Tausende gesunde Menschen, welche sich einbilden, der Welt durch die Bekleidung von Ämtern zu dienen.

So lange der Mensch noch lebt, kann er sich vervollkommnen und der Welt dienen. Der Welt kann er aber nur dienen indem er sich vervollkommt, und vervollkommnen kann er sich nur, wenn er der Welt dient.

VIII.
Was muß jeder Mensch tun?

Ein Kapitel über den zivilen Ungehorsam aus
dem Essay „Die Sklaverei unserer Zeit“[1]
(Rabstvo našego vremeni, 1900)

Leo N. Tolstoi

Die Zeit der ehrfürchtigen Beziehung zu den Regierungen vergeht immer mehr trotz alles Hypnotisierens, das die Regierungen zur Erhaltung ihrer Stellung anwenden. Und es ist Zeit für die Menschen zu begreifen, daß die Regierungen nicht nur unnütze, sondern auch schädliche und im höchsten Grade unsittliche Institutionen sind, an denen ein ehrlicher und sich selbstachtender Mensch nicht teilnehmen kann und darf, und deren Vorteile er nicht benutzen kann oder darf.

Und sobald die Menschen das klar begreifen werden, dann werden sie natürlich aufhören, an jenen Taten teilzunehmen, d. h. den Regierungen Soldaten und Geld zu geben. Hört aber erst die Mehrzahl der Menschen auf, dies zu tun, so wird ganz von selbst der Betrug zunicht[e], der die Menschen versklavt.

Nur auf diese Weise können die Menschen aus der Sklaverei befreit werden.

„Doch das sind alles allgemeine Betrachtungen; ob sie richtig oder falsch sind, – sie sind im Leben nicht anwendbar“, höre ich die Einwände der Leute, die an ihre Lage gewöhnt sind und es nicht für möglich halten oder nicht den Wunsch haben, sie zu ändern.

---

[1] Textquelle dieser Übersetzung | Leo N. TOLSTOJ: Die Sklaverei unserer Zeit. In: L. N. Tolstoj: Ausgewählte Werke, herausgegeben von W. Lüdtke. Band XII.: Weltanschauung. Auswahl von W. Lüdtke. Wien/Hamburg/Zürich: Gutenberg-Verlag Christensen & Co. 1929, S. 129-187, hier S. 179-185.

„Sagen Sie, was soll man denn tun, wie die Gesellschaft einrichten?“ sagen gewöhnlich die Angehörigen der wohlhabenden Klassen.

Die Angehörigen der wohlhabenden Klassen sind so an ihre Rolle von Sklavenhaltern gewöhnt, daß, wenn von der Verbesserung der Lage der Arbeiter die Rede ist, sie sich in der Lage der Gutsbesitzer fühlen und sogleich beginnen, alle möglichen Projekte für die Organisation ihrer Sklaven zu ersinnen, daß es ihnen aber gar nicht in den Sinn kommt, sie hätten nicht das geringste Recht, über andere Menschen zu verfügen, und daß, wenn sie wirklich den Menschen Gutes wünschen, das einzige, was sie tun können und sollen, – dies ist: daß sie aufhören, das Schlechte zu tun, was sie jetzt tun. Das Schlechte aber, was sie tun, ist sehr bestimmt und klar. Das Schlechte, was sie tun, ist nicht nur, daß sie die Zwangsarbeit der Sklaven ausnutzen und auf diese Ausnutzung nicht verzichten wollen, sondern auch daß sie selbst an der Einrichtung und Aufrechterhaltung dieser Zwangsarbeit teilnehmen. Das ist es, was sie aufhören müssen zu tun.

Die Arbeiter aber sind ebenfalls durch ihre erzwungene Sklaverei so verderbt, daß es den meisten von ihnen scheint, wenn ihre Lage schlecht sei, so seien daran die Arbeitgeber schuld, die ihnen zu wenig bezahlten und die Produktionsmittel besäßen; ihnen kommt es nicht einmal in den Sinn, daß ihre schlechte Lage nur von ihnen selbst abhänge, und daß, wenn sie wirklich die Verbesserung ihrer eigenen Lage und der ihrer Brüder wollten, und nicht ein jeder nur seinen Vorteil, das erste, was sie tun müßten, dies sei – aufzuhören, selbst Böses zu tun. Das Schlechte aber, was sie tun, besteht darin, daß die Arbeiter in dem Wunsche, ihre materielle Lage durch dieselben Mittel zu verbessern, durch die sie selbst in die Sklaverei gebracht worden sind, für die Möglichkeit der Befriedigung der Bedürfnisse, die sie angenommen haben, ihre menschliche Würde und Freiheit aufopfern und erniedrigende, unsittliche Dienste übernehmen oder unnütze und schädliche Gegenstände verfertigen; vor allem aber – darin, daß sie die Regierungen unterstützen, an ihnen durch Ab-

gaben und unmittelbaren Dienst teilnehmen und dadurch sich selbst versklaven.

Damit die Lage der Menschen sich bessere, müssen sowohl die Angehörigen der wohlhabenden Klassen als auch die Arbeiter begreifen, daß es unmöglich ist, die Lage der Menschen zu verbessern, indem man seinen eigenen Vorteil wahrnehme, daß der Dienst an den Menschen nicht ohne Opfer sein kann, und daß deshalb, wenn die Menschen wirklich die Lage ihrer Brüder, und nicht bloß ihre eigene, bessern wollen, sie nicht nur bereit sein müssen zu einer Änderung der ganzen Ordnung des Lebens, an die sie gewöhnt sind, und zum Verlust der Vorteile, die sie ausgenutzt haben, sondern auch auf einen hartnäckigen Kampf – nicht mit den Regierungen, sondern mit sich selbst und ihren Familien, bereit sein müssen zu Verfolgungen für die Nichterfüllung der Regierungsforderungen.

Und deshalb ist die Antwort auf die Frage, was man denn tun solle, – sehr einfach und nicht nur bestimmt, sondern auch stets und für jeden Menschen außerordentlich leicht anwendbar und erfüllbar, wenn auch nicht so, wie sie diejenigen erwarten, die, als Angehörige der wohlhabenden Klassen, vollkommen überzeugt sind, daß sie berufen seien, nicht sich selbst zu bessern (sie sind auch so gut), sondern andere Menschen zu lehren und zu organisieren, und – diejenigen erwarten, die, wie die Arbeiter, davon überzeugt sind, an ihrer schlechten Lage seien nicht sie selbst schuld, sondern allein die Kapitalisten, und diese Lage könne nur dadurch gebessert werden, daß man den Kapitalisten das abnehme, was sie ausnutzen, und es so einrichten, daß alle *die* Annehmlichkeiten des Lebens benutzen können, wie sie jetzt nur die Kapitalisten benutzen. Diese Antwort ist sehr bestimmt, leicht anwendbar und erfüllbar, weil sie zur Tätigkeit die einzige Person aufruft, über die jeder wirkliche, gesetzliche und unbezweifelbare Macht hat, nämlich sich selbst, und darin besteht, daß, wenn der Mensch – ganz gleich, ob Sklave oder Sklavenhalter – wirklich nicht nur seine eigene Lage, sondern die Lage der Menschen verbessern will, er selbst nicht das Schlechte tun darf, was seine Sklaverei und die seiner Brüder erzeugt. Um aber das

Schlechte nicht zu tun, was sein Elend und das seiner Brüder erzeugt, muß er – *erstens, weder freiwillig noch gezwungen an den Regierungstätigkeiten teilnehmen und deshalb weder den Beruf eines Soldaten, noch eines Feldmarschalls, noch eines Ministers, noch eines Steuereinnehmers, noch eines Beistandes, noch eines Gouverneurs, noch eines Parlamentsmitgliedes, noch überhaupt irgendeinen mit Gewaltübung verbundenen Dienst annehmen. Dies ist – das eine. Zweitens, ein solcher Mensch muß nicht freiwillig den Regierungen Abgaben zahlen, weder direkte noch indirekte, und darf ebensowenig das durch Steuern eingetriebene Geld benutzen (weder in der Form von Gehalt noch in der Form von Pensionen, Belohnungen usw.), noch die Regierungsinstitutionen, die von Abgaben unterhalten werden, die gewaltsam vom Volke eingetrieben werden. Das ist – das zweite. Drittens, ein Mensch, der nicht bloß für sein eigenes Wohl wirken will, sondern auch für die Verbesserung der Lage der Menschen, darf sich nicht an die Gewaltmittel der Regierung wenden[,] weder zum Schutze des Besitzes von Land und andern Gegenständen noch zum Schutze seiner eigenen Sicherheit und der Sicherheit der Seinen, sondern sowohl das Land als auch alle Erzeugnisse fremder und eigener Arbeit nur in dem Maße besitzen, wie an diese Gegenstände keine Ansprüche anderer Menschen geltend gemacht werden.*

„Aber eine solche Tätigkeit ist unmöglich: aller Teilnahme an den Handlungen der Regierung entsagen, bedeutet, dem Leben entsagen“, wird man einwenden. „Ein Mensch, der den Militärdienst verweigert, wird ins Gefängnis geworfen; ein Mensch, der keine Abgaben zahlt, wird bestraft, und die Abgaben werden von seinem Vermögen beigetrieben; ein Mensch, der dem Staatsdienst entsagt, wird, wenn er keine anderen Existenzmittel besitzt, mit seiner Familie an Hunger zugrunde gehen; dasselbe wird dem Menschen passieren, der auf den Schutz seines Eigentums und seiner Person durch die Regierung verzichtet; Gegenstände aber, auf die Steuern gelegt sind, und Regierungsinstitutionen nicht zu benutzen ist ganz unmöglich, da oft auf die notwendigsten Gebrauchsgegenstände Steuern gelegt sind: ebenso unmöglich ist es, ohne die Regierungsinstitutionen, wie Post, Wege u. a., auszukommen.“

Es ist vollkommen richtig, daß es dem Menschen unserer Zeil schwer wird, jeder Teilnahme an der Gewaltübung der Regierungen zu entsagen; aber daß nicht jeder Mensch sein Leben so einrichten kann, daß er nicht in irgendeiner Hinsicht Teilnehmer an der Gewaltübung der Regierungen ist, das beweist durchaus nicht, daß es keine Möglichkeit gebe, sich immer mehr und mehr von ihr zu befreien. Nicht jeder Mensch wird die Kraft haben, den Militärdienst zu verweigern (doch es wird auch solche geben); aber jeder Mensch kann es vermeiden, aus eigener Lust in den Militär-, Polizei-, Gerichts- oder fiskalischen Dienst zu treten, und kann dem vorteilhafteren Staatsdienst einen weniger guten privaten vorziehen. Nicht jeder Mensch wird die Kraft haben, seinem Grundeigentum zu entsagen (obgleich es Leute gibt, die auch das tun); aber jeder Mensch kann, wenn er das Verbrecherische eines solchen Eigentums begreift, sein Gebiet beschränken. Nicht jeder kann seinem Kapitalbesitz entsagen (es gibt auch solche) und der Benutzung von Gegenständen, die durch die Gewalt gesichert werden; aber jeder kann durch Einschränkung seiner Bedürfnisse immer weniger und weniger die Gegenstände nötig haben, die den Neid der andern Menschen erregen. Nicht jeder kann dem von der Regierung gezahlten Gehalt entsagen (es gibt auch solche, die Hungern einer unehrlichen Regierungstätigkeit vorziehen); aber jeder kann das geringere Gehalt dem größern vorziehen, sofern nur die zu verrichtenden Obliegenheiten weniger mit Gewalttätigkeit verbunden sind. Nicht jeder kann auf die Benutzung der Regierungsschulen verzichten (doch es gibt auch solche); aber jeder kann eine Privatschule einer Regierungsschule vorziehen. Jeder kann immer weniger und weniger die mit Abgaben belegten Gegenstände und die Regierungsinstitutionen benutzen.

Zwischen der bestehenden Ordnung der Dinge, die auf roher Gewalt begründet ist, und dem Ideal des Lebens, das in einer Gemeinschaft der Menschen besteht, die auf vernünftiger Übereinstimmung begründet ist und durch Gewohnheiten befestigt wird, besteht eine endlose Menge von Stufen, über welche die Menschheit unaufhörlich gegangen ist und geht, und die Annä-

herung an dies Ideal vollzieht sich nur nach Maßgabe der Befreiung der Menschen von der Beteiligung an der Gewalt, von ihrer Benutzung, von der Gewöhnung an sie.

Wir wissen nicht und können nicht voraussehen – noch weniger also vorschreiben, wie das die vermeintlichen Gelehrten tun –, auf welche Weise diese allmähliche Schwächung der Regierungen und die Befreiung der Menschen von ihnen vor sich gehen wird, wir wissen auch nicht, welche Formen das menschliche Leben nach Maßgabe der allmählichen Befreiung von den Gewalttätigkeiten der Regierungen annehmen wird; aber wir wissen zweifellos, daß das Leben der Menschen, die, nachdem sie das Verbrecherische und Verderbliche der Tätigkeit der Regierungen begriffen haben, sich bemühen werden, sie nicht zu benutzen und nicht an ihr teilzunehmen, ein vollkommen anderes sein und mehr mit dem gesetzlichen Leben und unserm Gewissen übereinstimmen wird als das jetzige, wo die Menschen, während sie selbst an der Gewaltübung der Regierungen teilnehmen und sie benutzen, den Schein erwecken, als ob sie gegen sie kämpfen, und doch suchen sie nur durch eine neue Gewalt die alte zu vernichten.

Die Hauptsache aber ist, daß die jetzige Ordnung des Lebens schlecht ist; darin sind alle einig. Die Ursache der schlechten Lage und der Sklaverei wird durch die Gewalt der Regierungen hervorgerufen. Zur Vernichtung der Gewalttätigkeit der Regierungen gibt es nur ein Mittel: die Enthaltung der Menschen von der Beteiligung an der Gewalt. Und deshalb, ob es den Menschen schwer oder nicht schwer wird, sich der Beteiligung an der Gewaltübung der Regierungen zu enthalten, und ob die guten Resultate einer solchen Enthaltung sich bald oder nicht bald zeigen würden – das sind überflüssige Fragen, weil es zur Befreiung der Menschen von der Sklaverei nur dies eine Mittel gibt: kein anderes.

In welchem Maße aber und wann sich in jeder Gesellschaft und in der ganzen Welt der Ersatz der Gewalt durch die vernünftige und freie Übereinstimmung verwirklichen wird, wird abhängen von der Stärke der Bewußtseinsklarheit der Menschen

und von der Menge der einzelnen Menschen, die dies Bewußtsein sich aneignen. Jeder unter uns ist ein einzelner Mensch, und jeder kann Teilhaber an der allgemeinen Bewegung der Menschheit durch das mehr oder weniger klare Bewußtsein oder durch das gute Ziel werden und kann ein Gegner dieser Bewegung werden. Jeder steht vor der Wahl: gegen den Willen Gottes zu gehen, indem er das der Zerstörung geweihte Haus seines schnell entfliehenden, lügnerischen Lebens auf Sand baut, oder sich der ewigen, nicht ersterbenden Bewegung des wahren Lebens nach dem Willen Gottes anzuschließen.

Doch vielleicht täusche ich mich, und aus der Geschichte der Menschheit muß man ganz andere Folgerungen machen, und die Menschheit kommt der Befreiung von der Gewalt nicht näher, und man kann vielleicht beweisen, daß die Gewalt ein notwendiger Faktor des Fortschritts ist, daß der Staat mit seiner Gewalt eine notwendige Form des Lebens ist, daß es schlechter mit den Menschen stehen werde, wenn die Regierungen vernichtet werden, wenn das Eigentum und die Garantie der Sicherheit vernichtet wird.

Nehmen wir an, daß dies so ist und daß alle vorhergehenden Räsonnements falsch sind; aber außer den allgemeinen Erwägungen über das Leben der Menschheit hat jeder Mensch noch die Frage nach seinem persönlichen Leben zu lösen, und trotz aller Räsonnements über die allgemeinen Gesetze des Lebens kann der Mensch nicht das tun, was er nicht nur für schädlich, sondern auch für schlecht hält.

„Es ist leicht möglich, daß das Räsonnement darüber, daß der Staat die notwendige Form der Entwicklung der Persönlichkeit ist, – daß die Gewaltübung des Staates für das Wohl der Gesellschaft nötig ist, es ist leicht möglich, daß man dies aus der Geschichte ableiten kann und daß diese Räsonnements richtig sind“, wird jeder aufrichtige und ehrliche Mann unserer Zeit antworten; „aber Mord ist etwas Schlechtes, das weiß ich sicherer als alle Räsonnements; wenn ihr also von mir den Eintritt in den Militärdienst oder Geld für die Anwerbung und Bewaffnung von Soldaten oder für den Ankauf von Kanonen und den Bau

von Panzerschiffen verlangt, wollt ihr mich zum Teilnehmer am Morde machen; doch ich will das nicht nur nicht, sondern ich kann es nicht. Ebenso will und kann ich nicht das Geld benutzen, das ihr unter Todesandrohung von den Hungrigen eingetrieben habt, will auch nicht Land oder Kapitalien benutzen, die ihr schützt, weil ich weiß, daß ihr dies nur durch Mord schützt.

Ich konnte alles dies tun, solange ich nicht das Verbrecherische dieser Handlungen ganz begriff; aber sobald ich dies erblickt habe, da kann ich nicht mehr aufhören, es zu sehen, und kann an diesen Handlungen nicht mehr teilnehmen.

Ich weiß, wir alle sind durch die Gewalt so gebunden, daß es schwer hält, sie zu besiegen; aber ich werde doch alles tun, was ich kann, um an ihr nicht teilzunehmen, werde nicht ihr Partner sein und werde mich bemühen, nicht das zu benutzen, was durch Mord erworben ist und geschützt wird.

Ich habe nur *ein* Leben, und warum soll ich denn in diesem meinem kurzen Leben gegen die Stimme des Gewissens handeln und Teilnehmer an euren scheußlichen Taten werden? – ich will es nicht und werde es nicht.

Aber was dabei herauskommen wird – weiß ich nicht. Ich glaube nur, daß nichts Schlechtes dabei herauskommen kann, daß ich so handele, wie mir mein Gewissen befiehlt."

So muß jeder ehrliche und aufrichtige Mensch unserer Zeit auf alle Folgerungen über die Notwendigkeit der Regierungen und der Gewalt und auf jede Forderung oder Aufforderung zur Teilnahme an ihr antworten.

So bestätigt der höchste und unwiderlegbare Richter – die Stimme des Gewissens – für jeden Menschen das, wozu auch die allgemeinen Betrachtungen führen.

IX.
Aus dem Lesezyklus für alle Tage

(Krug čtenija, 1904-1906)

Von Leo Tolstoi ausgewählte und selbst verfasste Texte

A.
WIDERSTEHE DEM ÜBEL NICHT MIT GEWALT[1]

Adin Ballou (1803-1890)

Frage: – Worin besteht die hauptsächliche Bedeutung der Lehre vom Nichtwiderstehen gegen das Übel?

Antwort: – Darin, daß sie die einzige Lehre ist, die uns die Möglichkeit zeigt, das Übel samt der Wurzel aus unserem und aus dem Nächsten Herzen herauszureißen. Diese Lehre verbietet uns dasjenige zu tun, was dem Übel in der Welt eine ewige Dauer gibt und es vermehrt. Wer einen andern angreift und ihm Unrecht tut, der entzündet das Gefühl des Hasses in ihm, welches die Wurzel alles Übels ist. Einem andern deshalb Unrecht tun, weil er uns Unrecht getan, um angeblich hierdurch das Übel zu beseitigen, heißt die böse Tat in bezug auf ihn und in bezug auf sich selbst wiederholen, heißt denselben Dämon, den wir angeblich vertreiben wollen, erzeugen oder zu mindesten befreien, aufmuntern. Satan kann nicht durch Belzebub vertrieben werden, Unrecht nicht durch Unrecht gut gemacht und das Böse nicht durch das Böse besiegt werden.

Wahres Nichtwiderstreben ist das einzige echte Wider-

[1] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band I. Erste vollständig autorisierte Übersetzung. Herausgegeben v. Dr. E[ugen]. H[einrich]. Schmitt und Dr. A[lbert]. Škarvan. Dresden: Verlag von Carl Reißner 1906, S. 202-205.

streben gegen das Übel. Es zermalmt das Haupt des Drachen. Es tötet und vernichtet gänzlich das böse Gefühl.

Frage: – Aber wenn auch die Idee der Lehre richtig ist, ist sie denn ausführbar?

Antwort: – Ebenso ausführbar, wie alles Gute, welches das Gesetz Gottes vorschreibt. Das Gute kann unter allen Umständen nicht anders erfüllt werden, als durch Selbstverleugnung, Entbehrungen, Leiden und, im äußersten Fall, durch den Verlust des Lebens. Aber derjenige, der sein Leben höher schätzt, als die Erfüllung des Willens Gottes, ist schon für das einzig wahre Leben tot. Ein solcher Mensch wird, indem er sein Leben zu bewahren sich müht, dasselbe verlieren. Außerdem und im allgemeinen wird dort, wo das Nichtwiderstreben das Opfer eines Menschenlebens oder irgend eines wesentlichen Lebensgutes verursacht, das Widerstreben tausende solcher Opfer kosten.

Das Nichtwiderstreben erhält, das Widerstreben vernichtet.

Unvergleichlich gefahrloser ist es, gerecht zu verfahren, als ungerecht; Kränkungen zu ertragen, als ihnen mit Gewalt Widerstand leisten, – gefahrloser selbst in Bezug auf das gegenwärtige Leben, wenn alle Menschen dem Übel mit Übel nicht widerstehen wollten, würde unsere Welt glücklich sein.

Frage: – Wenn aber nur einige so verfallen werden, was wird mit ihnen geschehen?

Antwort: – Wenn auch nur ein Mensch so verfahren würde, alle übrigen aber ihn zu kreuzigen bereit wären, wäre es denn nicht rühmlicher für ihn im Triumph der nichtwiderstehenden Liebe, für seine Feinde betend, zu sterben, als mit der Kaiserkrone am Haupt, mit der blutbespritzten, zu leben? Es ist einerlei, ob einer oder tausende es festbeschlossen haben dem Übel nicht mit Übel zu widerstehen, ob sie unter gebildeten oder unter wilden Mitmenschen sich befinden, sie sind viel sicherer vor der Gewalt, als die, welche der Gewalt vertrauen. Der Räuber, Mörder, Betrüger wird sie weniger gefährden, als diejenigen, die mit Waffen Widerstand leisten.

Die zum Schwerte greifen, kommen um durchs Schwert, und

die Frieden suchen, die freundschaftlich und mild verfahren, Kränkungen vergessen und verzeihen, genießen meistenteils den Frieden oder, falls sie sterben, so sterben sie gesegnet von den Menschen.

Wollten alle Menschen das Gebot des Nichtwiderstehens befolgen, es würde offenbar weder Kränkungen noch Freveltaten geben, würde die Mehrzahl der Menschen so sein, sie würden das Reich der Liebe und des Wohlwollens selbst gegenüber den Beleidigern einführen, indem sie niemals dem Bösen mit Bösen widerstehen, niemals Gewalt gebrauchen würden. Gäbe es eine ziemlich bedeutende Minderzahl solcher Menschen, sie würden einen derartig bessernden moralischen Einfluß auf die Gesellschaft üben, daß jedwede grausame Strafe abgeschafft würde, und Gewalt und Haß durch Friede und Liebe ersetzt würden. Gäbe es ihrer nur eine geringe Minderzahl, so würden sie kaum je etwas übleres zu erdulden haben, als die Verachtung der Welt; die Welt aber, ohne es selbst zu merken und ohne dafür dankbar zu sein, würde infolge ihres geheimen Einflusses immer weiser und besser werden.

Und würden, ärgsten Falles, einige Mitglieder dieser Minderzahl selbst zum Tode verfolgt werden, so würden diese für die Wahrheit umgekommenen ihre Lehre hinterlassen, welche bereits von ihrem Märtyrerblute geheiligt wäre.

Friede sei mit allen, die nach Frieden suchen und die alles besiegende Liebe sei das unvergängliche Erbteil jeder Seele, die sich freiwillig dem Gesetze Christi: „Widerstrebe nicht dem Übel mit Gewalt“ unterwirft.

[*Adin*] *Bal*[*o*]*u*.[2]

---

[2] Der Führer einer amerikanischen geistigen Gemeinschaft, Ad[in]. Bal[o]u (gestorben im August des Jahres 1890) schrieb und veröffentlichte im Laufe von fünfzig Jahren Bücher vorzugsweise bezüglich der Frage des Nichtwiderstehens gegen das Übel. In diesen wunderbar klaren und schönen Schriften wird die Frage von allen möglichen Seiten untersucht. Eines seiner Hauptwerke ist der „Katechismus des Nichtwiderstehens“. [Vgl. im vorliegenden Band →III.]

B.
LESETEXTE ZUM 18. MÄRZ.[3]

Die Verdammung des andern ist immer falsch, weil niemals jemand wissen kann, was in der Seele dieses andern vor sich ging und vor sich geht.

1.
Einer der gewöhnlichsten Irrtümer besteht darin, daß man Menschen als gute, schlechte, dumme, gescheidte ansieht. Der Mensch fließt wie ein Strom, indem er sich beständig ändert und dennoch er selbst bleibt. In ihm sind alle Möglichkeiten da: er war dumm, ward gescheidt; war schlecht, ward gut und umgekehrt. Hierin besteht die Größe des Menschen. Und eben deshalb kann man den Menschen nicht richten. Wie er wohl wäre? Du hast ihn gerichtet, und er ist schon ein anderer.

2.
Wenn du so glücklich bist, daß du immer nur das sagst, was tatsächlich besteht, und verschmähst, was unwahr ist, nur das bezweifelst, was zweifelhaft ist, nur Gutes und Nützliches begehrst, so wirst du gegen böse und unbesonnene Menschen nicht unwillig sein.

„Es gibt aber doch Diebe und Betrüger!“ wirst du sagen. Und was ist denn ein Dieb und Betrüger? Ein lasterhafter und verirrter Mensch. Aber einen solchen hat man zu bemitleiden, aber nicht zornig gegen ihn zu sein. Kannst du es, so überzeuge ihn, daß es für ihn selbst nicht gut ist, so zu leben, wie er lebt, und er wird aufhören, Böses zu tun. Falls er aber jenes noch nicht begreift, so ist es nicht zu verwundern, daß er häßlich lebt.

„Soll man denn wirklich“, – wirst du sagen – „solche Leute ungestraft lassen?“ Sprich nicht so. Sage lieber: dieser Mensch fehlt in dem, was das Wichtigste auf der Welt ist. Er ist nicht mit körperlicher, aber mit geistiger Blindheit geschlagen. Und sobald

[3] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band I. Dresden 1906, S. 205-207.

du dir das sagst, so wirst du auch begreifen, wie grausam du gegen ihn warst. Wenn einem Menschen die Augen erkrankt sind und er sein Sehvermögen verlor, da wirst du doch nicht sagen, daß er dafür strafbar sei. Also warum willst du jemanden bestrafen, der dessen verlustig wurde, was teuerer ist, als die Augen, nämlich des höchsten Gutes – der Fähigkeit verständig zu leben? Solchen Menschen muß man nicht zürnen, sondern man muß sie bemitleiden.

Erbarme dich also dieser Unglücklichen und trachte, daß ihre Verirrungen dich nicht erbosen [sic]. Gedenke, wie oft du selbst geirrt und gesündigt hast, und sei lieber gegen dich selbst unwillig, daß in deinem Busen Bosheit und Grausamkeit nisten.
Epiktet [ca. 50-138 n. Chr., Stoa]

3.
Wer auf seine eigenen Mängel schaut, kommt nicht dazu, die Mängel anderer zu sehen.
Orientalische Weisheit.

4.
Verdamme nicht deinen Nächsten, bevor du in seiner Lage warst.
Talmud.

5.
Vieles verzeihe andern, Nichts dir selbst.
Publius Syrus [Publilius Syrus, 1. Jh. v. Chr.]

6.
Die menschliche Seele wendet sich nicht freiwillig, sondern durch Gewalt von der Wahrheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und dem Guten ab; je deutlicher du dies einsiehst, um so sanftmütiger wirst du gegen die Menschen sein.
Marcus Aurelius [121-180 n. Chr.]

———

Ich weiß, daß das Grundwesen meiner Natur gut, und nicht böse ist. Alle andern Menschen sind ebenso beschaffen, wie auch ich bin. Weil man nun nicht weiß, was in der Seele eines andern vorgeht, darum ist es immer richtiger, in einem jeden eher das Gute, als das Böse vorauszusetzen.

C.
LESETEXTE ZUM 20. MÄRZ[4]

Das vollkommen Gute birgt in der Handlung selbst seinen Lohn. Jedweder Lohn außer dem Bewußtsein des Guten verringert die Freude der guten Tat.

1.
Wer einem andern Gutes tut, tut Gutes auch sich, und zwar nicht im Sinne des Resultats, sondern durch den Akt der guten Tat selbst, da das Bewußtsein des ausgeübten Guten den höchsten Lohn des Menschen bildet.
Seneca [gest. 65 n. Chr.]

2.
Ein Derwisch betete wie folgt: „O Herr, sei gnädig zu den Schlechten, weil du zu den Guten schon gnädig warst, indem du sie gut gemacht hast."
Saadi [1194-1292, persischer Sultan und Dichter]

3.
Gutes tun und Vergeltung dafür beanspruchen – heißt Wirkung und Kraft des Guten zerstören.

4.
Sehr oft bleibt keine Spur in uns nach den Gefälligkeiten, die uns durch andere erwiesen wurden, aber niemals vergehen für uns

[4] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band I. Dresden 1906, S. 209.

spurlos diejenigen Dienstleistungen, welche wir andern erwiesen haben.

5.
Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte tut.
Matth. VI, 3.

6.
Es gibt Leute, die, nachdem sie jemandem einen Dienst erwiesen haben, sofort sich für berechtigt halten, dafür eine Belohnung zu erwarten; andere, die zwar nicht auf eine direkte Belohnung rechnen, aber keinen Augenblick den geleisteten Dienst vergessen und sich's innerlich merken, daß sie Schuldner haben; endlich gibt es auch solche, die immer, beinahe willkürlich, einzig aus Herzensdrang zu Gefälligkeiten bereit sind; diese gleichen dem Weinstock, der, nachdem er keine Trauben hervorgebracht, damit gänzlich zufrieden ist, daß die ihm eigene Frucht an ihm reifte.
Marcus Aurelius.

7.
Wenn ihr gut gegen die Menschen seid, in der Berechnung, daß daraus Vorteile für euch entwachsen, so wird euch nicht der geringste Lohn für eure vermeintliche Güte zu teil; wenn ihr ihnen aber ohne jedwede eigennützige Absicht Gutes erweist, so werdet ihr Dank und zugleich Nutzen erlangen. Und so ist es in allem: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer sein Leben aber verliert um meinetwillen, dem bleibt es erhalten."
John Ruskin [1819-1900]

8.
Ein jedes Vergnügen wird mit Leiden erkauft. Für wahre Vergnügen wird der Preis im voraus gezahlt, für falsche muß man ihn nachher bezahlen.
John Foster.

9.
Übe dich in allen Tugenden und meide jedes Laster. *Eine* Tugend bringt andere Tugenden mit sich, *ein* Laster – andere Laster. Der Lohn der Tugend ist – Tugend, die Vergeltung für das Laster – Laster.
Bentschasai.

———

Gutes tun ist Freude. Diese Freude wächst, wenn du weißt, daß niemand vom getanen Guten Kenntnis hat.

D.
DAS GESETZ DER GEWALT UND DAS GESETZ DER LIEBE[5]
Von Buka[6]

Geziemt sich's einem Menschen physische oder moralische Gewalt einem andern gegenüber anzuwenden, nicht bloß zum Zweck der Unterwerfung eines Missetäters oder behufs Beschützung persönlicher oder gesellschaftlicher Wohlfahrt, sondern auch zu höheren Zwecken geistiger Einigung?

Das Gebot des Evangeliums vom Nichtwiderstehen gegenüber dem Bösen entscheidet diese Frage in negativem Sinne.

Ein Christ darf nicht nur keine Gewalt üben, sondern „wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem biete auch die andere," –

---

[5] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band I. Dresden 1906, S. 410-413.

[6] [„*Buka*", russisch „Schreckgespenst, Misanthrop = Pseudonym des Veterinärgehilfen und Publizisten Alexander Iwanowitsch Archangelski (1857-1906). – Hinweis aus der von Christiane Körner betreuten erweiterten Neuauflage des Lesewerks (L. Tolstoi: Für alle Tage, Verlag C. H. Beck München 2010). – ‚Buka' (‚Butzemann') war mit Tolstoi befreundet, vgl. Dirk FALKNER: Straftheorie von Leo Tolstoi. (= Juristische Zeitgeschichte – Abteilung 6, Band 57). Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2021, S. 151.]

so lautet das Gesetz Gottes für den Christen. Wer es auch sei, der Gewalt übt, und wozu er sie auch übe, sie bleibt immer eine Sünde, so wie die Sünde des Totschlages, der Buhlerei, ganz gleich, weshalb und von wem, und ob von einem oder von Millionen Menschen verübt; Sünde bleibt Sünde, denn vor Gott sind alle Menschen gleich, und weil das göttliche Gebot den menschlichen Geboten mit ihren Ausnahmen, Bemerkungen und Umgehungen je nach Ort und Zeit durchaus nicht ähnlich ist. Das göttliche Gebot reicht von der Erde bis in den Himmel; es ist, wie der Blitz, der im Osten entsteht und auch im Westen sichtbar ist. Für den Christen ist es im äußersten Fall besser getötet zu werden, als ein Mörder zu sein; besser Gewalt erleiden, als selbst Gewalt üben; wenn mich die Menschen beleidigen, so muß ich als Christ mir denken, daß auch ich die Menschen beleidigt habe, und daß es gut sei, daß mich Gott zu meiner Bekehrung und Reinigung von den Sünden auf die Probe stellt; werde ich aber einer gerechten Sache wegen von den Menschen beleidigt, nun so ist mir doppelt wohl dabei, weil ich dadurch zum Genossen derjenigen werde, die für die Wahrheit leiden, zum Genossen der besten Kämpfer für das Leben, für das Licht, für die Freiheit. Man kann nicht seine Seele durch die Sünde erretten, man kann nicht auf dem Wege des Bösen zum Guten gelangen, ebenso wie man nicht nach Hause kommen kann, wenn man vom Hause weggeht. Der Teufel wird nicht durch Satan vertrieben: das Böse wird nicht vom Bösen besiegt, sondern häuft sich nur aufeinander und wird stärker. Sünde und Übel werden nur vom Geiste des andern Lagers besiegt: durch Gerechtigkeit und durch das Gute. Mit dem Guten und nur mit dem Guten, oder doch zum mindesten mit Geduld und Leiden kann und soll das Böse aufgehoben werden.

Aber die Menschen leben nicht nach dem christlichen Gesetz, nach dem Gesetz der Vernunft, der Demut, Selbstverleugnung, Verzeihung und brüderlicher Liebe; sie leben nach dem tierischen Gesetz, nach dem bestialischen in dem Sinne, nach welchem es heißt: „Die großen Fische fressen die kleinen.“ Man kann zugeben, daß der Mensch einem Fieberkranken, einem Betrun-

kenen, einem Wahnsinnigen, einem urteilslosen Kinde gegenüber Gewalt gebraucht, nicht zwar um ihm Böses zu tun, sondern um ein Unheil zu verhüten. Mit einem Worte, man kann solche Gewalttaten dulden, verzeihen und zulassen, die nicht das natürliche Maß überschreiten, das Maß der sozusagen physischen Kräfte bei dem Menschen, Fälle, durch die das Königreich Gottes in den Menschenherzen nicht gestört wird und bei denen die Menschen nicht aufhören Christen zu sein. Man kann aber die Gewalt eben nur als unumgängliche Sünde dulden, verzeihen und zulassen, aber sie nicht preisen und befördern. Wenn aber das Gesetz des tierischen Lebens zu einer sozialen Sache erhoben wird, zu einem Gesetz, das äußerlich für alle obligatorisch ist, – wenn es als ein göttliches Gesetz gepriesen wird, so ist dies für die Menschen, als vernünftige Wesen, denen es sich geziemt die Gesetze des geistigen Lebens, des Guten zu preisen, und besonders für Christen schon ein Werk gegen die Natur, ein Werk des Antichristus, es ist dies eine Lästerung des Geistes Christi, des Geistes der Wahrheit, des heiligen Geistes, es ist eine unverzeihliche Sünde.

Christus und der Antichrist leben von Ewigkeit, als zwei entgegengesetzte Begriffe des Lebens. Nach Christus leben heißt – menschlich leben, die Menschen lieben, Gutes tun und Böses mit Gutem vergelten. Nach dem Antichrist leben heißt wie ein Tier leben, nur sich allein lieben und das Böse ebenso wie auch das Gute mit Bösem vergelten. Je mehr wir trachten werden in unserem jederzeitigen Leben nach Christus zu leben, um so mehr wird es Liebe und Glück unter den Menschen geben. Je mehr wir nach der Lehre des Antichrist handeln werden, um so trübseliger wird sich das Menschenleben gestalten. Das Gebot vom Nichtwiderstreben dem Bösen gegenüber hebt die begriffliche Trennung von vollkommen guten und vollkommen schlechten Menschen auf und bezeichnet nur die zwei entgegengesetzten Wege: den Weg der Wahrheit, den Weg Christi, den Weg der Aufrichtigkeit, der Gedanken und Gefühle, es ist das der Weg des Lebens; und den anderen: den Weg des Betruges, des Teufels, der Heuchlerei, den Weg des Todes. Und es mag noch so schwer und

schrecklich sein, das Kreuz des Gebotes vom Nichtwiderstreben dem Bösen gegenüber auf sich zu nehmen, es mag noch so schrecklich sein, dem Missetäter sich zu opfern, wir wissen nun aber, wo der Weg des Guten, der Weg der Errettung ist. Und so müssen wir uns denn anstrengen, um auf ihm zu bleiben und zu wandeln, wir müssen trachten, diesen Weg zu erforschen und mit dem Lichte unserer Erkenntnis zu erleuchten, nicht zwar in der Hoffnung, die Zukunft zu ergründen, sondern in der Hoffnung den Glauben zu erlangen, daß wir vor keiner Wand, vor keiner Höllenfinsternis stehen, sondern daß vor uns ein Weg liegt und ein Licht leuchtet.

Dem Übel nicht mit Gewalt widerstehen heißt nicht, daß man der Beschützung so des eigenen Lebens, wie auch seines eigenen und auch fremden Hab und Gutes zu entsagen habe, es bedeutet nur, daß man all dies auf eine andere Art beschützen müsse, auf eine Art, die dem höheren geistigen Wesen im Menschen nicht widerspräche. Man muß das Leben und das Hab und Gut anderer Leute und auch das eigene mit der Erweckung des Lebens eines geistigen Wesens im Missetäter beschützen. Dieses Verfahren beruht hauptsächlich in der eigenen geistigen Vervollkommnung, die unbedingt notwendig ist, um die Macht zu erlangen auf andere mit Gutem, mit Liebe, mit vernünftigem Aufklären einzuwirken, wenn ich beispielsweise sehe, daß ein Mensch einen andern zu töten gesonnen ist, so ist das äußerste, was ich dabei unternehmen kann, mich selbst der Waffe des Mörders bloßzustellen und ihm zu sagen: „hier, meine Brust, töte mich vorerst, weil ich, so lange ich lebe, keinen Menschenmord sehen und zulassen kann," um so den Angefallenen zu beschützen, ihn mit dem eigenen Leib zu bedecken, wenn dies möglich, ihn fortbringen, zu erretten, zu verstecken, ganz so wie ich einen Menschen aus den Flammen einer Feuersbrunst, oder einen Ertrinkenden retten würde: entweder retten, oder selbst dabei zugrunde gehen. Stellt sich aber heraus, daß ich zu diesem Verfahren ohnmächtig bin, weil ich selbst ein verirrter Sünder bin, so gibt mir diese meine Ohnmacht durchaus kein Recht auf die Sünde, kein Recht das Tier in mir zu wecken, noch mehr Unord-

nung in meiner Seele zu schaffen und Unordnung in die Welt durch das Übel der Gewalt und ihre Rechtfertigung zu bringen.

E.
AUFHEBUNG DER GEWALT[7]

Die Grundlage der alten Gesellschaft ist die Gewalt und Verschmähung gegenseitiger Eintracht; die Grundlage unserer Epoche sollte die vernünftige Einigkeit und Aufhebung der Gewalt sein.

1.
Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn." Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht Widerstand leisten. Wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem biete auch die andere."
Matth. V, 38-39.

2.
Wer in der Behandlung der Menschen geschickt ist, der pflegt sanft zu sein. Dies wird Tugend des Nichtwiderstehens genannt, wird Übereinstimmung mit dem Himmel genannt.
Laotse.
[Zugeschriebenes Werk: evtl. 4 . Jh. v. Chr.]

3.
Die da denken, man könne die Menschen nicht anders leiten, als mittels Gewalt und ihre Vernunft verschmähen, tun mit ihnen das nämliche, was man mit Pferden tut, indem man sie blind macht, damit sie zahmer im Kreis gehen.

---

[7] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band II. Erste vollständig autorisierte Übersetzung. Hrsg. von Dr. E[ugen]. H[einrich]. Schmitt und Dr. A[lbert]. Škarvan. Dresden: Verlag von Carl Reißner 1907, S. 60-61. (Überschrift redaktionell, *pb*.)

4.
Die sogenannten Gebildeten, die als Beispiel dienen sollten in Bezug auf das Verhalten zur Gewalt, wie es einem vernünftigen Wesen zukommt, – Gelehrte, Liberale, sogar Revolutionäre, sie besprechen, kritisieren, verkünden die Freiheit und Menschenwürde. Aber alles dies nur so lange, bis man sie nicht mit einem Pfiff herbeiruft, um sich ins Joch spannen zu lassen. Und sofort hört alles Raisonieren, aller Liberalismus und alles Gerede von der Freiheit auf; man steckt den Mann in einen bunten Rock, gibt ihm ein Gewehr oder einen Säbel in die Hände, und ein Feldwebel befiehlt ihm zu laufen, zu springen, in Habtacht zu stehen, Wendungen zu machen, die Mütze auf und abzulegen, zu salutieren, beim Kommen des Kaisers „Hurra" zu schreien und, was die Hauptsache, auf Befehl dieses Feldwebels bereit zu sein, den eigenen Vater zu morden, und er, – der Liberale oder Gelehrte, wird im Sinne des Evolutionsgesetzes vor jedermann, vor wem man es ihm befiehlt, herumspringen, sich verbeugen, „Hurra" schreien und bereit sein, mit dem Gewehr jeden, auf den man ihn weist, zu töten.

So daß gerade diese gebildeten Leute, für die es am natürlichsten wäre, danach zu streben, ihr Leben mit der Erkenntnis in Einklang zu bringen, – vorzugsweise damit beschäftigt sind, diese Erkenntnis zu verwirren und zu verzerren.

5.
Wozu dient denn die Vernunft der Menschen, falls man nur mit Gewalt auf sie einwirken kann?

———

In allen Fällen, wo Gewalt angewandt wird, wende vernünftiges Überreden an, und du wirst im weltlichen Sinne selten dabei etwas verlieren und im geistigen stets in großem Gewinn bleiben.

F.
LESETEXTE ZUM 14. SEPTEMBER[8]

Die Gewalt wird dadurch besonders verderblich, daß sie sich stets in äußere Majestät kleidet und dadurch Achtung einflößt für das, was nur Abscheu erregen sollte.

1.
Wer uns mit Gewalt zwingt, beraubt uns gewissermaßen unserer Rechte, und deshalb hassen wir ihn. Wie unsere Wohltäter lieben wir diejenigen, die uns zu überzeugen verstehen. Nicht der weise, sondern der rohe, unaufgeklärte Mensch nimmt seine Zuflucht zur Gewalt. Um Gewalt zu gebrauchen, bedarf es vieler Mitbeteiligten; um zu überzeugen, bedarf man keinen, wer genug Kraft in sich selbst fühlt, um die Gemüter zu beherrschen, wird nicht zur Gewalt seine Zuflucht nehmen: wozu sollte er Menschen anderer Ansichten beseitigen, wo es doch in seinem eigenen Interesse ist, mit freundlicher Überredung sie auf seine Seite zu bringen.
Gespräche mit Sokrates.

2.
Die Machthaber sind überzeugt davon, daß nur die Gewalt die Menschen vorwärtstreibt und leitet, deshalb gebrauchen sie zur Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung ganz dreist die Gewalt. Aber die bestehende Ordnung wird nicht durch Gewalt, sondern durch die öffentliche Meinung erhalten, deren Wirkung gestört wird durch die Gewalt. Deshalb schwächt und stört die Ausübung der Gewalt das nämliche, was sie aufrechterhalten möchte.

3.
Der Mensch ist ebensowenig erschaffen, Zwang auszuüben, als sich zu unterwerfen. Die Menschen verderben sich gegenseitig

---

[8] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band II. Dresden 1907, S. 235-236.

durch diese beiden Gewohnheiten, hier Verdummung, dort Frechheit, und nirgends echte Menschenwürde.
[Victor Prosper] *Considérant* [1808-1893]

4.
Unser Leben würde herrlich werden, wenn wir nur all seiner Niedrigkeit gewahr würden.
[Henry David] *Thoreau* [1817-1862]

———

Jede Gewalt widerstrebt der Vernunft und der Liebe. Nehme keinen Anteil an ihr.

G.
LESETEXTE ZUM 30. OKTOBER[9]

Die Selbstsucht ist, wenn sie gewisse Grenzen überschreitet, eine Geisteskrankheit. Auf ihren höchsten Grad getrieben, äußert sie sich als die Geisteskrankheit, welche Größenwahn heißt.

1.
Die Menschen meinen, die Selbstverleugnung störe die Freiheit. Solche Menschen wissen nicht, daß nur die Selbstverleugnung uns die echte Freiheit verleiht, indem sie uns von uns selbst, von der Knechtschaft unserer Verderbtheit befreit. Unsere Leidenschaften sind die grausamsten Tyrannen, gebe ihnen nur nach und du wirst in beständigem Kampf sein, ahne die Kraft zu haben, frei ausatmen zu können. Erlöse mich von dieser Knechtschaft, welche die Menschen sich nicht schämen, Freiheit zu nennen.
[François] *Fénelon* [1651-1715]

[9] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band II. Dresden 1907, S. 415-419.

2.
Es gibt stets einen schwarzen Flecken in unserem Sonnenlicht: es ist der Schatten, den unsere Persönlichkeit wirft.
[Thomas] *Carlyle* [1795-1881, Schottland]

3.
Die Selbstsucht ist ein Kerker für den Geist, die uns ebenso sicher um das Glück bringt, wie uns das Gefängnis der physischen Freiheit beraubt.
Lucy Mallory [geboren 1846, USA]

4.
Je mehr jemand den Menschen gibt und je weniger er für sich verlangt, um so besser ist er; je weniger er anderen gibt, und je mehr er für sich verlangt, um so schlechter ist er. Der moderne Mensch aber denkt anders. Er hat die verschiedensten und listigsten Betrachtungen ersonnen, nur die nicht, welche sich natürlicher Art jedem einfachen Menschen bietet. Seinen Ansichten nach ist es ganz und gar nicht nötig, sich der Luxussachen zu enthalten. Man kann die Arbeiter in ihrer Lage bemitleiden, kann zu ihren Gunsten Reden halten und Bücher schreiben und zu gleicher Zeit fortfahren, jene Arbeiten zu gebrauchen, die wir als verderblich für sie ansehen.

5.
Eigenliebe ist nur zur Erhaltung des Lebens innerhalb jener leiblichen Grenzen notwendig, innerhalb derer sie sich (normalmäßig) äußert. Wenn aber die Vernunft, die ihrer Natur nach zur Aufhebung jedweder Getrenntheit bestimmt ist, zur Bekräftigung und Rechtfertigung solcher Abtrennung der Selbstheit gebracht wird, wird die Eigenliebe schädlich und qualvoll.

6.
Die völlige Selbstverleugnung ist das göttliche Leben; die durch nichts gestörte Selbstsucht ist ein

Leben, das unter dem tierischen steht. Nun so nähern wir uns dem göttlichen Leben!

7.
Unparteilichkeit und Objektivität sind eben so selten wie Gerechtigkeit. Der persönliche Vorteil ist eine unerschöpfliche Quelle immer neuer schmeichelnder Illusionen. Die Zahl der Menschen, die nach Wahrheit streben, ist eine ungemein geringe; was die Menschen beherrscht, ist Angst vor der Wahrheit, es sei denn, daß sie ihnen nützlich ist, was darauf hinausführt, daß der Vorteil die Grundlage der Alltagsphilosophie bildet, oder daß die Wahrheit für uns geschaffen ist, und nicht wir für die Wahrheit. Diese Tatsache ist so demütigend, daß sie die meisten weder eingestehen, noch anerkennen wollen. Auf solche Art beschützt das Vorurteil der Eigenliebe alle Vorurteile des Denkens, welche sich aus den Kniffen des Egoismus ergeben. Der einzige Fortschritt, den die Menschheit wünscht, ist die Vergrößerung der Genüsse. Jeder Fortschritt der Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Heiligkeit wurde der Menschheit durch irgend einen edlen Eiferer aufgedrängt. Selbstaufopferung – diese Wonne großer Seelen – ist niemals das Gesetz der Gesellschaft gewesen.
[Henry-Frédéric] *Amiel* [1821-1881]

8.
Wie sonderbar! Jesus kommt, die Menschen einander helfen zu lehren, ihnen die Bruderliebe beizubringen und spricht zu jenen, die er seine Lehre zu predigen ausschickt: „von den Menschen werdet ihr verfolgt sein.“ Kerker, Rutenhiebe, Foltern – das ist der einzige Lohn auf Erden, den er ihnen für ihre Anhänglichkeit verheißt. Dies ist's, weshalb ihre Mission so wunderbar, so erhaben ist, daß sie, mit Liebe aufgenommen und von Opfern genährt, Märtyrern durch Märtyrer übergeben wird und ohne Aufhören weiter wachsen wird solange, bis das Reich Gottes nicht ersetzt haben wird das Reich des Bösen, das überall eingesetzt ist, in verschiedenen Graden, in den vom Egoismus verrohten Herzen, wie auch in den daraus sich ergebenden Institutionen.

Überall sanktionieren diese Institutionen die Rechtlosigkeit, die Knechtung beinah Aller durch einige wenige, die Herrschaft der einen und die Knechtschaft der anderen. Findet man sonst etwas auf der Welt, als dies unter verschiedenen Namen? Völker werden nicht geleitet, sie werden beherrscht, wie Pferde und Ochsen beherrscht werden. Diese ruchlosen Institutionen müßt ihr durch andere, heilige, auf Wahrheit und Pflicht gegründete, auf dem Gesetze Christi erbaute ersetzen, durch Institutionen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, Institutionen, die zur Vereinigung, und nicht zur Trennung führen, die einem jeden seinen Anteil daran, was Gott für Alle gab, sichern.

Ihr müßt den Egoismus durch Barmherzigkeit bezwingen. Denket nicht auf Mühen und Schmerzen, vergeßt nicht das Ziel. Dieses soll euch immer vor Augen stehen. Es soll stets in eurem Herzen über alles erhaben bleiben, soll die persönliche Anhänglichkeit, die Familie und ihre Bande überragen, denn diese müssen anderen heiligeren Banden, den Banden der universellen Familie weichen. Es soll das Leben selbst überragen, das erlangt wird, indem man es verliert, indem man es mit dem wahren Leben vertauscht. Nehmet keinen bösen Frieden an, einen Frieden, der euch beschmutzt, der Gott und Seine Gerechtigkeit verneint, weil von solchem Frieden Jesus sagte: „Nicht den Frieden habe ich gebracht, sondern das Schwert."
[Hugues Félicité-Robert de] *Lamennais*
[1782-1854, französischer kath. Theologe]

9.
Genußsüchtige und selbstzufriedene Denker und Künstler gibt es nicht. Das einzige, unfehlbare Symptom eines wirklichen Berufes ist die Selbstverleugnung, die Selbstaufopferung zu Gunsten der Äußerung derjenigen Kraft, die jemandem zum Nutzen der Menschen gegeben ist. Ohne Qualen wird auch keine geistige Frucht geboren.

Lehren, wie viel Arten von Insekten es auf der Welt gibt, Sonnenflecken untersuchen, Romane und Opern schreiben, das kann man, ohne zu leiden; aber die Menschen ihr Heil lehren,

das nur in der Selbstentsagung und im Dienste unserer Mitmenschen besteht, und diese Lehre rückhaltslos zum Ausdruck bringen, kann man nicht ohne Entsagung.

Nicht vergebens ist Christus am Kreuze gestorben, nicht vergebens siegt das Leidensopfer über alles.

———

Die Schwierigkeit der unumgänglich notwendigen Befreiung von der Eigenliebe besteht darin, daß die Eigenliebe eine unumgängliche Lebensbedingung ist. *Sie* ist unentbehrlich und natürlich in der Kindheit, muß aber in dem Maße als die Vernunft sich klärt, abnehmen und verschwinden. Das Kind empfindet keine Gewissensbisse wegen seiner Eigenliebe, aber in dem Maß als die Vernunft sich klärt, nimmt die Eigenliebe immer mehr ab und soll beim Nahen des Todes zum völligen Verschwinden kommen.

H.
FÜR DIE WOCHE ZU LESEN
GARRISON UND SEINE PROKLAMATION

Ein Kapitel aus dem Lesezyklus über den Nordamerikaner William Lloyd Garrison (1805-1879)[10]

Garrison, ein vom Lichte des Christentums erleuchteter Mann, der mit einem praktischen Ziel, mit der Bekämpfung der Sklaverei begonnen hatte, begriff gar bald, daß die Ursache der Sklaverei nicht in einer zufälligen, zeitweiligen Vergewaltigung einiger Millionen Neger durch die Südländer liege, sondern in einer althergebrachten und allgemeinen, der christlichen Lehre zuwiderlaufenden Anerkennung des Gewaltrechtes von Menschen über

[10] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band II. Dresden 1907, S. 607-613: „Garrison und seine Proklamation". – Untertitel redaktionell hinzugefügt, *pb*.

ihren Mitmenschen. Den Vorwand zur Anerkennung dieses Rechtes gab immer das Übel, welches die Menschen mit roher Gewalt, d. h. wiederum mit Übel auszurotten oder zu verringern vermeinten. Und nachdem er das begriffen, stellte Garrison als Begründung gegen die Sklaverei nicht die Leiden der Sklaven, nicht die Grausamkeiten der Sklavenhalter, nicht die bürgerliche Gleichberechtigung der Menschen auf, sondern das ewige christliche Gesetz des Nichtwiderstrebens gegen das Böse mittels der Gewalt. *Non-resistance*. Garrison begriff das, was die vorgeschrittensten Bekämpfer der Sklaverei nicht begriffen hatten, daß der einzige unumstößliche Beweis gegen die Sklaverei das Leugnen jedweden Rechtes eines Menschen auf die Freiheit eines anderen und zwar unter allen Umständen sei. Die Abolitionisten bemühten sich, zu beweisen, daß die Sklaverei illegal, nachteilig, grausam sei, daß sie die Menschen demoralisiere und ähnliches, aber die Anhänger der Sklaverei wiesen ebenso begründet auf das Unzeitgemäße und auf die schädlichen Folgen, die aus der Befreiung entstehen könnten, hin. Beide Parteien konnten einander so nicht überzeugen. Aber Garrison, der begriffen hatte, daß die Sklaverei der Neger nur ein spezieller Fall der allgemeinen Gewalttätigkeit war, hatte ein allgemeines Prinzip aufgestellt, gegen welches man unmöglich etwas einzuwenden vermochte, nämlich, daß niemand unter irgend einer Bedingung ein Recht habe, zu herrschen, d. h. Gewalt gegen Seinesgleichen zu gebrauchen. Garrison hatte nicht so sehr auf dem Freiheitsrechte der Neger bestanden, als vielmehr das Recht jedes beliebigen Menschen oder jeder beliebigen Versammlung von Menschen, andere Menschen zu irgendetwas mit Gewalt zu zwingen, bestritten. Für den Kampf mit der Sklaverei hatte er das Prinzip des Kampfes mit dem Gesamtübel der Welt ausgestellt.

Dieses durch Garrison aufgestellte Prinzip war unumstößlich; es berührte aber und zerstörte alle Grundlagen der eingeführten Ordnung, und deshalb wurden diejenigen, die auf ihre Position bei der bestehenden Ordnung Wert legten, von der Proklamation und der Anwendung dieses Prinzipes im Leben in Schrecken versetzt, und bemühten sich, dieses Prinzip totzu-

schweigen, zu umgehen, hofften, ihre Ziele ohne die Proklamation und die Anwendung des Prinzipes des Nichtwidersetzens gegen die Gewalt zu erreichen, welches, wie es ihnen schien, allen Wohlstand im menschlichen Leben vernichten müßte. Und die Folge dieser Ablehnung, die Gesetzlosigkeit der Gewalt anzuerkennen, war jener Bruderkrieg, der, nachdem er die Frage bloß äußerlich entschied, durch die Demoralisation, die aus jedem Krieg folgt, ein neues, beinah noch größeres Übel in das Leben der amerikanischen Nation gebracht hatte. Das Wesen der Frage blieb jedoch unentschieden und diese selbe Frage, wenn auch in neuer Form, steht auch jetzt vor dem Volke der Vereinigten Staaten. Damals war die Frage die, wie die Neger von der Gewalt der Sklavenhalter zu befreien seien; jetzt ist die Frage die, wie die Neger von der Gewalt aller Weißen und die Weißen von der Gewalt der Schwarzen zu befreien wären.

Und die Lösung dieser Frage in ihrer neuen Form wird allerdings nicht durch das Lynchen der Neger und nicht durch gewisse geschickte und liberale Vorkehrungen der amerikanischen Politiker erfolgen, sondern nur durch die Anwendung desselben Prinzipes im Leben, das vor einem halben Jahrhundert von Garrison verkündigt wurde.

Die Menschen mögen es wollen oder nicht, sie können sich nur vermöge dieses Prinzipes von ihrer gegenseitigen Versklavung und Bedrückung befreien. Ob sie es wollen oder nicht, dieses Prinzip bildet die Grundlage aller bisher erfolgten und aller künftig erfolgenden wahren Vervollkommnungen im menschlichen Leben. Es scheint den Menschen, daß die Anwendung des Prinzipes des Nichtwiderstrebens in seiner Vollständigkeit im Leben die ganze so teuer erkaufte oder mit vielen Mühen eingesetzte Einrichtung dieses Lebens plötzlich zu Grunde richten müsse, aber sie vergessen, daß das Prinzip des Nichtwiderstehens nicht ein Prinzip der Gewalt, sondern – der Eintracht und Liebe ist und deshalb für alle Menschen verpflichtend sein kann. Dieses Prinzip kann nur aus freien Stücken angenommen werden. Und in dem Maße, in welchem es von den Menschen freiwillig angenommen und im Leben angewendet wird, nur in dem

Maße vollzieht sich der wahre Fortschritt im Leben der Menschen.

Garrison war der erste, der dieses Prinzip als Grundsatz für die Lebenseinrichtung des Menschen verkündigt hatte und das ist sein großes Verdienst.

Wenn er damals eine friedliche Befreiung der Neger in Amerika nicht erzielt hatte, so hat er auf den Weg der Befreiung aller Menschen von der Macht der rohen Gewalt im allgemeinen hingewiesen. L. Tolstoi.

Die Proklamation Garrisons

Proklamation der Grundsätze, die von den Mitgliedern der zum Zweck der Einführung des allgemeinen Friedens unter den Menschen gestifteten Gesellschaft angenommen wurden.
Boston, 1838.

Wir können keinerlei menschliche Regierung anerkennen, wir anerkennen nur *einen* Richter und Lenker der Menschheit. Als unser Vaterland betrachten wir die ganze Welt, als unsere Landsleute – die gesamte Menschheit; wir lieben unser Geburtsland ebenso, wie wir auch andere Länder lieben. Die Interessen und Rechte unserer Mitbürger sind uns nicht teurer als die der gesamten Menschheit. Darum lassen wir es nicht gelten, daß das Gefühl des Patriotismus die Rache für irgend eine unserem Volke zugefügte Kränkung oder Schädigung rechtfertigen könnte.

Das von den Kirchen verkündigte Prinzip, daß alle Staatsmächte auf Erden von Gott eingesetzt und gebilligt sind und daß alle bestehenden Obrigkeiten in den Vereinigten Staaten, in Rußland, in der Türkei mit dem Willen Gottes übereinstimmen, ist ebenso unsinnig, wie gotteslästerlich.

Dieses Prinzip stellt unsern Schöpfer als ein parteiisches Wesen dar, das das Böse einsetzt und unterhält. Niemand kann es

wagen zu behaupten, daß die Behörden irgend eines Landes ihren Feinden gegenüber im Geiste der Lehre Christi und nach Seinem Beispiele verfahren. Und deshalb kann die Tätigkeit dieser Behörden Gott durchaus nicht genehm sein und deshalb konnten diese Behörden auch nicht von Gott eingesetzt sein und müssen gestürzt werden nicht durch Gewalt, aber durch die geistige Wiedergeburt der Menschen.

Wir erkennen als unchristlich und gesetzwidrig nicht nur die Kriege an, mögen sie offensiv oder defensiv sein, sondern auch alle Rüstungen zu Kriegen: die Errichtung von allerlei Arsenalen, Festungswerken, Kriegsschiffen. Wir erkennen als unchristlich und gesetzwidrig die Existenz stehender Heere, allerlei Militärbehörden, verschiedene Denkmäler, die zum Andenken erfochtener Siege und gefallener Feinde erhoben werden, allerlei kriegerische Trophäen, die auf Schlachtfeldern errungen werden, allerlei Festlichkeiten zu Ehren von militärischen Heldentaten, allerlei Aneignungen, die mit militärischer Gewalt begangen werden; wir erkennen als unchristlich und gesetzwidrig auch jede Verordnung einer Regierung an, welche von ihren Untertanen den Kriegsdienst fordert.

Wir halten es daher für unmöglich für uns, nicht nur Kriegsdienste zu verrichten, sondern auch Ämter zu bekleiden, die uns verpflichten, die Menschen unter Gefängnis- und Todesdrohungen zum Guten zu zwingen. Deshalb schließen wir uns freiwillig von allen gesetzgebenden Institutionen aus und verzichten auf alle Politik, auf alle irdischen Ehren und Ämter.

Da wir uns nicht für berechtigt halten, staatliche Stellungen zu bekleiden, halten wir es für ebenso unzulässig, auch andere für diese Stellungen zu wählen. Ebenso halten wir es für unzulässig mit den Leuten zu Gericht zu gehen, um sie zur Wiedererstattung dessen, was sie uns genommen, zu zwingen. Wir sind der Meinung, daß wir verpflichtet sind, demjenigen auch den Mantel zu überlassen, der uns unseren Rock genommen hat, durchaus aber nicht ihn gewalttätig zu behandeln. (Matth. V, 40.)

Wir glauben, daß das Kriminalgesetz des Alten Testamentes: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ durch Jesus Christus aufgeho-

ben wurde, und daß nach dem Neuen Testamente allen denen, die ihm nachfolgen, das Verzeihen allen Feinden gegenüber statt der Rache gepredigt wird, und zwar in allen Fällen ohne Ausnahme.

Aber von jemand Geld mit Gewalt erzwingen, ihn ins Gefängnis sperren, verbannen oder mit dem Tode strafen, ist doch augenscheinlich kein Verzeihen der Beleidigung, sondern Rache.

Die menschliche Geschichte ist voll von Belegen dafür, daß die physische Gewalt das sittliche Wiederaufleben nicht fördert und daß die sündhaften Neigungen des Menschen nur mit Hilfe der Liebe erstickt werden können, das Böse nur mit dem Guten vernichtet werden kann, daß man nicht auf die Kraft der Arme zu bauen hat, um sich gegen das Böse zu verteidigen, daß die wahre Sicherheit für die Menschen in der Güte, Langmütigkeit und im Erbarmen liegt, daß nur die Sanftmütigen das Erdreich ererben und die mit dem Schwerte kämpfen, durch das Schwert fallen werden.

Sowohl um das Leben, das Eigentum, die Freiheit, die gesellschaftliche Ruhe und das private Wohl der Menschen besser zu sichern, wie auch, um den Willen dessen zu erfüllen, der König über alle Könige, Herr über alle Herrscher ist, nehmen wir mit ganzer Seele die fundamentale Lehre – vom Nichtwiderstehen gegen das Böse mit Hilfe des Bösen – an. Wir glauben fest daran, daß diese Lehre, die allen möglichen Fällen entspricht und dem Willen Gottes Ausdruck verleiht, schließlich endgiltig über alle bösen Mächte den Sieg davontragen muß.

Wir predigen keine Revolution. Der Geist der revolutionären Doktrin ist ein Geist der Rache, der Gewalt und des Mordes. Er fürchtet nicht Gott und hat keine Achtung vor der Person des Menschen. Wir aber wünschen vom Geiste Christi erfüllt zu sein. Indem wir uns zu unserem Hauptprinzip des Nichtwiderstandes dem Bösen gegenüber bekennen, können wir keine Komplotte, keine Aufstände, keine Gewalttätigkeiten anzetteln. Wir unterwerfen uns allen Gesetzesbestimmungen und allen Forderungen der Regierung, außer denen, die mit den Forderungen des Evangeliums in Widerspruch stehen. Unser Widerstand beschränkt

sich auf die gehorsame Unterwerfung unter die Strafen, die uns für unseren Ungehorsam auferlegt werden. Obgleich wir ohne Widerstand alle gegen uns gerichteten Angriffe zu ertragen gesonnen sind, haben wir unsererseits dennoch die Absicht, unaufhörlich das Übel der Welt zu bekämpfen, ganz gleich, ob wir ihm in der Gestalt von hohen oder niederen Stellungen, in der politischen, administrativen oder religiösen Sphäre begegnen, indem wir mit allen uns zugänglichen Mitteln die Verwirklichung dessen herbeizuführen suchen, daß die Reiche dieser Welt in *ein* Reich Gottes und Jesu Christi verschmelzen. Wir betrachten es für unbedingte Wahrheit, daß alles das, was dem Evangelium und seinem Geiste widerstrebt und deshalb der Vernichtung unterliegt, sofort vernichtet werden müsse; wenn wir also an die Prophezeiung glauben, daß eine Zeit kommen wird, wenn die Schwerter in Pflüge und die Speere in Sicheln umgeschmiedet werden, so müssen wir uns sofort, ohne zu säumen, ohne es auf künftige Zeiten zu verlegen, je nach dem Maße unserer Kräfte an dieses Werk machen.

Wir können uns mit unserer Aufgabe Beleidigungen, Kränkungen, Leiden, ja sogar den Tod zuziehen. Man wird uns nicht verstehen, falsch deuten und lästern. Ein Sturm wird sich gegen uns erheben. Stolz und Pharisäertum, Ehrsüchtigkeit und Grausamkeit, Machthaber und Behörden, alles das kann sich vereinigen, um uns zu vernichten. So sind sie mit dem Messias verfahren, den wir nach unseren Kräften nachzuahmen uns bestreben. Aber uns werden keine Schrecken bange machen, wir setzen unsere Zuversicht nicht in den Menschen, sondern in den allmächtigen Gott. Da wir auf den menschlichen Schutz verzichtet haben, was kann uns da aufrecht erhalten, wenn nicht der Glaube allein, der die Welt besiegt? Wir werden uns nicht wundern, ob der Prüfungen, denen wir uns aussetzen, sondern wollen uns freuen, wenn uns die Ehre zuteil wird, Anteil zu gewinnen an den Leiden Christi.

Somit übergeben wir unsere Seelen Gott, indem wir glauben, wie es geschrieben steht, daß derjenige, der Häuser und Brüder und Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Frau, oder Kin-

der, oder Acker verläßt um Christi willen, alles hundertfach zurückgewinnen und das ewige Leben erben wird.

Indem wir im festen Glauben an den sichern Sieg der hier in dieser Proklamation ausgedrückten Grundsätze in der ganzen Welt beharren, fügen wir hier unsere Unterschriften bei, indem wir auf die Vernunft und das Gewissen der Menschen unsere Hoffnung setzen, vor allem aber auf die Macht Gottes, der wir uns hiermit anvertrauen.

J.
LESETEXTE ZUM 16. DEZEMBER[11]

Nur die Vermehrung der Liebe unter den Menschen kann die bestehende gesellschaftliche Einrichtung verändern.

l.

Die Wesen vernichten sich gegenseitig, aber gleichzeitig lieben und helfen sie sich gegenseitig. Das Leben wird keineswegs aufrecht erhalten durch die Leidenschaft der Vernichtung, sondern durch das Gefühl der Gegenseitigkeit, welches in der Sprache unseres Herzens Liebe heißt.

Inwieferne ich die Entwickelung des Lebens der Welt sehen kann, sehe ich in ihr blos die Äußerung dieses Prinzipes gegenseitiger Hilfe. Die ganze Geschichte ist nichts anderes, als die in ihrem Fortschreiten immer klarere Enthüllung dieses alleinigen Prinzipes gegenseitiger Harmonie aller Wesen.

Liebe ist ein gefährliches Wort. Im Namen der Liebe zur Familie werden böse Handlungen verübt, im Namen der Liebe zum Vaterlande noch schlechtere, im Namen der Liebe zur Menschheit aber die schrecklichsten. Daß die Liebe dem menschlichen Leben seinen Sinn verleiht, ist längst bekannt, aber worin besteht Liebe? Diese Frage wird unaufhörlich von der Weisheit der Menschheit gelöst und zwar immer auf negativem Wege: es

[11] Textquelle | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band II. Dresden 1907, S. 613-616.

erweist sich, daß dasjenige, was unrichtigerweise Liebe genannt wurde und unter der Firma der Liebe figurierte, nicht die Liebe war.

3.
Die Liebe wird dieser müden, alten Welt, in der wir als Heiden und Feinde untereinander leben, ein neues Aussehen verleihen; sie wird die Herzen derartig erwärmen, daß wir es sehen werden, wie leicht und rasch die eitle Diplomatie der Staatsmänner, Armee und Flotte und die Festungslinien von einem wehrlosen Kinde überwunden werden.
[Ralph Waldo] *Emerson* [1803-1882]

4.
Die Macht der Liebe ist in ihrer Anwendung auf die großen Interessen der menschlichen Gesellschaft veraltet und vergessen worden. Ein oder zweimal wurde sie in der Geschichte angewendet und stets mit großem Erfolg. Es wird aber eine Zeit kommen, und die Liebe wird zum allgemeinen Gesetz des Menschenlebens werden, und alle Not wird sich im allgemeinen Sonnenlichte auflösen.

5.
Falls man Achtung zu vermeintlichen Heiligtümern: Kommunion, Reliquien, Büchern einflößen kann und auch einflößt, um wie viel nötiger ist es da, Kindern und denkfaulen Menschen Achtung einzuflößen, nicht zu etwas Erdichtetem, sondern zu dem echtesten und allen verständlichen und freudigen Gefühle der Liebe des Menschen zum Menschen. Und es wird die Zeit kommen, dieselbe Zeit, von welcher Christus sagte, Er harre sehnsuchtsvoll ihrer; es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen sich nicht damit brüsten werden, daß sie mit Gewalt von anderen Menschen und ihren Erzeugnissen Besitz ergreifen, und sich nicht darüber freuen werden, daß sie den Menschen Angst und Neid einflößen, sondern sich brüsten werden, daß sie alle lieben, und sich freuen werden, daß sie trotz aller Kränkungen,

die ihnen die Menschen zufügen, dieses Gefühl, das sie von allem Bösen befreit, empfinden.

6.
Es gab einen unter den chinesischen Weisen, Mi-ti, der den Verwaltungsbeamten den Vorschlag machte, den Menschen nicht die Achtung zur Kraft, zum Reichtums, zur Macht, zur Kühnheit, sondern zur Liebe einzuschärfen. Er sagte: „Man erzieht die Menschen, damit sie Reichtum und Ruhm schätzen – und sie schätzen sie. Erziehet sie so, damit sie die Liebe lieben – und sie werden die Liebe lieben." Meng-tse, ein Jünger des Confucius war mit ihm nicht einverstanden und bestritt ihn, und die Lehre Mi-ti's gewann die Oberhand. Es sind jedoch zweitausend Jahre verflossen und diese Lehre muß verwirklicht werden bei uns in der christlichen Welt, nachdem alles das verworfen wird, was vor den Menschen die Lichtstrahlen des wahren Christentumes, welches das nämliche verkündigt, verstellt.

7.
Es gibt ein untrügliches Kennzeichen, das die Handlungen der Menschen in gute und böse scheidet: vergrößert eine Handlung die Liebe und Einigkeit unter den Menschen – so ist sie gut; erzeugt sie Feindschaft und Trennung – so ist sie böse.

———

Die Zeit der Eintracht, Verzeihung und Liebe, die die Zeit der Zwietracht, der Kriege, Einrichtungen und des Hasses ersetzen soll, muß kommen, denn die Menschen wissen schon, und wissen es zweifellos, daß der Haß ein verderbliches Übel ist sowohl für die Seele, wie auch für den Leib, sowohl für den Einzelnen, wie auch für die Gesellschaft, und daß die Liebe sowohl das innere, wie das äußere Glück gewährt, sowohl jedem Einzelnen, wie auch allen Menschen. Diese Zeit naht. Es hängt von uns ab, alles das zu tun, was sie näher bringt, und sich dessen zu enthalten, was sie entfernt.

X.
Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe

(Zakon nasilija i zakon ljubvi, 1908)

Leo N. Tolstoi

Autorisierte Übersetzung
von A. Steinberg[1]

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in der Hölle.
Matthäi X, 28.

———

Infolge der Entartung des Christentums ist das Leben der christlichen Völker schlimmer geworden als das der Heiden.

———

Die Heilung der bestehenden Schäden unseres Lebens kann mit nichts anderem begonnen werden als mit der Aufdeckung der religiösen Lüge und der Verwirklichung der inneren religiösen Wahrheit bei jedem einzelnen Menschen.

———

[1] Textquelle | Leo N. TOLSTOI: Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe. Autorisierte Übersetzung von A. Steinberg. Berlin: Hans Bondy Verlag 1909. [167 Seiten] – Texterfassung für die Tolstoi-Friedensbibliothek: Annelen Kranefuß und Peter Bürger.

Die Leiden, die mit einem unvernünftigen Leben verbunden sind, bringen uns die Notwendigkeit des vernünftigen Lebens zum Bewußtsein.

———

Die Leiden der ganzen Menschheit und aller einzelnen Menschen sind nicht unnütz und führen die Menschheit, wenn auch auf Umwegen, zu demselben Tun, in dem die Bestimmung des Menschen liegt – zur Arbeit an ihrer Vervollkommnung.

———

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht auf das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan.
Johannis III. 19-21-

———

Es gibt kein schlimmeres Unglück, als daß der Mensch die Wahrheit zu fürchten anfängt, damit sie ihn nicht verurteilt.

(*Paskal*) [Blaise Pascal, 1623-1661]

———

Indem Jesus dem Volke die künftige Erlösung verkündet, zeigt er ihm, welche Bedingungen es zu diesem Zwecke erfüllen müsse. Die Erlösung ist die Frucht der Liebe, der Selbstaufopferung, der Mildtätigkeit und der Allverzeihung.

Wenn also die Stunde der Befreiung noch nicht gekommen ist, wenn wir heute noch immer in einer Zeit des Hungers, einer

Zeit des Jammers und einer Zeit der Bedrängnis leben, so beschuldigt nur euch selbst.

Habt ihr die Weisungen Christi befolgt? Habt ihr getan, was ihr tun mußtet? Mehr als einmal habt ihr versucht, euer Recht aufs neue zu erlangen, die alten Ketten zu zerbrechen, die dunkeln und elenden Zufluchtsstätten zu verlassen, wohin euch eine ungesetzliche Gewalt gejagt hat, und euch ein besseres Heim zu errichten. Was war das Resultat eurer Bemühungen? Warum war das, was ihr mit solcher Mühe aufgerichtet hattet, so bald zerstört? Welchen anderen Grund hat das, als diesen, daß ihr einem Manne ähnlich waret, der sein Haus auf dem Sande aufbaute? Der Strom stürzte sich auf das Haus, dieses hielt dem Anprall nicht stand, stürzte zusammen, und der Zusammenbruch des Hauses war furchtbar.

[Hugues Félicité-Robert de] *Lamennais* [1782-1854]

VORWORT

Was ich hier niederschreibe, schreibe ich nur darum, weil ich das eine weiß, was die christliche Welt von jenen furchtbaren physischen Leiden und vor allem vor jener geistigen Verwilderung retten kann, in die sie immer mehr versinkt. Ich, der ich bereits am Rande des Grabes stehe, kann nicht mehr schweigen.

In unserer Zeit muß es allen denkenden Menschen klar sein, daß das Leben der Menschen – nicht nur in Rußland, sondern auch in allen anderen christlichen Ländern – mit seiner immer anwachsenden Not der Armen und dem Luxus der Reichen, mit seinem Kampf aller gegen alle, – der Revolutionäre gegen die Regierungen, der Regierungen gegen die Revolutionäre, der unterdrückten Völkerschaften gegen ihre Bedrücker, der Staaten untereinander, des Westens gegen den Osten, mit seinen wachsenden und die Kräfte des Volkes verschlingenden Rüstungen, mit seiner Verfeinerung und seinen Lastern – daß ein solches Leben nicht fortgesetzt werden kann, und daß das Leben der christli-

chen Völker, wenn es sich nicht ändert, unvermeidlich immer elender und elender werden muß.

Das ist vielen klar geworden, aber leider erkennen die Menschen oft die Ursachen ihrer jämmerlichen Lage nicht, und noch weniger die Mittel zu ihrer Beseitigung. Als Ursachen eines solchen Zustandes werden viele verschiedenartige Bedingungen genannt, und es werden die verschiedensten Mittel zu seiner Beseitigung vorgeschlagen.

Und doch gibt es nur eine Ursache und nur ein Mittel zu seiner Beseitigung.

Die Ursache der elenden Lage der christlichen Völker ist der Mangel eines höheren Begriffs vom Sinne des Lebens, der Mangel an Glauben und eine aus diesem Mangel entspringende Lebensführung, die allen christlichen Völkern eigen ist. Das Mittel, sich aus dieser elenden Lage zu befreien, ein Mittel, das weder phantastisch, noch gekünstelt, sondern höchst natürlich ist, besteht in der Annahme der von der christlichen Welt vor 19 Jahrhunderten entdeckten Lebensanschauung und der aus ihr entspringenden Lebensführung, die dem heutigen Entwicklungsalter der Menschheit entspricht – der christlichen Lehre in ihrer wahren Bedeutung.

I.

Der schlimmste Aberglaube ist der Aberglaube der Männer der Wissenschaft, daß der Mensch ohne Glauben leben könne.

———

Die wahre Religion besteht in einem solchen, vom Menschen selbst festgesetzten Verhalten zu dem ihn umgebenden unendlichen Leben, das sein Leben mit dieser Unendlichkeit verknüpft und all seine Handlungen regelt.

———

Wenn du anerkennst, daß du keinen Glauben hast, so wisse, daß du in der gefährlichsten Lage bist, in welcher ein Mensch dieser Welt sich befinden kann.

———

Die Menschen können nur dann das den Menschen gemäße vernünftige und harmonische Leben führen, wenn sie durch die gleiche Anschauung vom Sinne des Lebens verbunden sind, d. h. durch den Glauben an eine und dieselbe, die Mehrheit der Menschen in gleicher Weise befriedigende Anschauung vom Sinne des Lebens, und die aus dieser Anschauung entspringende Lebensführung. Wenn aber das geschieht, was geschehen muß, (denn die Auslegung des Sinnes des Lebens und die aus ihm entspringende Lebensführung bleibt niemals dieselbe, sondern klärt sich immer mehr) – wenn es so weit kommt, daß die immer genauer und bestimmter gewordene Auffassung vom Sinne des Lebens eine entsprechend veränderte Lebensführung fordert, während das Leben des Volkes oder der Völker seinen früheren Gang geht, so ist das Leben dieser Völker elend und zerrissen. Und dieses Elend und diese Zerrissenheit wachsen ununterbrochen in dem Maße, als die Menschen, ohne sich die der Zeit entsprechende religiöse Anschauung und die ihr entspringende Lebensführung anzueignen, so zu leben fortfahren, wie das der früheren, schon überlebten Lebensanschauung entspringt, und ferner, statt sich eine der Zeit gemäße religiöse Anschauung anzueignen, bemüht sind, eine solche Lebensanschauung auszuklügeln, die ihre Lebensordnung rechtfertigen könnte, obwohl sie den geistigen Anforderungen der Mehrheit der Menschen nicht mehr entspricht.

Das hat sich schon viele Male in der Geschichte wiederholt, aber ich glaube, noch niemals war dieser Widerspruch im Leben der Menschen, die von einer religiösen Auslegung des Sinnes des Lebens und der aus ihr entspringenden Lebensführung Abstand nahmen, so groß, wie das jetzt unter den christlichen

Völkern der Fall ist, die sich die von ihnen entdeckte christliche Lehre in ihrer wahren Bedeutung und die aus dieser Lehre entspringende Lebensführung nicht aneigneten, sondern nach wie vor fortfahren, ihr früheres heidnisches Leben zu führen.

Dieser Widerspruch im Leben der christlichen Völker ist nach meiner Meinung besonders darum so groß, weil die Auslegung des Sinnes des Lebens, die das Christentum in das Bewußtsein der Völker hineingetragen, die Lebensordnung der Völker, welche sich dieselbe aneigneten, viel zu weit überholte, und weil die aus dieser Erklärung entspringende Lebensführung nicht nur den persönlichen Gewohnheiten der Menschen, sondern auch dem ganzen Leben der heidnischen Völker, die das Christentum annahmen, zu sehr widersprach.

Daraus entstand die erstaunliche Zerrissenheit, die Unmoral, das Elend, die Unvernunft im Leben der christlichen Völker.

Das hatte zur Folge, daß die Menschen der christlichen Welt, die unter der Form des Christentums eine Kirchenlehre annahmen, die sich in ihren Grundzügen nur durch ihre Unaufrichtigkeit und Unnatürlichkeit vom Heidentum unterschied, sehr bald aufhörten, an diese Lehre zu glauben, ohne sie durch eine andere zu ersetzen. Infolgedessen kamen die Menschen der christlichen Welt, die sich immer mehr von dem Glauben an die verunstaltete christliche Lehre frei machten, endlich in die Lage, in welcher sie sich jetzt befinden – wo die Mehrheit von ihnen keinen Begriff von dem Sinn ihres Lebens, d. h. keine Religion, keinen Glauben und keine allgemeinen Grundsätze für die Lebensführung besitzt. Die Mehrzahl der Menschen, das arbeitende Volk, das zwar äußerlich an dem alten Kirchenglauben festhält, hat ihn auch bereits verloren, läßt sich im Leben nicht mehr von ihm leiten, und fügt sich nur aus Gewohnheit und aus Anstand der Überlieferung. Die Minderheit jedoch, die sog. gebildeten Klassen, haben meistens schon bewußt den Glauben an alles abgelegt, und einige von ihnen geben sich nur aus politischen Rücksichten den Anschein, als glaubten sie noch an das Kirchenchristentum, während nur eine ganz geringe Minderheit aufrichtig an diese Lehre glaubt, die mit dem Leben unvereinbar, weit hinter demselben

zurückgeblieben ist, und durch verschiedene komplizierte Sophismen ihren Glauben zu rechtfertigen sucht.

Das ist die wichtigste, ja die einzige Ursache der elenden Lage, in der sich heute die christlichen Völker befinden. Diese elende Lage wird noch dadurch verstärkt, daß sich infolge der langen Dauer des herrschenden Unglaubens ein Zustand herausgebildet hat, bei welchem diejenigen Personen, denen dieser Zustand des Unglaubens vorteilhaft ist, d. h. alle herrschenden Klassen, sich entweder auf die schamloseste Weise verstellen, daß sie daran glauben, woran sie in Wirklichkeit nicht glauben und nicht glauben können, oder – wie das insbesondere die verderbtesten von ihnen, die Gelehrten, tun – direkt predigen, daß die Menschen unserer Zeit weder einer Auslegung des Sinnes des Lebens, eines Glaubens, bedürfen, noch der aus derselben entspringenden Grundsätze der Lebensführung – daß im Gegenteil das einzige Grundgesetz des menschlichen Lebens das Gesetz der Evolution und des Kampfes um die Existenz sei, und daß infolgedessen das Leben der Menschen nur von der menschlichen Sinnenlust und Leidenschaft oder von natürlichen Neigungen gelenkt werden kann und muß.

In diesem unbewußten Unglauben des Volkes und in der bewußten Verneinung des Glaubens bei den sog. gebildeten Menschen der christlichen Welt liegt der Grund für die elende Lage, in der sich die Menschen dieser Welt befinden.

II.

Der Mensch besitzt den unwiderstehlichen Drang zu glauben, daß man ihn nicht sieht, wenn er selbst nichts sieht, wie Kinder, die die Augen schließen, damit man sie nicht sehen soll.

(*Lichtenberg*)

———

Die Menschen unserer Zeit glauben, daß die Sinnlosigkeit und Grausamkeit unseres Lebens mit ihrem unsinnigen Reichtum einzelner, der neid- und haßerfüllten Armut der großen Mehrheit und den vielen Gewalttaten, Kriegsrüstungen und Kriegen für niemanden sichtbar wären, und daß nichts uns hindre, dieses Leben fortzusetzen.

———

Ein Irrtum hört nicht auf, ein Irrtum zu sein, wenn die Mehrzahl der Menschen ihn teilt.

———

Die Menschen der christlichen Welt, die unter der Form der christlichen Lehre ein von der Kirche geschaffenes Zerrbild derselben angenommen hatten, ein Zerrbild, das ihnen das Heidentum ersetzte und sie anfänglich durch ihre neuen Formen zum Teil befriedigte, hörten mit der Zeit selbst auf, an dieses von der Kirche verunstaltete Christentum zu glauben und kamen schließlich so weit, daß sie ohne irgendwelche religiöse Lebensauffassung und ohne die ihr entsprechenden Grundsätze der Lebensführung blieben. Da aber ohne eine solche allen oder mindestens den meisten Menschen eigene Lebensauffassung und ohne die ihr entsprechenden Grundsätze der Lebensführung das Leben der Menschen unvernünftig und elend sein muß, so wurde es in der Tat auch immer unvernünftiger und elender, je länger die christliche Welt in einem solchen Leben verharrte. Und dieses Leben hat in unserer Zeit einen solchen Grad der Unvernunft und des Elends erreicht, daß es in den bisherigen Formen nicht mehr fortgesetzt werden kann.

Die Mehrzahl des arbeitenden Volkes, die des Bodens und infolgedessen der Möglichkeit beraubt ist, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen, haßt die Grundbesitzer und Kapitalisten, die sie in ihrer Sklaverei erhalten. Die Grundbesitzer und Kapitalisten,

denen das Verhalten der Arbeiter nur zu wohl bekannt ist, fürchten und hassen sie und halten sie mit Hilfe der von der Regierung organisierten Gewalt in der Sklaverei fest. Je mehr sich die Lage der Arbeiter verschlechtert, desto mehr wächst ununterbrochen ihre Abhängigkeit von den Reichen, und mit derselben Gleichmäßigkeit und Stetigkeit wächst der Reichtum der Reichen, ihre Macht über das Arbeitervolk, ihre Furcht und ihr Haß.

Mit derselben Gleichmäßigkeit wachsen die endlosen, unabsehbaren Rüstungen der Völker gegeneinander, die die Arbeitskraft der versklavten Arbeiter in immer größerem Maße bei der Errichtung von Bauten auf und unter dem Erdboden, im Meere und in der Luft verschlingen, und die nur für den internationalen Massenmord bestimmt sind. Und dieser Mord fand immer und findet noch heute statt und muß stattfinden, denn alle christlichen Völker (nicht als Einzelwesen, sondern als Völker), die in Staaten vereinigt sind, hassen einander und alle nichtchristlichen Staaten, und sind jeden Moment dazu bereit, sich aufeinander zu stürzen. Außerdem gibt es keine einzige christliche Großmacht, die nicht auf Grund irgendwelcher, niemand verpflichtender patriotischer Überlieferungen einen oder einige kleine Volksstämme gegen ihren Willen in ihrer Gewalt hält und sie zwingt, an dem Leben des von ihnen gehaßten großen Volkes teilzunehmen, wie z. B. Österreich, Preußen, England, Rußland, Frankreich mit den von ihnen unterworfenen Völkern: Polen, Irland, Indien, Finnland, dem Kaukasus, Algier usw. Und außer dem immer wachsenden Haß der Armen gegen die Reichen, außer dem Haß der großen Völker gegeneinander wächst auch der Haß der bedrückten Völker gegen ihre Bedrücker. Und was am schlimmsten ist – alle diese Arten von Haß, die der menschlichen Natur zuwider sind, werden nicht nur nicht verurteilt, wie jedes schlimme Gefühl, das Menschen gegeneinander empfinden, sondern sie werden im Gegenteil als Verdienst und als Tugend gepriesen. Der Haß der unterdrückten Arbeiter gegen die Reichen und Herrschenden wird als Liebe zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gepriesen. Der Haß der Deutschen gegen die Franzosen, der Engländer gegen die Yankees, der Russen gegen

die Japaner usw. gilt im Gegenteil als hohe patriotische Tugend. Und ebenso und noch mehr wird der patriotische Haß der Polen gegen die Russen und Preußen, der Haß der Preußen und Russen gegen die Polen und der Haß der Russen gegen die Finnländer gelobt und gepriesen.

Das ist aber noch nicht alles. All dieses Unheil würde noch nicht beweisen, daß das Leben der christlichen Völker in dieser Richtung nicht fortgesetzt werden könnte. Dieses Unheil könnte eine zufällige, vorübergehende Erscheinung sein, wenn all diese Völker von irgendeinem gemeinsamen religiösen Prinzip beherrscht wären. Das ist aber nicht der Fall; es gibt kein leitendes religiöses Prinzip unter den Völkern der christlichen Welt.

Es gibt nur eine religiöse, eine kirchliche Lüge; und nicht nur eine [*daran beteiligte Kirche*; Anm. pb], sondern verschiedene, die sich feindselig gegenüberstehen: die katholische, die griechisch-katholische, die lutherische usw. Es gibt wissenschaftliche Lügen, und zwar sehr viele verschiedene, die einander befeinden und befehden. Es gibt politische Lügen und internationale Parteilügen. Es gibt Lügen der Kunst, Lügen der Überlieferung und Lügen der Gewohnheit. Es gibt viele sehr verschiedenartige Lügen, aber ein leitendes moralisches Prinzip, das auf einer religiösen Weltanschauung basiert, gibt es nicht. Und die Menschen der christlichen Welt leben dahin wie die Tiere, nur geleitet durch ihre persönlichen Interessen und den gegenseitigen Kampf, und unterscheiden sich nur dadurch von den Tieren, daß diese sich seit undenklichen Zeiten denselben Magen, dieselben Krallen und dieselben Stoßzähne erhalten, während die Menschen mit immer größerer Geschwindigkeit von Landstraßen zu Eisenbahnen, von der Pferdekraft zu den Dampfmaschinen, von der mündlichen Rede und der Schrift zur Buchdruckerei, zu Telegraphen und Telephonen von den Segelbooten zu Ozeandampfern, von den Handwaffen zu Pulver, Kanonen, Mausergewehren, Bomben und Kriegsaeroplanen übergehen. Und das Leben mit seinen Telegraphen, Telephonen, seiner Elektrizität, seinen Bomben und Aeroplanen und dem Haß aller gegen alle, das Leben, das von keinem vereinigenden geistigen Prinzip geleitet, son-

dern, im Gegenteil, von allen tierischen Instinkten, die die geistigen Kräfte zu ihrer Befriedigung benutzen, zerrissen wird, – dieses Leben wird immer mehr erfüllt von Wahnsinn und Elend.

III.

Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.
Matthäi XVIII, 6.

———

Wehe der Welt der Ärgernis halber! Es muß ja Ärgernis kommen; doch weh dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!
Matthäi XVIII, 7.

———

Man darf nicht gegen die Forderungen des Gewissens ankämpfen – denn es sind die Forderungen Gottes, denen man sich sofort unterwerfen muß.

———

Das Böse, das vom Menschen begangen wird, verdirbt nicht nur seine Seele und beraubt sie des wahrhaften Glückes, sondern kehrt sich meist schon in dieser Welt gegen den, der es beging.

———

Böses tun ist ebenso gefährlich, wie ein wildes Tier reizen.

———

Die Mehrzahl der Menschen der christlichen Welt fühlt die immer wachsende Not ihrer Lage und gebraucht, um sich aus derselben zu befreien, das Mittel, das die Menschen gemäß ihrer Weltanschauung für das wirksamste halten. Dieses Mittel ist die Anwendung der Gewalt gegen andere Menschen. Die einen, die die bestehende Ordnung als vorteilhaft für sich betrachten, suchen diese Ordnung durch die Gewalt des Staates aufrecht zu erhalten, andere wieder suchen durch die gleiche Gewalt ihrer revolutionären Tätigkeit die bestehende Ordnung zu zerstören und eine bessere an ihrer Stelle aufzurichten.

Es gab viele Revolutionen und unterdrückte Revolutionen in der christlichen Welt. Die äußeren Formen veränderten sich, aber wenn die wesentlichen Züge der Staatsordnung: die Herrschaft einzelner über viele, die Korruption, die Lüge, die Angst der herrschenden Klassen vor den Unterdrückten, und alle Erniedrigung, Versklavung, Übertölpelung und Verbitterung der Volksmassen sich auch der Form nach veränderten, so verminderten sie sich doch nicht dem Wesen nach, sondern vermehrten und vermehren sich noch heute in merklicher Weise. Was sich jetzt in Russland abspielt, zeigt nun besonders deutlich nicht nur die Zwecklosigkeit, sondern die offenbare Schädlichkeit der Anwendung von Gewalt als Mittel, um die Menschen zu vereinigen.

In der letzten Zeit werden allerdings in den Zeitungen Nachrichten wie die folgenden immer seltener: daß hier eine Kasse beraubt, dort ein Gendarm, ein Offizier, ein Schutzmann getötet und dort ein Attentat aufgedeckt wurde usw., dagegen werden die Nachrichten immer häufiger, daß Todesurteile gefällt und Hinrichtungen vollzogen worden sind.

Man erschießt und henkt ununterbrochen nun schon zwei Jahre, und Tausende sind inzwischen hingemordet worden. Von den Bomben der Revolutionäre sind gleichfalls Tausende verwundet und getötet worden. Aber da in letzter Zeit die Zahl der von der Regierung Hingemordeten immer größer wird, während die Zahl der von den Revolutionären Gemordeten immer kleiner wird, so triumphieren die herrschenden Klassen, und es

scheint ihnen, daß sie den Sieg errungen haben und jetzt ihr früheres Leben fortsetzen werden, indem sie den Betrug durch die Gewalt und die Gewalt durch den Betrug aufrecht erhalten[2].

Das Wesen des Irrtums aller nur möglichen politischen Lehren (der konservativsten wie der fortschrittlichsten), welche die Menschen in diese elende Lage gebracht haben, ist stets dasselbe – es besteht darin, daß die Menschen dieser Welt es für möglich hielten und noch halten, die Menschen so durch Gewalt zu vereinigen, daß sie sich ohne Widerspruch einer und derselben Lebensordnung und den aus derselben entspringenden Gesetzen der Lebensführung fügen.

Es ist verständlich, wenn Menschen, ihrer Leidenschaft folgend, imstande sind, andere Leute, die nicht mit ihnen einverstanden sind, durch Gewalt dazu zu zwingen, ihren Willen zu tun. Man kann einen Menschen freilich mit Gewalt irgendwo hineinstoßen oder -schleppen, wohin er selbst nicht gehen will. (Tiere wie Menschen handeln unter dem Einfluß der Leidenschaft stets so.) Auch das ist verständlich. Es ist aber vollkommen unverständlich, wenn man behauptet, daß die Gewalt als Mittel dienen könne, um die Menschen zu veranlassen, Handlungen zu begehen, die für uns wünschenswert sind.

Jede Gewalt besteht darin, daß die einen, unter Androhung von Qualen oder des Todes, die anderen zwingen, das zu tun, was die Gewaltmenschen wollen. Und darum tun die Vergewaltigten das was sie nicht wollen, aber nur so lange, als sie schwächer sind als die Vergewaltiger oder es nicht verstehen, der Strafe zu entgehen, die ihnen wegen Nichterfüllung der Forderung der anderen droht. Wenn sie stärker geworden sind, hören sie natürlich nicht nur auf, das zu tun, was ihnen zuwider ist, sondern befreien sich auch, erbittert vom Kampf mit ihren Vergewaltigern und von allen erlittenen Qualen, zuerst von ihren Peinigern und zwingen dann diejenigen, die mit ihnen nicht einverstanden sind, das zu tun, wovon sie glauben, daß es gut und notwendig für sie ist. Und darum scheint es ganz klar zu sein, daß der

---

[2] S[iehe]. Beilage Nr. l.

Kampf der Vergewaltiger mit den Vergewaltigten die Menschen in keiner Weise vereinigen kann, sondern die Menschen im Gegenteil, je länger er andauert, immer mehr in zwei feindliche Lager spaltet.

Es scheint doch, es sei so klar, daß es sich nicht verlohnen würde, darüber zu sprechen, wenn der Betrug nicht seit jeher so verbreitet wäre: daß die Anwendung von Gewalt für die Menschen nützlich sein und sie vereinigen könne. Dieser Betrug wird nicht nur von denen stillschweigend als unzweifelhafte Wahrheit anerkannt, für die die Gewalt vorteilhaft ist, sondern auch von der Mehrzahl jener Menschen, die mehr als alle unter der Gewalt gelitten haben und noch leiden. Dieser Betrug existierte schon lange vor dem Christentum und blieb und bleibt noch heute in der gesamten christlichen Welt in voller Kraft.

Der Unterschied zwischen dem, was im Altertum, vor der christlichen Ära stattfand, und dem, was sich jetzt in der christlichen Welt abspielt, besteht bloß darin, daß die Grundlosigkeit der Anschauung, als könne die Gewalt der einen über die anderen den Menschen Nutzen bringen und sie vereinigen, im Altertum den Menschen vollkommen verborgen war. Jetzt aber tritt der besonders deutlich in Christi Lehre ausgedrückte Gedanke, daß die Gewalt der einen über die anderen die Menschen nicht vereinigen, sondern nur entfremden könne, immer deutlicher hervor. Und sobald die Menschen begreifen, daß die Gewalt der einen über die anderen nicht nur qualvoll für sie selbst, sondern auch unvernünftig ist, sind dieselben Leute, die früher ruhig die Gewalt ertragen hatten, sofort erbittert und empören sich gegen ihre Unterdrücker.

Das geschieht heute bei allen Völkern seitens der Vergewaltigten.

Aber nicht genug, daß diese Wahrheit immer mehr zur Erkenntnis der Vergewaltigten gelangt – sie wird zu gleicher Zeit auch von den Unterdrückern begriffen. Diese besitzen heute nicht mehr die Zuversicht, daß sie, indem sie die Leute vergewaltigen, gut und gerecht handeln. Dieser Irrtum wird nicht nur unter den Regierenden, sondern auch bei denen, die gegen sie

kämpfen, immer mehr zerstört. Von ihrer Machtstellung betört, erkennen diese wie jene im Grunde ihrer Seele – obwohl sie sich selbst durch allerhand lügenhafte Sophismen von der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Gewalt zu überzeugen suchen – schon an, daß sie, indem sie ihre grausamen Taten vollbringen, nur ein Zerrbild davon erreichen, was sie wollen – und auch das nur zeitweilig – ein Zerrbild, das sie eigentlich dem Ziele nicht näher bringt, sondern sie sogar von ihm entfernt.

IV.

„Wenn unter 100 Menschen einer über 99 herrscht – so ist das ungerecht, so ist das Despotismus; wenn zehn über 90 herrschen – so ist das gleichfalls ungerecht, so ist das Oligarchie; wenn aber 51 über 49 herrschen (und das nur in der Einbildung, denn in Wirklichkeit werden nur zehn oder elf von diesen 51 herrschen) – so ist das vollkommen gerecht, so nennt man das Freiheit!“

Kann es bei ihrer offenbaren Unsinnigkeit etwas Lächerlicheres geben, als eine solche Betrachtung, und dabei dient sie als Grundlage für die Tätigkeit aller Staatsverbesserer.

———

Die Völker der Erde zittern und beben. Überall fühlt man Kräfte an der Arbeit, die ein Erdbeben vorbereiten. Niemals noch fühlte der Mensch eine solche ungeheure Verantwortung. Jeder Moment bringt immer wichtigere Sorgen mit sich. Man fühlt, daß sich etwas Großes ereignen muß. Aber auch vor Christi Offenbarung erwartete die Welt große Ereignisse, und doch nahm sie Ihn nicht auf, als Er erschien. So könnte auch jetzt die Welt die Geburtswehen vor Seiner Wiederkunft empfinden, ohne zu begreifen, was eigentlich vorgehn.

(*Lucie Malory*.)

———

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Matthäi X, 28.

———

Die Staaten der christlichen Welt haben nicht nur in unserer Zeit die Grenze erreicht, welche sie vor dem Zerfall der Staaten der antiken Welt erreichten, sondern sie haben sie überschritten. Das tritt besonders darin deutlich hervor, daß jeder Schritt der technischen Vervollkommnung nicht nur das allgemeine Wohl nicht fördert, sondern im Gegenteil mit immer größerer Deutlichkeit zeigt, daß alle diese Vervollkommnungen nur die Not der Menschen vermehren, keineswegs aber verringern kann [sic]. Man mag noch neue unterseeische, unterirdische Vehikel und Flugapparate zur schnelleren Beförderung der Menschen von einem Ort zum anderen, man mag neue Hilfsmittel zur Verbreitung menschlicher Reden und Gedanken ersinnen, aber da die von einem Ort zum anderen beförderten Menschen nichts als Böses tun wollen und können, so können die von ihnen verbreiteten Gedanken und Reden die Menschen zu nichts anderem verleiten, als zu Bösem. Die sich immer mehr vervollkommnenden Mittel dagegen, die zur Vertilgung der Menschen dienen und die den Massenmord ohne eigene Gefahr immer mehr erleichtern, zeigen mit steigender Deutlichkeit, daß die Lebensweise der christlichen Völker unmöglich in der Richtung fortgesetzt werden kann, in welcher sie sich jetzt entwickelt.

Das Leben der christlichen Völker ist heute geradezu entsetzlich, und das hauptsächlich darum, weil es ihnen an einem moralischen Prinzip mangelt, das sie vereinigen könnte. Dieses Leben versetzt den Menschen infolge seiner Unvernunft, trotz all seinen geistigen Eroberungen, in moralischer Beziehung auf eine niedrigere Stufe, als die der Tiere, und – was das wichtigste ist – es verhüllt durch die Kompliziertheit der sich immer mehr

häufenden Lüge die Not und das Grausame ihrer Lebensweise immer mehr vor den Menschen.

Die Lüge erhält die Grausamkeit dieses Lebens aufrecht, und diese wieder erfordert immer mehr Lüge, so daß beide unaufhaltsam anwachsen wie eine Schneelawine.

Aber alles nimmt ein Ende. Und ich glaube, daß das Ende dieser elenden Lage der Völker der christlichen Welt jetzt eingetreten ist.

Die Lage der Menschen der christlichen Welt ist entsetzlich, aber zugleich ist sie eben das, was sich nicht vermeiden ließ, was eintreten mußte und den Völkern unvermeidlich die Erlösung bringen muß. Die Leiden, die auf den Menschen der christlichen Welt infolge des Mangels einer religiösen Weltanschauung in unserer Zeit lasten, sind unvermeidliche Begleiterscheinungen des Wachstums und müssen unvermeidlich damit enden, daß die Menschen sich die ihrer Zeit entsprechende religiöse Weltanschauung aneignen.

V.

Seit der Stunde, da die ersten Mitglieder der allgemeinen Kirchenversammlungen ausriefen: „Getrieben vom Heiligen Geiste beschließen wir," d. h. die äußere Autorität höher stellten, als die innere und das Ergebnis der armseligen menschlichen Erörterungen auf den Konzilien für wichtiger und heiliger erklärten, als jenes einzige wahrhaft-heilige Prinzip, das im Menschen lebt, als seine Vernunft und sein Gewissen, – in dieser Stunde entstand jene Lüge, die die Körper und die Seelen der Menschen einlullte, Millionen menschliche Wesen vernichtete, und die bis zum heutigen Tag ihr furchtbares Werk fortsetzt.

———

Im Jahre 1692 wurde in England ein Doktor Leighton, ein ehrenwerter Mann, der ein Buch gegen das Episkopat geschrieben hatte, vor Gericht gestellt und zu folgenden Strafen verurteilt, die auch an ihm vollzogen wurden: Er wurde unbarmherzig ausgepeitscht, man schnitt ihm ein Ohr ab, zerriß ihm die eine Nasenhälfte und brannte ihm auf der Wange die Buchstaben ZS ein: Zwietracht-Stifter. Nach sieben Tagen peitschte man ihn nochmals aus, obwohl die Narben auf seinem Rücken noch nicht geheilt waren, dann zerschnitt man ihm die andere Nasenhälfte, trennte das andere Ohr ab und brannte auch auf der anderen Wange das Brandmal ein. Das alles geschah im Namen des Christentums.

(*Morisson Davidson*)

———

Christus hat keine Kirche gegründet, keine neue Staatsordnung eingeführt, hat keinerlei Gesetze gegeben, keine Regierung, keine äußere Autorität eingesetzt, sondern Er bemühte sich nur, das Gesetz Gottes in das Herz der Menschen zu schreiben, um sie selbständig zu machen.

(*Herbert Newton*)

———

Die Besonderheit in der Lage der christlichen Völker der Gegenwart besteht darin, daß sie ihr Leben auf eine Lehre aufgebaut haben, deren wahrer Sinn dieses Leben zerstört, und dieser Sinn, der früher verborgen war, beginnt sich heute aufzuklären. Die christlichen Völker haben ihr Haus nicht einmal auf dem Sande, sondern auf einer schmelzenden Eisscholle aufgebaut. Und das Eis beginnt zu schmelzen, ist schon geschmolzen, und das Haus stürzt zusammen.

Solange die Mehrheit der Menschen, von der kirchlichen Lehre betrogen, nur eine dunkle Vorstellung von der wahren

Bedeutung der christlichen Lehre besaß, solange sie statt der früheren Götzen, den Gott-Christus, seine Mutter und die Heiligen anbetete, sich vor Reliquien und vor Heiligenbildern beugte, an Wunder und Sakramente, an die Erlösung und die Unfehlbarkeit der kirchlichen Hierarchie glaubte – konnte die heidnische Lebensordnung der Welt fortbestehen und die Menschen befriedigen. Die Menschen glaubten in gleicher Weise an die Lehre vom Sinn des Lebens, die ihnen die Kirche gab, wie an die aus derselben abgeleiteten Grundsätze der Lebensführung, und dieser Glaube brachte die Menschen einander nahe. So war es, solange die Menschen nicht sahen, was sich hinter dem Kirchenglauben verbarg, den man als den einzig wahren Glauben ausgab. Aber das Unglück des Kirchenglaubens bestand darin, daß daneben noch das Evangelium existierte, das von ihm selbst als heilig bezeichnet worden war. Und wie sehr sich die Spitzen der Kirche auch bemühten, das Wesen der Lehre, die in den Evangelien ausgedrückt ist, zu verheimlichen – weder die Verbote, die Evangelien in eine allen verständliche Sprache zu übersetzen, noch die lügnerischen Kommentare derselben konnten das Licht auslöschen, das sich durch den Betrug der Kirche Bahn brach und die Seelen der Menschen erleuchtete, die die große Wahrheit immer deutlicher erfaßten, welche in dieser Lehre enthalten war.

Als die Menschen mit der Verbreitung der Schulbildung und der Presse das Evangelium kennen lernten und das zu erfassen anfingen, was in ihm geschrieben steht, konnten sie, trotz aller Künste der Kirche, den in die Augen fallenden Widerspruch nicht mehr ignorieren, der zwischen der von der Kirche unterstützten staatlichen Ordnung und der evangelischen Lehre bestand. Das Evangelium verwarf einfach die Kirche wie den Staat mit seinen Organen.

Und dieser immer offener hervortretende Widerspruch führte dahin, daß die Menschen den Glauben an die Kirchenlehre verloren und meist nur aus Tradition, Anstand und zum Teil aus Furcht vor den Behörden die äußeren Formen des Kirchenglaubens, gleichviel ob des katholischen, griechisch-katholischen oder protestantischen beibehielten, ohne seine innere

religiöse Bedeutung anzuerkennen. So geschah es mit der ungeheuren Mehrzahl des arbeitenden Volkes. (Ich spreche hier nicht von jenen kleinen Gemeinden, die die Kirchenlehre direkt verneinen und eine dem inneren Sinne des Christentums mehr oder weniger entsprechende Lehre bekennen, ich spreche darum nicht von ihnen, weil die Zahl dieser Leute verschwindend klein ist im Vergleich zu der ungeheuren Masse der Menschen, die sich immer mehr von jedem religiösen Bewußtsein emanzipieren.)

Das gleiche geschah auch mit den nichtarbeitenden gelehrten Leuten der christlichen Welt. Diese erkannten noch deutlicher als die einfachen Leute die ganze Unhaltbarkeit und die inneren Widersprüche der christlichen Lehre und verwarfen natürlich diese Lehre. Zugleich aber konnten sie auch die wahre Lehre nicht anerkennen, denn diese Lehre stand im Gegensatz zu der ganzen bestehenden Ordnung und vor allem zu der exklusiven und bevorzugten Stellung, die sie in derselben einnahmen.

So kommt es, daß in unserer Zeit und in unserer christlichen Welt der eine Teil der Menschen, d. h. die ungeheure Mehrheit bloß aus Gewohnheit, Anstand, Bequemlichkeit, aus Furcht vor den Behörden oder sogar aus eigennützigen Interessen die kirchlichen Zeremonien äußerlich erfüllt, ohne an die Lehre dieser Kirche zu glauben oder glauben zu können, deren innere Widersprüche er bereits deutlich erkennt; dagegen erkennt der andere immer mehr anwachsende Teil der Bevölkerung nicht nur die bestehende Religion nicht an, sondern betrachtet unter dem Einfluß der Lehre der „Wissenschaft", jede Lehre als einen Überrest des Aberglaubens und läßt sich im Leben durch nichts anderes leiten als durch seine persönlichen Triebe.

Mit den Menschen, die eine religiöse Lehre angenommen haben, die ihre Kräfte übersteigt – (und eine solche war die christliche Lehre für die Heiden, die sie zu einer Zeit annahmen, als das gesellschaftliche Leben in Gestalt der staatlichen Gewaltorganisation schon tief in den Sitten und Gewohnheiten der Menschen wurzelte) – mit den Menschen, die die christliche Lehre angenommen hatten, geschah etwas, was zu Anfang sehr wider-

spruchsvoll erscheint, zugleich aber notwendig geschehen mußte. Diese Völker verloren, weil sie die für ihre Zeit höchste Form der Religion annahmen, überhaupt jede Religion und sanken damit in ihrem moralischen und religiösen Bewußtsein tiefer als die Menschen, die weit tiefer stehende, ja selbst die rohesten religiösen Lehren befolgten.

VI.

Das kirchliche Zerrbild des Christentums entfernte uns von der Verwirklichung des Reiches Gottes, aber die Wahrheit des Christentums brannte wie ein Feuer im trockenen Holze die äußere Hülle durch und kam zum Vorschein. Die Bedeutung des Christentums ist sichtbar für alle, und sein Einfluß ist schon stärker als der Betrug, der es verbirgt.

———

Ich sehe eine neue Religion, die sich auf das Vertrauen zum Menschen gründet; die die unberührten Tiefen, die in uns leben, anruft; die daran glaubt, daß man das Gute lieben kann ohne den Gedanken an einen Sohn und daran, daß im Menschen ein göttliches Prinzip lebt.

(*Voltaire*.)

———

Was wir bedürfen, was das Volk bedarf, was unser Jahrhundert verlangt um einen Ausgang zu finden aus dem Schmutze des Egoismus, des Zweifels und der Verneinung, in welchen es versunken ist – das ist ein Glaube, welcher unsere Seelen retten könnte vor dem ziellosen Umherirren und der Jagd nach persönlicher Befriedigung, ein Glaube, in welchem sie zusammen gehen könnten, einen Ursprung, ein Gesetz, ein Ziel anerken-

nend. Jeder starke Glaube, der auf den Trümmern der alten überlebten Anschauungen entsteht, verändert die bestehende gesellschaftliche Ordnung, denn jeder starke Glaube findet unvermeidlich Anwendung in jedem Kreise der menschlichen Tätigkeit.

Die Menschheit wiederholt nur in verschiedenen Formeln und in verschiedenen Graden immer dieselben Worte des Gebetes: „Dein Reich komme im Himmel wie auf Erden".

(*Mazzini*) [Giuseppe Mazzini, 1805-1872]

———

Man kann den Schaden, den der falsche Glaube verursacht, weder wägen noch messen.

Glauben ist die Herstellung einer Beziehung des Menschen zu Gott und der Welt und die aus dieser Beziehung abgeleitete Erkenntnis seiner Bestimmung. Wie muß also das Leben der Menschen gestaltet sein, wenn diese Beziehung und die daraus abgeleitete Erkenntnis seiner Bestimmung falsch sind?

———

Es genügt nicht, den falschen Glauben, d. h. das falsche Verhältnis zur Welt, aufzugeben. Man muß auch ein richtiges finden.

———

Die Tragik der Lage der Menschen in der christlichen Welt besteht darin, daß die christlichen Völker, infolge eines unvermeidlichen Irrtums, sich eine solche religiöse Lehre angeeignet haben, welche, wenn man sie in ihrer wahren Bedeutung nimmt, die ganze Ordnung des öffentlichen Lebens dieser Völker, außerhalb welcher sie sich das Leben nicht vorstellen konnten, auf die bestimmteste Weise verneint und zerstört.

Darin liegt die Tragik dieser Lage, aber auch das große einzigartige Glück der christlichen Völker.

In der entstellten Gestalt, in welcher die christliche Lehre den heidnischen Völkern angeboten wurde, erschien sie ihnen nur als eine Verfeinerung des groben Begriffes der Gottheit, als eine höhere Erkenntnis der Bestimmung des Menschen und der Anforderung der Moral. Der wahre Charakter der Lehre war aber in solchem Maße von komplizierten Dogmen und verlockenden, Ehrfurcht einflößenden Zeremonien verdeckt, daß seine Existenz von ihnen nicht einmal geahnt wurde. Und doch war diese Lehre in ihrer wahren Bedeutung nicht nur in den von den Kirchen als göttliche Offenbarung anerkannten Evangelienbüchern deutlich formuliert, sie entsprach auch in einem solchen Maße dem menschlichen Geiste und war ihm so vertraut und verwandt, daß Menschen, die für die Wahrheit besonders empfänglich waren, trotz der Verunstaltung und Verzerrung der Lehre durch falsche Dogmen, sie in ihrer wahren Gestalt erfaßten und den Widerspruch zwischen den Einrichtungen der Welt und der wahren christlichen Lehre immer deutlicher einsahen.

Abgesehen von den Kirchenlehrern der alten Welt: Tatianus, Clemens, Origenes, Tertullian, Cyprian, Lactantius und anderen, wurde dieser Widerspruch auch im Mittelalter begriffen. In der neuen Zeit jedoch wurde er immer deutlicher erkannt und ausgesprochen in einer ungeheuren Anzahl von Sekten, die die dem Christentum feindliche Staatsordnung mit ihrer höchsten Existenzbedingung – der Gewalt – negierten, – sowie in den verschiedenartigsten humanitären Lehren, selbst in solchen, die sich nicht als christliche bezeichneten, die (ebenso wie die in letzter Zeit besonders verbreiteten sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Lehren) nichts anderes sind, als einseitige Ausdrucksformen für das christliche Bewußtsein in seiner wahren Gestalt, das die Gewalt verwirft.

Die Ursache der Leiden der christlichen Völker liegt darin, daß sie das Zerrbild einer Lehre annahmen, die in ihrer wahren Bedeutung jene Lebensordnung unvermeidlich zerstören muß, in welcher sie leben und welche sie nicht aufgeben wollen. Der

große Segen besteht aber darin, daß sie, nachdem sie das Christentum, welches die ihnen verborgene Wahrheit enthielt, in entstellter Form angenommen haben, nunmehr gezwungen sind, die christliche Lehre nicht mehr in ihrer Verzerrung, sondern in ihrer wahren Gestalt anzunehmen. Der wahre Sinn der christlichen Lehre hat sich immer mehr aufgeklärt und ist jetzt vollkommen deutlich an den Tag gekommen. Und nur er allein ist imstande, die Menschen aus der elenden Lage zu befreien, in welcher sie sich befinden.

VII.

Die Hauptursache der schlechten Einrichtung unseres Lebens ist der falsche Glaube.

———

Wir müssen uns mit der größten Aufmerksamkeit zu den öffentlichen Angelegenheiten verhalten; wir müssen bereit sein, unsere Ansichten zu ändern, alte Anschauungen aufzugeben und uns neue anzueignen. Wir müssen die Vorurteile aufgeben und in vollkommen freiem Geiste denken. Ein Seemann, der dieselben Segel hißt, ohne die veränderte Windrichtung zu beachten, wird niemals den Hafen erreichen.

(*Henry George*.)

———

Es genügt schon, daß wir die Lehre Christi einfach annehmen, um den furchtbaren Betrug zu erkennen, in welchem wir alle und jeder einzelne von uns leben.

———

Die christliche Lehre in ihrer wirklichen Bedeutung, wie sie in neuerer Zeit immer deutlicher hervortritt, besteht darin, daß das Wesen des menschlichen Lebens ein bewußter, immer mehr zum Durchbruch kommender Ausdruck jenes allgemeinen Prinzipes ist, dessen Wirksamkeit sich in uns als Liebe äußert, und daß daher das Wesen des menschlichen Lebens und das höchste Gesetz, das uns leiten soll, eben diese Liebe ist.

Daß die Liebe eine notwendige und segensreiche Bedingung des menschlichen Lebens ist, wird schon von allen religiösen Lehren des Altertums anerkannt. In allen Lehren der ägyptischen Weisen, der Brahminen, der Stoiker, der Buddhisten, der Taossisten usw. wird die Eintracht, das Mitleid, die Güte, die Wohltätigkeit und überhaupt die Liebe als eine der Haupttugenden angesehen. Diese Forderung der Liebe durch die am höchsten stehenden Lebenslehren erreichte einen solchen hohen Grad, daß sogar die Liebe zu allem Lebenden und selbst die Vergeltung des Bösen durch Gutes gelehrt und gepriesen wurde, wie das insbesondere bei den Taossisten und Buddhisten der Fall war.

Aber keine der Lehren stellte diese Tugend als Grundlage des Lebens, als höchstes Gesetz auf, das nicht nur das wichtigste, sondern das einzige Prinzip der Lebensführung der Menschen sein sollte, wie das in der spätesten aller religiösen Lehren, im Christentum der Fall ist. In allen vorchristlichen Lehren wurde die Liebe zwar von vielen als eine Tugend anerkannt, aber nicht als das, was sie in der christlichen Lehre bedeutet: d. h. metaphysisch – als die Grundlage von allem, und praktisch – als höchstes Gesetz des menschlichen Lebens, d. h. als ein solches Gesetz, das in keinem Falle eine Ausnahme zuläßt.

Die christliche Lehre ist in Vergleich mit den alten Lehren keine neue und besondere Lehre; sie ist bloß ein deutlicherer und bestimmterer Ausdruck jener Grundlage des menschlichen Lebens, die von den vorhergehenden religiösen Lehren schon dunkel erkannt und unklar gepredigt wurde. Die Besonderheit der christlichen Lehre besteht in dieser Beziehung nur darin, daß sie als die späteste das Wesen des Gesetzes der Liebe und das

hieraus entspringende Prinzip der Lebensführung deutlicher und bestimmter zum Ausdruck gebracht hat.

Die christliche Lehre von der Liebe ist also nicht, wie in den früheren Lehren, die Predigt einer bestimmten Tugend, sondern die Formulierung des höchsten Gesetzes des menschlichen Lebens und des hieraus entspringenden Prinzips der Lebensführung. Die Lehre Christi weist nach, warum dieses Gesetz das höchste Gesetz des menschlichen Lebens ist, und weist andererseits auf die Reihe von Handlungen hin, die der Mensch vollbringen oder nicht vollbringen muß, wenn er die Richtigkeit dieser Lehre anerkennt.

In der christlichen Lehre ist es besonders deutlich und bestimmt ausgedrückt, daß die Erfüllung dieses Gesetzes, eben weil es das höchste Gesetz ist, keinerlei Ausnahmen zulassen kann, wie das in den früheren Lehren der Fall war, und daß die in diesem Gesetze formulierte Liebe nur dann die wirkliche Liebe ist, wenn sie keinerlei Ausnahmen zuläßt und in völlig gleicher Weise die Fremden, die Andersgläubigen, die Feinde, die uns hassen und uns Böses tun, umfaßt. In der Erklärung dessen, warum dieses Gesetz das höchste Lebensgesetz des Menschen ist, und in der genauen Bestimmung der unvermeidlich hieraus entspringenden Handlungen besteht der Fortschritt, den die christliche Lehre vollzogen hat, und hierin liegt auch ihre hauptsächliche Bedeutung und die große Wohltat, die sie den Menschen erwies.

Die Erklärung, warum dieses Gesetz das höchste Lebensgesetz ist, findet sich besonders deutlich in den Episteln St. Johannes.

„Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott."

„Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe."

„Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns."

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm."
„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode."
Erste Epistel St. Joh. IV, 7. 8. 12. 16; III,14.

Die ganze Lehre besteht darin, daß das, was wir unser Ich, unser Leben nennen, ein durch unsern Körper beschränktes göttliches Prinzip ist, das durch die Liebe in uns zum Ausdruck kommt, und daß darum auch das wahrhafte, göttliche, freie Leben eines jeden Menschen in der Liebe zum Ausdruck gelangt.

Das aus dieser Auffassung des Gesetzes der Liebe entspringende Prinzip der Lebensführung, das keinerlei Ausnahmen zuläßt, ist an vielen Stellen in dem Evangelium ausgedrückt, aber besonders deutlich und bestimmt im vierten Gebote der Bergpredigt:

„Ihr habt gehört, daß da gesagt ist:
Auge um Auge, Zahn um Zahn."
2. Mos. 21, 14.

„Ich aber sage euch, daß ihr
nicht widerstreben sollt dem Übel."
Ev. Matth. V, 38.

Aber in den Versen 39 und 40 heißt es deutlich und bestimmt – als wären die Ausnahmen, die bei der Anwendung des Gesetzes der Liebe im Leben notwendig erscheinen könnten, schon vorausgesehen –, daß es keine Bedingungen gibt und geben kann, bei welchen eine Abweichung von der einfachsten und höchsten Forderung der Liebe möglich wäre: nämlich keinem andern das zu tun, was wir nicht wollen, das man uns tue.

Es heißt: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem halte den anderen auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dann laß auch den Mantel," d. h. wenn man dir Gewalt angetan, so kann das nicht als

Rechtfertigung für die Anwendung von Gewalt von deiner Seite dienen. Die Unzulässigkeit, Abweichungen vom Gesetz der Liebe durch Handlungen anderer Leute zu rechtfertigen, ist noch deutlicher und bestimmter ausgedrückt im letzten Gebot der Bergpredigt, in welchem auf die üblichen falschen Auslegungen hingewiesen wird, denen gemäß die Verletzung des Gesetzes angeblich möglich sei:

„Ihr habt gehört daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen."
3. Mos. 19, 18[3]

———

„Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen;"
„Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte."
„Denn so ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?"
„Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner also?"
,,Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."
Ev. Matth. V., 43-48.

Diese Anerkennung des Gesetzes der Liebe als höchstes Gesetz des menschlichen Lebens und dieses deutlich ausgedrückte Prinzip der Lebensführung, das aus der christlichen Barmherzigkeitslehre abgeleitet wird, die sich in ganz gleicher Weise verhält gegen unsere Feinde, wie gegen Menschen, die uns hassen, belei-

[3] [Vgl. dagegen den Wortlaut der angeführten Bibelstelle, *pb*]

digen und verfolgen, bildet die Besonderheit der Lehre Christi, die eine vollkommene Umwälzung der bestehenden Lebensordnung, nicht nur bei den christlichen, sondern auch bei allen Völkern der Welt unvermeidlich nach sich zieht, indem sie der Barmherzigkeitslehre und dem aus ihm abgeleiteten Prinzip der Lebensführung eine genaue, bestimmte Bedeutung verleiht.

Darin liegt die Hauptbedeutung der christlichen Lehre in ihrem wahren Sinne und ihr Hauptunterschied von den früheren Lehren; darin liegt der Fortschritt im Bewußtsein der Menschheit, der von der christlichen Lehre vollzogen wurde.

Dieser Fortschritt besteht darin, daß alle früheren religiösen und moralischen Lehren über die Liebe, die – weil es nicht anders sein konnte – den Segen der Liebe für das menschliche Leben anerkannten, die Möglichkeit solcher Verhältnisse zuließen, bei welchen die Erfüllung des Gesetzes der Liebe nicht unbedingte Verpflichtung war und umgangen werden konnte. Sobald aber das Gesetz der Liebe aufhörte, das höchste, unabänderliche Gesetz im Leben der Menschen zu sein, wurde die ganze Wohltat des Gesetzes vernichtet und die Barmherzigkeitslehre verwirklicht sich nur in tönenden Predigten und Worten, die zu nichts verpflichteten und den Charakter des Lebens der Völker völlig unberührt ließen, d. h. wie zuvor einzig auf der Gewalt aufbauten. Die christliche Lehre jedoch in ihrer wahren Gestalt vernichtete durch die Proklamierung des Gesetzes der Liebe zum höchsten Gesetz und durch die strikte Verwerfung jeglicher Ausnahmen bei seiner Anwendung im Leben jede Gewalttat, und mußte infolgedessen die auf der Gewalt basierende Weltordnung verwerfen.

Eben diese wichtigste Bedeutung der Lehre wurde vor den Leuten vom Pseudochristentum verheimlicht, welches das Gesetz der Liebe nicht als höchstes Gesetz des menschlichen Lebens betrachtete, sondern, ebenso wie in den vorchristlichen Lehren, bloß als eine Regel der Lebensführung, die zu beobachten freilich nützlich ist, wenn keine Hindernisse im Wege stehen[4].

---

[4] S[iehe]. Beilage Nr. 2.

VIII.

Die Grundlage der alten Gesellschaft war die Gewalt und die Mißachtung der Eintracht und Einmütigkeit; die Grundlage unserer Zeit ist die vernünftige, einträchtige Gemeinsamkeit und die Verwerfung der Gewalt.

———

Die Menschen haben sich an die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung im Leben mittels der Gewalt so gewöhnt, daß ein Leben ohne Anwendung der Gewalt ihnen unmöglich erscheint. Indessen, wenn die Menschen mittels der Gewalt die Gerechtigkeit wenigstens äußerlich verwirklichen, so müssen doch diejenigen, die das tun, wissen, worin die Gerechtigkeit besteht, und selbst gerecht sein. Wenn aber die einen wissen können, worin die Gerechtigkeit besteht und selbst gerecht sein können, warum können dann nicht auch alle Leute dieses wissen und gerecht sein?

———

Wenn der Mensch Gott in seiner Seele erkennt und empfindet, so erkennt und empfindet er seine Einheit mit allen Menschen der Welt.

———

Geistig sind alle Leute nahe miteinander verwandt und verbrüdert. Alle sind Kinder *eines* Vaters, und darum ist es unnatürlich, seinen Nächsten nicht zu lieben.

———

Die Vernunft wird oft zum Sklaven der Sünde und darauf gerichtet, diese zu rechtfertigen.

———

Man wundert sich zuweilen, warum der Mensch solche furchtbare und unvernünftige religiöse, politische und wissenschaftliche Grundsätze verteidigen kann. Suchet und ihr werdet finden, daß er seine Interessen verteidigt.

———

Die Lehre Christi in ihrer wahren Bedeutung besteht in der Anerkennung der Liebe als höchstes Gesetz des Lebens, das darum keine Ausnahmen zulassen kann.

Das Christentum, d. h. die Lehre vom Gesetz der Liebe, die im Namen anderer Gesetze Ausnahmen in Form von Gewaltanwendung zuläßt, ist ein ebensolcher innerer Widerspruch wie ein kaltes Feuer oder gefrorenes Eis.

Es scheint offenbar, daß, wenn die einen, trotz ihrer Anerkennung der Wohltat der Liebe, im Namen irgendwelcher wohlgemeinter Zukunftsziele die Notwendigkeit der Folterung und der Tötung anderer Leute anerkennen, andere Leute mit demselben Recht und aus denselben Beweggründen sich das gleiche Recht zuerkennen dürften. Es scheint also offenbar, daß die geringste Abweichung von den Forderungen des Gesetzes der Liebe die ganze Bedeutung, den Sinn und die Wohltat dieses Gesetzes, das jeder religiösen Lehre und jedem Moralgesetz zugrunde liegt, vernichten müsse. Dies alles erscheint so offenbar, daß es peinlich ist, das zu beweisen. Indessen betrachten die Menschen der christlichen Welt – sowohl diejenigen, die sich gläubig nennen, wie die, die sich ungläubig nennen, aber das Moralgesetz anerkennen – die Lehre von der Liebe, die jede Gewalttat verwirft, und insbesondere das aus dieser Lehre entspringende Prinzip der Nichtvergeltung des Bösen mit Bösem als etwas Phantastisches, Unmögliches und im Leben vollkommen Unanwendbares.

Es ist verständlich, wenn die herrschenden Klassen sagen, daß ohne Gewalt keine Ordnung und kein gesundes Leben bestehen kann, indem sie unter „Ordnung“ eine solche Einrichtung

des Lebens verstehen, bei welcher einige wenige Personen im Überflusse die Früchte der Arbeit anderer Leute genießen können, und unter „gesundes“ Leben – die ungehinderte Fortsetzung eines solchen Lebens.·Wie ungerecht das, was sie sagen, auch ist, so ist es doch verständlich, wenn sie so sprechen, denn die Vernichtung der Gewalt beraubt sie nicht nur der Möglichkeit, so fort zu leben, wie jetzt, sondern ist auch eine Verurteilung der seit langem bestehenden Ungerechtigkeit und Grausamkeit ihres Lebens.

Es schiene aber, daß die arbeitenden Menschen der Gewalt nicht mehr bedürften, die sie, wie sonderbar es auch erscheinen mag, selbst so eifrig unterstützen, und unter welcher sie soviel leiden. Denn die Gewalt der Herrschenden über die Beherrschten ist nicht eine direkte unmittelbare Gewalttat eines starken Menschen gegenüber einem schwachen, einer größeren Anzahl gegenüber einer kleineren usw. Die Gewalt der Herrschenden erhält sich, wie sich die Vergewaltigung der Majorität durch die Minorität stets nur aufrecht erhalten kann, nur durch den von pfiffigen Leuten seit alters her vollzogenen Betrug, dank welchem die Menschen im Interesse ihres naheliegendsten geringen Vorteils nicht nur andere viel größere Vorteile einbüßen, sondern noch dazu die Freiheit verlieren und sich den schrecklichsten Leiden aussetzen. Das Wesen dieses Betruges wurde schon vor 400 Jahren vom französischen Schriftsteller [ÉTIENNE DE] LA BOÊTIE im Artikel „Freiwillige Sklaverei“ an den Tag gebracht.

Er schreibt folgendes darüber:

„Nicht Waffen und nicht bewaffnete Leute zu Fuß und zu Pferde verteidigen die Tyrannen, sondern – wie schwer es auch ist, daran zu glauben – drei oder vier Personen stützen die Macht der Tyrannen und halten das ganze Land für ihn in der Sklaverei. Der Kreis der Vertrauten der Tyrannen bestand stets nur aus fünf oder sechs Personen; diese Leute erschlichen sich entweder selbst sein Vertrauen oder wurden von ihm herangezogen, um seine Mithelfer bei grausamen Taten, seine Kumpane bei Vergnügungen, seine Helfershelfer bei Räubereien und die Veranstalter seiner Gelage zu sein. Diese sechs haben sechshundert

unter sich, die unter ihrer Macht stehen und sich zu ihnen ebenso verhalten, wie sie zu den Tyrannen. Die sechshundert aber haben sechstausend unter sich, die sie erhöhten und denen sie die Verwaltung von Provinzen oder Geldgeschäften anvertrauten, damit sie ihrem Eigennutz und ihrer Grausamkeit dienten. Diese wieder haben ein noch größeres Gefolge. Wer Lust hat, diesen Knäuel zu lösen, wird sehen, daß nicht nur sechstausend, sondern Hunderttausende, ja Millionen durch diese Kette mit diesem Tyrannen verknüpft sind. Zu diesem Zwecke wurde die Zahl der Ämter vermehrt, die alle die Tyrannei unterstützten. Und alle, die diese Ämter einnehmen, haben ihren Vorteil dabei und sind dadurch mit ihnen verknüpft; und der Menschen, denen die Tyrannei vorteilhaft ist, gibt es so viele, daß ihre Zahl fast ebenso groß ist, wie die der Menschen, denen die Freiheit erwünscht wäre. Und ebenso, wie nach den Worten der Ärzte sich alle schlechten Säfte in unserem Körper an der wunden Stelle sammeln, so sammeln sich in der Nähe des Herrschers, sobald er ein Tyrann geworden, alles Böse, aller Auswurf des Staates, ein Haufen von Dieben und Halunken, die zu nichts fähig, aber voll Eigennutz und Habgier sind, um an der Teilung der Beute teilzunehmen, und unter dem Schutze des großen Tyrannen die Rolle der kleinen Tyrannen zu spielen.

Der Tyrann unterwirft sich also seine Untergebenen mit Hilfe anderer Personen und wird von denen gehütet, die, wenn sie nicht Schufte wären, für ihn gefährlich sein müßten. Doch, wie man sagt: ‚Um Holz zu spalten, muß man Keile aus demselben Holze schneiden', so gleichen auch die Trabanten des Tyrannen denen, vor denen sie ihn schützen müssen. Es kommt vor, daß auch sie durch den Tyrannen leiden; aber diese gottverlassenen, verlorenen Leute sind bereit, Böses zu ertragen, wenn sie nur imstande sind, nicht etwa demjenigen, der ihnen Böses antut, Böses zu tun, sondern denjenigen, die schon Böses erleiden, und sie können nichts anderes tun."

Dank diesem Betruge, der sich im Volke so eingewurzelt hat, daß selbst Menschen, die nur unter der Gewalt leiden, ihn rechtfertigen, ihn als etwas Notwendiges für sich verlangen und ihn

selbst gegeneinander anwenden, dank diesem gewohnheitsmäßigen Betruge, der schon zur zweiten Natur geworden ist, entsteht jene erstaunliche Verirrung der Menschen, die dazu führt, daß diejenigen, die am meisten unter dem Betruge leiden, ihn noch unterstützen.

Es schiene, daß die arbeitenden Menschen, die von den gegen sie begangenen Gewalttaten keinen Vorteil haben, endlich den Betrug erkennen müßten, von welchem sie umgarnt sind, und sich von demselben durch die einfachste und leichteste Art befreien könnten: durch die Einstellung ihrer Teilnahme an den Gewalttaten, die nur dank ihrer eigenen Teilnahme gegen sie ausgeübt werden kann [sic].

Es schiene, es könnte nichts Einfacheres und Natürlicheres geben, als daß die durch Jahrhunderte zwecklos unter der Gewalt leidenden arbeitenden Menschen, vor allem die Landleute, die in Rußland, wie in der ganzen Welt, die große Mehrheit aller Menschen ausmachen, endlich begreifen müßten, daß sie selbst an ihren Leiden schuld sind, daß das Eigentumsrecht an Grund und Boden der nichtarbeitenden Besitzer, das eine besondere Quelle ihrer Leiden ist, von ihnen selbst durch Landpolizisten und Soldaten aufrecht erhalten wird, daß in gleicher Weise alle Steuern, die direkten und indirekten, von ihnen selbst durch Starosten, Steuereinnehmern [sic], Polizisten und Soldaten eingetrieben werden.

Es schiene, daß die arbeitenden Menschen das nur begreifen, und denen, die sie als Oberherren betrachten, sagen müßten: „Laßt uns in Frieden. Wenn ihr Könige, Präsidenten, Generäle, Richter, Bischöfe, Professoren und Gelehrte, Armeen, Flotten, Universitäten, Balletts, Synoden, Konservatorien, Gefängnisse, Galgen, Guillotinen braucht, so errichtet sie euch selbst, zieht Geld beieinander ein, richtet und setzt einander in die Gefängnisse, mordet die Menschen durch Einrichtungen und Kriege, aber tut das selbst und laßt uns in Frieden, denn wir brauchen das alles nicht, und wir wollen nicht mehr teilnehmen an allen diesen für uns so nutzlosen und hauptsächlich so abscheulichen Taten.“

Was wäre natürlicher als das? Indessen die arbeitenden Menschen, insbesondere die Landleute, die weder in Rußland, noch in irgendeinem anderen Lande nichts von alledem brauchen, tun nichts Derartiges. Die einen, d. h. die große Mehrheit, fahren fort, sich selbst zu quälen, indem sie die gegen sie selbst gerichteten Forderungen der Obrigkeit ausführen, in die Polizei eintreten, als Steuereinnehmer, als Soldaten fungieren; die anderen dagegen, die Minderheit, begehen, wenn sie dazu imstande sind, zur Zeit der Revolution Gewalttaten gegen die Leute, unter deren Gewalt sie leiden, um sich von derselben zu befreien, d. h. sie löschen das Feuer mit Feuer und vermehren nur noch die gegen sie gerichteten Gewalttaten.

Warum handeln denn die Menschen so unvernünftig?

Weil sie infolge des anhaltenden Betruges den Zusammenhang zwischen ihrer Bedrückung und ihrer eigenen Teilnahme an den Gewalttaten schon nicht mehr erkennen.

Warum erkennen aber die Leute diesen Zusammenhang nicht?

Aus demselben Grunde, dem alles Elend der Menschen entspringt: aus dem Grunde, weil diese Menschen keinen Glauben haben, denn ohne Glauben können die Leute nur vom Vorteil geleitet werden, und der Mensch, der nur vom Vorteil geleitet wird, kann nichts anderes sein, als ein Betrüger oder ein Betrogener.

Daraus entsteht die scheinbar so erstaunliche Erscheinung, daß trotz des offenbaren Nachteils der Gewalt, trotz der Erkenntnis des Betruges in unserer Zeit, von welchem die arbeitenden Menschen umgarnt sind, trotz der offenen Anklagen gegen die Ungerechtigkeit, unter welcher sie leiden, trotz aller Revolutionen, die die Vernichtung der Gewalt bezweckten, – daß trotz alledem die ungeheure Mehrzahl sich nicht nur der Gewalt fügt, sondern sie noch unterstützt, und sich entgegen ihrem gesunden Menschenverstand und ihrem eigenen Vorteil selbst vergewaltigt.

Die einen von ihnen, die ungeheure Mehrzahl der Arbeiter, hat die frühere kirchliche pseudochristliche Lehre aus Gewohn-

heit beibehalten, ohne an sie zu glauben, und glaubt nur an das alte „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und die auf diesem Satz begründete staatliche Ordnung; die anderen jedoch, d. h. alle von der Zivilisation berührten Arbeiter (besonders die europäischen), die zwar jede Religion negieren, glauben im Grunde ihrer Seele auch unbewußt an das alte Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und unterwerfen sich, wenn sie nicht anders können, indem sie dieses Gesetz befolgen, und trotzdem sie die bestehende Ordnung hassen, und sind bestrebt, die Gewalt mit den verschiedenartigsten Gewaltmitteln zu vernichten.

Die ersteren, der größte Teil der Arbeiter, der nicht gebildeten Menschen, können ihre Lage nicht verändern, denn sie können es sich infolge ihres Glaubens an die staatliche Ordnung nicht versagen, an der Ausübung der Gewalt teilzunehmen; die anderen jedoch, die ungläubigen, gebildeten Arbeiter, die nur verschiedene politische Lehren befolgen, können sich nicht von der Gewalt befreien, denn sie selbst sind bestrebt, sie durch Gewalt zu vernichten.[5]

IX.

Der wilde Instinkt des Kriegsmordes wurde im Verlauf von Jahrtausenden so sorgfältig kultiviert und gefördert, so daß er im Gehirn des Menschen tiefe Wurzeln geschlagen hat. Man darf indessen hoffen, daß eine Menschheit, die besser ist als die heutige, es verstehen wird, sich von diesem entsetzlichen Verbrechen zu befreien. Was wird aber dann diese bessere Menschheit über die sogenannte verfeinerte Kultur denken, auf welche wir so stolz sind? Nun, wohl das gleiche, was wir über das altmexikanische Volk, das kriegerisch, fromm und zugleich viehisch war, und über den Kannibalismus denken.

([Charles-Jean-Marie] *Letourneau* [1831-1902])

---

[5] S[iehe]. Beilage Nr. 3.

———

Der Krieg wird nur dann beseitigt werden, wenn die Menschen keinen Anteil mehr an Gewalttaten nehmen und bereit sein werden, die Verfolgungen zu ertragen, denen sie dafür unterworfen werden.

———

Fragt die Mehrzahl der Christen, worin das Hauptübel bestand, von welchem Christus die Menschheit befreit hat, und sie werden sagen: in der Hölle, im ewigen Feuer, in den jenseitigen Strafen. Dementsprechend glauben sie, daß die Erlösung eine Sache ist, die ein anderer für uns vollbringen kann. Das Wort „.Hölle", das in der Heiligen Schrift so selten anzutreffen ist, hat infolge falscher Auslegungen dem Christentum viel Schaden gebracht. – Die Menschen fliehen vor der äußeren Hölle, während sie in Wirklichkeit die Hölle in sich tragen, vor der sie sich mehr als vor allem fürchten müssen.

Die Erlösung, der der Mensch vor allem bedarf, und die ihm den Frieden wiedergibt, – das ist die Erlösung von dem Bösen in der eigenen Seele. Es gibt etwas, das weit schlimmer ist als eine äußere Strafe. Das ist die Sünde – der Zustand der Seele, die sich gegen Gott empört, der Zustand der Seele, die mit göttlicher Kraft gesegnet ist, sich aber der Gewalt tierischer Gelüste unterworfen hat, – der Seele, die, im Angesicht Gottes lebend, die Drohung oder den Zorn des Menschen fürchtet und den menschlichen Ruhm der ruhigen Erkenntnis der Tugend vorzieht. Es gibt kein schlimmeres Übel als dieses.

Und es ist das, was der reuelose Mensch mit sich ins Grab nimmt. Das ist es, was man fürchten muß.

Erlösung finden, im höchsten Sinne dieses Wortes, bedeutet, die gesunkene Seele heben, die kranke Seele heilen, ihr die Freiheit des Gedankens, des Gewissens und der Liebe wiedergeben. Das ist jene Erlösung, für welche Christus starb.

Um dieser Erlösung willen ward uns der heilige Geist verlie-

hen, und auf eine solche Erlösung ist die wahre Lehre des Christentums gerichtet.

([*William*] *Channing*)

———

Es scheint, daß es so leicht ist, die Wahrheit zu sagen, wie viel innerer Arbeit bedarf es aber, um das zu erreichen.

Der Grad der Wahrhaftigkeit eines Menschen zeigt den Grad seiner moralischen Vollkommenheit an.

———

So war es lange Zeit hindurch, so geschieht es noch jetzt in der gesamten christlichen und nicht-christlichen Welt. Ich glaube aber, daß jetzt, eben jetzt nach der jämmerlichen, dummen, russischen Revolution, und insbesondere nach der durch ihre brutale, sinnlose Grausamkeit entsetzlichen Unterdrückung derselben, die Russen, die weniger zivilisiert als alle andern Völker, d. h. geistig weniger verdorben sind und sich ein zwar dunkles, aber tiefes Verständnis des Wesens des Christentums erhalten haben, und vor allem die russischen Landleute endlich begreifen werden, wo das Rettungsmittel liegt, und es zuallererst anwenden werden.

Dieses Rettungsmittel wurde von den Menschen schon längst vorausgeahnt und herbeigesehnt, es geht in letzter Zeit nur mehr ins Bewußtsein der Menschen über und beginnt schon angewendet zu werden.

In einer Gouvernementsstadt hält ein Kriegsgericht seine Sitzungen ab. Im Zimmer steht ein Tisch, auf dem Tisch der Gerichtsspiegel, oben mit dem Doppeladler und unten mit gedruckten Worten versehen; auf ihm liegen Gesetzbücher und sorgfältig zusammengelegte, beschriebene Papierbogen mit gedruckten Überschriften. Am Tische sitzt an erster Stelle ein stämmiger Mann in Militäruniform mit Tressen und einem Kreuz um den Hals, mit einem klugen, gutmütigen Gesicht, das jetzt beson-

ders gerührt ist, weil der Mann soeben gut gefrühstückt und eine beruhigende Nachricht über die Krankheit seines jüngsten Kindes bekommen hat. Neben ihm sitzt ein anderer Offizier, deutscher Abstammung, der mit seiner Ernennung unzufrieden ist und über den Text des Rapports nachdenkt, den er beim Chef einzureichen gedenkt. An dritter Stelle sitzt ein ganz junger Offizier, ein Geck und lustiger Patron, der soeben zum Frühstück beim Obersten einen geistreichen Witz gemacht hat, welcher alle zum Lachen brachte. Er erinnert sich jetzt an den Witz und lächelt kaum merklich. Er möchte furchtbar gerne eine Zigarette rauchen und sieht mit Ungeduld der Pause entgegen. An einem besonderen Tischchen sitzt der Sekretär. Vor ihm liegt ein Papierhaufen, und der Sekretär ist von der einzigen Sorge erfüllt, daß er auf den ersten Anruf der Vorgesetzten das gewünschte Papier finde.

Zwei junge Leute: ein Bauer des Pensaer Gouvernements und ein Kleinbürger der Stadt Ljubim, in Soldatenkleidung, führen einen dritten, ganz jungen Menschen, der gleichfalls in einen Soldatenmantel gehüllt ist, in den Saal.

Der junge Mann ist bleich. Er wirft nur einen einzigen Blick auf die Richter und sieht jetzt, in Gedanken versunken, vor sich nieder. Dieser junge Mann hat wegen seiner Weigerung, einen Eid abzulegen und in den Militärdienst einzutreten, schon drei Jahre im Gefängnis gesessen. Um ihn loszuwerden, schlug man ihm nach Ablauf der dreijährigen Gefängnishaft vor, einen Eid abzulegen, denn dann könnte er als Soldat, der drei Jahre im Dienst, obwohl nur im Gefängnis gewesen, in Freiheit gesetzt werden. Der junge Mann aber sagte in der Kirche dasselbe, was er bei seiner Einziehung gesagt hatte, nämlich: daß er als Christ weder einen Eid ablegen, noch ein Mörder sein könne. Jetzt steht er wegen dieser neuen Weigerung vor Gericht.

Der Sekretär liest ein Papier vor, das sich Anklageschrift nennt. Darin steht, daß der junge Mann sich geweigert habe, einen [sic] Gehalt anzunehmen und den Militärdienst als Sünde betrachte. Der gutmütige Vorsitzende fragt: „Erkennst du deine Schuld an?“

„Alles, was hier gesagt ist, habe ich getan und gesagt, aber als schuldig erkenne ich mich nicht an," spricht der junge Mann stockend und mit Zittern in der Stimme.

Der Vorsitzende nickt mit dem Kopf zum Zeichen, daß die Antwort stimme, schaut ins Papier hinein und fragt: „Was kannst du zur Erklärung deiner Weigerung anführen?"

„Ich habe mich geweigert und weigere mich darum, weil ich den Militärdienst als Sünde betrachte (er stockt) … als Widerspruch gegen die Lehre Christi."

Der Vorsitzende ist auch damit zufrieden und nickt beifällig mit dem Kopfe. Alles ist in Ordnung. „Hast du noch etwas vorzubringen?"

Der junge Mann spricht mit zitterndem Unterkiefer davon, daß im Evangelium gesagt sei, nicht nur der Mord, sondern auch ein böses Gefühl gegen den Bruder sei verboten.

Der Vorsitzende ist auch damit einverstanden. Der Deutsche räuspert sich unzufrieden. Der junge Offizier hört, mit erhobenem Kopfe und hochgezogenen Augenbrauen, diese Worte als etwas Neues und Interessantes mit an.

Der Angeklagte spricht, immer erregter, davon, daß der Eid direkt verboten sei, daß er sich schuldig fühlen würde, wenn er sich nicht geweigert hätte, daß er auch jetzt bereit sei …

Der Vorsitzende unterbricht ihn, denn er findet, daß der Angeklagte nicht zur Sache redet und darum unnützes Zeug spricht.

Nach dem Angeklagten werden die Zeugen aufgerufen – der Regimentschef und der Feldwebel. Der Regimentschef ist der gewöhnliche Partner des Vorsitzenden beim Kartenspiel und ein passionierter Spieler. Der Feldwebel ist ein hübscher, dienstbeflissener polnischer Edelmann, der gerne Romane liest. Auch der Geistliche erscheint, ein älterer Mann, der soeben seine Tochter mit dem Schwiegersohn und den Enkeln, die zu Besuch gekommen waren, begleitet hat und durch einen Streit mit seiner Gattin in schlechte Stimmung versetzt worden ist; seine Gattin war nämlich unzufrieden, daß er der Tochter einen Teppich geschenkt hatte, den sie ihr nicht abtreten wollte.

„Bemühen Sie sich, bitte, ehrwürdiger Vater, den Zeugen den Eid abzunehmen und sie daran zu erinnern, daß sie für eine falsche Aussage vor Gott verantwortlich seien!“ Mit diesen Worten wendet sich der Vorsitzende an den Geistlichen.

Dieser hüllt sich in das Epitrachilion[6], ergreift das Kreuz und das Evangelium und spricht die gewohnten Worte der Verwarnung. Hierauf nimmt er dem Obersten den Eid ab. Der Oberst erhebt mit einer raschen Bewegung zwei saubere Finger, die der Vorsitzende vom Kartenspiel her so gut kennt, wiederholt nach dem Geistlichen die Worte der Eidesformel und küßt schmatzend, als bereitete es ihm Vergnügen, das Kreuz und das Evangelium.

Nach dem Obersten tritt der katholische Geistliche ein und nimmt ebenso schnell dem hübschen Feldwebel den Eid ab.

Die Richter warten ruhig und ernst das Ende der Zeremonie ab. Der junge Offizier ist herausgegangen, um einige Züge zu tun, und kehrt rechtzeitig zurück, um die Aussagen der Zeugen anzuhören.

Die Zeugen sagen dasselbe aus, wie der Angeklagte. Der Vorsitzende drückt seine Befriedigung aus. Dann erhebt sich ein Offizier, der abseits saß – der Ankläger. Er tritt an seinen Tisch, schiebt die herumliegenden Papierbogen hin und her und beginnt zu sprechen. Er schildert laut und fließend, was der junge Mann getan hat, und wiederholt, was alle Richter wissen und der Angeklagte selbst soeben ausgesprochen hat, ohne das, wofür man ihn anklagte, zu verheimlichen und wodurch er die Anklage noch verstärkte. Der Ankläger spricht davon, daß der Angeklagte, wie er selbst sagte, keiner Sekte angehöre, daß seine Eltern Rechtgläubige seien und daß darum die Weigerung, in den Militärdienst einzutreten, bloß seiner Hartnäckigkeit entspringe. Und daß diese Hartnäckigkeit, sowohl die des Angeklagten wie die ähnlicher verirrter, hartnäckiger Leute die Regierung veranlaßt habe, strenge Strafnormen gegen solche Leute festzusetzen, die nach seiner Meinung im gegebenen Falle auch anwendbar

---

[6] Schultertuch der russischen rechtgläubigen Geistlichen. *Der Übersetzer*.

wären. Hiernach spricht der Verteidiger etwas vollkommen Überflüssiges. Dann entfernen sich alle. Man führt wieder den Angeklagten herein, und das Gericht erscheint. Die Richter setzen sich und erheben sich sofort wieder und der Vorsitzende verkündet, ohne den Angeklagten anzusehen, mit ruhiger, klarer Stimme den Beschluß des Gerichtes: der Angeklagte, der schon drei Jahre gelitten hat, weil er sich nicht als Soldat betrachten wollte, wird verurteilt, erstens zum Ausschluß aus dem Militärstand und zum Verlust aller Standesrechte und zweitens zur Einreihung in die Arrestanten-Kompanie auf vier Jahre.

Hiernach führen die Konvoisoldaten den jungen Mann ins Gefängnis, und alle Teilnehmer gehen weiter ihren gewohnten Beschäftigungen und Vergnügungen nach, als hätte sich nichts besonderes ereignet. Nur der junge Offizier, der das Rauchen so gern hat, verspürt ein eigentümliches, beunruhigendes Gefühl, das er nicht los werden kann, wenn er sich an die edlen, starken, unwiderlegbaren Worte des Angeklagten erinnert, die mit solcher Erregung gesprochen wurden. Während der Beratung der Richter machte er den schüchternen Versuch, gegen den Beschluß der älteren Kollegen Einwendungen zu erheben, er verhedderte sich aber, schluckte den Speichel herunter, und gab seine Zustimmung.

Abends kommt beim Regimentschef, wo sich alle während der Pause zwischen zwei Kartenpartien am Teetisch versammelten, die Rede auf den verurteilten Soldaten. Der Regimentschef spricht mit aller Bestimmtheit die Meinung aus, daß die Ursache von alledem die Unbildung sei; man schnappe allerhand Begriffe auf, ohne zu wissen, wohin dies und das gehöre, und daraus entständen solche Ungeheuerlichkeiten.

„Nein, Onkel, ich bin nicht mit Ihnen einverstanden," mischte sich die Nichte des Regimentschefs, eine Kursistin und Sozialdemokratin, ins Gespräch. „Die Energie und Festigkeit dieses Mannes verdient Bewunderung. Man kann nur bedauern, daß diese Kraft in solche Bahnen gelenkt ist," fügt sie hinzu und denkt dabei, wie nützlich solche konsequenten Leute wären, wenn sie

nicht für überlebte religiöse Phantastereien, sondern für wissenschaftliche sozialistische Prinzipien eintreten würden.

„Nun ja, du bist eben eine bekannte Revolutionärin," ruft der Onkel lächelnd.

„Und mir scheint," bemerkte der junge Offizier, während er einen Zug aus seiner Zigarette nimmt, „daß man eben vom Standpunkt des Christentums nichts entgegnen kann."

„Ich weiß zwar nicht, von welchem Standpunkt", ruft ein alter General mit strenger Stimme, „ich weiß bloß, daß ein Soldat – Soldat sein muß und kein Prediger."

„Und nach meiner Meinung," ruft der Gerichtsvorsitzende mit lachenden Augen, „ist die Hauptsache die, daß wir unsere goldene Zeit nicht verlieren dürfen, wenn wir unsere sechs Partien zu Ende spielen wollen."

„Wer seinen Tee nicht ausgetrunken hat, der bekommt ihn am Kartentisch," ruft der gastfreundliche Wirt, und einer der Spieler wirft mit einer wohlgeübten Handbewegung die Karten fächerartig auf den Tisch. Die Spieler nehmen ihre Plätze ein. …

Im Vorraum des Gefängnisses, wo die Konvoisoldaten mit dem Verurteilten die Befehle der Vorgesetzten erwarten, wird folgende Unterhaltung geführt:

„Wie weiß denn das der ehrwürdige Vater nicht," sagte einer der Konvoisoldaten. „Ob es vielleicht nicht in den Büchern steht, wie?"

„Nun, sie begreifen es nicht," entgegnete der Gefangene. „Wenn sie es begriffen, würden sie dasselbe sagen. Christus hat befohlen, nicht zu töten, sondern zu lieben."

„Ja, ja, so ist es. Es ist wunderbar, hauptsächlich aber: es ist so schwer."

„Es ist nichts Schweres dabei. Sieh, jetzt habe ich schon so lange im Gefängnis gesessen und werde noch sitzen. Und mir ist es so leicht zumute. Gott gebe, daß jedem so zumute wäre."

Ein Unteroffizier des Trains, ein älterer Mann, tritt hinzu: „Nun, Ssemënitsch," wendet er sich respektvoll an den Gefangenen, „hat man dich verurteilt?"

„Jawohl."

Der Unteroffizier schüttelte bedauernd den Kopf. „Ja, ja. So muß man leiden.“

„Nun, es ist wohl notwendig so,“ entgegnete der Gefangene lächelnd, offenbar vom Mitgefühl gerührt.

„Ja, ja, Gott hat ja „auch gelitten und auch uns dasselbe anbefohlen, es ist aber schwer.“

Bei diesen Worten trat der hübsche Feldwebel in den Vorraum: „Was plappert der da? Marsch ins neue Gefängnis.“ – Der Feldwebel ist besonders streng, denn er hat den Befehl erhalten, darauf zu achten, daß der Gefangene nicht mit den anderen Soldaten in Berührung kommt. Infolge des Verkehrs mit dem Gefangenen waren in den zwei Jahren, während der er hier saß, vier Mann zu seinem Glauben übergegangen, hatten sich geweigert, weiter zu dienen und saßen nun, in Erwartung des Gerichts, in verschiedenen Gefängnissen.

X.

Es ist viel natürlicher, sich menschliche Gesellschaften vorzustellen, die sich von vernünftigen, nützlichen und von allen anerkannten Regeln leiten lassen, als solche Gesellschaften, in welchen die Menschen jetzt leben, indem sie sich bloß der Gewalt unterwerfen.

———

Für einen Menschen, der noch nicht zur Erkenntnis gelangt ist, ist die Staatsgewalt die Summe einiger heiliger Institutionen, die die Organe eines lebendigen Körpers bilden, und eine notwendige Vorbedingung zu einem menschlichen Leben. Für einen Menschen dagegen, der schon zur Erkenntnis gelangt ist, besteht sie nur aus irrenden Menschen, die sich irgendeine phantastische Bedeutung zuschreiben, die keine vernünftige Rechtfertigung hat und die ihre Wünsche vermittels der Gewalt zur Verwirkli-

chung bringen. Für einen Menschen, der zur Erkenntnis gelangt ist, sind sie alle irrende und zum Teil bestochene Menschen, die andere Leute vergewaltigen, genau so wie die Räuber, die Menschen auf der Landstraße überfallen und berauben. Das Alter und der Umfang der Gewalttaten und ihre Organisation können am Wesen der Sache nichts ändern. Für einen Menschen, der zur Erkenntnis gelangt ist, existiert nichts derartiges, was sich Staat nennt; und darum existiert für ihn auch keine Rechtfertigung all der im Namen des Staates verübten Gewalttaten; und darum ist auch seine Teilnahme an denselben unmöglich. Die staatliche Gewaltherrschaft wird nicht mit Hilfe äußerer Mittel, sondern nur durch das Bewußtsein der Leute zerstört werden, die schon zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind.

Möglich, daß für den früheren Zustand der Menschen die staatliche Gewaltherrschaft notwendig war; möglich, daß sie noch jetzt notwendig ist, aber die Menschen müssen auch den Zustand im Auge haben und voraussehen, bei welchem die Gewalt das friedliche Leben der Menschen nur stören kann. Und indem sie dieses im Auge haben und voraussehen, müssen die Menschen danach streben, eine solche Ordnung zu verwirklichen. Das Mittel dazu ist die innere Vervollkommnung und die Nichtbeteiligung an Gewalttaten.

———

Was der angeklagte Soldat vor Gericht sagte, ist schon seit den frühesten Anfängen des Christentums gesagt worden. Die aufrichtigsten und leidenschaftlichsten Kirchenräte äußerten sich in derselben Weise über die Unvereinbarkeit des Christentums mit einer der grundlegendsten und unvermeidlichsten Existenzbedingungen der staatlichen Ordnung: der Armee. Der Christ dürfe kein Soldat, d. h. er dürfe nicht bereit sein, jeden Beliebigen auf Befehl niederzumachen.

Die christliche Gemeinde der ersten Jahrhunderte (bis zum 5. Jahrhundert) erkannte durch den Mund ihrer Führer in be-

stimmter Form an, daß den Christen jeglicher Mord untersagt sei und darum auch der Mord im Kriege.

So hält der Philosoph Tatianus, der im 2. Jahrhundert zum Christentum überging, den Mord im Kriege für einen Christen für ebenso unzulässig, wie jeden Mord, und den kriegerischen Ehrenkranz hält er für beleidigend für einen Christen. In demselben Jahrhundert sagt Aphinagoras [*Athenagoras*] von Athen, daß die Christen nicht nur selbst nicht morden, sondern es auch vermeiden, bei Morden anwesend zu sein.

Im 3. Jahrhundert stellt Clemens von Alexandrien den „kriegerischen" heidnischen Völkern den „friedlichen Stamm der Christen" entgegen. Am deutlichsten jedoch drückte der berühmte Origenes den Abscheu der Christen vor dem Kriege aus. Die Worte Jesajas anwendend, daß eine Zeit kommen werde, da die Menschen die Schwerter in Sensen und die Speere in Pflüge umschmieden würden, bemerkt er ganz ausdrücklich: „Wir erheben gegen kein Volk unsere Waffe, wir suchen uns nicht die Kriegskunst anzueignen, denn durch Jesu Christo wurden wir Kinder des Friedens." Auf die Anschuldigungen von Celsus antwortend, daß die Christen sich vom Militärdienst frei zu machen suchten (nach der Ansicht von Celsus müßte das Römische Reich untergehen, sobald es christlich würde), sagt Origenes, daß die Christen mehr als alle für den Kaiser kämpften: Sie kämpften für ihn mit guten Taten, mit Gebeten und mit ihrem guten Einfluß auf die Menschen. Was den Kampf mit den Waffen betrifft, so sei es vollkommen gerecht, daß die Christen nicht zusammen mit den kaiserlichen Truppen kämpften und sogar in dem Falle nicht in den Kampf zögen, wenn sie der Kaiser dazu zwinge.

Ebenso entschieden spricht sich Tertullian, der Zeitgenosse von Origenes, über die Unmöglichkeit aus, daß ein Christ ein Krieger sein könnte: „Es geziemt sich nicht – sagt er vom Kriegsdienst – dem Zeichen Christo und dem Zeichen des Teufels zu dienen, der Festung des Lichtes und der Festung der Finsternis. Eine Seele kann nicht zweien Herren dienen. Und wie soll man ohne das Schwert kämpfen, das der Herr selbst genommen? Kann man denn das Schwert gebrauchen, wenn doch der Herr

sagte, daß jeder, der das Schwert nimmt, durch das Schwert umkommen wird? Und wie wird ein Sohn des Friedens am Kampfe teilnehmen?“

„Es wütet die Welt im gegenseitigen Blutvergießen“ – sagt der berühmte Cyprian – „und ein Mord, der als Verbrechen gilt, wenn die Menschen ihn einzeln begehen, wird eine Tugend genannt, wenn er in Massen geschieht. Die Verstärkung der Kampfeswut verschafft den Verbrechern Straflosigkeit.“

Im 4. Jahrhundert sagt Lactantius gleichfalls: „Es darf keine Ausnahme vom Gebote Gottes geben, daß der Mord an einem Menschen stets eine Sünde ist. Den Christen ist es verboten, Waffen zu tragen, denn ihre Waffe ist allein die Wahrheit.“

In den Satzungen der ägyptischen Kirche des 3. Jahrhunderts und dem sog. „Vermächtnis unseres Herrn Jesus Christus“ ist es jedem Christen unter der Androhung des Kirchenbanns ausnahmslos verboten, in den Militärdienst einzutreten.

In den Lebensschilderungen der Heiligen gibt es viele Beispiele christlicher Märtyrer, die in den ersten Jahrhunderten wegen der Verweigerung des Militärdienstes Qualen zu erleiden hatten.

So entgegnete u. a. Maximilian, der zur Militärbehörde geführt wurde, auf die erste Frage des Prokonsuls, wer er sei: „Mein Name ist Christ, und darum kann ich nicht kämpfen.“ Ungeachtet dieser Erklärung wurde er als Soldat eingereiht, er weigerte sich aber zu dienen. Man verkündete ihm, daß er wählen müsse zwischen dem Militärdienst und dem Tode. Er antwortete: „Ich sterbe lieber, aber ich kann nicht kämpfen.“ Man überlieferte ihn den Henkern.

Marcellius war ein Centurione in der Trajanschen Legion. Nachdem er die Lehre Christi zu der seinen gemacht und erkannt hatte, daß der Krieg ein unchristliches Werk sei, nahm er vor der ganzen Legion seine kriegerischen Rüstungen ab, warf sie zur Erde und erklärte, daß er als Christ nicht mehr dienen könne. Man warf ihn ins Gefängnis, aber auch dort wiederholte er: „Ein Christ darf keine Waffen tragen.“ Er wurde hingerichtet.

Unter Julian Apostata weigerte sich Martin, der in kriege-

rischer Umgebung aufgewachsen und erzogen war, den Kriegsdienst fortzusetzen. Beim Verhör, das der Kaiser veranstaltete, sagte er bloß: „Ich bin ein Christ und kann darum nicht kämpfen."

Die erste ökumenische Kirchenversammlung (im Jahre 325) setzte eine strenge Kirchenbuße für diejenigen Christen fest, die den Kriegsdienst verlassen hatten und wieder zu demselben zurückkehrten. Der Wortlaut dieses Beschlusses lautet in der Übersetzung, die von der rechtgläubigen Kirche anerkannt wurde, wie folgt:

„Die von der göttlichen Gnade zur Ausübung des Glaubens angerufen wurden und im ersten Drange des Eifers die kriegerischen Gürtel abgelegt haben, aber dann wie Hunde zu ihrem Auswurf zurückgekehrt sind … sollen zehn Jahre lang exkommuniziert werden und drei Jahre lang durch Anhörung der Schrift in der Vorhalle der Kirche Buße tun."

Den im Heer zurückgebliebenen Christen wurde als Pflicht vorgeschrieben, die Feinde im Kriege nicht zu töten. Noch im 4. Jahrhundert empfiehlt Basilius der Große, den Soldaten, die gegen diese Vorschrift verstießen, im Verlauf von drei Jahren nicht die Kommunion zu gewähren.

Also nicht nur in den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Ära, während der Epoche der Christenverfolgungen, sondern auch in der ersten Zeit des Triumphes des Christentums über das Heidentum, als das Christentum zur herrschenden, zur Staatsreligion proklamiert wurde, war bei den Christen die Ansicht verbreitet, daß der Krieg unvereinbar ist mit dem Christentum. Ferrucius sprach das bestimmt und entschieden aus und wurde dafür hingerichtet:

„Es ist den Christen nicht gestattet, selbst in gerechten Kriegen und auf Befehl christlicher Herrscher Blut zu vergießen." Im 4. Jahrhundert predigte Lucifer, der Bischof von Caliari, daß die Christen ihr heiligstes Gut – ihren Glauben „nicht durch den Mord anderer, sondern durch den eigenen Tod" verteidigen müßten. Pawlicius [*Paulinus*, Anm. pb], der Nolanische Bischof, der im Jahre 431 starb, drohte demjenigen noch mit ewigen

Qualen, der dem Cäsar mit den Waffen in der Hand gedient hätte.

So war es in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära. Unter Konstantin erschien das Kreuz schon auf den Fahnen der römischen Legionen. Und im Jahre 416 wurde ein Erlaß ausgegeben, daß Heiden nicht in die Armee aufgenommen werden sollten. Alle Soldaten wurden Christen, d. h. alle Christen verleugneten mit geringen Ausnahmen Christus.

Seitdem ist die einfache, unzweifelhafte, offenbare Wahrheit, daß die christliche Lehre unvereinbar ist mit der Bereitwilligkeit, auf das Kommando anderer Leute allerhand Gewalttaten und selbst Morde zu verüben, im Verlauf von 15 Jahrhunderten in solchem Maße vor den Leuten geheim gehalten worden, und ist das wahre religiöse Gefühl so sehr geschwächt worden, daß die Menschen, eine Generation nach der anderen, den christlichen Glauben dem Namen nach bekennend, leben und sterben, Morde genehmigen, an ihnen teilnehmen, sie ausführen und aus ihnen Nutzen ziehen.

So vergehen Jahrhunderte. Wie zum Hohn auf das Christentum werden Kreuzzüge unternommen, werden die entsetzlichsten Verbrechen im Namen des Christentums begangen; und die wenigen Menschen: die Manichäer, die Montanisten, die Katharer u. a., die den Grundgedanken des Christentums, der keine Gewalt zuläßt, beibehielten, erweckten meist nur Verachtung und Verfolgungen.

Aber die Wahrheit zerstört allmählich wie das Feuer alle Hüllen, tritt seit Beginn des vorigen Jahrhunderts immer klarer vor den Menschen hervor, und lenkt unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf sich. Diese Wahrheit ist an vielen Stellen zutage getreten, besonders deutlich aber am Anfang des vorigen Jahrhunderts in Rußland. Sie ist wahrscheinlich sehr häufig zum Ausdruck gekommen, hat aber keine tieferen Spuren hinterlassen.

Nur einige von diesen sind uns bekannt geworden.

XI.

Jedes Streben nach dem Guten ruft unter Menschen, die ein schlimmes Leben führen, nicht Liebe, sondern Verfolgungen hervor.

———

Der wahrhafte Mut im Kampfe ist nur dem eigen, welcher weiß, daß Gott sein Verbündeter ist.

———

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."
Ev. Johannes XVI, 33.

———

Erwarte nicht, daß das göttliche Werk, welchem du dienst, auch gleich verwirklicht werde, aber wisse, daß jede deiner Bemühungen nicht fruchtlos bleiben und die Sache vorwärts bringen wird.

———

„Im Jahre 1818" – schreibt der kaukasische Generalgouverneur Murawjew in seinem Tagebuch – „wurden fünf Gutsbauern aus dem Gouvernement Tambow nach dem Kaukasus gesandt, weil sie sich nach ihrer Einreihung in das Heer weigerten, zu dienen. Man prügelte sie einige Male mit der Knute, ließ sie Spießruten laufen, aber sie blieben fest und wiederholten einmal um das andere: ‚Alle Menschen sind gleich, der Zar ist ein ebensolcher Mensch wie wir; wir wollen nicht gehorchen, wollen keine Steuern zahlen und vor allem, wir wollen nicht unsere Brüder im Krieg töten. Ihr mögt uns in Stücke schneiden, wir werden uns

nicht fügen, werden den Soldatenmantel nicht anziehen und unsere Ration nicht annehmen, wir wollen nicht Soldaten sein. Ein Almosen werden wir annehmen; aber von der Krone nehmen wir nichts an'."

Man prügelte diese Leute zu Tode, man ließ sie in den Gefängnissen verhungern und verheimlichte auf das sorgfältigste alles, was sie betraf; aber die Zahl solcher Leute wuchs ständig im Verlauf des ganzen vorigen Jahrhunderts.

„Im Jahre 1827 desertierten die Gardesoldaten Nikolajew und Bogdanow und flüchteten in die Sektiererkolonie, die vom Kleinbürger Sokolow im Walde errichtet war. Als sie eingefangen wurden, weigerten sie sich, im Heere zu dienen, weil das ihren Überzeugungen widersprach, und sie wollten nicht den Treueid leisten. Die Militärobrigkeit beschloß, sie für ein solches Verbrechen Spießruten laufen zu lassen und in die Arrestanten-Kompanie zu stecken."

„Im Jahre 1830 wurde im Kreise Poschechony, Gouvernement Jaroslaw, vom örtlichen Issprawnik (Kreisrichter) ein unbekannter Mann und eine Frau aufgegriffen. Beim Verhör gab der Mann folgendes an: Man nenne ihn Iegor Iwanow, woher er sei, wisse er nicht, außer dem Heiland habe und hätte er keinen Vater gehabt, er sei 65 Jahre alt. Das gleiche sagte auch die Frau aus."

„Während der Verwarnung durch den Geistlichen im Landgericht ergänzten sie ihre Aussagen noch dahin, daß sie außer dem himmlischen Herrscher niemand auf Erden, weder den Zaren, noch die bestehende Zivil- und geistliche Macht anerkennten. Beim Verhör im Appellationsgericht wiederholte Iegor Iwanow, daß er 70 Jahre alt sei, die geistlichen und Zivilbehörden nicht anerkenne und sie als Abtrünnige betrachte, die von den Geboten der christlichen Religion abgefallen seien. Iegor Iwanow wurde in das Ssolowezki-Kloster verschickt, um dort bei den Arbeiten verwendet zu werden. Er wurde aber im Zuchthaus zurückbehalten, bis er im Jahre 1839 starb. Er verschied, ohne von seinen Verirrungen abgewichen zu sein."

„Im Jahre 1835 wurde im Gouvernement Jaroslaw ein unbe-

kannter Mann aufgegriffen, der sich Iwan nannte. Er erklärte, daß er weder die Heiligen, noch den Kaiser, noch die Behörden anerkenne. Auf Befehl des Zaren wurde er nach Solowki gebracht, um dort im Sommer bei den Arbeiten verwendet zu werden. In demselben Jahre wurde er auf allerhöchsten Befehl in das Heer eingereiht."

„Im Jahre 1849 weigerte sich der von Bauern des Gouvernements Moskau abstammende Rekrut Iwan Schurupow, 19 Jahre alt, trotz aller nur möglichen Zwangsmittel, die gegen ihn zur Anwendung kamen, nach der Aufnahme in den Militärdienst den Treueid zu leisten. Seine Weigerung motivierte er damit, daß man nach dem Worte Gottes nur Gott dienen müsse, und daß er darum nicht dem Zaren dienen und aus Furcht, meineidig zu werden, ihm den Treueid nicht leisten könne. Die Obrigkeit beschloß, ihn in ein Kloster zu stecken, weil die Aufdeckung dieser Angelegenheit vor dem Gericht nur ein öffentliches Ärgernis geben würde. Der Zar Nikolaus I. schrieb folgende Resolution auf den Bericht über Schurupow: ‚Der erwähnte Rekrut soll unter Begleitung von Konvoisoldaten nach dem Ssoloweski-Kloster gebracht werden'."[7]

Das sind einige der in die Presse gedrungenen Mitteilungen über einzelne Personen (die, nebenbei bemerkt, kaum ein Tausendstel Prozent aller solcher Leute in Rußland ausmachen), welche nicht die Möglichkeit anerkennen, den christlichen Glauben mit dem staatlichen Gehorsam zu vereinbaren. Ganze Gemeinden jedoch, die aus Tausenden von Personen bestehen, welche die Unvereinbarkeit der Lehre Christi mit der bestehenden Ordnung anerkennen, gab es im vorigen Jahrhundert und gibt es noch jetzt eine große Menge: die Molokanen, die Jehovisten, die Flagellanten, die Skopzen, die Altgläubigen und viele andere, die zwar meist nicht offen erklären, daß sie die Staatsgewalt negieren, sie aber als Produkt des bösen teuflischen Prinzips betrachten. Im vorigen Jahrhundert machten sich einige Tausend Duchoborzen durch ihre direkte Negation der Staatsgewalt

---

[7] M. KOLTSCHIN „Die Verbannten und Gefangenen des „Ssoloweski- Klosters".

bemerkbar, von denen Tausende, trotz aller Verfolgungen, in ihrem Glauben verharrten und vor kurzem nach Amerika auswanderten.

Die Zahl der Leute, die die Unvereinbarkeit des Christentums mit der Unterordnung unter die Staatsgewalt anerkennen, wuchs mit jedem Tage; in unserer Zeit jedoch tritt, besonders seitdem die Regierung die offenbar im striktesten Gegensatz zum Christentum stehende allgemeine Wehrpflicht einführte, der Widerspruch der wahren Christen gegen die staatliche Ordnung immer stärker und häufiger hervor.

So wächst in der letzten Zeit die Zahl der jungen Leute immer mehr an, die den Militärdienst verweigern und alle Qualen, die sie erleiden, der Übertretung des göttlichen Gesetzes, wie sie es auffassen, vorziehen.

Mir sind zufällig einige Dutzend Personen in Rußland bekannt, die schwere Qualen für ihren Glauben erlitten haben oder noch heute im Gefängnis sitzen. Hier die Namen einiger von den ersteren: Saljubowski, Ljubitsch, Makejew, Droschin, Usjumtschenko, Olchowik, Ssereda, Farafonow, Jegorow, Ganscha, Akulow, Dymschitz, Iwtschenko, Beswerchij, Tschaga, Schewtschuk, Burow, Gontscharenko, Sacharow, Tregubow, Wolkow, Slobodinjuk, Mironow, Bugajew, Tschelyschew, Menschikow, Resnikow, Ryschkow, Koschewoï; von den Eingekerkerten sind mir folgende bekannt: Ikonnikow, Kurtysch, Warnawski, Schnjakin, Molossai, Kudrin, Pantschikow, Derjabin, Kalatschew, Bannow, Sinkitschew, Martschenko, Prosretski.

Auch in Osterreich, Ungarn, Serbien, Bulgarien, Holland und Frankreich kenne ich solche Leute. In Bulgarien gibt es besonders viele.

Aber mehr noch. Auch in anderen Ländern finden aus denselben Gründen Militärdienstverweigerungen statt, so z. B. in der mohammedanischen Welt, in Persien bei den Babiden, in Rußland bei der Sekte des Gottesregiments.

Die Ursache dieser Dienstverweigerungen ist stets dieselbe, natürlichste, notwendigste und unwiderlegbarste. Diese Ursache ist die Anerkennung der Notwendigkeit, das religiöse Gesetz

dem staatlichen Gesetz vorzuziehen, wenn sie im Gegensatz zueinander stehen. Das staatliche Gesetz aber mit seiner allgemeinen Verpflichtung zum Militärdienst, d. h. zur Bereitwilligkeit, auf den Willen anderer Menschen hin zu morden, muß zu jedem religiös-moralischem Gesetz im Widerspruch stehen, das, wie alle Religionssysteme – nicht nur das christliche, sondern auch das mohammedanische, buddhistische, brahmanische, konfuzische usw. – stets auf die Nächstenliebe gegründet ist.

Jene genaue Formulierung des keine Ausnahme zulassenden Gesetzes der Liebe, die vor 1900 Jahren von Christus ausgesprochen wurde, wird in unserer Zeit nicht mehr auf Grund des Glaubens an Christus, sondern von den in moralischer Beziehung feinfühligsten Menschen aller Glaubensbekenntnisse ganz unabhängig davon anerkannt.

Ja, das Mittel der Erlösung liegt nur hierin.

Anfangs scheint es zwar, daß die Militärdienstverweigerungen bloß Einzelfälle sind, die sich nur auf den Militärdienst beziehen. Dieser Schluß ist aber trügerisch. Diese Dienstverweigerungen beruhen ja nicht auf zufälligen Handlungen der betreffenden Personen, die durch bestimmte Verhältnisse hervorgerufen worden sind. Sie sind das Resultat des wahren und aufrichtigen Glaubens an die religiöse Lehre. Ein solches Bekenntnis zerstört natürlich die gesamte Lebensordnung, die auf entgegengesetzten Prinzipien aufgebaut ist. Und sie zerstört die bestehende Ordnung aus folgendem Grunde: Wenn die Menschen begreifen würden, daß ihre Beteiligung an Gewalttaten unvereinbar ist mit dem Christentum, so würden sie nicht Soldaten, Steuereinnehmer, Richter, Geschworene, Polizisten und allerhand Vorgesetzte werden; und dann würden auch all die Gewalttaten nicht mehr stattfinden, unter denen die Menschen jetzt leiden.[8]

---

[8] [Vgl. zu dem Thema dieses und des nachfolgenden Kapitels – Militärdienstverweigerung – in unserer Editionsreihe den Sammelband: Leo N. TOLSTOI, Das Töten verweigern. Texte über die Schönheit der Menschen des Friedens und den Ungehorsam. Neu ediert von Peter Bürger und Katrin Warnatzsch. (Tolstoi-Friedensbibliothek: Reihe B, Band 3). Norderstedt: BoD 2023. *pb*]

XII.

Wenn du in Wahrheit und aus vollem Herzen sagen kannst: Herr, mein Gott! führe mich dahin, wohin Du willst, – nur dann wirst du von der Knechtschaft erlöst und wahrhaft frei werden.

(*Epiktet*)

———

Ein freier Mensch verfügt nur darüber, worüber man ungehindert verfügen kann. Man kann aber nur völlig ungehindert über sich selbst verfügen. Und wenn du darum siehst, daß jemand nicht über sich selbst, sondern über andere verfügen will, so wisse, daß er nicht frei ist; er wird der Sklave seiner Wünsche, über andere Menschen zu herrschen, werden.

(*Epiktet*)

———

Was können aber diese Hunderte, Tausende, oder sagen wir Hunderttausende geringer, schwacher, vereinzelter Menschen gegen die ungeheure Anzahl von Menschen ausrichten, die durch die Regierungen untereinander verbunden und mit allen mächtigen Waffen der Gewalt ausgerüstet sind? Der Kampf zwischen ihnen erscheint nicht nur ungleich, sondern geradezu unmöglich.

Indessen kann der Ausgang des Kampfes ebensowenig zweifelhaft sein, wie der des Kampfes der nächtlichen Finsternis gegen die Morgenröte.

Ein Jüngling, der wegen Militärverweigerung im Gefängnis sitzt, schreibt mir folgendes:

„Zuweilen spreche ich mit den Soldaten von der Wache und muß jedesmal aufrichtig lächeln, wenn sie mir sagen: ‚Ach, lieber Landsmann, wie traurig ist es doch, daß eure ganze Jugend im Gefängnis verloren geht.‘ – ‚Ist es denn nicht einerlei?‘ frage ich

– ‚das Ende ist doch für alle dasselbe.' – ‚Ja, ja, das mag sein, aber in der Kompanie hättet ihr es doch nicht schlecht gehabt, wenn ihr gedient hättet.' – ‚Hier habe ich ja mehr Ruhe wie in der Kompanie.' – ‚Das ist ganz richtig,' – entgegnen sie mit ironischem Lachen. – ‚Gutes gibt's hier wenig. Ihr sitzt schon das vierte Jahr hier; hättet ihr gedient, so wäret ihr schon längst entlassen worden, so aber müßt ihr noch lange warten, bis man euch befreit.' – ‚Aber wenn ich es doch auch hier gut habe.' Sie schütteln den Kopf und versinken in Nachsinnen. ‚Sonderbar, sonderbar!'

Solche Unterredungen habe ich auch mit meinen Zellengenossen, auch mit Soldaten. Ein jüdischer Soldat sagte mir: ‚Es ist erstaunlich! Wieviel ihr auch leidet, fast immer seid ihr lustig und mutig.' Und die anderen Zellengenossen sagen, wenn jemand von ihnen traurig wird: ‚Ach du! Kaum hat man dich eingesperrt, da bist du schon traurig! Sieh doch den Vater da an (so nennen sie mich wegen meines Bartes). Wie lange sitzt der schon, und er ist immer lustig.' –So spinnt sich unsere Unterhaltung immer fort. Manchmal plaudern wir ja unnützes Zeug, aber oft geschieht es auch, daß wir ernste Unterhaltungen pflegen: über Gott, über das Leben, und alles, was unser Interesse erweckt. Zuweilen erzählt jemand von ihnen von seinem Leben im Dorfe, und wie angenehm fühlt man sich dann dabei … So lebe ich im allgemeinen nicht schlecht."

Ein anderer Gefangener schreibt mir folgendes: „Ich will nicht behaupten, daß mein Innenleben sich stets gleich bleibt. Es gibt auch Minuten der Freude und der Ermattung.

Gegenwärtig fühle ich mich wohl, es ist aber dennoch viel Kraft nötig, um mit Siegesgewißheit auf alles zu schauen, auf was man häufig im Gefängnisleben stößt. Dann suche ich einzudringen in den inneren Kern der Sache und mich zu überreden, daß das alles nur eine kurze Spanne Zeit dauert, und daß ich mehr Kraft besitze, als dazu erforderlich ist. Dann ist mein Herz wieder von Freude durchleuchtet, und ich vergesse alles, was geschehen ist. So vergeht das Leben in inneren Kämpfen."

Und ein dritter schreibt mir: „Am 28. März fand die Gerichtsverhandlung gegen mich statt. Ich bin zu 5 Jahren, 5 Monaten

und 6 Tagen Arrestantenkompanie verurteilt worden. Sie glauben nicht, wie leicht und froh mir da zu Mute wurde; wie man sich frei fühlt von einer schweren Last, so fühle ich mich nach dem Urteil des Gerichts leicht und froh, und wünsche, daß ich mich stets so gut fühlen möge."

Ganz anders ist der Seelenzustand von Menschen, die zur Gewalt greifen, sich ihr unterwerfen und an ihr teilnehmen. Alle diese Tausende und Millionen von Menschen verspüren anstatt des natürlichen und allen Menschen eigenen Gefühls der Liebe zum Nächsten und zu allen Menschen, allen Menschen gegenüber, mit Ausnahme eines ganz kleinen Kreises Gleichgesinnter, nur ein Gefühl des Hasses, der Verurteilung und der Furcht, und unterdrücken die menschlichen Gefühle in solchem Maße in sich, daß der Brudermord ihnen als notwendige Bedingung ihres Wohlbefindens im Leben erscheint.

„Sie sagen, diese Todesurteile seien grausam, aber was soll man mit diesen Schuften anfangen?" – so spricht man jetzt in Rußland in den Kreisen der Konservativen. „In Frankreich ist auch erst nach wer weiß wie vielen Hinrichtungen eine Beruhigung erzielt worden. Mögen sie aufhören, Bomben zu fabrizieren und zu werfen, dann werden wir aufhören, sie zu hängen."

Und mit derselben unmenschlichen Grausamkeit erstreben und wünschen die Führer der Revolutionen den Tod der Herrscher, und die revolutionären Arbeiter und Landleute – den Tod der Kapitalisten und Grundbesitzer.

Diese Leute wissen, daß sie nicht das tun, was sie eigentlich tun müßten, fürchten sich, lügen und suchen den Haß in sich wachzurufen, um die Wahrheit nicht zu sehen und das wahre Gefühl zu ersticken, das in ihnen lebt und sie ruft, und sie leiden ununterbrochen unter den heftigsten, furchtbarsten Qualen – den Qualen der Seele.

Die einen wissen, daß sie nicht d a s tun, was allen Menschen gemäß ist, das, was die Menschheit erstrebt und stets dem Einzelnen wie allen Menschen Glück und Befriedigung schenkt; die anderen dagegen wissen, obwohl sie es vor sich zu verbergen suchen, daß sie das tun, was nicht allen Leuten gemäß, was ihnen

zuwider ist, das, wovon die Menschheit immer mehr abkommt, und was dem Einzelnen, allen Menschen und vor allem ihnen selbst nur Qualen bereitet. Auf der einen Seite sehen wir das Bewußtsein der Unfreiheit, der Furcht und der Unehrlichkeit, auf der anderen – Freiheit, Ruhe und Aufrichtigkeit; auf der einen Unglauben, auf der anderen – Glauben; auf der einen – Lüge, auf der anderen – Wahrheit: auf der einen – Haß, auf der anderen – Liebe; auf der einen – eine überlebte, qualvolle Vergangenheit, auf der anderen – die schon anbrechende, freudige Zukunft.

Was für ein Zweifel kann also noch bestehen, auf welcher Seite der Sieg sein wird?

Ein schon verstorbener französischer Schriftsteller hat eine unwiderlegliche Wahrheit ausgesprochen, indem er folgenden wunderbaren und begeisterten Brief schrieb:

„Die geistige Macht hat niemals eine solche Stellung eingenommen und einen solchen Einfluß auf die Menschen ausgeübt, wie in unserer Zeit, sie liegt sozusagen in der Luft, die die Welt einatmet. Die vereinzelten individuellen Seelen, die eine soziale Wiedergeburt herbeisehnten, haben einander allmählich gefunden, sich genähert, sich vereinigt und eine Gruppe gebildet; ein Attraktionszentrum, dem alle Seelen von allen vier Enden der Welt zustreben, wie die Lerchen einem Spiegel; sie haben auf diese Weise eine gemeinsame, eine Kollektivseele geschaffen, zu dem Zweck, damit die Menschen in Zukunft gemeinsam, bewußt und unaufhaltsam die bevorstehende Einigung und den richtigen Fortschritt verwirklichen, die Menschen, die sich noch vor kurzem feindlich gegenüberstanden. Diese neue Seele finde und erkenne ich gerade in Erscheinungen, die sie mehr als alles zu leugnen scheinen.

Die Rüstungen aller Völker, die Drohungen, die ihre Vertreter sich gegenseitig entgegenschleudern, die ewig wiederkehrenden Verfolgungen bestimmter Volksstämme, der Haß innerhalb der Volksgenossen und selbst die Kindereien der Sorbonne – das alles sind negative Erscheinungen, aber keine schlechten Vorzeichen. Das sind die letzten konvulsivischen Zuckungen dessen, was verschwinden muß. Die Krankheit besteht in diesem Falle

nur in der energischen Anstrengung des Organismus, sich von dem tödlichen Gift zu befreien.

Diejenigen, welche die Verirrungen der Vergangenheit ausnutzten und sie noch lange und für immer auszunutzen hoffen, vereinigen sich, um jede Änderung zu verhindern. Die Folgen hiervon sind die Rüstungen, die Drohungen, die Verfolgungen, aber wenn Sie sie näher betrachten, sehen Sie, daß das alles nur Äußerlichkeiten sind. Das alles ist kolossal, aber innerlich hohl.

In alledem ist keine Seele mehr: diese hat einen anderen Ort aufgesucht. Diese Millionen bewaffneter Leute, die täglich in Erwartung des allgemeinen Vernichtungskrieges Übungen veranstalten, hassen diejenigen gar nicht mehr, gegen die sie kämpfen müssen; keiner von ihren Vorgesetzten wagt es, nun den Krieg zu erklären. Und was die Vorwürfe anbetrifft, die von unten herauf ertönen, so beginnt ihnen schon von oben her das große und wahre Mitleid zu antworten, das ihre Richtigkeit anerkennt.

In einem bestimmten Zeitpunkt muß unvermeidlich eine gegenseitige Verständigung eintreten, und dieser Zeitpunkt ist näher, als wir glauben. Ich weiß nicht, ob das eine Folge dessen ist, daß ich diese Welt bald verlassen werde, und daß das Licht, das unter dem Horizont hervorleuchtet und mich bestrahlt, meine Augen blendet, aber ich glaube, daß unsere Welt in eine Epoche eintritt, in welcher die Worte verwirklicht werden sollen: ‚Liebet euch untereinander', gleichviel, wer diese Worte gesprochen hat: Gott oder ein Mensch." (Dumas-Sohn.)

Ja, in dieser und nur in dieser Verwirklichung des Gesetzes der Liebe im Leben – nicht in seiner engen, sondern in seiner wahren Bedeutung, als höchstes Gesetz, das keine Ausnahmen zuläßt – nur darin allein liegt die Rettung vor der furchtbaren, immer elender werdenden und gerade verzweifelt erscheinenden Lage, in welcher sich jetzt alle Völker der christlichen Welt befinden.

XIII.

Das öffentliche Leben kann nur durch die Selbstverleugnung der Menschen verbessert werden.

———

Man sagt: eine Schwalbe macht keinen Sommer; aber folgt denn daraus, daß eine Schwalbe keinen Sommer machen kann, daß jene Schwalbe, die das Herannahen des Frühlings bereits fühlt, nicht fliegen, sondern ruhig warten soll? Wenn jede Knospe und jedes Gräschen warten würden, so würde der Frühling niemals anbrechen. So müssen auch wir bei der Herstellung des Reiches Gottes nicht darüber nachdenken, ob wir die erste, oder die tausendste Schwalbe sind.

———

Verrichte deine Lebensarbeit, indem du den Willen Gottes erfüllst, und sei überzeugt, daß du nur dadurch auf die fruchtbarste Art das Leben aller verbesserst.

———

„Auf den Menschen lastet ein furchtbarer Druck des Bösen und drückt sie nieder“ – schrieb ich vor 15 Jahren. „Die Menschen, die unter dieser Last leiden und ihre Schwere immer mehr fühlen, suchen nach Mitteln, um sich von ihr zu befreien. Sie wissen, daß sie diese Last mit gemeinsamen Kräften aufheben und von sich werfen könnten; aber sie können sich nicht vereinbaren, um das gemeinsam zu tun, und jeder von ihnen bückt sich immer mehr zur Erde, damit die Last auf fremde Schultern herabfalle, und diese drückt die Leute immer mehr nieder und hätte sie schon längst erdrückt, wenn es nicht Menschen gäbe, die sich in ihren Handlungen nicht durch Betrachtungen über die Konsequenzen ihres äußeren Tuns leiten ließen, sondern durch die

innere Harmonie der Handlung mit der Stimme des Gewissens. Solche Leute waren und sind – Christen, denn die Eigentümlichkeit, an die Stelle eines äußeren Zieles, zu deren Verwirklichung die Zustimmung aller notwendig ist, sich ein inneres Ziel zu setzen, zu dessen Verwirklichung niemandes Zustimmung notwendig ist – macht das Wesen des Christentums in seiner wahren Gestalt aus. Darum vollzog und vollzieht sich die Erlösung von der Sklaverei, in welcher sich die Leute befinden, die Erlösung, die für die Menschen der Gesellschaft unmöglich ist, einzig und allein durch das Christentum: und zwar durch den Ersatz des Gewaltgesetzes, durch das Gesetz der Liebe."

„Der Zweck des gemeinsamen Lebens kann dir nicht völlig bekannt sein", sagt die christliche Lehre zu einem jeden Menschen – und erscheint dir nur als eine immer größere Annäherung an das Wohl der ganzen Welt, an die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden; der Zweck des persönlichen Lebens dagegen ist dir unzweifelhaft bekannt und besteht in der Verwirklichung des größtmöglichen Grades der Liebe in dir selbst, welche für die Errichtung des Reiches Gottes notwendig ist. Und dieses Ziel ist dir stets bekannt und stets erreichbar.

Die höchsten äußeren Privatzwecke mögen dir unbekannt sein, es mögen Hindernisse für ihre Verwirklichung bestehen, aber die Annäherung an die innere Vervollkommnung, die Steigerung der Liebe in dir selbst wie in anderen Personen kann durch nichts und niemanden aufgehalten werden.

Und es genügt bloß, daß der Mensch sich an Stelle des falschen äußeren sozialen Zweckes diesen einen unzweifelhaften und erreichbaren inneren Lebenszweck setzt, damit in demselben Augenblick alle anderen Zwecke verschwinden, mit denen er scheinbar untrennbar verknüpft war, und damit er selbst sich vollkommen frei fühle …

Der Christ befreit sieh dadurch vom staatlichen Gesetz, daß er seiner weder für sich noch für andere Personen bedarf, und das Leben der Menschen als weit mehr gesichert betrachtet durch das von ihm anerkannte Gesetz der Liebe, als durch das Gesetz, das von der Gewalt unterstützt wird …

Für einen Christen, der die Forderungen des Gesetzes der Liebe erkannt hat, müssen die Forderungen des Gesetzes der Gewalt nicht nur als keineswegs verpflichtend erscheinen, sondern als dieselben Verirrungen der Menschen, die verurteilt und aus der Welt geschafft werden müssen …

Das Bekenntnis zum Christentum in seiner wahren Bedeutung, das Gesetz des Nichtwiderstrebens gegen das Böse durch die Gewalt, befreit die Menschen von jeder äußeren Macht. Aber es befreit sie nicht nur von der äußeren Gewalt, sondern gibt ihnen auch zugleich die Möglichkeit, die Veredelung und Erhöhung des Lebens zu erreichen, die sie schon lange vergebens durch Änderung der äußeren Lebensformen anstreben.

Es scheint den Menschen, daß ihre Lage sich infolge der Änderung der äußeren Lebensformen bessert. Indessen ist die Änderung der äußeren Lebensformen stets nur eine Folge des veränderten Bewußtseins, und das Leben wird nur in dem Maße verbessert, in welchem diese Änderung auf der Änderung des Bewußtseins gegründet ist.

Alle äußeren Änderungen der Lebensformen, denen keine Änderung des Bewußtseins zugrunde liegt, verbessern nicht nur die Lage der Menschen nicht, sondern verschlechtern sie meist noch. Nicht die Befehle und Gesetze der Regierungen waren es, durch die Kindesmorde, Folterungen und die Sklaverei ausgerottet wurden, sondern es war das veränderte Bewußtsein der Menschen, die diese Gesetze notwendig machten. Und nur in dem Maße besserte sich auch das Leben, als diese Verbesserungen auf der Veränderung des Bewußtseins gegründet waren, d. h. in dem Maße, in welchem im Bewußtsein der Menschen das Gesetz der Gewalt durch das Gesetz der Liebe ersetzt wurde.

Es scheint den Menschen, daß, wenn die Änderung des Bewußtseins auf die Änderung der Lebensformen einwirkt, auch das Umgekehrte stattfinden müsse. Und da es angenehmer und leichter ist, die Tätigkeit auf äußere Änderungen zu richten (die Folgen sind dann eher sichtbar), so ziehen sie es stets vor, ihre Kräfte nicht aus die Änderung des Bewußtseins, sondern auf die Änderung der äußeren Lebensformen zu lenken, und darum

sind sie meist nicht mit dem Wesen der Sache, sondern mit einem bloßen Schatten derselben beschäftigt. Die äußere haftende, nutzlose Tätigkeit, die in der Festsetzung und Anwendung der äußeren Lebensformen besteht, verhüllt vor den Leuten die eigentliche, wesentliche innere Tätigkeit der Veränderung des Bewußtseins, die allein imstande ist, das Leben zu verbessern. Und eben dieser Aberglaube ist es, der der allgemeinen Verbesserung des Lebens der Menschen so hinderlich ist.

Das Leben kann nur dann besser werden, wenn das Bewußtsein der Menschen sich zum Besseren verändert, und darum müssen alle Anstrengungen der Menschen, die das Leben verbessern wollen, auf die Veränderung ihres eigenen und des Bewußtseins anderer Leute gerichtet sein.

Das Christentum in seiner wahren Bedeutung, und nur ein solches Christentum befreit die Menschen von der Sklaverei, in welcher sie sich jetzt befinden, und nur dieses Christentum gibt den Menschen die Möglichkeit, ihr persönliches und öffentliches Leben tatsächlich zu verbessern.

Es scheint, es müßte doch klar sein, daß nur das wahre Christentum, das die Gewalt ausschaltet, jedem einzelnen Menschen die Erlösung bringen kann, und daß nur allein diese Lehre uns die Möglichkeit gibt, das gemeinsame Leben der Menschheit zu verbessern; aber die Menschen konnten diese Lehre nicht annehmen, solange das Leben, in welchem das Gesetz der Gewalt herrschte, nicht bis zum Grunde ausgekostet war, solange das Feld der Verirrungen, Grausamkeiten und Leiden, das staatliche Leben nicht in allen Richtungen durchquert worden war.

Häufig wird als schlagendster Beweis der Unwahrhaftigkeit, und vor allem der Unerfüllbarkeit der Lehre Christi, angeführt, daß diese Lehre, trotzdem sie schon 1900 Jahre bekannt ist, von den Menschen nicht in ihrer vollen Bedeutung, sondern nur äußerlich angenommen worden ist. Wenn sie bereits soviel Jahre bekannt ist und doch nicht zur Richtschnur im Leben der Menschen wurde – sagen die Menschen –, wenn so viele Märtyrer und Anhänger des Christentums zwecklos umgekommen sind, ohne die bestehende Ordnung zu ändern, so zeigt das doch

deutlich, daß diese Lehre unwahrhaftig und unerfüllbar ist."

„So zu sprechen und zu denken, bedeutet dasselbe, wie wenn man sagen und denken wollte, wenn ein Samenkorn nicht sofort Blüte und Frucht treibt, sondern in der Erde liegt und sich auflöst, so sei das ein Beweis, daß dieses Samenkorn kein richtiges, kein entwicklungsfähiges Samenkorn ist, und darum zertreten werden darf und sogar muß."

„Daß die christliche Lehre bei ihrem Erscheinen nicht gleich in ihrer ganzen Bedeutung, sondern nur in äußerlicher, verzerrter Form angenommen wurde, war unvermeidlich und notwendig."

„Eine Lehre, die die ganze bestehende Weltordnung zerstörte, konnte bei ihrer Entstehung nicht in ihrer vollen Bedeutung erfaßt, sondern mußte nur in einer äußerlichen, verzerrten Gestalt angenommen werden."

„Die Menschen – damals noch die ungeheure Mehrheit – waren nicht imstande, die Lehre Christi allein auf geistigem Wege zu erfassen: man mußte ihnen das Verständnis derselben zugänglich machen, damit sie, nachdem sie einsahen, daß jede Abweichung von der Lehre zum Unheil führe, diese Lehre im Leben selbst, nach eigener Erfahrung kennen lernten."

„Die Lehre wurde – wie es nicht anders sein konnte – als äußere Gottesanbetung aufgefaßt, die das Heidentum ersetzte, und das Leben ging fortgesetzt auf dem Wege des Heidentums weiter. Aber diese verunstaltete Lehre war untrennbar verknüpft mit dem Evangelium, und die Priester des Pseudochristentums konnten, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, das wahre Wesen der Lehre nicht vor den Menschen verbergen, und so wurde die wahre Lehre allmählich, gegen den Willen der Priester, den Menschen immer klarer und verwandelte sich schließlich in einen Bestandteil ihres Bewußtseins."

„Diese doppelte Arbeit vollzog sich 18 Jahrhunderte lang, und diese Arbeit war eine positive und negative: sie bestand einerseits in einer immer größer werdenden Entfernung der Menschen von einer guten und vernünftigen Lebensweise, und andererseits in der zunehmenden Erkenntnis der wahren Lehre."

„In unserer Zeit ist es soweit gekommen, daß die Wahrheit des Christentums, welche früher nur von wenigen Leuten erkannt wurde, die mit einem lebendigen, religiösen Gefühl ausgerüstet waren, gegenwärtig in einigen ihren Erscheinungsformen, in Gestalt von sozialistischen Lehren, selbst dem einfachsten Manne zugänglich geworden ist; das Leben der Gesellschaft widerspricht indessen auf Schritt und Tritt dieser Wahrheit auf die größte und sichtbarste Weise …“

„Die Lage unserer europäischen Menschheit mit ihrem Grundbesitz, ihren Steuern, ihrer Geistlichkeit, ihren Gefängnissen, Guillotinen, Festungen, Kanonen, ihrem Dynamit und ihren Armeen erscheint in der Tat entsetzlich. Das scheint aber nur so. Denn alles dieses, alle diese entsetzlichen Taten, die jetzt vollzogen und in der Zukunft erwartet werden, werden von uns selbst vollbracht. Dies alles brauchte nicht nur nicht stattzufinden, sondern dürfte entsprechend dem Grade des Bewußtseins der Menschheit gar nicht stattfinden. Denn das Wesentlichste sind nicht die Formen des Lebens, sondern das Bewußtsein der Menschen. Aber das Bewußtsein der Menschen ist in den furchtbarsten, diametral entgegengesetzten schreiendsten Widersprüchen befangen. Christus sagte, daß er die Welt besiegt habe, und er hat sie in der Tat besiegt. Das Böse, wie entsetzlich es auch sein mag, existiert nicht mehr in der Welt, denn es existiert nicht mehr im Bewußtsein der Menschen.“

„Die Entwicklung des Bewußtseins vollzieht sich gleichmäßig, nicht sprunghaft, und niemals kann die Grenzlinie nachgewiesen werden, welche eine Periode des Lebens der Menschheit von einer anderen scheidet. Und dennoch gibt es eine solche Grenzlinie, wie es eine Grenzlinie zwischen dem kindlichen und dem jugendlichen Alter, zwischen dem Winter und dem Frühling gibt. Wenn keine bestimmte Grenzlinie existiert, so existiert doch eine Übergangsperiode. Und eine solche durchlebt gegenwärtig die europäische Menschheit. Alles ist reif, um von einem Zustand in den anderen überzugehen, es bedarf bloß des Anstoßes, der diese Umwälzung vollziehen muß. Und dieser Anstoß kann jeden Augenblick erfolgen. Die öffentliche Meinung negiert

bereits die bestehende Form des Lebens und ist längst bereit, sich eine neue anzueignen. Alle wissen und fühlen das in gleicher Weise. Aber die Trägheit der Vergangenheit, die Furcht vor der Zukunft führte dazu, daß das, was längst reif ist im Bewußtsein, sich oft noch lange nicht in die Wirklichkeit umsetzt. In solchen Momenten genügt häufig ein Wort, damit das Bewußtsein eine bestimmte Gestalt annimmt, und die öffentliche Meinung – diese wichtigste Macht im gemeinsamen Leben der Menschheit – mit einem Schlage ohne Kampf und ohne Anwendung von Gewalt die bestehende Ordnung umstößt …"

„Die Erlösung der Menschen von ihrer Erniedrigung, von ihrer Knechtschaft und ihrer Rohheit wird nicht durch Revolutionen erfolgen, nicht durch Arbeiterverbände und Friedenskongresse, sondern auf die allereinfachste Weise: jeder Mensch, den man auffordert, an einer Gewalttat gegen seine Brüder und gegen ihn selbst teilzunehmen, wird sein wahres, geistiges ‚Ich' erkennen und fragen: ‚Ja, wozu soll ich das denn tun?'"

„Nicht Revolutionen, nicht die schlauen, klugen sozialistischen und kommunistischen Kampfmittel, wie Arbeiterverbände usw., nicht Verträge usw. werden die Menschheit retten, sondern nur das Bewußtsein, sobald es bloß allgemein geworden ist."

„Denn es genügt, daß der Mensch aus der Hypnose erwache, welche seinen wahren menschlichen Beruf vor ihm verbirgt, damit er alle Forderungen des Staates ablehne und von furchtbarem Staunen und von Empörung erfaßt werde, daß man solche Forderungen an ihn richten konnte. Und dies Erwachen kann sich jeden Augenblick vollziehen."

So schrieb ich vor 15 Jahren.[9] „Dieses Erwachen findet schon statt" – so schreibe ich heute. Ich weiß, daß ich mit meinen 80 Jahren es nicht mehr erleben werde. Aber ebensogut, wie ich weiß, daß nach dem Winter der Frühling und nach der Nacht der Tag erscheinen wird, bin ich überzeugt, daß diese Zeit im Leben unserer christlichen Menschheit bereits angebrochen ist.

---

[9] [Vgl. TOLSTOIS Werk *Das Reich Gottes ist in euch*, entstanden 1890-1893.]

XIV.

Die menschliche Seele ist ihrem Wesen nach eine Christin.

———

Das Christentum wird von den Menschen stets als etwas längst Vergessenes und plötzlich wieder neu Auflebendes betrachtet. Das Christentum hebt den Menschen auf eine solche Höhe, von der aus sich ihm eine weite frohe Welt eröffnet, die von einem vernünftigen Gesetz regiert wird. Das Gefühl, das der Mensch hat, welcher die Wahrheit des Christentums erkennt, gleicht dem, das ein in einem dunklen dumpfen Turm eingesperrter Mensch haben würde, wenn er sich auf die höchste Zinne des Turmes erhöbe, von welcher sich ihm eine bisher unsichtbare, reizende Welt eröffnet.

———

Das Bewußtsein, daß er den menschlichen Gesetzen unterworfen ist, macht den Menschen zum Sklaven; das Bewußtsein, daß er den göttlichen Gesetzen unterworfen ist, macht ihn frei.

———

Eine bestimmte Voraussetzung der menschlichen Arbeit besteht darin, daß, je entfernter das Ziel unserer Bestrebungen ist, – und je weniger wir selbst wünschen, die Früchte unserer Arbeit zu sehen, – das Maß unseres Erfolges um so größer und umfangreicher ist.

(*John Ruskin*.)

———

Die wichtigsten und für den Menschen selbst, wie für alle andern Menschen notwendigsten Angelegenheiten sind die, deren Resultate er nicht erblicken wird.

„Das alles mag sein, aber damit die Menschen sich von dem Leben befreien sollen, welches auf der Gewalt gegründet ist und in dem sie verwickelt und festgehalten werden, ist es notwendig, daß alle Menschen religiös werden, d. h. bereit sind, zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes ihr körperliches, persönliches Wohl aufzuopfern und nicht für die Zukunft zu leben, sondern bloß für die Gegenwart, indem sie sich schon in dieser Gegenwart nur bemühen, den Willen Gottes zu erfüllen, den er in der Liebe offenbart hat."

So sprechen die Menschen unserer Zeit, als gingen sie von der Voraussetzung aus, daß das religiöse Bewußtsein, der Glaube, ein Zustand sei, der dem Menschen nicht eigentümlich ist, daß das religiöse Bewußtsein im Menschen etwas Exklusives, Anerzogenes, Fremdes sei. So können aber nur Menschen denken und sprechen, die, infolge eines besonderen Zustandes der christlichen Welt, zeitweilig der notwendigsten und natürlichsten Vorbedingung des menschlichen Lebens: des Glaubens beraubt sind.

Ein solcher Einwand gleicht dem, den ein Mensch gegen die Notwendigkeit der Arbeit für das Wohl der Menschen erheben könnte, indem er sagte: um zu arbeiten brauche man gewisse Kräfte; was aber sollen die Menschen tun, die sich so sehr von der Arbeit entwöhnt haben, daß sie nicht mehr arbeiten können und auch die physische Kraft nicht dazu haben?

Aber ebenso wie die Arbeit nichts Künstliches, Ersonnenes, von Menschen Vorgeschriebenes, sondern etwas Unvermeidliches, Notwendiges, ohne das die Menschen nicht leben können, darstellt, so ist auch der Glaube, d. h. die Erkenntnis der Beziehungen des Menschen zur Unendlichkeit und die hieraus entspringende Richtschnur der Lebensführung nichts derartiges. Ein solcher Glaube ist nicht nur nichts Anerzogenes, Gekünsteltes, Außergewöhnliches, sondern im Gegenteil eine natürliche Eigenschaft des Menschen, ohne welche die Menschen niemals

leben konnten und leben können, ebensowenig wie die Vögel ohne Flügel.

Wenn wir jetzt in unserer christlichen Welt Menschen sehen, denen jedes religiöse Bewußtsein fehlt, oder richtiger – deren religiöses Bewußtsein verdunkelt ist, so ist dieser ungeheuerliche, unnatürliche Zustand nur ein vorübergehender und zufälliger – eine Lage, die weniger durch die besonderen Bedingungen, in welchen die Menschen der christlichen Welt lebten und noch heute leben, hervorgerufen, die uns ebenso widernatürlich ist wie die Lage derjenigen, die leben und leben können, ohne zu arbeiten.

Damit die Leute, die dieses allen eigentümliche und für alle notwendige Gefühl eingebüßt haben, es wiederbekommen, ist es nicht notwendig, daß sie etwas Besonderes erfinden und besondere Vorkehrungen treffen, sie müssen bloß den Betrug aus der Welt schaffen, der dieses Gefühl zeitweilig verdunkelte und vor ihnen verbarg.

Wenn unsere Welt sich bloß von dem Betrug der Verunstaltung der christlichen Lehre durch den Kirchenglauben und von der darauf gegründeten Rechtfertigung und Anpreisung der mit dem Christentum unvereinbaren und auf der Gewalt basierenden Staatsordnung befreien würde, so würde in den Seelen der Menschen, nicht nur der christlichen, sondern der gesamten Welt, das Haupthindernis für die religiöse Erkenntnis des höchsten Gesetzes der Liebe von selbst verschwinden, ohne Maßnahmen und ohne Gewalttaten, jenes Gesetzes, das vor 1900 Jahren für die Menschheit entdeckt wurde und das heute allein imstande ist, die Forderungen des menschlichen Gewissens zu befriedigen.

Wenn das Bewußtsein der Menschen dieses Gesetz als höchstes Lebensgesetz anerkennt, so wird der für die Sittlichkeit so verderbliche Zustand der Menschheit von selbst verschwinden, bei welchem die größten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, die die Menschen gegeneinander begehen, als natürliche Handlungen betrachtet werden. Und das, wovon alle sozialistischen und kommunistischen Begründer der künftigen

Gesellschaften träumen, was sie herbeisehnen und dessen Verwirklichung sie versprechen, wird sich von selbst verwirklichen und noch weit mehr als das.

Und dieses Ziel wird erreicht werden mit völlig andern Mitteln, und nur darum, weil die sich selbst widersprechenden Gewaltmittel der Gewaltmenschen und Unterdrücker nicht zur Anwendung kommen werden. Diese Befreiung von dem Übel, das die Menschen quält und korrumpiert, wird nicht dadurch erreicht werden, daß die Menschen die bestehende Ordnung, die Monarchie, die Republik usw., wie sie auch sei, zu festigen oder zu verteidigen suchen, und auch nicht dadurch, daß sie die bestehende Ordnung vernichten und an ihrer Stelle eine bessere, sozialistische oder kommunistische aufrichten, wie überhaupt nicht dadurch, daß ein Teil der Menschen sich eine bestimmte von ihnen als die beste anerkannte Gesellschaftsordnung konstruieren und die Menschen mit Gewalt zwingen wird sie anzunehmen, sondern nur dadurch, daß jeder Mensch (die Mehrheit der Menschen) ohne zu denken und sich über die Folgen seiner Tätigkeit für sich und für andere Personen Sorgen zu machen, in ganz bestimmter Weise handeln wird: nicht um eine bestimmte gesellschaftliche Ordnung herzustellen, sondern um für seine eigene Person, in seinem eigenen Leben das keine Gewalttat duldende Gesetz der Liebe zu verwirklichen, das er als höchstes Lebensgesetz betrachtet.

XV.

Es ist weit natürlicher, sich eine Gesellschaft vorzustellen, die von vernünftigen, nützlichen und von allen anerkannten Satzungen regiert wird, als die Gesellschaften, in welchen die Menschen leben, die sich bloß der Gewalt fügen.

Für einen Menschen, der noch nicht zum Bewußtsein erwacht ist, besteht die Staatsgewalt aus einigen heiligen Institutionen, die die Organe eines lebendigen Körpers bilden, und ist sie eine

notwendige Vorbedingung des menschlichen Lebens. Für einen Menschen, der zum Bewußtsein erwacht ist, besteht sie aus irrenden Menschen, die sich eine ganz phantastische Bedeutung zuschreiben, welche sich durch die Vernunft nicht rechtfertigen läßt, und die ihre Wünsche nur durch Gewalt verwirklichen. Für einen Menschen, der zum Bewußtsein erwacht ist, sind diese irrenden und gewöhnlich von andern bestochenen Menschen, die andere Menschen vergewaltigen, ebensolche Räuber, wie die, welche die Leute auf offener Straße überfallen und vergewaltigen. Das hohe Alter dieses Gewaltsystems, sein Umfang und seine Organisation können nichts am Wesen der Sache ändern. Für einen Menschen, der zum Bewußtsein erwacht ist, existiert das, was man Staat nennt, überhaupt nicht; darum gibt es keine Rechtfertigung für die im Namen des Staates verübten Gewalttaten; und darum ist eine Beteiligung an denselben für ihn unmöglich. Die Gewaltherrschaft des Staates wird nicht durch äußere Mittel, sondern nur durch das Bewußtsein der Menschen vernichtet werden, die die Wahrheit erkannt haben.

Es ist möglich, daß die staatliche Gewaltherrschaft in einer früheren Epoche notwendig war; es ist möglich, daß sie noch heute notwendig ist; aber die Menschen müssen den Zustand kennen und voraussehen, bei welchem die Gewalt dem friedlichen Leben der Menschen nur hinderlich sein kann. Und wenn sie dieses erkennen und voraussehen, werden die Menschen notwendig nach der Verwirklichung einer solchen Ordnung streben. Das Mittel zur Verwirklichung einer solchen Ordnung ist die innere Vervollkommnung und die Nichtbeteiligung an Gewalttaten.

———

„Wie sollen wir aber ohne Regierung, ohne Staatsgewalt leben," wird man hierauf entgegnen.

Die Menschen haben sich an die Staatsform, unter welcher sie leben, so gewöhnt, daß sie ihnen als die notwendige und ewige Form des Lebens der Menschheit erscheint.

Das scheint aber nur so: die Menschen haben schon außerhalb der Staatsform gelebt und tuen es auch heute. So lebten und leben noch heute alle wilden Völkerschaften, die den Zustand noch nicht erreicht haben, den man Zivilisation nennt; so leben die Menschen, deren Ansicht vom Sinn des Lebens höher steht, als die der Zivilisation: so leben in Europa, in Amerika und insbesondere in Rußland die christlichen Gemeinden, die sich von der Regierung losgesagt haben, ihrer nicht bedürfen und nur gezwungen ihre Einmischung in ihre eigenen Angelegenheiten dulden.

Die staatliche Form ist etwas Vorübergehendes, keineswegs aber eine ewige Lebensform der Menschheit. Wie träge und unbeweglich das Leben eines Menschen auch sein mag, es entwickelt und vervollkommnet sich dennoch, und ebenso entwickelt und vervollkommnet sich das Leben der ganzen Menschheit. Jeder einzelne Mensch hat an der Mutterbrust gesogen, als Kind mit seinem Spielzeug gespielt, gelernt, gearbeitet, sich verheiratet, seine Kinder erzogen, sich von seinen Leidenschaften befreit und sich im Alter Weisheit erworben. Und ebenso ändert und vervollkommnet sich das Leben der Völker, aber freilich nicht im Verlauf von wenigen Jahren, wie bei dem einzelnen Menschen, sondern im Verlauf von Jahrhunderten und Jahrtausenden. Und wie sich beim einzelnen Menschen die wichtigsten Wandlungen auf unsichtbarem, geistigem Gebiete abspielen, so vollziehen sich bei der Menschheit die größten Wandlungen gleichfalls und vor allem auf dem unsichtbarem Gebiete – ihres religiösen Bewußtseins.

Und wie sich diese Veränderungen beim einzelnen Menschen ganz allmählich vollziehen, so daß wir niemals die Stunde, den Tag oder den Monat angeben können, wo das Kind aufhörte Kind zu sein und zum Jüngling heranreifte und der Jüngling zum Manne wurde, trotzdem aber stets mit unfehlbarer Sicherheit wissen, wenn diese Übergänge sich vollzogen hatten – ebenso können wir zwar niemals die Jahre angeben, wo die Menschheit oder ein bestimmter Teil derselben eine religiöse Periode durchlebte und in die folgende eintrat. Aber ebenso wie

wir von dem Kinde wissen, daß es ein Jüngling geworden ist, wissen wir von der Menschheit oder von einem Teil derselben, daß sie eine religiöse Periode durchlebt hat und in die folgende eingetreten ist, wenn dieser Übergang sich schon vollzogen hat.

Ein solcher Übergang von einer Periode der Menschheit zur anderen hat sich in unserer Zeit im Leben der Völker der christlichen Welt vollzogen.

Wir kennen nicht die Stunde, da das Kind zum Jüngling wurde, aber wir wissen, daß das Kind nicht mehr mit Kinderspielzeug spielen kann; ebenso können wir das Jahr, oder richtiger das Jahrzehnt angeben, wo die Menschen der christlichen Welt aus ihrer früheren Lebensform herauswuchsen und in das folgende, von dem Grade ihres religiösen Bewußtseins bestimmte Lebensalter eintraten, und wir müssen wissen und erkennen, daß die Menschen der christlichen Welt nicht mehr ernstlich mit Eroberungen, Monarchenzusammenkünften, diplomatischen Schlichen, Konstitutionen mit all ihren Kammern und Dumen, ihren sozialrevolutionären, demokratischen, anarchistischen Parteien und Revolutionen spielen, und vor allem, daß sie sich mit diesen Sachen nicht beschäftigen können, indem sie sie auf die Gewalt gründen.

Besonders bemerkbar macht sich das bei uns in Rußland nach der äußeren Umwandlung der staatlichen Ordnung. Ernste, denkende Russen müssen jetzt gegenüber all den neueingeführten Verwaltungsformen eine Empfindung haben, wie etwa ein Erwachsener, wenn er ein neues Spielzeug geschenkt bekommt, das er in seiner Kindheit nicht besessen hatte. Wie neu und interessant das Spielzeug auch sein mag, er bedarf seiner nicht und kann es nur mit einem Lächeln betrachten. So geht es bei uns in Rußland allen denkenden Menschen wie der großen Masse des Volkes mit unserer Konstitution, mit der Duma und den verschiedenen revolutionären Verbänden und Parteien. Denn die Russen unserer Zeit – ich glaube, ich gehe nicht fehl, wenn ich sage: die schon, wenn auch nur unklar, das Wesen der wirklichen Lehre Christi ahnen – können doch nicht ernstlich glauben, der Beruf der Menschen in dieser Welt bestehe darin, die kurze

Spanne Zeit zwischen der Geburt und dem Tode darauf zu verwenden, um in den Parlamenten oder in sozialistischen Versammlungen Reden zu halten, über seine Nächsten zu Gericht zu sitzen, sie zu fangen, einzusperren und zu töten, Bomben gegen sie zu werfen, ihnen das Land fortzunehmen, dafür zu sorgen, daß Finnland, Indien, Polen, Korea den Staatsgebilden angeschlossen werden, die sich Rußland, England, Preußen, Japan nennen, oder danach zu streben, diese Länder mit Gewalt zu befreien und zu diesem Zweck zu gegenseitigen Massenmorden bereit zu sein. Ein Mensch unserer Zeit muß im Grunde seiner Seele den Wahnsinn einer solchen Tätigkeit deutlich empfinden.

Denn wir sehen ja das Entsetzliche, Widernatürliche des Lebens, das wir führen, gar nicht, weil die Schrecknisse, zwischen denen wir ruhig dahin leben, so allmählich aufgetreten sind, daß wir sie nicht bemerkt haben.

Ich fand einmal einen verlassenen Greis in der entsetzlichsten Lage: Würmer krochen auf seinem Leibe herum, er konnte vor Schmerzen kein Glied rühren, und er bemerkte nicht das Entsetzliche seiner Lage, denn sie war allmählich eingetreten; er bat bloß um Tee und etwas Zucker. Dasselbe geschieht auch in unserem Leben: wir sehen das Entsetzliche unserer Lage nicht, weil wir mit unmerklichen Schritten in dieselbe versetzt wurden, ganz wie der alte Mann das Entsetzliche nicht erkennen, und uns nur an neuen Kinematographen und Automobilen erfreuen, wie jener sich an Tee und Zucker erfreute.

Ganz abgesehen davon, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß die Abschaffung der Gewaltanwendung von Menschen gegen Menschen, die der vernünftigen und liebreichen Natur des Menschen nicht entspricht, die Lage der Menschheit verschlechtern und nicht verbessern kann – ganz abgesehen davon ist die jetzige Lage der Menschen so furchtbar, daß man sich schwer etwas Schrecklicheres vorstellen kann.

Und darum hat die Frage: Können die Menschen auch ohne Regierung leben? nicht nur nichts Furchtbares an sich, wie die Verteidiger der bestehenden Ordnung das hinstellen möchten, sondern sie ist nur lächerlich ebenso wie die an einen gefolterten

Menschen gerichtete Frage, wie er leben würde, wenn die Folter aufhören würde.

Die Menschen, die sich infolge des Bestehens der Staatsordnung in einer exklusiven und bevorzugten Lage befinden, stellen sich das Leben der Menschen ohne staatliche Gewalt als einen großen Wirrwarr, als Kampf aller gegen alle vor; gleichsam als sei hier nicht einmal die Rede von Tieren (die Tiere leben ohne Staatsordnung ganz friedlich), sondern von irgendwelchen furchtbaren Ungeheuern, die sich in ihrem Tun nur von Haß und Wahnsinn leiten lassen. Aber sie stellen sich die Menschen nur darum so vor, weil sie ihnen solche widernatürlichen Eigenschaften zuschreiben, die ihnen durch die von ihnen selbst gebildete Staatsordnung eingeimpft wurden, welche sie trotz ihrer offenbaren Nutzlosigkeit und Schädlichkeit nach wie vor unterstützen.

Darum kann auf die Frage: wie wird sich das Leben ohne Staatsgewalt und ohne Regierung gestalten? nur eine Antwort erfolgen: jedenfalls wird all das Böse wegfallen, das die Regierung anrichtet – es wird keinen Grundbesitz geben, keine Steuern, die ganz unproduktiv vergeudet werden, keine Trennung der Völker, keine Bedrückung der einen durch die anderen, keine Vergeudung der besten Kräfte durch die vielen Kriegsvorbereitungen, keine Furcht vor Bomben und andererseits keine Angst vor dem Galgen, keinen so wahnsinnigen Luxus des einen und keine noch viel schrecklichere Armut des anderen Teiles.

XVI.

Bemühe dich so zu leben, daß du keiner Gewalt bedarfst.

———

Wir haben uns so sehr an Erörterungen gewöhnt, wie das Leben anderer Leute und der Menschen im allgemeinen einzurichten sei. Und daher erscheinen uns solche Erörterungen gar nicht

mehr sonderbar. Und doch könnten solche Erörterungen bei religiösen und darum freien Menschen niemals stattfinden.

Sie sind nur eine Folge der Despotie – der Beherrschung der Menschen durch einen andern oder mehrere andere. So urteilen auch die Despoten und die von ihnen verführten Menschen.

Dieser Irrtum ist nicht nur darum so schädlich, weil er die Menschen, die den Vergewaltigungen seitens der Despoten unterworfen sind, quält und verunstaltet, sondern auch weil er in allen Menschen das Bewußtsein der Notwendigkeit schwächt, daß sie sich selbst bessern sollen, welches allein das wahre Mittel bildet, auf andere Menschen einzuwirken.

Nicht nur ein einzelner Mensch hat kein Recht über viele zu bestimmen, auch die vielen haben nicht das Recht, über einen einzelnen zu bestimmen.

(*W. Tschertkow*)

———

„Und doch! Welche Gestalt wird das Leben der Menschen annehmen, die sich dazu entschließen, ohne Regierung zu leben?“ – fragen die Menschen, indem sie offenbar voraussetzen, daß die Menschen immer wissen, welche Gestalt ihr Leben annehmen und in welcher Gestalt es fortgesetzt werden wird, und daß die Menschen, die sich entschlossen, ohne Regierung zu leben, darum auch im voraus wissen müssen, welche Gestalt ihr Leben annehmen wird.

Die Menschen wußten aber niemals und konnten auch nicht wissen, welche Gestalt ihr Leben in der Zukunft annehmen wird. Die Überzeugung, daß die Menschen das wissen und sogar diese künftige Lebensform festsetzen können, ist ein roher, wenngleich recht alter und verbreiteter Aberglaube. Ob sie nun einer Regierung unterworfen sind oder nicht, die Menschen haben es nie gewußt, w i s s e n und können es nicht wissen, welche Gestalt ihr Leben annehmen wird. Und um so weniger kann ein kleines Häuflein von Menschen das Leben aller nach seinem Willen

gestalten, denn die Form des Lebens hängt nicht von dem Willen einiger Menschen ab, sondern von sehr vielen komplizierten und von dem Willen dieser Menschen ganz unabhängigen Ursachen, von denen das religiöse Bewußtsein der großen Mehrheit eine der wichtigsten ist.

Der Aberglaube jedoch, daß einzelne Menschen nicht nur im voraus wissen können, welche Gestalt das Leben der anderen – der großen Mehrheit – Leute annehmen wird, sondern daß sie auch noch dazu dieses Leben für die Zukunft festsetzen könnten, verdankt seinen Ursprung und seinen Bestand dem Wunsche der Menschen, die die Gewalt ausüben, ihre Tätigkeit zu rechtfertigen, und dem Wunsche der Menschen, die Gewalt leiden, das Joch der Vergewaltigung zu erklären und abzuschwächen. Die Vergewaltiger suchen sich und andere zu überzeugen, daß sie wissen, was geschehen muß, damit das Leben der Menschen die Gestalt annehme, die sie als die beste erachten. Und die Vergewaltigten glauben daran, solange sie nicht imstande sind, das Joch der Gewalt abzuwerfen, denn nur ein solcher Glaube verleiht ihrer Lage irgendeinen Sinn.

Es sollte so scheinen, als ob die Geschichte der Völker diesen Aberglauben auf die entschiedenste Weise zerstören müßte. Einige wenige Franzosen suchen gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts die despotische Ordnung in Frankreich durch Gewalt aufrecht zu erhalten. Allein trotz aller ihrer Bemühungen wird diese Ordnung zerstört und durch eine neue, republikanische ersetzt. Bald darauf wird diese Ordnung, trotz der größten Anstrengungen seitens der Personen, die an der Spitze der Republik stehen vom Napoleonischen Kaiserreich abgelöst, ebenso tritt gegen den Willen der Herrschenden an die Stelle der erblichen Monarchie die Koalition, Karl X., die Konstitution, dann wieder eine Revolution, eine neue Republik, Louis Philippe usw. bis auf die heutige Republik. Und ganz dasselbe kann man überall da bemerken, wo die Tätigkeit der Menschen auf die Gewalt gegründet ist. Alle Anstrengungen des Papsttums vernichten nicht nur die Existenz des Protestantismus nicht, sondern befestigen sie im Gegenteil nur noch mehr. Alle Anstrengungen des Kapitalismus

verstärken nur die sozialistischen Bestrebungen. Wenn sich die durch Gewalt eingeführten Formen des Lebens einige Zeitlang aufrecht erhalten, oder wenn sie dank der Gewalt umgestaltet werden, so nur darum, weil in der gegebenen Zeit die einen Formen aufgehört haben, der Gesellschaft und vor allem dem geistigen Zustand des Volkes zu entsprechen, und keineswegs darum, weil sie von irgend jemand aufrecht erhalten oder eingeführt wurden.

Also: der Glaube, daß ein Teil der Menschen – die Minderheit – das Leben der großen Mehrheit lenken und regulieren könne, dieser Glaube, der als unzweifelhafte Wahrheit gilt, in deren Namen die größten Verbrechen begangen werden – ist nur ein Aberglaube; das Tun jedoch, daß auf diesem Aberglauben begründet ist – die politische Tätigkeit der Revolutionäre, der Herrscher und ihrer Gehilfen, die gewöhnlich als die bedeutendste und wichtigste Tätigkeit angesehen wird — ist in Wirklichkeit die hohlste und darum die schädlichste menschliche Tätigkeit, die mehr als alles dem wahren Wohl der Menschheit im Wege gestanden hat und ihm noch heute im Wege steht.

Ströme von Blut sind vergossen worden und werden noch immer vergossen, und unübersehbare Qualen haben die Menschen erdulden müssen und müssen noch immer erduldet werden, dank einem dummen und schädlichen Tun, das aus diesem Aberglauben entspringt. Und was am schlimmsten ist – Ströme von Blut sind im Namen dieses Aberglaubens vergossen worden und werden noch immer vergossen, und dabei war und ist gerade dieser Aberglaube mehr als alles andere, das Hemmnis, welches immer wieder jeder Verbesserung im Wege steht, die der Epoche und der bestimmten Entwickelungsstufe des menschlichen Bewußtseins entspricht, und er verhindert, daß sie sich in der sozialen Ordnung erfolgreich einbürgern. Dieser Aberglaube steht dem wahren Fortschritt hauptsächlich dadurch im Wege, daß die Menschen sich selbst der Früchte ihrer Tätigkeit und der inneren Vervollkommnung berauben, die allein imstande ist, die Änderung der sozialen Ordnung herbeizuführen, indem sie alle Kräfte um der Erhaltung und Festigung, oder aber

um der Umwälzung und Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung willen darauf richten, auf andere Personen Einfluß zu gewinnen.

Das menschliche Leben bewegt sich in seiner Gesamtheit nur durch die unbegrenzte persönliche Vervollkommnung des einzelnen Menschen auf das ewige Ideal der Vervollkommnung zu.

Wie entsetzlich und zerstörend ist darum der Aberglaube, unter dessen Einfluß die Menschen die Arbeit an ihrer inneren Vervollkommnung, d. h. daran, was für ihr persönliches Wohl und die Allgemeinheit am notwendigsten ist und was der Mensch allein völlig in seiner Macht hat, vernachlässigen und alle ihre Kräfte auf die außerhalb ihrer Macht liegende Reformierung des Lebens anderer Menschen richten, wobei sie, um dieses unmögliche Ziel zu erreichen, unbedingt zu bösen und sie und andere Menschen schädigenden Gewaltmitteln ihre Zuflucht nehmen, d. h. zu Mitteln, die sie ja gerade mehr als alles von der persönlichen und allgemeinen Vervollkommnung entfernen.

XVII.

Es genügt, wenn der Mensch sich von der Lösung äußerer Fragen abwendet und sein Interesse auf die einzige, wahrhafte, seinem Wesen entsprechende Frage richtet, wie er sein Leben am besten vollenden könne; dann werden auch alle äußeren Fragen die vollkommenste Lösung finden.

———

Wir wissen nicht und können nicht wissen, worin das allgemeine Wohl besteht; wir wissen aber genau, daß die Erreichung dieses allgemeinen Wohles nur möglich ist durch Erfüllung des Gesetzes der Sittlichkeit, die jedem Menschen frei steht.

———

Wenn die Menschen wollten, so würden sie, anstatt die Welt zu erlösen, sich erst selbst erlösen, statt die Welt zu befreien – sich erst selbst befreien. Wieviel würden sie dann für die Erlösung der Welt und die Befreiung der Menschheit tun.

[Alexander Iwanowitsch] *Herzen* [1812-1870]

———

In dem gesellschaftlichen und Privatleben gilt nur ein einziges Gesetz: Willst du das Leben verbessern, so sei bereit, das deinige hinzugeben.

———

Verrichte deine Lebensarbeit, indem du den Willen Gottes erfüllst, und sei überzeugt, daß du die Verbesserung des Gesamtlebens auf diesem Wege auf die erfolgreichste Weise fördern wirst.

———

„Das alles mag richtig sein, aber es wäre nur dann vernünftig, sich der Gewalt zu enthalten, wenn alle oder die Mehrzahl der Menschen das Unvorteilhafte, Unnütze, Unvernünftige der Gewalt einsehen würden. Soll man sich denn etwa nicht zu schützen suchen, und sich und das Leben, das Schicksal seiner Angehörigen der Willkür böser, grausamer Leute preisgeben?“

Die Frage, was man tun soll, um eine sich vor unseren Augen vollziehende Gewalttat zu verhindern, ist auf den groben Aberglauben begründet, daß der Mensch nicht nur die Zukunft kennen, sondern sie auch nach seinem Willen gestalten kann. Für einen Menschen, der frei von diesem Aberglauben ist, existiert diese Frage nicht und kann sie auch nicht existieren.

Der Bösewicht hat das Messer gegen sein Opfer gezückt, ich halte eine Pistole in der Hand und will den Bösewicht töten. Ich

weiß aber nicht und kann auf keine Weise wissen, ob das gezückte Messer seine Bestimmung erfüllt hätte oder nicht. Der Bösewicht hätte sein böses Vorhaben auch nicht ausführen können, ich aber werde mein böses Werk bestimmt vollbringen. Und darum ist das einzige, was der Mensch in diesem wie in allen ähnlichen Fällen tun kann und muß – das, was er für notwendig hält vor Gott und seinem Gewissen. Das Gewissen kann aber von dem Menschen nur ein persönliches Opfer, keineswegs aber ein fremdes Leben verlangen. Und das gleiche bezieht sich auch auf die Verhinderung des sozialen Übels.

Auf die Frage, was der Mensch angesichts der Missetaten eines oder mehrerer Menschen tun solle, kann ein Mensch, der von dem Aberglauben frei ist, daß die Kenntnis der Zukunft und die Gestaltung derselben durch die Gewalt in seiner Hand liege, immer nur eine Antwort geben: Handele gegen andere Menschen so wie du willst, daß man gegen dich handele.

„Aber er stiehlt, raubt und mordet, während ich nicht stehle, nicht raube, nicht morde. Mag er das Gesetz der Gegenseitigkeit erfüllen, so wird man die Erfüllung desselben auch von mir verlangen dürfen“ – sagen gewöhnlich die Menschen unserer Welt, und das mit um so größerer Sicherheit, je höher die soziale Stellung ist, welche sie einnehmen. – „Ich stehle, raube und töte nicht,“ sagt der Herrscher, der Minister, der General, der Richter, der Grundbesitzer, der Händler, der Soldat, der Polizist. Der Aberglaube der sozialen Ordnung hat das Bewußtsein der Menschen unserer Welt in solchem Maße verdunkelt, daß sie nur die seltenen Versuche der sog. Mörder, Räuber und Diebe, Gewalttaten zu verüben, sehen, die nicht durch das allgemeine Wohl gerechtfertigt werden, während sie die massenhaften und ununterbrochenen Plünderungen und Mordtaten nicht sehen, die im Namen des Aberglaubens der künftigen Weltordnung verübt werden. – „Er ist ein Dieb, ein Räuber, ein Mörder, er beobachtet nicht das Gebot, anderen das nicht zu tun, was man nicht will, daß man uns tue“ … Und wer sagt das? – Dieselben Leute, die ununterbrochen in Kriegen Mordtaten verüben, andere Menschen zwingen, sich zum Morde vorzubereiten und fremde und

die eigenen Völker bestehlen und ausplündern.

Wenn das Gesetz, „daß man dem anderen das nicht tun solle, was man nicht will, daß man uns tue“, gegen die Leute unwirksam geworden ist, welche in unserer Gesellschaft Mörder, Räuber und Diebe genannt werden, so ist das nur darum geschehen, weil diese Leute einen Teil der ungeheuren Mehrzahl der Völker bildeten, die von einer Generation zur anderen von Menschen beraubt, bestohlen, ermordet und ausgeplündert wurden, und welche infolge ihres Aberglaubens das Verbrecherische ihrer Handlungen nicht bemerkten.

Und darum gibt es auf die Frage, was man gegen Menschen tun solle, die den Versuch machen, Gewalttaten gegen uns zu verüben, nur eine Antwort: Man muß aufhören, anderen das zu tun, was man nicht will, daß man uns tue.

Aber abgesehen von der Ungerechtigkeit, die darin liegt, in einigen Fällen der Gewalttätigkeit zu dem überlebten Gesetz der Vergeltung seine Zuflucht zu nehmen, während die entsetzlichsten und grausamsten Gewalttaten, die der Staat im Namen des Aberglaubens der künftigen Gesellschaftsordnung begeht, ungestraft bleiben, – abgesehen davon ist die Anwendung des groben Vergeltungsgesetzes gegen Räuber und Diebe direkt unvernünftig und führt zu Resultaten, die dem Ziele gerade entgegengesetzt sind, das sie verfolgt. Sie führt darum zu gerade entgegengesetzten Resultaten, weil sie die stärkste Kraft: die der öffentlichen Meinung, zerstört, die die Menschen hundertmal mehr als die Gefängnisse und Galgen vor jeglichen Gewalttaten bewahrt.

Dieselben Betrachtungen sind mit besonderer Klarheit anwendbar auf die internationalen Beziehungen. „Was sollen wir aber tun, wenn wilde Völker kommen werden, um uns die Früchte unserer Arbeit zu rauben und unsere Frauen und unsere Töchter fortzuführen?“ fragen die Menschen, indem sie nur an die Vorbeugung der gegen sie gerichteten Missetaten und Verbrechen denken, die sie selbst unaufhörlich gegen andere Völker verüben. Die Weißen sprechen von einer „gelben Gefahr“, und die Indier, Chinesen, Japaner mit weit größerem Recht von einer „weißen Gefahr“. Es genügt ja bloß, sich vom Aberglauben zu

befreien, der Gewalttaten rechtfertigt, um beim Anblick der Verbrechen, die die Völker unaufhörlich gegeneinander begangen haben und noch begehen, in Entsetzen zu geraten, noch mehr aber bei dem Anblick der aus diesem Aberglauben entspringenden moralischen Stumpfheit der Völker, die den Engländern, Russen Deutschen, Franzosen, Südamerikanern gestattet, angesichts der Greuel, die sie in Indien, Indo-China, Polen, der Mandschurei, Algier usw. begangen haben und noch begehen, nicht nur von drohenden Gewalttaten zu sprechen, sondern auch von der Notwendigkeit, Schutzmaßregeln gegen sie zu ergreifen.

Es genügt also, daß der Mensch sich in seinen Anschauungen auch nur zeitweilig von dem furchtbaren Aberglauben der künftigen Gesellschaftsordnung befreit, der die Anwendung der Gewalt im Namen dieser Ordnung rechtfertigt und das Leben der Menschen wahrhaft und ernst betrachtet. Dann wird es ihm klar werden, daß die Anerkennung der Notwendigkeit, das Böse durch die Gewalt zu verhindern, nichts anderes ist, als die Rechtfertigung ihrer gewohnten, liebgewordenen Laster seitens der Menschen: der Rachsucht, des Eigennutzes, des Neides, des Ehrgeizes, der Herrschsucht, des Stolzes, der Feigheit und der Bosheit.[10]

XVIII.

Der Schöpfer selbst hat bestimmt, daß nicht der Vorteil das Kriterium aller menschlichen Handlungen sein solle, sondern die Gerechtigkeit. Infolgedessen sind auch alle Bemühungen, die Größe unseres Vorteils zu bestimmen, immer vergebens. Kein einziger Mensch hat je gewußt, weiß nicht und kann nicht wissen, wie die Endresultate einer bestimmten Handlung oder einer ganzen Reihe von Handlungen für ihn oder für eine andere

[10] S[iehe]. Beilage 4.

Person ausfallen würden. Aber jeder Mensch kann wissen, welche Handlung gerecht und welche ungerecht ist. Und ebenso können wir alle wissen, daß die Gerechtigkeit schließlich die besten Folgen für uns, wie für andere haben wird, obwohl wir nicht imstande sind, im voraus zu sagen, wie diese besten Folgen gestaltet sind und worin sie bestehen werden.

(*John Ruskin*)

———

Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. *Joh. VIII, 32.*

———

Der Mensch denkt – da [sic] ist sein Wesen. Es ist klar, daß er vernünftig denken muß. Ein vernünftig denkender Mensch denkt vor allem darüber nach, zu welchem Zweck er lebe; er denkt an seine Seele, an Gott. Seht aber zu, woran die weltlichen Leute denken? Woran ihr wollt, nur nicht daran. Sie denken ans Tanzen, an Musik, an Gesang und dergleichen Vergnügungen; sie denken an Reichtum und Macht; sie beneiden die Reichen und die Könige. Aber sie denken nie daran, was das bedeutet, ein Mensch sein.

(*Paskal*) [Blaise Pascal, 1623-1661]

———

Sobald ihr leidenden Menschen der christlichen Welt, ihr Herrschenden und Reichen, ihr Bedrückten und ihr Armen, euch vom Betrug des Pseudochristentums und der Staatsordnung befreit, der das, was Christus euch verkündet hat und wonach euere Vernunft und euer Herz verlangten, vor euch verbirgt – wird euch sofort klar werden, daß in euch und nur in euch die Ursachen der physischen (der Not) wie der geistigen Leiden (des

Bewußtseins der Ungerechtigkeit, des Neides, der Erbitterung) verborgen liegen, die euch, ihr Armen und Bedrückten so quälen und für euch, ihr Herrschenden und Reichen die Quelle jener Furcht, jener Gewissensbisse und jenes Bewußtseins der Sündhaftigkeit eures Lebens sind, die auch euch mehr oder weniger und je nach eurem Feingefühl beunruhigen.

Begreift doch ihr einen und ihr andern, daß ihr weder als Sklaven, noch als Beherrscher anderer Leute geboren, daß ihr freie Menschen, aber nur dann auch wirklich frei und vernünftig seid, wenn ihr das höchste Gesetz eures Lebens erfüllt und erkannt habt. Und es genügt bloß, daß ihr die Lügen beseitigt, die euch vom Gesetze trennen, damit ihr erkennt, worin es besteht und was euer Wohl ist. Dieses Gesetz ist die Liebe, und euer Wohl besteht nur in der Erfüllung dieses Gesetzes. Begreift das und ihr werdet wahrhaft frei werden und das erlangen, was ihr jetzt auf den verschlungenen Wegen, auf den euch irrende, ungläubige und lasterhafte Menschen geführt haben, vergebens zu erlangen sucht.

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."
„Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."
„Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."
Ev. Matthäi. XI, 28-30.

Nicht der Eigennutz und der Neid, nicht Parteiprogramme und Haß, nicht Grimm und Ehrgeiz, ja selbst nicht das Gefühl der Gerechtigkeit und vor allem nicht der Wunsch, das Leben anderer Menschen umzugestalten, wird euch von dem Übel, das ihr erleidet, retten und erlösen und euch das wahre Wohl geben, nach dem ihr in so unvernünftiger Weise strebt, sondern nur die Arbeit an der eigenen Seele, die, so sonderbar es auch erscheinen mag, kein äußeres Ziel hat und keiner Erwägungen bedarf, was sie zu erreichen imstande ist.

Begreifet doch, daß die Voraussetzung, der Mensch könne das Leben anderer Menschen gestalten und beeinflussen, ein grober Aberglauben ist, der nur wegen seines hohen Alters von den Menschen anerkannt wird. Begreifet doch, daß die Menschen, die damit beschäftigt sind, das Leben anderer Menschen zu regeln, d. h. all diese Monarchen, Präsidenten, Minister bis herab zu den Spitzeln und Henkern, den Mitgliedern und Führern der Parteien und Diktatoren, nicht irgend etwas Hohes und Edles darstellen, wie jetzt so viele glauben, sondern, im Gegenteil, erbärmliche, irrende Menschen sind, die nicht nur mit einer unmöglichen und dummen, sondern mit einer der widerlichsten Arbeiten beschäftigt sind, die ein Mensch sich nur erwählen kann.

Die Menschen haben die Erbärmlichkeit der Spitzel und der Henker bereits erkannt und beginnen die des Gendarmen, des Polizisten und zum Teil auch schon die der Militärpersonen zu erkennen, aber sie begreifen noch nicht ein solches Verhalten gegenüber dem Richter, dem Senator, dem Minister, dem Monarchen, dem Führer und dem Teilnehmer an der Revolution. Indessen ist die Tätigkeit des Senators, des Ministers, des Monarchen, des Parteiführers ebenso niedrig, der menschlichen Natur zuwider und ebenso schlecht, ja noch schlechter als die Tätigkeit des Henkers und des Spitzels. Denn obwohl sie genau dieselbe ist, wie die Tätigkeit des Henkers und des Spitzels, verbirgt sie ihre wahre Natur mit Hilfe von Heuchelei.

Begreift doch ihr Menschen, besonders ihr jungen Menschen, daß es ein grober Aberglaube, eine schlechte, verbrecherische, verderbliche Beschäftigung ist, wenn ihr euer Leben der Aufgabe widmet, das Leben anderer Menschen durch Gewalt umzugestalten, oder wenn ihr auch nur an dieser Tätigkeit teilnehmet.

Begreift, daß der Wunsch der vorgeschrittensten menschlichen Geister, es möge den Menschen wohl ergehen, keineswegs durch die Umgestaltung ihres Lebens befriedigt werden kann, sondern ausschließlich durch die innere Arbeit an der eigenen Umgestaltung, in der der Mensch von allem vollkommen frei

und souverän ist. Nur diese Arbeit, die darin besteht, die Summe der Liebe in sich selbst zu vergrößern, kann der Befriedigung dieses Wunsches dienen. Begreift, daß jede Tätigkeit, die auf die Umgestaltung des Lebens anderer durch Gewalt gerichtet ist, dem Wohle der Menschen nicht dienen kann, sondern stets ein mehr oder minder bewußter heuchlerischer Betrug ist, hinter welchem sich unter der Maske der Nächstenhilfe nichts wie niedrige Leidenschaften, wie Ehrgeiz, Stolz und Eigennutz verbergen.

O wenn doch ihr Jünglinge, die ihr die Generation der Zukunft bildet, das besonders begreifen und aufhören würdet, das zu tun, was die Mehrzahl von euch jetzt tut: nämlich das eingebildete Glück darin zu sehen, zum Wohl des Volkes an der Verwaltung, der Rechtsprechung, der Bildung anderer Leute teilzunehmen, in allerhand Gymnasien und Universitäten einzutreten, die euch nur an Müßiggang gewöhnen und Eigendünkel und Stolz bei euch wachrufen. Hört auf, an all den verschiedenen Organisationen teilzunehmen, die angeblich das Wohl der Volksmassen im Auge haben, und sucht bloß das eine zu erlangen, was euch selbst das größte Glück schenken und am sichersten dem Wohle eurer Nächsten dienen wird. Sucht nur das eine in eurer Seele: die Summe der Liebe zu vermehren durch die Vernichtung alles dessen, was ihr hinderlich ist, der Fehler, der Sünden und der Leidenschaften, und ihr werdet das Wohl der Menschen auf die wirksamste Weise fördern. Begreift, daß die Erfüllung des von uns erkannten höchsten Gesetzes der Liebe, das die Gewalt ausschließt, zu unserer Zeit für uns ebenso unvermeidlich ist, wie es für die Vögel unvermeidlich ist, umherzufliegen und Nester zu bauen, für die pflanzenfressenden Tiere – sich von Pflanzen, und für die Raubtiere – sich von Fleisch zu nähren. Darum ist jede Abweichung von diesem Gesetze für uns ganz sicher verderblich.

Begreift dies und widmet euer Leben dieser freudigen Arbeit, fangt nur an, es wirklich zu tun – und ihr werdet sofort erkennen, daß darin und nur darin die Lebensaufgabe des Menschen besteht, daß nur dies allein die Verbesserungen im Leben aller

Menschen herbeiführt, welche ihr so vergeblich und auf solch falschen Wegen zu erreichen suchtet. Begreift, daß das Wohl der Menschen nur in ihrer Ewigkeit besteht und daß dieses Wohl nicht durch Gewalt erzielt werden kann. Eine Einigkeit wird nur dann erzielt, wenn die Menschen, ohne an die Ewigkeit zu denken, bloß danach trachten, das Gesetz des Lebens zu erfüllen. Nur dieses höchste Gesetz des Lebens, das für alle Menschen Geltung hat, vereinigt die Menschen.

Das höchste Gesetz des Lebens, das von Christus verkündet wurde, ist den Menschen jetzt klar geworden und seine Erfüllung muß die Vereinigung der Menschen herbeiführen.

XIX.

Die einen suchen das Wohl oder das Glück in der Staatsgewalt, die anderen in der Wissenschaft, die dritten – in der Wollust. Die Menschen jedoch, die schon nahe daran sind, ihr Wohl zu erreichen, begreifen, daß es nicht darin bestehen kann, was nur einige wenige Menschen und nicht alle besitzen können. Sie begreifen, daß das wahre Wohl des Menschen derart ist, daß alle Menschen ohne Unterschied und ohne gegenseitigen Neid es besitzen können; es ist so beschaffen, daß niemand es verlieren kann, wenn er es selbst nicht will.

(*Paskal*) [Blaise Pascal, 1623-1661]

———

Wir besitzen nur einen unfehlbaren Führer, den Weltgeist, der alle und jeden von uns erfüllt und das Streben nach dem wahren Ziel in jeden von uns hineinpflanzt; es ist derselbe Geist, der dem Baumstamm befiehlt, sich zur Sonne zu recken, der Blüte, zum Herbst ihre Saat auszustreuen, und der uns gebietet zu Gott zu streben und uns in diesem Streben immer fester miteinander zu vereinigen.

———

Der wahre Glaube zieht die Menschen nicht dadurch an, daß er den Gläubigen Wohlsein verspricht, sondern dadurch, daß er die einzige Zuflucht vor allem Unheil und vor dem Tode darstellt.

———

Die Erlösung besteht nicht in äußeren Formen und im Bekennen einer religiösen Lehre, sondern in der klaren Erkenntnis des eigenen Lebenszieles.

———

Das ist alles, was ich sagen wollte.

Ich wollte sagen, daß wir jetzt in eine Lage geraten sind, in welcher wir nicht länger bleiben dürfen, daß wir – ob wir wollen oder nicht – einen neuen Lebensweg betreten müssen, und daß wir zu diesem Zweck keinen neuen Glauben und keine neuen wissenschaftlichen Theorien ersinnen sollen, die uns den Zweck des Lebens erklären und das Leben leiten könnten – daß wir keiner besonderen Tätigkeit, sondern bloß einer einzigen bedürfen: der Befreiung von dem Aberglauben der pseudochristlichen Lehre wie der staatlichen Ordnung.

Wenn bloß jeder Mensch begreift, daß er nicht nur kein Recht, sondern auch keine Möglichkeit hat, das Leben anderer Menschen zu regeln, daß es Sache jedes einzelnen ist, sein Leben in Einklang mit dem höchsten religiösen Gesetz zu bringen, das ihm offenbart wurde, – und die qualvolle, den Forderungen unserer Seele nicht entsprechende und sich immer noch verschlimmernde tierische Lebensordnung der sog. christlichen Völker wird von selbst verschwinden.

Wer du auch seist, der du das liest – der Zar, ein Richter, ein Landmann, ein Arbeiter oder Bettler: denke daran, habe Mitleid mit dir selbst und mit deiner Seele. Wie sehr du auch von deiner

Herrschaft, deiner Macht, deinem Reichtum betört oder von deiner Not und deinen Leiden gequält und erbittert sein magst, du besitzest doch oder richtiger du bringst zum Ausdruck den Geist Gottes, der in uns allen lebt und der jetzt deutlich und klar zu allen spricht: Weshalb, zu welchem Zweck quälst du dich und alle, mit denen du in dieser Welt in Berührung kommst? Bedenke doch, wer du bist, und wie nichtig einerseits das ist, was du dein „Ich“ nennst, welches du mit deinem Körper identifizierst, und wie unendlich groß andererseits dein wahres „Ich“, dein geistiges Wesen ist. Bedenke das doch und widme von nun ab jede Stunde deines Lebens nicht äußeren Zwecken, sondern der Erfüllung deiner wahren Lebensaufgabe, die dir die Weisheit der ganzen Welt, die Lehre Christi und dein eigenes Bewußtsein offenbart hat. Beginne ein neues Leben, indem du von nun ab das Ziel und das Wohl deines Lebens darin siehst, deinen Geist mit jedem Tage immer mehr von dem Betrug des Fleisches zu befreien, um dich immer mehr in der Liebe zu vervollkommnen (was im wesentlichen dasselbe ist). Beginne dies neue Leben – und von dem ersten Tage an wirst du merken, welch ein neues freudiges Gefühl dich ergreifen, welch ein Bewußtsein der Freiheit und des Glücks deine Seele erfüllen wird – und – was dir am meisten auffallen wird – du wirst erkennen, daß dieselben Verhältnisse, die dich so quälten, dir so viele Sorgen machten und dir und deinen Wünschen trotzdem so fern lagen – aufhören werden, dich zu hemmen und zu beunruhigen und nur noch mehr Glück und Freude in dein Leben bringen werden (sei es nun, indem sie deine äußere Lebenslage umgestalten, oder sie ganz unverändert lassen).

Und wenn du unglücklich bist – und ich weiß, daß du es bist – so denke daran, daß das, was ich dir hier vorschlage, kein bloßer Einfall von mir, sondern die Frucht der Arbeit und der geistigen Anstrengungen aller höheren, edleren Geister und Herzen der Menschheit, und daß dies das einzige Mittel ist, das dich aus deiner unseligen Lage zu befreien und dir das höchste Glück zu verleihen vermag, das dem Menschen in diesem Leben gewährt ist.

Das war es, was ich meinen Brüdern vor meinem Tode noch einmal sagen wollte.

Jassnaja Poljana, den 2. Juli 1908.

Drei Beilagen

Beilage 1

Die nach der Ansicht der herrschenden Klassen schädlichsten Leute sind aufgehängt oder befinden sich in Sibirien, in den Festungen und Gefängnissen; anderer weniger schädlicher Zehntausende Menschen sind aus den Hauptstädten und den reichen Städten verjagt und irren hungernd und in Lumpen gehüllt im Lande umher; uniformierte Polizisten greifen die Menschen auf der Straße auf, Geheimpolizisten spüren ihnen heimlich nach, – alle Bücher und Zeitungen, die für die Regierung gefährlich sind, werden aus dem Verkehr gebracht. In der Duma streiten die Redner der verschiedenen Parteien miteinander, wie das Wohl des Volkes zu wahren sei, ob eine Flotte nötig ist oder nicht, wie der bäuerliche Grundbesitz zu regeln ist und wie und wann eine Kirchenversammlung einberufen werden soll. Wir sehen dort Führer, die durch die Säle wandeln, wir sehen Blocks, Premierminister, alles bis auf das Tipfelchen auf dem I, wie bei allen anderen zivilisierten Völkern. Man könnte meinen, was braucht man noch mehr? Indessen der Zusammenbruch der bestehenden Lebensordnung schreitet dennoch fort, gerade jetzt und bei uns in Rußland.

Nun wohl, ihr Regierenden! Ihr werdet noch fünf-, zehn-, dreißigtausend Menschen hängen und erschießen, wie ihr es offenbar beabsichtigt, indem ihr euch die Art zum Muster nehmt,

wie früher Revolutionen in Europa unterdrückt wurden. Nun wohl, ihr werdet alles vollbringen. Aber es gibt ja doch außer der Schlinge des Henkers, außer Galgen, Spionen, Gewehren, Flintenkolben, Gefängnissen noch mächtigere geistige Kräfte, die stärker sind als alle nur möglichen Galgen und Gefängnisse. An den Gräbern all derer, die ihr gehängt und erschossen habt, standen ja Väter, Brüder, Frauen, Schwestern, Freunde und Gesinnungsgenossen, und wenn diese Todesurteile euch von denen befreit haben, die in der Erde verscharrt sind, so haben sie euch zugleich nicht nur unter den Angehörigen der Ermordeten, sondern auch unter fremden Leuten die doppelte Anzahl doppelt erbitterter Feinde wachgerufen, d. h. weit mehr als die ihr getötet und in der Erde verscharrt habt. Je mehr ihr die Menschen verfolgt, desto mehr verliert ihr die Möglichkeit, euch von dem ärgsten Feinde, dem Haß der Menschen, zu befreien. Durch eure Verbrechen verzehnfacht ihr nur diesen Haß noch und macht ihn noch weit gefährlicher für euch selbst.

Aber nicht genug, daß ihr unter den Angehörigen der Hingerichteten die Zahl und den Haß eurer Feinde vermehrt, ihr verstärkt durch diese Todesurteile auch in den Leuten, die euch und euren Feinden fern stehen, das Gefühl der Grausamkeit und der Unmoral, gegen das ihr durch eure Todesurteile anzukämpfen glaubt. Denn diese Todesurteile werden ja nicht durch papierene Befehle, die ihr in euren Gerichten und Ministerien schreibt, vollzogen. Diese Todesurteile werden von lebenden Menschen und an Menschen ausgeführt. Ein junger ausgedienter Soldat, dem man noch das Schwanken und den Zweifel anmerkte, wie er sich zu diesem Vorfall verhalten müsse, erzählte mir, wie man ihm einmal befohlen hatte, ein trancheenartiges Grab für zehn lebende Menschen zu schaufeln, die erschossen werden sollten, und wie man einen Teil der Soldaten zwang, die Verurteilten zu töten, während die anderen – mit geladenen Flinten hinter den ersteren stehen mußten, um sie sofort niederzuschießen, wenn sie zögern sollten, die grausame und unmenschliche Tat, die man von ihnen verlangte, zu vollbringen. Kann denn die Vollstreckung einer solchen entsetzlichen Tat auf Befehl der Behörden

an einer menschlichen Seele spurlos vorübergehen, von der man verlangt, daß sie die Obrigkeiten achten und heilig halten soll. Dieser Tage las ich in der Zeitung die Nachricht, daß irgend ein unglücklicher Generalgouverneur einen Befehl veröffentlicht hat, in welchem er zwei „braven“ Schutzleuten, wie er sagte, sein Lob aussprach und eine Belohnung von je 25 Rubel aussetzte, weil sie einen wehrlosen Gefangenen, der vom Wagen gesprungen war um zu entfliehen, niedergeschossen hatten. Ich wollte nicht glauben, daß die Behörden eine solch entsetzliche Tat begehen konnten und bat die Redaktion der Zeitung, sich diese Nachricht bestätigen zu lassen. Man sandte mir das Original des Befehles und erklärte mir zugleich, daß solche Belobigungen für Mordtaten eine ganz alltägliche Erscheinung seien und oft von den hochgestelltesten Persönlichkeiten ausgesprochen würden.

Können solche Handlungen und solche Worte spurlos vorübergehen? Solche frech ausgesprochene, verzerrte Gedanken und Gefühle müssen in den Seelen der Menschen, die an solchen Taten teilnehmen und solche Befehle lesen, unvermeidlich furchtbare Spuren der Verderbtheit, der Unmoral und der Grausamkeit zurücklassen. Solche Taten und Worte müssen in den Leuten ein Gefühl des Mißtrauens und der Verachtung gegen die erwecken, die solche entsetzliche Handlungen, die dem menschlichen Gewissen widersprechen, vorschreiben, preisen und sogar belohnen.

Wenn also Tausende von Menschen hingerichtet worden sind, wieviel Hunderte und Tausende von Menschen, die daran teilgenommen haben, müssen dadurch ihres letzten Überrestes aller religiösen und moralischen Prinzipien beraubt und dazu vorbereitet worden sein, die Menschen, die solche Handlungen begehen, wenn auch nicht zu hassen, so doch zu verachten und bei der ersten Gelegenheit dieselben Schandtaten gegen dieselben Leute zu verüben, die sie heute zwingen, diese Schandtaten gegen ihre Feinde zu begehen.

Welchen Einfluß üben außerdem die Millionen von Zeitungsnachrichten aus, daß soundso viel Menschen hingerichtet und zum Tode verurteilt sind, Nachrichten, die täglich gedruckt

werden, wie die Witterungsberichte, die sich täglich und beständig wiederholen müssen? Wenn die Leser sich auch nicht fragen, wie diese auf Befehl der höchsten Behörden verübten Taten, – ich sage nicht etwa mit dem Evangelium, sondern nur mit dem sechsten Gebot Mosis vereinbart werden können, so müssen sie doch infolge dieser Widersprüche von Verachtung zu den Geboten, zur Religion überhaupt und zu der Staatsgewalt erfüllt werden, die Handlungen begeht, welche dem religiösen Gesetz und dem Gewissen ganz offenbar widersprechen.

Ist es denn nicht klar, daß die von den herrschenden Gewalten begangenen Missetaten, welche das Ziel verfolgen, sich von den sichtbaren Feinden der Regierungsgewalt zu befreien, eine doppelte, ja zehnfache Zahl von unsichtbaren und weit schlimmeren Feinden ins Leben rufen? Es schiene, daß es für jeden denkenden Menschen klar sein müßte, daß eine solche Tätigkeit der Regierung die Lage nicht verbessern kann. Das muß nicht nur allen unbeteiligten Personen, sondern den Regierenden selbst klar sein. Sie müssen die Nutzlosigkeit ihrer Tätigkeit und zugleich das Verbrecherische derselben deutlich einsehen. Das müssen sie schon darum, weil die Lehre Christi von der Liebe zum Feinde, welche von den Menschen, die von der Gewalt leben, stets so sorgsam verheimlicht wurde und noch wird, wenn auch nicht in ihrer vollen und wahren Bedeutung, so doch in einzelnen Teilen in das Bewußtsein der Menschen der christlichen Welt eingedrungen und – ich glaube, daß ich nicht irre – besonders lebhaft von den einfachen russischen Arbeitern erfaßt worden ist, welche jetzt so eifrig von der Regierung demoralisiert werden.

Wenn Marc Aurel trotz seines Sanftmutes und seiner Weisheit mit ruhigem Gewissen Kriege führen und Menschen hinrichten lassen konnte, so können die Menschen der christlichen Welt das schon nicht mehr ohne inneres Bewußtsein ihrer Schuld tun. Und was für heuchlerische und dumme Haager Konferenzen und bedingte Verurteilungen sie auch ersinnen mögen, alle diese heuchlerischen Dummheiten verhüllen ihre Verbrechen nicht, sondern zeigen im Gegenteil, daß sie sich selbst dessen

bewußt sind, wie schlecht sie handeln. Sie mögen sich und andere so viel sie wollen zu überreden suchen, daß sie die entsetzlichen Verbrechen gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze, die sie ununterbrochen begehen, aus irgendwelchen höheren Erwägungen vollbringen, sie können das Verbrecherische, Sündhafte, Niedrige ihres Tuns weder vor sich, noch vor anderen verbergen. Denn jeder weiß ja jetzt, daß ein Mord – welcher Art er auch sei – gemein, verbrecherisch und schlecht ist; und das wissen auch alle Zaren, alle Minister und Generäle, wie sehr sie sich auch hinter irgendwelchen erklügelten höheren Erwägungen zu verschanzen suchten.

Dasselbe bezieht sich auch auf die Revolutionäre, ohne Unterschied der Parteien, wenn sie den Mord als zulässig für die Erreichung ihrer Ziele betrachten.

Soviel sie auch sagen mögen, daß sie in dem Augenblick, wo die Macht in ihren Händen sein wird, der Gewaltmittel, die sie jetzt anwenden, nicht bedürfen werden, ihre Handlungen sind trotzdem ebenso unmoralisch und grausam, wie die der Regierungen. Und darum führen sie, auch wie die Missetaten der Regierung, zu denselben entsetzlichen Resultaten: zur Erbitterung, Vertierung und Demoralisierung der Menschen.

Ihre Tätigkeit unterscheidet sich von der der Regierungen nur d a d u r c h – und eben das macht sie weniger verbrecherisch – daß die Nutzlosigkeit der Tätigkeit der Regierungen offen zutage tritt, während das Wesen der revolutionären Tätigkeit, die sich meist nur in der Theorie und wie z. B. jetzt bei uns nur zur Zeit der Revolution teilweise in die Praxis umsetzt, nicht so offen zutage tritt.

Die Kampfmethoden jedoch sind bei diesen wie bei jenen in gleicher Weise der menschlichen Seele und den Grundsätzen der christlichen Lehre zuwider. Indem sie die Menschen in gleicher Weise erbittern und sie zum höchsten Grade der Unvernunft und Vertierung führen, erreichen sie nicht nur das Ziel nicht, das sie sich vergeblich stecken, sondern entfernen die Menschen nur noch von diesem Ziele.

Die Lage und die Tätigkeit der beiden kämpfenden Parteien,

der Regierung und der Revolutionäre, mit ihren gewaltsamen Reformierungsmethoden, gleicht in Rußland wie in der ganzen christlichen Welt einer Anzahl von Menschen, die, um sich zu erwärmen, die Wände des Hauses zerbrechen, in welchem sie wohnen, und mit den Trümmern die Ofen heizen.

Beilage 2

Die christliche Lehre, die in ihrer wahren Bedeutung das Gesetz der Liebe als höchstes Gesetz des menschlichen Lebens betrachtet und die Anwendung von Gewalt unter den Menschen in keinem Falle zuläßt, steht dem Herzen der Menschen so nahe, schenkt ihnen eine solche unzweifelhafte Freiheit und gewährt jedem Menschen, jeder menschlichen Gesellschaft und der ganzen Menschheit ein so hohes und unbedingtes Wohl, daß es scheinen könnte, man brauchte sie nur kennen zu lernen, damit die ganze Menschheit sie sich zur Richtschnur ihrer Tätigkeit nähme. Und alle Bemühungen der Kirche, dieses Gesetz vor den Menschen zu verheimlichen, wurden immer mehr erkannt, und man bemühte sich, es in der Praxis zu verwirklichen. Das Unglück war aber, daß der größte Teil der christlichen Welt zur Zeit, da das wahre Wesen der christlichen Lehre den Menschen verständlich zu werden anfing, noch gewohnt war, die äußeren religiösen Formen, die nicht nur den wahren Sinn der christlichen Lehre vor den Menschen verhüllen, sondern auch etwas geradezu Entgegengesetztes predigen, als staatliche Institutionen zu betrachten. Um also die christliche Lehre in ihrer wahren Bedeutung zu erkennen, ist es für die Menschen der christlichen Welt, die die Wahrheit des Christentums mehr oder weniger erfaßt haben, notwendig, sich nicht nur von dem Glauben an die falschen Formen der verunstalteten christlichen Lehre frei zu machen, sondern ebensowohl von dem Glauben an die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der staatlichen Ordnung, die auf diesem falschen Kirchenglauben erwachsen ist.

Obwohl nun die Befreiung von den falschen religiösen Formen sich in immer beschleunigterem Tempo vollzieht, können die Menschen unserer Zeit, die den Glauben an die Dogmen, an die Sakramente und Wunder, an die Heiligkeit der Bibel eingebüßt haben, sich dennoch nicht von der falschen Staatslehre frei machen, die auf dem Grunde des verunstalteten Christentums erwachsen ist, und die wahre Lehre nicht ans Licht treten ließ. Die einen – d. h. die Mehrzahl der Arbeiter, die teils aus Tradition die Gebräuche erfüllen, die die Kirche verlangt und zum Teil auch an die Kirchenlehre glauben, glauben auch ohne die geringste Spur eines Zweifels an die aus diesem Kirchenglauben entstandene und auf der Gewalt beruhende staatliche Ordnung, welche mit der christlichen Lehre in ihrer wahren Gestalt völlig unvereinbar ist. Die anderen, die sog. Gebildeten, die meist schon längst nicht an das Kirchenchristentum und darum überhaupt nicht an das Christentum glauben, glauben ebenso unbewußt wie die Leute ans dem Volke an die staatliche Ordnung, die auf derselben Gewalt beruht, welche durch das Kirchenchristentum, das sie ja schon längst verleugnen, eingeführt worden ist und gestützt wird. Es glauben also an die Notwendigkeit der Gewalt, als das wichtigste Mittel zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft, sowohl diejenigen, die wie die Arbeiter an die Gesetzlichkeit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung glauben, als auch die sog. Gebildeten, die das Bestehende allmählich zu verbessern oder durch revolutionäre Umwälzungen umzugestalten suchen. Diese wie jene erkennen nicht nur die auf der Gewalt begründete gesellschaftliche Ordnung an, sondern können sich auch gar keine andere vorstellen.

Eben dieser unbewußte Glaube, oder richtiger – Aberglaube der Menschen der christlichen Welt an die Berechtigung, die gesellschaftliche Ordnung durch Gewalt aufrecht zu erhalten, eben dieser Glaube, der auf dem verunstalteten Christentum aufgebaut und dem wahren Christentum vollkommen entgegengesetzt ist (obwohl die Menschen, die sich von dem Glauben an das Pseudochristentum frei gemacht, das nicht anerkennen wollen), bildete und bildet bis zur jüngsten Zeit das Haupthindernis für

die Aneignung der in unserer Zeit immer klarer hervortretenden christlichen Lehre in ihrer wahren Bedeutung.

Beilage 3

Es genügt schon die Lehre Christi bloß zu erwähnen, die den Widerstand gegen das Böse durch Gewalt untersagt, damit die Menschen, die zu dem im Vergleich mit den Arbeitern relativ bevorzugten Stande gehören, ob sie nun gläubig oder ungläubig sind, bei der Erwähnung dieser Lehre ironisch lächeln, als sei der Satz von der Möglichkeit des Nichtwiderstrebens gegen das Böse durch Gewalt ein solch augenfälliger Unsinn, den die Menschen eben gar nicht aussprechen sollten.

Die Mehrzahl dieser Leute, die sich als moralisch und gebildet betrachten, werden voller Ernst über die Dreieinigkeit Gottes, über die Göttlichkeit Christi, über die Erlösung, über die Sakramente oder darüber sprechen und streiten, welche von zwei politischen Parteien mehr Chancen auf Erfolg hat, welches Bündnis der Staaten wünschenswerter ist, wessen Voraussetzungen wichtiger sind: die der Sozialdemokraten oder die der Sozialrevolutionäre usw. Aber die einen wie die anderen werden vollkommen damit einverstanden sein, daß man von dem Nichtwiderstreben gegen das Böse durch Gewalt nicht ernstlich reden sollte?

Woher kommt das?

Weil die Menschen einsehen müssen, daß die Anerkennung des Satzes von dem Nichtwiderstreben gegen das Böse durch Gewalt ihre gesamte Lebensordnung umstürzt und etwas Neues, Unbekanntes und Furchtbares von ihnen verlangt.

Daher kommt es auch, daß die Fragen über die Dreieinigkeit, die unbefleckte Empfängnis, das Abendmahl und die Taufe, die religiösen Menschen beschäftigen können, ebenso wie die nichtreligiösen Menschen sich mit Fragen über politische Vereinigungen, Parteien, den Sozialismus und den Kommunismus beschäf-

tigen können. Dagegen erscheint ihnen das Problem des Nichtwiderstrebens gegen das Böse durch Gewalt als ein furchtbarer Unsinn, und das um so mehr, je mehr diese Leute aus ihrer jetzigen Lebensordnung Nutzen ziehen.

Die Folge hiervon ist, daß der Grad der Verwerfung und das Nichtverstehen der Lehre über das Nichtwiderstreben gegen das Böse in einem direkten Verhältnis zu dem Grad der Macht, des Reichtums und der Zivilisation der Menschen steht.

Die Menschen, die eine bedeutende Machtstellung in den Gesellschaften einnehmen, die reichen Leute und alle die, die sich an ihre Lage gewöhnt haben, Leute, die, wie die Mehrzahl der Gelehrten, diese Lage zu rechtfertigen suchen – sie alle zucken nur mit den Achseln, wenn man ihnen gegenüber das Nichtwiderstreben gegen das Böse erwähnt. Die weniger bedeutenden, weniger reichen und weniger gelehrten Leute dagegen tragen meist weniger Verachtung zur Schau. Und noch weniger Verachtung aber zeigen Menschen von einer noch geringeren gesellschaftlichen Stellung und Menschen, die noch weniger reich und gelehrt sind. Dennoch aber verhalten sich alle die Menschen, deren Leben unmittelbar auf der Gewalt beruht, wenn auch nicht mit dem gleichen Grad der Verachtung, so doch gleich ablehnend zu dem Gedanken, daß die Lehre von dem Nichtwiderstreben gegen das Böse durch Gewalt ihre Anwendung im Leben finden könne.

Wenn also die Entscheidung der Frage nach der Befreiung von der verunstalteten christlichen Lehre und der aus derselben entspringenden Zulassung der Gewalt, die das Prinzip der Liebe verletzt, wenn die Anerkennung der christlichen Lehre in ihrer wahren Gestalt nur von den zivilisierten Menschen abhängen würde, die in unserer Gesellschaft materiell besser gestellt sind, als die Mehrzahl der Arbeiter, so wäre der bevorstehende Übergang der Menschen von einem Leben, das nur auf der Gewalt ruht, zu einem Leben, das auf die Liebe begründet ist, nicht so nahe bevorstehend und notwendig, wie es jetzt und besonders bei uns in Rußland ist, wo die ungeheure Mehrzahl des Volkes, d. h. mehr als zwei Drittel desselben, noch nicht demoralisiert ist,

weder durch den Reichtum und die Staatsgewalt, noch durch die sog. Zivilisation.

Da aber für diese Mehrzahl des Volkes kein Grund und kein Anlaß vorliegt, auf das Glück eines von Liebe erfüllten Lebens zu verzichten und die Möglichkeit der Gewalt zuzulassen, so werden, wie ich glaube, diese Leute, die weder von dem Reichtum und der Staatsgewalt, noch von der Zivilisation demoralisiert sind, den Beginn mit der Umwälzung der Lebensordnung machen, eine Umwälzung, die durch die gereifte Erkenntnis der christlichen Wahrheit gefordert wird.

Beilage 4

So sonderbar mir aber die Verblendung der Menschen auch erscheinen mag, die an die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der Gewalt glauben, es sind doch nicht Vernunftgründe, die mich von der Richtigkeit des Nichtwiderstrebens gegen das Böse überzeugen und auch die Menschen unwiderstehlich davon überzeugen müssen, sondern einzig und allein die innere Selbsterkenntnis des Menschen, die vor allem in der Liebe zum Ausdruck kommt. Die Liebe jedoch, die wahre Liebe, die das Wesen der menschlichen Seele ausmacht, die Liebe, die in der Lehre Christi offenbart wurde, diese Liebe schließt die Möglichkeit irgendwelcher Gewaltanwendung völlig aus. Ob die Anwendung der Gewalt und die Zulassung des Bösen nützlich ist oder nicht, ob sie schädlich ist oder nicht, das weiß ich nicht und das weiß niemand. Ich aber weiß – und das weiß jeder Mensch – daß die Liebe eine Wohltat ist: ich fühle, daß die Liebe der Menschen zu mir eine Wohltat ist, und eine noch größere Wohltat ist meine Liebe zu den Menschen. Die größte Wohltat aber ist meine Liebe zu den Menschen, die mich nicht nur nicht lieben, sondern die mich, wie Christus sagte, sogar hassen, beleidigen und verfolgen. Wie sonderbar das auch dem erscheinen mag, der etwas derartiges noch nicht erlebt hat, es ist dennoch so; und wenn ich

bloß daran denke und mich dieses Gefühls erinnere, so wundre ich mich nur, wie ich das früher nicht begreifen konnte. Die Liebe, die wahre Liebe, die Liebe, die sich selbst verleugnet und sich selbst in einen anderen hinein verlegt, ist das Erwachen des höchsten Lebensprinzips im Menschen. Sie ist aber nur dann wahr und verleiht uns nur dann das wahre Glück, das sie zu verleihen imstande ist, wenn sie losgelöst ist von allem Persönlichen, von jeder Spur einer persönlichen Zuneigung zum Objekt unserer Liebe. Eine solche Liebe kann man nur dem Feind, dem Hasser und Beleidiger gegenüber fühlen. Und darum ist das Gebot, diejenigen zu lieben, die dich nicht lieben sondern hassen, keineswegs eine Übertreibung, sondern nur der Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Ausnahme, der Hinweis auf die Möglichkeit der Erlangung des höchsten Wohles, das nur die Liebe schenkt. Daß es so sein muß, folgt schon aus dieser Betrachtung, man muß es aber auch selbst fühlen, um sich davon zu überzeugen. Wenn man also in das Wesen der Menschen eindringt, kommt man zur Überzeugung, daß es die Vergeltung des Bösen durch Böses ist, die alle die Leiden verursacht und daß umgekehrt gerade die Vergeltung des Bösen durch Gutes uns das höchste erreichbare Wohl verleiht.

Und darum ist jedes Widerstreben gegen das Böse durch Gewalt eine Einbuße an Glück und jede Vergeltung des Bösen durch Gutes – der Gewinn eines hohen Gutes, eines solchen Gutes, welches alles Persönliche aufhebt, uns das höchste Glück verleiht, jedes Leid vernichtet und, was das Wichtigste ist, die Furcht vor dem Tode verscheucht.

[Illustrationsseite]

Leo N. Tolstoi (1828-1910)
Aufnahme von W. G. Tschertkow
aus dem Jahr 1907

XI.
Brief an einen Hindu

(Letter to a Hindoo | Pis'mo k indusu, 1908/09)[1]

Leo N. Tolstoi

Übersetzt und ediert von Pavel Birjukov

Gegen Ende des Jahres [1908] wandte sich an Tolstoi ein revolutionär gerichteter Vertreter (C. R. Das[2]) der indischen Intelligenz, der ihm nicht zustimmen konnte und die Lehre vom Verzicht auf Widerstand für ein Hindernis im Revolutionskampfe hielt, der aber dennoch von ihm ein Wort der Aufmunterung im Ringen um eine bessere Zukunft erwartete. Das Organ dieser Richtung ist „Das freie Hindustan" (Free Hindustan). Leo Nikolajewitsch antwortete ihm mit einem langen Schreiben, einer förmlichen Abhandlung, die von der historischen Entwicklung der Staatsgewalt handelt und von den Mitteln, ihr zu begegnen. Diese Abhandlung wurde weithin bekannt. Ins Englische und Indische übersetzt, fand sie Verbreitung in Indien und anderen Erdteilen. Leider war unser Suchen nach dem Briefe, der die Antwort Tolstois veranlaßte, vergebens. Daher können wir hier nur diese Antwort bringen.

———

[1] Textquelle der Übersetzung | Paul Birukoff (Hg.): Tolstoi und der Orient. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen. (Reihe: Tolstoi Dokumente, herausgegeben von Paul Birukoff). Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1925, S. 49-68. – Texterfassung für unsere Tolstoi-Friedensbibliothek: Ingrid von Heiseler unter Mitarbeit von P. Bürger.

[2] [Der Editor Pavel Birjukov glaubte irrtümlich, Adressat sei der bengalische Revolutionär CHITTA RANJAN DAS gewesen; Tolstois Brief richtete sich indessen an den zeitweilig in Seattle lebenden TARAKNATH DAS (1884-1958). *pb*]

Alles, was ist, ist eins: die Menschen nur bezeichnen dieses Eine mit verschiedenen Namen.
Die Veden

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.
1. Joh. 4,16

Gott ist ein Ganzes; wir sind Teile seines Seins.
Erläuterung der Lehre Svami Vivekanandas

1

Suche nicht Ruhe, nicht Erholung auf jenen Gebieten des Erdenlebens, worauf Klügeleien und Begierden erwachsen, denn wenn du sie dort suchst, wirst du durch die Wüste geschleift werden ferne von Mir. Wenn du fühlst, daß sich deine Füße verfangen in den Schlingwurzeln des Lebens, so wisse, daß du vom Wege abgeirrt bist, auf den Ich dich rufe; denn Ich habe dich auf einen breiten Weg gerufen, auf einen linden, mit Blumen bestreuten, und Ich habe dir das Licht gegeben, hinter dem du allezeit hergehen kannst, und das dich nimmermehr straucheln läßt. *Krishna*

Ihren Brief und zwei Nummern Ihrer Zeitschrift habe ich erhalten. Beide Sendungen waren mir außerordentlich interessant: Vergewaltigung und die daraus mit Notwendigkeit sich ergebende Entsittlichung der einen durch die andern, der Mehrzahl durch Minderheiten, es sind Erscheinungen, die mich immer und in der letzten Zeit ganz besonders lebhaft beschäftigt haben. Ich will versuchen Ihnen auseinanderzusetzen, was ich davon im allgemeinen halte, und was ich im besondern über die Ursachen denke, als deren Folge jene furchtbaren Übel auftraten und auftreten, von denen Sie in Ihrem Brief und von denen die Aufsätze

in den mir übersandten Heften der indischen Zeitschrift handeln.

Die Ursachen jener erstaunlichen Tatsache, daß die Mehrheit des schaffenden Volkes sich einem Häuflein müßiger Leute unterwirft, das nicht nur über die Arbeitskräfte, sondern auch über das Leben der Mehrheit verfügt, sie sind immer und überall dieselben, sowohl da, wo Unterdrücker und Unterdrückte ein Volk bilden, als auch dort, wo, wie es in Indien und anderen Ländern der Fall ist, die Bedrücker einer andern Nation angehören als die Unterdrückten. In Indien fällt das besonders auf, da sich hier ein mehr als 200 Millionen zählendes, körperlich und geistig hochbegabtes Volk in der Gewalt eines kleinen Kreises ihm völlig fremder Menschen befindet, die in sittlich religiöser Beziehung unermeßlich tief unter den von ihnen Beherrschten stehen. Aus Ihrem Brief und den Aufsätzen des „Free Hindostan" sowohl, als auch aus den sehr interessanten Schriften des indischen Schriftstellers Svami Vivekananda und anderer geht hervor, daß es in diesem Fall, wie bei den Nöten aller Völker unseres Zeitalters, an denselben Ursachen liegt, an dem Fehlen einer vernünftigen Religionslehre, die den Menschen, indem sie ihnen den Sinn des Daseins erklärt, das höchste Gesetz zu erkennen gibt, von dem sie sich in ihrem Handeln leiten lassen müssen – und an dem Ersatz hierfür: jenen mehr als zweifelhaften Sätzen einer Pseudoreligion und Pseudowissenschaft und ihren unmoralischen Folgeerscheinungen, die man Zivilisation heißt.

Ihr Brief und die Aufsätze, nicht nur des „Free Hindostan", sondern auch der ganzen politischen Literatur Indiens, bezeugen es: die meisten Führer der öffentlichen Meinung Ihres Volkes legen den religiösen Lehren gar keine Bedeutung mehr bei, die beim indischen Volke Geltung hatten und haben, sie sehen vielmehr die einzige Möglichkeit das Volk von der Unterdrückung, unter der es leidet, zu befreien, in seiner Anpassung an die antireligiöse und tief unsittliche Gesellschaftsordnung, in der das englische und andre pseudochristliche Völker leben. Nichts zeigt deutlicher den völligen Mangel an religiösem Bewußtsein bei den gegenwärtigen Führern des indischen Volkes, als dies ihr

Bestreben, es zur Annahme europäischer Lebensformen zu bewegen. Und doch liegt, wenn nicht die einzige, so doch die Hauptursache der Versklavung durch die Engländer in diesem Mangel an religiösem Bewußtsein und der daraus sich ergebenden Lebensführung – einem Mangel, der gegenwärtig allen Völkern des Westens wie des Ostens, von Japan bis England und Amerika gemein ist.

2

> Oh ihr, die ihr Übel zu euren Häupten und zu euren Füßen seht und zu eurer Rechten und zu eurer Linken! Ewig werdet ihr euch selber ein Rätsel bleiben, ehe ihr nicht still und froh werdet wie die Kindlein. Alsdann werdet ihr Mich erkennen, und alsobald ihr Mich erkannt habt in euch selber, werdet ihr die Herren aller Welt sein: aus der großen Welt in euch werdet ihr in die kleine Welt außer euch schauen, und segnen werdet ihr alles, was ist und wissen, daß alles gut ist in euch und außer euch. *Krishna*

Um Ihnen meinen Gedanken klar zu machen, muß ich ein wenig weiter ausholen. Wie die Menschheit vor Millionen, oder auch nur vor zehntausend Jahren lebte, wissen wir nicht, können es nicht wissen und – füge ich kecklich bei – brauchen es auch gar nicht zu wissen. Das aber wissen wir gewiß: soweit wir etwas von der Menschheit gehört haben, lebte sie immer in besonderen Vereinigungen von Familien, Geschlechtern, Völkern, worin die Mehrheit gefügig und bereitwillig, in der Überzeugung, daß es so sein müsse, sich der Gewalt einer oder mehrerer Personen, den winzigsten Minderheiten also, beugte. Dieses Verhältnis bildete sich unerachtet aller äußeren Mannigfaltigkeit der Schicksale und der Persönlichkeiten gleichmäßig bei allen Völkern aus, von deren Frühzeit wir irgend Kunde haben. Und je weiter zurück es lag, desto mehr galt es den Herrschern sowohl wie den Beherrschten als unbedingte Notwendigkeit für die Möglichkeit

eines friedlichen Zusammenlebens der Menschen untereinander.

So ging es überall vor sich. Aber obschon ein solches Verhältnis in seinen äußeren Formen durch Jahrhunderte bestand und noch besteht, so tauchte doch schon sehr früh, Jahrtausende vor uns, mitten aus diesem auf Gewalt gegründeten Leben, aus den verschiedensten Völkern heraus immer wieder der gleiche Gedanke auf: in jedem einzelnen Menschen offenbart sich ein geistiges Element, das allem Dasein Leben gibt, und dieses geistige Element strebt nach Vereinigung mit allem, was ihm wesensverwandt ist, und es erreicht sein Ziel durch die Liebe. Dieser Gedanke trat in den mannigfaltigsten Formen, in größerer oder geringerer Fülle und Klarheit zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auf. Im Brahmanismus und im Judentum sprach er sich aus, im Mazdeismus, der Lehre Zoroasters, im Buddhismus und im Taoismus, im Konfuzianismus, in den Schriften der griechischen und römischen Weisen, im Christentum und im Mohammedanismus. Schon das allein, daß dieser nämliche gleiche Gedanke unter verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten sich ausprägte, schon das allein zeigt uns, daß er dem Wesen des Menschen an sich entsprach und die Wahrheit in sich trug. Aber diese Wahrheit wurde unter Leuten verkündet, die einen Zusammenschluß von Menschen zu Verbänden nur mittels Vergewaltigung der einen durch die andern für möglich hielten: infolgedessen war sie ganz unvereinbar mit den bestehenden Einrichtungen, auch wurde sie anfangs nur bruchstückweise und so unklar gelehrt, daß die Menschen, obwohl sie ihre Richtigkeit theoretisch anerkannten, sich ihrer Führung nicht unbedingt anvertrauen konnten. Überdies widerfuhr der Verkündigung der Wahrheit, entsprechend ihrem Auftreten in einer auf Gewalt gegründeten Gesellschaft, immer das Gleiche, nämlich: diejenigen, die den Vorteil der Herrschaft hatten, entstellten im Gefühl, daß die Erkenntnis ihre Stellung untergrub, nach Möglichkeit, teils bewußt, teils unbewußt die Wahrheit, versahen sie mit ihr völlig fremden Zusätzen und setzten dazu ihrer Verbreitung offene Gewaltanwendung entgegen. Die

dem Wesen des Menschen eigene Wahrheit also, die Erkenntnis, daß sein Leben von jenem geistigen Elemente geleitet werden müsse, das seinen Urgrund bildet und als Liebe sich offenbart, diese Erkenntnis mußte, um ins Bewußtsein der Menschen dringen zu können, abgesehen von der Unklarheit, mit der sie sich selber gab, auch noch mit willkürlichen und unwillkürlichen Entstellungen ihres Wesens ringen und desgleichen mit unmittelbarer Vergewaltigung, die durch Züchtigung und Verfolgung die Leute zu zwingen versuchte, eine von den Herrschenden aufgestellte, der offenbaren Wahrheit widersprechende Auslegung des religiösen Gesetzes anzuerkennen. Eine solche Entstellung und Verdunkelung der noch nicht zu völliger Klarheit durchgedrungenen Erkenntnis ging überall vor sich: im Konfuzianismus und Taoismus, im Buddhismus und im Christentum, im Mohammedanismus und in Ihrem Brahmanismus.

3

Meine Hand hat überall Liebe gesät und bietet sie dem, der sie empfangen will. Das Heil ward all Meinen Kindern gegeben, aber oft ist es, daß sie es in ihrer Blindheit nicht sehen. Wenige nur bücken sich um die Gaben, die zu ihren Füßen liegen in Fülle; mehr sind ihrer, die sich in Leichtsinn und Selbstherrlichkeit von ihnen wenden, alsdann aber mit Tränen darob klagen, daß ihnen fehlt, was Ich ihnen gegeben. Viele sind unter ihnen, die verwerfen meine Gaben nicht nur, sondern auch Mich. Mich, den Quell des Guten, den Schöpfer ihres Lebens. *Krishna*

Oh wende dich weg, eine Weile nur, von dem Treiben und dem Streite der Welt, und Ich werde dein Leben schmücken mit Liebe und Freude, denn das Licht der Seele ist Liebe. Dort wo Liebe ist, ist Genügen und Eintracht, wo aber Genügen und Eintracht ist, da bin ich darunter.
Krishna

Der Entschluß des Gerechten ist, keinem andern Kummer zu machen, auch wenn er dadurch großer Gewalt teilhaftig würde.
Der Entschluß des Gerechten ist, denen kein Übles zu tun, die ihm Übles taten.
Wenn ein Mensch auch nur die leiden macht, die ihn ohne Grund hassen, so wird ihm zuletzt unabwendbarer Kummer.
Die Strafe derer, die Übles tun, ist, daß man sie durch große Wohltaten zwingt, sich ihrer Werke zu schämen.
Was ist die Gelehrtheit der Leute nutz, die sich nicht mühen, ihren Nächsten vor Leid zu bewahren wie sich selbst.
Wenn ein Mensch des Morgens einem andern Böses zufügen will, so wird des Abends ihn selber das Übel heimsuchen.
Indischer Kural[3].

So ging es überall vor sich. Nirgends wurde die Erkenntnis, daß Liebe die höchste Sittlichkeit darstellt, abgelehnt oder widerlegt, aber überall wurde sie so sehr mit allerhand Lügenhaftigkeiten vermengt und dadurch entstellt, daß von dem Bekenntnis zur Liebe als höchster Sittlichkeit nicht mehr überblieb als Worte. Es wurde gelehrt, daß dieses höchste Sittengesetz nur im Privatleben anwendbar sei, zum Hausgebrauch sozusagen; was aber das öffentliche Leben anlangt, wurden zum Schutze der Mehrheit gegen eine Minderheit von bösen Leuten allerhand Vergewaltigungen für notwendig befunden, als da sind: Kerker, Todesstrafe, Krieg – Maßnahmen, die jeder Spur von Liebesempfinden zuwiderlaufen. Ohne Rücksicht darauf, daß es einem der gesunde Menschenverstand sagt: wenn die einen entscheiden dürfen, welche Leute man um des Ganzen willen allerlei Vergewaltigungen aussetzen muß, so können auch diese Leute ihrerseits eine solche Entscheidung denen gegenüber treffen, die sie der Vergewaltigung aussetzten; ohne Rücksicht auch darauf, daß die großen religiösen Lehrmeister – Brahmanen und Buddhisten

[3] [Kural: Eine der wichtigsten Formen der klassischen Dichtung in Tamil. Kurze Gedichtform: eine Strophe in zwei Versen, von denen der erste aus 4 und der zweite aus 3 Wörtern besteht. *IvH*]

und vor allem die Christen – in Voraussicht dieser Entstellung des Gesetzes der Liebe unaufhörlich darauf verwiesen, welche unerbittlichen Forderungen die Liebe an uns stelle im Ertragen von Kränkungen und Beleidigungen, von allerart Vergewaltigungen ohne Abwehr des Bösen durch Böses – ohne Rücksicht auf all das fuhren die Leute fort, das Unvereinbare vereinen zu wollen: die Tugend der Liebe mit der Abwehr des Bösen durch Gewalt, dem Gegenpole der Liebe – und eine solche Lehre setzte sich ungeachtet ihres inneren Widerspruches so fest, daß dieselben Leute, die Liebe als Tugend anerkennen, zugleich einen Zustand als gesetzmäßig empfinden, der sich auf Vergewaltigung gründet, der es erlaubt, daß Menschen einander nicht nur martern, sondern auch töten.

In einem solchen offenbaren Widerspruche lebten die Menschen lange, ohne ihn zu beachten. Aber die Zeit reifte, da der Widerspruch den besinnlichen Köpfen unter verschiedenen Nationen immer stärker und stärker zum Bewußtsein kam. Und die alte schlichte Erkenntnis, daß es dem Wesen des Menschen eigen sei, einander beizustehn und einander zu lieben, nicht aber einander zu martern und zu töten, sie schälte sich immer klarer heraus, und immer weniger und weniger Leute vermochten an jene Lügendeutungen zu glauben, durch die die Abkehr von der Wahrheit beschönigt wurde.

Im Altertum wurden als Hauptmittel, um die der Liebe widersprechende Anwendung von Gewalt zu rechtfertigen, eigene übernatürliche Rechte der sogenannten Herrscher anerkannt, der Zaren, Sultane, Rajas, Schahs und anderer Staatsoberhäupter. Aber je länger die Menschheit lebte, desto schwächer wurde allmählich der Glaube an die besonderen, von Gott geheiligten Rechte der Herrscher. Dieser Glaube erlahmte in gleicher Weise und beinahe gleichzeitig in der chinesischen wie in der Brahmanenwelt, in der buddhistischen wie in der des Konfuzianismus, und in der jüngsten Zeit schwand er derart, daß er schon nicht mehr wie früher zur Rechtfertigung von Handlungen zu gebrauchen war, die offenbar dem gesunden Menschenverstand und echter Religiosität widerstrebten. Die Menschen sahen im-

mer klarer und klarer und sehen jetzt schon in ihrer Mehrzahl völlig klar die Sinnlosigkeit und Unsittlichkeit, die darin liegt, ihren Willen dem Willen ebensolcher Wesen, wie sie es sind, unterzuordnen, wenn ein Handeln von ihnen verlangt wird, das nicht nur ihrem Vorteil, sondern auch ihrem sittlichen Empfinden zuwider ist. Und daher möchte man meinen: nachdem die Menschen den Glauben an die von der Religion behauptete Göttlichkeit der Gewalt von allerhand Herrschern verloren, würden sie sich der Unterwerfung unter sie entziehen. Leider aber zogen nicht nur die als übernatürliche Wesen geltenden Herrscher Vorteil von der Unterjochung der Völker, sondern es bildeten sich infolge und während der Herrschaft solcher pseudogöttlichen Wesen immer größere und größere Kreise von Leuten, die sich um die Herrscher herum einnisteten und unter dem Trugbild einer Regierung das Volk ausbeuteten. Und diese Leute nun sorgten dafür, daß nach Maßgabe dessen, wie der alte Trug von einer übernatürlichen und von Gott selber eingesetzten Gewalt dahinschwand, ein neuer Betrug erwuchs, der, als Ersatz des alten, es ebenso wie der alte ermöglichte, das Volk in der Knechtschaft einiger weniger Gewalthaber zu erhalten.

4

Wollt ihr wissen, meine Kinder, wovon ihr eure Herzen leiten lassen sollt? Laßt eure Wünsche und euer Streben nach dem, was wertlos und hohl ist; werfet von euch die Torengedanken an Glück, Gescheitheit und nichtige trügerische Begierden. Lasset alles das fahren, und ihr werdet die Liebe erkennen. *Krishna*

Werdet mir nicht zu solchen, die sich selber zerstören. Erhebet euch zu eurem wahren Sein, erhebet euch dahin, und alles Fürchten wird von euch genommen. *Krishna*

An Stelle der veralteten, abgelebten religiösen Rechtfertigungsversuche erschienen neue. Diese Rechtfertigungen sind ebenso unzulänglich wie die früheren, doch sind sie neu, und daher kann ihre Nichtigkeit von der Menge noch nicht sofort erkannt werden; auch verbreiten die Leute, die sich der Herrschaft erfreuen, diese Lehren und unterstützen sie so geschickt, daß sie sogar denen, die unter dem leiden, was sie rechtfertigen, als unwiderleglich erscheinen. Diese neuen Beschönigungen werden „wissenschaftlich" genannt. Unter dem Ausdruck „wissenschaftlich" aber versteht man eben das, was man früher unter dem Worte „religiös" verstand, nämlich: so wie früher alles, was als Religion bezeichnet wurde, schon allein um deswillen, weil es Religion hieß, als zweifellos wahr galt, so gilt nunmehr alles, was Wissenschaft heißt, als über allen Zweifel erhaben. So wurde in unserem Falle die abgelebte religiöse Rechtfertigung der Gewaltanwendung in ihrem Glauben an die besondere übernatürliche Stellung der von Gott eingesetzten Gewalthaber („es gibt keine Gewalt außer von Gott") durch die wissenschaftliche Rechtfertigung ersetzt, die erstens einmal die Behauptung aufstellte: die Tatsache der Vergewaltigung von Menschen durch Menschen, die zu allen Zeiten bestand, beweist, daß eine solche Vergewaltigung auch fernerhin stattfinden müssen wird. Hierin, d. h. in der Behauptung, daß die Leute nicht so leben müssen, wie Vernunft und Gewissen es ihnen vorschreiben, sondern so, wie es bei ihnen lange Zeit hindurch tatsächlich der Fall war – hierin besteht das, was die Wissenschaft das „historische Gesetz" nennt. Die weitere wissenschaftliche Rechtfertigung aber liegt in dem Satze: so wie unter Pflanzen und Säugetieren ein steter Kampf ums Dasein stattfindet und immer mit dem Überleben der Tüchtigsten endet, so muß ein solcher Kampf auch zwischen den Menschen vor sich gehen, zwischen Wesen, die mit Vernunft und Liebesempfinden begabt sind, Fähigkeiten, die den dem Kampf ums Dasein und der Zuchtwahl unterworfenen Geschöpfen abgehen. So lautet die andre wissenschaftliche Rechtfertigung.

Die dritte und wichtigste und leider auch am weitesten ver-

breitete stellt sich im Grunde als die uralte religiöse, nur äußerlich ein wenig veränderte Beschönigung dar: da im öffentlichen Leben ein Zwang gegen gewisse Elemente zum Schutze der Mehrheit nicht zu vermeiden ist, so ist nun einmal die Anwendung von Gewalt nicht zu umgehen, wie wünschenswert auch Liebe allein in den Beziehungen der Menschen untereinander wäre. Der Unterschied in der Rechtfertigung durch die Pseudowissenschaft besteht nur darin: auf die Frage, warum denn gerade gewisse Leute und nicht auch andere das Recht haben sollen, zu bestimmen, gegen wen Zwang angewendet werden könne und müsse, auf diese Frage gibt die Wissenschaft nun doch eine andere Antwort als die Religion, die da sagt, dies Bestimmungsrecht gilt, weil es von Personen ausgeht, denen eine übernatürliche Gewalt verliehen ist – die Wissenschaft nämlich sagt, weil solches dem Willen des Volkes entspricht, der sich angeblich unter der Herrschaft des Wahlrechts in allen Entschlüssen und Handlungen der Leute ausdrückt, die grade am Ruder sind.

So sehen die wissenschaftlichen Rechtfertigungen der Gewalttheorie aus. Sie sind nicht nur schwächlich, sondern geradezu widersinnig, aber sie sind den Leuten, die eine privilegierte Stellung einnehmen, so notwendig, daß sie selber blind daran glauben, wie sie früher an die unbefleckte Empfängnis glaubten, und sie verbreiten ihren Glauben mit eben der Überzeugtheit.

Die unglückliche, in ihrer Fronarbeit gefangene Mehrheit der Menschen aber ist von der Feierlichkeit, mit der ihr diese „wissenschaftlichen Wahrheiten“ beigebracht werden, so geblendet, daß sie unter der neuen Beeinflussung, ebenso wie sie früher gläubig die pseudoreligiösen Rechtfertigungen hinnahm, nunmehr auch diese wissenschaftlichen Dummheiten für heilige Wahrheit nimmt und fortfährt, sich dem neuen, ebenso hartherzigen, nur an Zahl etwas vermehrten Gewalthabern zu unterwerfen.

5

> Wer bin Ich. Ich bin, was du suchtest, seitdem daß dein Kindesblick staunend die Welt erschaute, deren Grenzen dir das wahre Leben verhüllen. Ich bin, um was du betetest in deinem Herzen, was du fordertest als dein Geburtsrecht, ob du schon nicht wußtest, was es sei! Ich bin, was in deinem Herzen sich barg seit Jahrhunderten und Jahrtausenden. Unterweilen war Ich es, was sich mit Betrübnis in dir barg, da du Mich nicht erkanntest. Unterweilen war Ich es, was sein Haupt erhob, seine Augen auftat und seine Hände reckend dich rief, bald zärtlich und sacht, bald mit lautem Verlangen, daß du dich empörest wider die ehernen Ketten des Irdischen, die dich in den Staub ziehn.
> *Krishna*

So ging es und so geht es in der Christenheit zu. Dagegen konnte man hoffen, daß in der ungeheuren brahmano-buddhistischen, konfuzianistischen Welt der neue wissenschaftliche Afterglaube keinen Platz finden würde, und daß die Chinesen, Japaner und Inder, nachdem ihnen die Augen über den religiösen Betrug aufgegangen, der die Gewaltanwendung rechtfertigt, daß sie unmittelbar zu der Erkenntnis des dem Menschenwesen eigentümlichen Gesetzes der Liebe fortschreiten würden, da es so eindringlich von den großen Lehrmeistern des Ostens verkündet worden war – aber es hat sich herausgestellt, daß der wissenschaftliche an Stelle des religiösen Afterglaubens auch die Orientalen erfaßte und immer stärker und stärker erfaßt.

Mit großem Erfolge hat er sich eines Landes im fernen Osten, hat er sich Japans bemächtigt und, scheints, nicht seiner Führer allein, sondern auch der Mehrheit des Volkes, wodurch diesem das größte Unheil droht. Auch das 400 Millionen zählende China und Ihr Indien mit seinen 200 Millionen verfällt seinem Einfluß oder zum mindesten doch die Mehrheit derjenigen, die sich gleich Ihnen als Führer dieser Völker betrachten.

Sie stellen in Ihrer Zeitschrift als Grundprinzip, nach dem

sich alles Tun Ihres Volkes richten müsse, den Lehrsatz auf : *„Resistance to aggression is not simply justifiable but imperative; non resistance hurts both, Altruism and Egoism."* Widerstand gegen Angriff ist nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten: Verzicht auf Widerstand schädigt den Altruismus ebensosehr wie den Egoismus.

Liebe ist für die Menschheit die einzige Rettung aus allen Nöten. In der Liebe besitzen auch Sie das einzige Mittel zur Befreiung Ihres Volkes von der Versklavung. Die Liebe als religiöse Lebensgrundlage der Menschheit wurde ja schon im fernen Altertume unter Ihrem Volke mit besonderer Kraft und Klarheit verkündet. Liebe und Abwehr des Bösen durch Böses schließt einen solchen inneren Widerspruch in sich, daß damit Sinn und Bedeutung des Begriffes Liebe völlig schwindet. Wie denn? Sie, Angehöriger eines der religiösesten Völker, Sie verleugnen im 20. Jahrhundert leichten Herzens ihr Gesetz, überzeugt von Ihrer wissenschaftlichen Aufgeklärtheit und Ihrer inneren Berechtigung dazu, und Sie wiederholen – nehmen Sie's mir nicht übel – jene erstaunliche Dummheit, die Ihnen von den Fürsprechern der Gewaltanwendung eingegeben worden ist, von den Feinden der Wahrheit, von den Dienern der Gottesgelahrtheit zuerst und dann von denen der Wissenschaft, Ihren europäischen Lehrmeistern.

Sie sagen, die Engländer haben Ihr Volk versklavt und halten es in der Versklavung, weil sich die Inder nicht entschieden genug zur Wehr setzen und der Gewalt nicht mit Gewalt begegnen.

Aber gerade das Umgekehrte ist der Fall. Wenn die Engländer Ihr Volk knechten konnten, so kam es nur daher, daß die Inder Gewalt als Grundprinzip ihrer Gesellschaftsordnung anerkannten und anerkennen; diesem Prinzip gemäß unterwarfen sie sich ihren Kleinkönigen, ihnen zuliebe kämpften sie untereinander, kämpften sie gegen die Europäer, gegen die Engländer und versuchen es nun wiederum, gegen sie zu kämpfen.

Die Handelsgesellschaft hat ein 200 Millionen starkes Volk zu Sklaven gemacht. Sagen Sie das einem von Afterglauben unberührten Menschen – er wird nicht verstehen, was das heißen soll.

Was es heißen soll, daß 30.000 Mann, keine Athleten, eher sogar schwächliche und üble Leute, 200 Millionen lebensvoller, kluger, starker, freiheitsliebender Menschen unterworfen haben? Geht es nicht schon aus diesen Zahlen klar hervor, daß es nicht die Engländer sind, die Indien, sondern daß die Inder sich selber geknechtet haben?

Wenn die Inder darüber klagen, daß die Engländer sie versklavt hätten, so ist es gerade, wie wenn Trunkenbolde darüber klagen wollten, daß sie von den Branntweinhändlern, die sich unter ihnen angesiedelt haben, geknechtet würden. Du sagst ihnen, daß sie das Trinken lassen könnten, sie aber antworten, sie wären schon so daran gewöhnt, daß sie sich nicht zu enthalten wüßten und ihre Lebenskraft notwendig durch Alkohol aufrecht erhalten müßten. Ist es nicht das Nämliche mit allen Menschen, mit den Millionen, die sich Tausenden, ja Hunderten nur ihres eigenen Volkes oder fremder Nationen unterwerfen?

Wenn die Inder vergewaltigt sind, so sind sie es nur, weil sie selber von Gewalt lebten und leben und das ewige, dem Menschenwesen eigentümliche Gesetz der Liebe verkennen.

> „Bemitleidenswert und töricht ist der Mensch, der sucht, was er hat, und weiß es nicht, daß er es hat. Ja, bemitleidenswert und töricht ist der Mensch, der den Segen der Liebe nicht kennt, die rings um ihn gehäuft ist, und die Ich ihm gab."
> *Krishna*

Sobald die Menschen nur in Übereinstimmung mit dem ihren Herzen natürlichen und ihnen nun geoffenbarten Gesetze der Liebe leben, das alle Gegenwehr ausschließt und sie daher von jeder Teilnahme an Gewaltanwendung fernhält, sobald das geschieht, können keine Millionen mehr durch Hunderte, ja nicht einmal ein Einziger mehr durch Millionen geknechtet werden. Widersteht dem Bösen nicht und nehmt keinen Anteil daran, an den Vergewaltigungen der Staatsbehörden, der Gerichte, der Steuereinhebung und vor allem des Militärs, und niemand in der Welt wird euch zu knechten vermögen.

6

> Oh ihr, die ihr hinter Kerkerwänden schmachtet und um die Freiheit trauert und sie sucht, suchet nur Liebe. Eine Welt in sich ist die Liebe, und eine Welt, die volles Genügen gibt. Ich bin der Schlüssel zur Pforte jenes Reiches, das selten sich auftut und da allein das Genügen ist. *Krishna*

Mit der Menschheit im Orient wie im Okzident geht gegenwärtig das vor sich, was mit jedem Einzelnen in der Übergangszeit vom Kinde zum Jüngling, vom Jüngling zum Manne sich ereignet: er verliert die Führung, der er bisher folgte, er lebt direktionslos dahin, ohne sich die neuen, seiner Altersstufe entsprechenden Anforderungen klar zu machen, er ersinnt sich alle möglichen Beschäftigungen, Sorgen, Zerstreuungen, Betäubungen, um die Kümmerlichkeit und Sinnlosigkeit seines Daseins vor sich selbst zu verbergen. Ein solcher Zustand kann lange anhalten.

Aber wie in der Übergangszeit von Altersstufe zu Altersstufe unabwendbar der Augenblick kommt, da das Leben nicht wie bisher in zielloser Geschäftigkeit und Überreiztheit weitergeführt werden kann, und wie der Mensch einsehen muß, daß es für ihn noch nicht bedeutet, er solle ohne jede vernünftige Lebensführung existieren, weil, was ihn bisher bestimmte, seinem Wesen nicht mehr gemäß ist, sondern daß es ihm vielmehr obliegt, sich einen Begriff vom Leben zu erwerben, der seinem Alter entspricht, und nachdem er ihn sich erworben, sich auch von ihm leiten zu lassen – ebenso muß auch für die wachsende und sich entwickelnde Menschheit ein solcher Zeitpunkt eintreten. Und ich glaube, dieser Zeitpunkt in der Übergangsperiode der Menschheit von einer Entwicklungsstufe zur andern ist gegenwärtig da, gegenwärtig nicht in dem Sinne, daß es grade im Jahre 1908 sein muß, wohl aber demnächst, weil die inneren Widersprüche im Leben der Menschen zur Zeit bis zu äußerster Spannung gediehen sind: die Erkenntnis einerseits von dem Segen, den das Walten der Liebe verbreitet, und andrerseits eine Daseinsordnung, die dem Gesetze der Liebe entgegen auf Verge-

waltigung sich gründet und eine eitle, überreizte, überhastete und qualvolle Lebensführung durch Jahrhunderte verschuldet hat; diese Gegensätze müssen zum Austrag kommen, und sie werden augenscheinlich nicht im Sinne der Gewalttheorie ausgeglichen werden, sondern zum Siege der Wahrheit führen, die seit den frühesten Zeiten im Bewußtsein der Menschen lebendig war, der Wahrheit, daß das Gesetz der Liebe dem Wesen des Menschen entspricht.

Diese Wahrheit aber können die Menschen in ihrem vollen Umfange erst anerkennen, wenn sie sich völlig von jedem religiösen und wissenschaftlichen Aberglauben befreit haben und von allen daraus sich ergebenden Entstellungen und wesensfremden Anschoppungen[4], wodurch die Erkenntnis jahrhundertelang unmöglich gemacht wurde.

Um ein sinkendes Schiff zu retten, muß der Ballast ausgeworfen werden, an dem es, mag er auch einmal nötig gewesen sein, nunmehr zugrunde geht. Grade so verhält es sich auch mit dem wissenschaftlichen Afterglauben, der den Menschen die Erkenntnis ihres Heiles verdunkelt. Um es zu erreichen, daß sie die Wahrheit nicht nur dumpf empfinden wie in ihrer Kindheitsperiode, und nicht so einseitig und verkehrt, wie sie ihnen von den religiösen und wissenschaftlichen Lehrmeistern gedeutet wurde, sondern als ihr höchstes Gesetz, dazu ist die völlige Befreiung dieser Wahrheit von allem und jedem Aberglauben vonnöten, vom pseudoreligiösen und vom pseudowissenschaftlichen, der sie jetzt noch verschleiert – eine volle Befreiung, keine halben, keine schüchternen Versuche, die mit altersgeheiligten Traditionen rechnen, mit den Gewohnheiten der Völker – keine solchen wie sie auf religiösem Gebiete bei Ihnen Guru Nanak[5], der Begründer der Sekte der Sikhs, vornahm, oder unter den Christen Luther und gegenüber andern Religionen ähnliche Reformatoren, sondern eine grundsätzliche Reinigung der religiösen Er-

---

[4] [Anschoppung, eigentlich ein medizinischer Begriff: vermehrte Ansammlung von Blut in den Kapillaren. *IvH*]

[5] IV. NASHIWIN. Stimmen der Völker. Lief. 1: Gott und Mensch, von Vivekananda. Moskau. 1908. 160 S. In 16⁰.

kenntnis von jedem alten religiösen und von jedem neuen wissenschaftlichen Aberglauben.

Befreit euch, ihr Menschen, von eurem Glauben an all die Ormuzde[6], Brahmas, Zebaoths und ihre Fleischwerdung in den Krishnas und Christussen, vom Glauben an Paradies und Hölle, an Wiedergeburten und Auferstehungen, an die Einmischung Gottes in die äußeren Lebensschicksale; befreit euch vor allem von dem Glauben an die Unfehlbarkeit all der Veden, Bibeln, Evangelien, Tripitakas[7], Korane und dergleichen; befreit euch desgleichen vom blinden Glauben an die verschiedenen wissenschaftlichen Lehrsätze von unendlich kleinen Atomen, von Molekülen, von all den unendlich großen und unendlich fernen Welten und ihrer Bewegung und Entstehung, vom Glauben an die Unerschütterlichkeit der wissenschaftlichen Gesetze, denen die Menschheit angeblich unterworfen ist – der historischen Gesetze, der wirtschaftlichen, der Gesetze des Kampfes und der Erfahrung und anderer, befreit euch von dieser fürchterlichen Überlastung mit müßigen Exerzitien der niedersten Verstandes- und Gedächtniskräfte, die sich Wissenschaft heißen, von all den unzähligen Fächern verschiedenster Historien, Anthropologien, Homiletiken, Bakteriologien, Jurisprudenzen, Kosmographien, Strategien, deren Name Legion ist – befreit euch von all diesem verderblichen, verdummenden Ballast, und jenes schlichte, klare, allen zugängliche und alle Fragen und Zweifel lösende Gesetz der Liebe, das dem Wesen der Menschheit so sehr entspricht, es wird sich euch von selber enthüllen und euch verpflichten.

---

[6] [Spätpersischer Name für den altiranischen Gott Ahura Masdah. *IvH*]

[7] [Buddhismus: Kanon der heiligen Schriften des Buddhismus, der aus drei großen Teilen („Körben“) besteht. *IvH*.]

Kinder, schaut auf die Blumen zu euren Füßen und zertretet sie nicht. Schauet die Liebe, die um euch ist und weist sie nicht ab. *Krishna*

Es gibt eine höchste Vernunft, die über alle Menschenvernunft geht. Sie ist ferne und nah. Sie durchdringt alle Welten und ist doch unendlich höher als sie.
Wer erkennt, daß alle Dinge im höchsten Geiste leben, und daß der höchste Geist alle Wesen durchdringt, der kann auch nicht einem Geschöpfe mit Verachtung begegnen.
Wem alle geistigen Wesen eins sind mit dem höchsten, in dem ist nicht Raum für Trauer noch Trug.
Die Unwissenden sind Formeln und Bräuchen ergeben, die Religionen sind von dichtem Dunkel umfangen, aber die, so sich einzig fruchtlosem Klügeln ergeben, sie wohnen in einer Finsternis, die noch tiefer ist. *Die Upanishaden der Veden*

Ja, mit all dem muß aufgeräumt werden, um in unserer Zeit die Menschen vor den aufs höchste gesteigerten Übeln zu bewahren, die sie sich selber zufügen. Ob es nun ein Inder ist, der Befreiung aus englischer Knechtschaft sucht, oder ob irgendein beliebiger Mensch im Kampf mit seinen Unterdrückern steht, mögen diese Unterdrücker dem eigenen oder einem fremden Volke angehören, ob sich ein Neger gegen Nordamerikaner zur Wehr setzt, oder ein Perse, ein Russe, ein Türke gegen seine persische, russische, türkische Regierung, ein jeder, der das höchste Heil für sich und für alle sucht, er bedarf nicht neuer Deutungen und Rechtfertigungen alten religiösen Aberglaubens, wie sie bei Ihnen von Ihren Vivekanandas, Baba Bharatis und anderen und in der Christenheit von einer Anzahl ebensolcher Ausleger und Erläuterer dessen geliefert wurden, was niemandem nottut; er bedarf auch nicht der zahllosen wissenschaftlichen Lehren von Dingen, die nicht nur niemandem nützen, sondern größtenteils schädlich sind, denn auf geistigem Gebiete gibt es nichts Neutrales: was

nicht Nutzen bringt, schadet. Not tun dem Inder wie dem Engländer, dem Franzosen wie dem Deutschen und dem Russen nicht Konstitutionen und Revolutionen, auch nicht allerhand Konferenzen und Kongresse, nicht neue listenreiche Erfindungen von Unterseebooten, Flugzeugen, gewaltigen Sprengstoffen oder von allerlei Genußmöglichkeiten für die reichen und herrschenden Klassen, nicht neue Schulen, nicht Universitäten mit zahllosen Wissenschaftsfächern, nicht Vermehrung von Zeitungen und Büchern, von Grammophonen und Kinematographen, nicht jene kindischen, größtenteils unsittlichen Dummheiten, die sich Kunst heißen – not tut nur eines: Erkenntnis jener schlichten klaren Wahrheit, die in der Seele eines jeden Platz hat, der nicht durch religiösen und wissenschaftlichen Aberglauben verdummt ist, der Wahrheit, daß für unser Leben das Gesetz der Liebe gilt, die dem Einzelnen wie der gesamten Menschheit das höchste Heil bringt. Reinigt euer Denken von jenen bergehoch angewachsenen Blödigkeiten, die euch die Erkenntnis verstellen, und alsbald tritt aus dem pseudoreligiösen Kohl, der sie überwachsen, die Wahrheit von selber zutage, die, zweifellos von Ewigkeit her, allen Menschen gemein und die gleiche in allen großen Religionen der Welt ist. Zutage treten aber wird sie dadurch, daß sie ins Bewußtsein der Menschen übergeht, und so der Blödsinn von selber schwindet, der sie in Finsternis hüllte, damit aber auch die Übel, unter denen die Menschheit jetzt leidet.

> „Kinder, erhebet eure verblendeten Augen, und eine Welt von Liebe und Lust tut sich euch auf, die Welt der Vernunft, die Meine Weisheit geschaffen, die einzige wirkliche Welt. Dann werdet ihr erkennen, wozu die Liebe euch macht, womit euch die Liebe beschenkt und was sie von euch fordert.“
> *Krishna*

Jasnaja Poljana, 14. Dezember 1908.

[Illustrationsseite]

Mohandas Karamchand Gandhi (1869-1948)
Studio photograph – London 1931
(https://commons.wikimedia.org)

XII.
Briefwechsel mit Gandhi 1909/10

Zusammengestellt und übersetzt von Pavel Birjukov[1]

Mohandas Karamchand Gandhi / Leo N. Tolstoi

Nunmehr wollen wir die Beziehungen Tolstois zu jenem indischen Weisen und Volksführer behandeln, der sich offen als sein Anhänger bekannte. Wir meinen Gandhi.

Ende 1909 erhielt Tolstoi, vermutlich aus London, den Brief eines jungen indischen Rechtsanwalts, der sich ständig in Transvaal aufhielt und die Interessen seiner in Südafrika kolonisierten Landsleute wahrnahm. Bei einem Aufenthalt in London und nachdem er wohl die Werke Tolstois kennengelernt hatte, richtete er ein Schreiben an ihn, das leider nicht erhalten ist. Tolstoi antwortete ihm:

An Gandhi
Transvaal

Soeben habe ich Ihr sehr interessantes Schreiben erhalten, das mir große Freude bereitete. Gott helfe unsern teuren Brüdern und Mitarbeitern in Transvaal. Dieser Kampf der Milde mit Roheit, der Demut und Liebe mit Hochmut und Vergewaltigung macht sich auch hier unter uns immer stärker fühlbar, besonders in scharfen Zusammenstößen des religiösen Pflichtgefühls mit den Staatsgesetzen – infolge der Weigerung, Militärdienst zu

[1] Textquelle der Übersetzung | Paul Birukoff (Hg.): Tolstoi und der Orient. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen. Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1925, S. 70-79. – Texterfassung für die Tolstoi-Friedensbibliothek: Ingrid von Heiseler unter Mitarbeit von P. Bürger.

tun. Solche Weigerungen kommen immer häufiger und häufiger vor.

Den Brief „An einen Inder“ habe ich geschrieben, und die Übersetzung hat mich durchaus zufriedengestellt. Den Titel des Buches über Krishna wird man Ihnen aus Moskau mitteilen. Was die „Wiedergeburten“ anlangt, würde ich für mein Teil nichts weglassen, da, wie mir scheint, der Glaube an die Wiedergeburt nie so fest Fuß fassen können wird, wie der an die Unsterblichkeit der Seele und die göttliche Wahrheit und Liebe. Doch gebe ich es Ihnen anheim, die Stelle auszulassen, wenn Sie es wünschen. Ihre Ausgabe zu fördern, würde mich sehr freuen. Die Übersetzung und Verbreitung meines Schreibens in indischer Sprache kann mir nur angenehm sein.

Die Frage nach Entschädigung, d. h. nach Entlohnung durch Geld, sollte in Verbindung mit einer religiösen Angelegenheit gar nicht auftauchen dürfen, meine ich.

Ich grüße Sie brüderlich und freue mich, in Verbindung mit Ihnen getreten zu sein.

Leo Tolstoi

Nach seiner Rückkehr ins Transvaal, wendet sich Gandhi von neuem an Tolstoi.

M. K. Gandhi, Rechtsanwalt
21-24 Gerichtskammer, Corner R … and Anderson Streets,
Tel. Nr. 1635. Postfach 6522.
Telegrammadr.: „Gandhi“, A. B. C., Tel. cod., 5. Aufl.
Transvaal, Südafrika.

Johannesburg, 4. April [19]10.

AN DEN GRAFEN LEO TOLSTOI Jasnaja Poljana, Rußland

Sehr geehrter Herr, (Dear Sir)
Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen von London aus, wo ich mich vorübergehend aufhielt, geschrieben habe. Als Ihr ergeben-

ster Anhänger sende ich Ihnen mit diesem Briefe ein Büchlein, das ich verfaßt habe. Ich habe darin meine eigene Schrift aus der Sprache Gujarats übertragen. Bemerkenswert ist, daß das Original von der indischen Regierung konfisziert wurde. Daher beeilte ich mich, die Übersetzung herauszugeben. Ich fürchte, Sie zu belästigen, aber wenn es Ihre Gesundheit erlaubt und Sie Zeit finden, das Büchlein durchzusehen, so brauche ich es wohl nicht auszusprechen, wie sehr ich Ihre Kritik schätzen würde. Ich sende Ihnen zugleich einige Exemplare Ihres Briefes an einen Inder, den Sie mir zu veröffentlichen gestatteten. Er wurde gleichfalls in einen indischen Dialekt übertragen.

Ihr ergebener Diener

M. K. Gandhi.

Dem Brief war eine Broschüre Gandhis „Indian Home Rule" beigelegt. Sie machte einen sehr starken Eindruck auf Tolstoi und befestigte das fruchtbare Verhältnis zwischen diesen beiden äußerlich so verschiedenen Männern.

Sofort, nachdem er das Büchlein gelesen, schrieb Tolstoi an Gandhi:

AN MAHATMA GANDHI Jasnaja Poljana, 8. Mai 1910.

Lieber Freund,

Soeben habe ich Ihren Brief und Ihr Buch „Indian Home Rule"[2] (Selbstverwaltung für Indien) erhalten.

Ich habe Ihr Buch mit großem Interesse gelesen, denn ich meine, die Frage, die Sie darin behandeln, der passive Widerstand, ist eine Frage von größter Wichtigkeit nicht nur für Indien, sondern die ganze Menschheit.

[2] [Eine von mehreren Übersetzungen ins Deutsche: M. GANDHI: *Hind Swaraj.* Übersetzt von G. Bischof. München: Malik 2010. *IvH*]

Ich kann Ihren ersten Brief nicht finden, bin aber beim Suchen danach auf die Biographie Dokes[3] gestoßen, die mich sehr fesselte und mir Gelegenheit gab, Sie besser kennen zu lernen und zu verstehen.

Ich bin gegenwärtig nicht ganz wohl und versage es mir daher, Ihnen über all das zu schreiben, was ich aus Anlaß Ihres Buches auf dem Herzen habe, und über Ihre Tätigkeit überhaupt, die ich sehr schätze: ich werde es aber tun, sobald ich mich erholt habe.

Ihr Freund und Bruder

Leo Tolstoi.

Nach einiger Zeit, sobald Tolstoi sich von seiner Krankheit erholt hatte, erfüllte er sein Versprechen und richtete an Gandhi ein Schreiben, das diesem bemerkenswerten Manne, „Mahatma" d. i. „große Seele" geheißen, die Grundlage, darf man sagen, für seine weitere soziale Tätigkeit gab.

AN GANDHI, Johannesburg, Transvaal, Südafrika.
7. Sept. 1910, Kotschety.

Ich habe Ihre Zeitschrift „Indian Opinion"4 erhalten und freute mich kennenzulernen, was darin über die Anhänger des Verzichtes auf alle Gegenwehr durch Gewalt geschrieben wird. Zugleich überkam mich das Verlangen, Ihnen die Gedanken auszudrücken, die durch die Lektüre in mir erweckt wurden.

Je länger ich lebe – und besonders jetzt, da ich den Tod deutlich herannahen fühle – desto stärker drängt es mich auszusprechen, was ich vor allem andern lebhaft empfinde und was mei-

---

[3] [Reverend Joseph Doke wurde während des Ausbruchs der Pest in Johannesburg mit Gandhi bekannt. Er war dort Geistlicher an der Baptistenkirche. Er und seine Frau pflegten Gandhi nach einem Anschlag auf ihn 1908. *IvH*]

[4] [Wochenschrift, 1903 gegründet und seitdem herausgegeben in der ehemals südafrikanischen Provinz Natál von Mohandas Gandhi, M.H. Nazar and Madanjit Viyavaharik. *IvH*]

ner Meinung nach von ungeheurer Wichtigkeit ist: es handelt sich darum, was man den Verzicht auf allen Widerstand durch Gewalt heißt, worin sich aber letzten Endes nichts anderes ausdrückt, als die durch Truggespinste noch nicht entstellte Lehre vom Gesetze der Liebe. Die Liebe, mit andern Worten, das Streben der Menschenseelen nach Vereinigung und ihr daraus sich ergebendes Verhalten untereinander, sie stellt das höchste und einzige Gesetz des Lebens dar – das weiß und fühlt ein jeder in der Tiefe seines Herzens (wie wir es am deutlichsten an den Kindern sehen), er weiß es, solange er nicht in die Lügennetze weltlichen Denkens verstrickt ist. Dieses Gesetz ist von allen Weltweisen, den indischen sowohl wie den chinesischen und jüdischen, den griechischen und römischen, verkündet worden. Am klarsten ist es, glaube ich, von Christus ausgesprochen, der geradezu sagte, daß darin alles Gesetz und die Propheten enthalten seien. Doch nicht genug damit, in Voraussicht der Verzerrung, die dieser Erkenntnis widerfährt und jederzeit widerfahren kann, wies er ausdrücklich auf die Gefahr einer Entstellung hin, wie sie Leuten naheliegt, die von weltlichen Interessen leben, nämlich, daß solche sich das Recht nehmen könnten, ihre Interessen mit Gewalt zu verteidigen oder, wie er es ausdrückt, Schlag mit Schlag zu vergelten, sein entwendetes Eigentum mit Gewalt zurückzuholen usw. usw. Er wußte, wie es jeder verständige Mensch wissen muß, daß jede Anwendung von Zwang unvereinbar mit der Liebe als dem höchsten Lebensgesetze ist, und daß, sobald Vergewaltigung auch nur in einem einzigen Falle als zulässig erscheint, damit zugleich dies Gesetz negiert wird. Die ganze, äußerlich so glanzvolle, christliche Zivilisation erwuchs aus diesem offenbaren und seltsamen, zum Teil absichtlichen, größtenteils aber unbewußten Mißverständnis und Widerspruch. Im Grunde aber galt das Gesetz der Liebe nicht mehr und konnte nicht mehr gelten, sowie daneben die Abwehr mittels Gewalt gestellt wurde – galt aber einmal das Gesetz der Liebe nicht, so gab es überhaupt kein Gesetz außer dem Recht des Stärkeren. So lebte die Christenheit durch neunzehn Jahrhunderte hindurch. Allerdings ließen sich die Menschen zu allen

Zeiten von der Gewalt als oberstem Prinzip in ihrer Gesellschaftsordnung leiten. Der Unterschied zwischen den christlichen und allen anderen Nationen bestand nur darin, daß im Christentume das Gesetz der Liebe so klar und bestimmt gegeben war, wie in keiner anderen Religion, und daß seine Anhänger sich feierlich dazu bekannten, trotz alledem aber Gewaltanwendung für zulässig erachteten und ihr Leben auf Vergewaltigung gründeten; daher ist das Leben der christlichen Nationen ein einziger großer Widerspruch zwischen dem, was sie bekennen, und dem, worauf sie ihr Dasein erbauen: ein Widerspruch zwischen der Liebe, die das Gesetz des Handelns vorschreiben soll, und der Vergewaltigung, die unter verschiedenen Formen anerkannt wird, als da sind: Regierungen, Gerichte und Militär, die als notwendig hingestellt und gepriesen werden. Dieser Widerspruch verschärfte sich mit der Entwicklung des geistigen Lebens der Christenheit, und er ist in der letzten Zeit zur höchsten Spannung gediehen. Die Frage steht jetzt so: eins von beiden müssen wir wählen; entweder zugeben, daß wir überhaupt keine religiöse Sittenlehre anerkennen und uns nur vom Recht des Stärkeren in unserer Lebensführung bestimmen lassen, oder fordern, daß alles zwangsweise Erheben von Abgaben eingestellt, all unsre gerichtlichen und polizeilichen Institutionen und vor allem das Militär aufgehoben werden.

In diesem Frühjahr prüfte beim Religionsexamen an einem Töchterinstitut Moskaus zuerst der Religionslehrer und dann der gleichfalls anwesende Erzbischof die Mädchen über die zehn Gebote und im besonderen über das fünfte. Auf das richtige Hersagen des Gebotes hin stellte der Erzbischof jeweils meist noch die Frage: ist es immer und in allen Fällen durch das Gesetz Gottes verboten, zu töten? Und die unglücklichen, durch ihre Lehrer verdorbenen Mädchen mußten antworten und antworteten auch: nicht immer, denn im Kriege und bei Hinrichtungen darf getötet werden. Als aber einem dieser unglücklichen Geschöpfe (was ich erzähle, ist keine Anekdote, sondern tatsächlich passiert und mir von einem Augenzeugen berichtet), als ihm die übliche Zusatzfrage gestellt wurde, ob es denn stets Sünde sei, zu töten,

da ward das Mädchen rot und entgegnete erregt und entschieden: stets! Und auf all die herkömmlichen Sophismen des Erzbischofs blieb es unerschütterlich dabei: zu töten sei unter allen Umständen untersagt, schon im Alten Testamente, Christus aber habe nicht nur zu töten verboten, sondern überhaupt dem Nächsten Übles zu tun. Der Erzbischof in all seiner Majestät und Redegewandtheit verstummte, und das Mädchen behielt den Sieg.

Ja, wir können in den Zeitungen von unsern Fortschritten in der Beherrschung der Luft schreiben, von verwickelten diplomatischen Beziehungen, von verschiedenen Klubs, von Entdeckungen, von allerhand Bündnissen, von sogenannten Kunstwerken, und wir mögen darüber hinweggehen, was jenes Mädchen entgegnete: totschweigen können wir es doch nicht, weil es ein jeder Christenmensch fühlt, mag er es auch noch so unklar empfinden. Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, Heilsarmee, Zunahme von Verbrechen, Arbeitslosigkeit, die wachsende widersinnige Üppigkeit der Reichen und die Verelendung der Armen, das furchtbare Anschwellen der Selbstmordzahlen, all das sind Merkmale jenes inneren Widerspruches, der gelöst werden muß und gelöst werden wird. Und selbstverständlich so gelöst, daß das Gesetz der Liebe anerkannt und jede Gewaltanwendung verworfen werden wird. Daher steht Ihre Wirksamkeit in Transvaal, das für uns am Ende der Welt liegt, dennoch im Mittelpunkte unserer Interessen und stellt die wichtigste Betätigung dar, an der die Welt augenblicklich teilnehmen kann und woran nicht nur die christlichen, sondern alle Völker der Welt teilnehmen werden.

Ich denke, es wird Sie freuen zu hören, daß auch bei uns in Rußland eine solche Agitation schnell um sich greift, daß die Weigerungen, Militärdienst zu tun, sich von Jahr zu Jahr mehren. Wie gering auch bei Ihnen noch die Zahl derjenigen ist, die auf alle Gegenwehr mit Gewalt verzichten, und bei uns die Anzahl der Leute, die jeden Heeresdienst verweigern – die einen wie die andern dürfen sich sagen: Gott ist mit uns. Und Gott ist mächtiger denn die Menschen.

In dem Bekenntnis zum Christentum, wenn auch nur zu einem derart entstellten, wie es bei uns gelehrt wird, und in dem Glauben zugleich an die Notwendigkeit von Heeren und ihrer Ausrüstung zu Schlächtereien allergrößten Maßstabes, darin liegt ein solch offenbarer, himmelschreiender Widerspruch, daß er über kurz oder lang, wahrscheinlich aber sehr bald in voller Nacktheit zutage treten muß; das aber wird entweder die christliche Religion vernichten, die zur Aufrechterhaltung der Staatsgewalt nicht zu entbehren ist, oder es wird das Militär und alle damit verbundene Gewaltanwendung, die der Staat nicht weniger benötigt, hinwegfegen. Diesen Widerspruch empfinden alle Regierungen, Ihre britische ebensowohl wie unsere russische, und daher wird seine Erkenntnis von den Regierungen aus Selbsterhaltungstrieb energischer verfolgt als jede andere staatsfeindliche Tätigkeit, wie wir es in Rußland erlebt haben, und wie es aus den Aufsätzen Ihrer Zeitschrift hervorgeht: die Regierungen wissen, woher ihnen die größte Gefahr droht und wahren mit wachsamem Auge in dieser Hinsicht nicht mehr bloß ihre Interessen, sondern kämpfen hier geradezu um ihr Sein oder Nichtsein.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Leo Tolstoi

In der letzten Zeit wurde viel über Gandhi geschrieben, und sein Name ist in aller Munde. Der treffliche Aufsatz Romain Rollands *„Mahatma Gandhi“*[5] in der Zeitschrift *„Europe“* Nr. 1, 3 und 4, zeichnet diese bedeutende Persönlichkeit aufs klarste. Daher wollen wir uns nicht auf biographische Ausführungen einlassen. Uns interessiert hier in der Hauptsache sein Verhältnis zu Tolstoi.

[5] [Deutsch von Emil Roniger im Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig. [Erlenbach 1923. *IvH*]

Gandhi selber und andre kompetente Personen bezeugen den bedeutenden Einfluß Tolstois auf die indischen Führer. So wollen wir denn hier die Dokumente, über die wir verfügen, veröffentlichen und mit den eigenen Worten Gandhis beginnen.

Ein Journalist stellte Gandhi bei einem Interview die Frage: „Welcher Art waren Ihre Beziehungen zu Tolstoi?" Gandhi antwortete: „Es war das Verhältnis eines treuen Verehrers zu seinem Meister, dem ich für vieles im Leben zu Dank verpflichtet war".

In seiner Zeitschrift *„Young India"*[6] vom 10. November 1920 führt Gandhi einige Stellen aus dem Briefe Tolstois an die Liberalen[7] an, worin Leo Nikolajewitsch seine Ansichten über „passiven Widerstand" aus moralischem Prinzipe begründet[8].

In der Beilage zum Aufsatz *„Indian Home Rule"* gibt Gandhi ein Verzeichnis der Autoren, die er zu lesen empfiehlt. Von 20 Bänden, die sich auf dreizehn verschiedene Autoren verteilen, kommen sechs auf Tolstoi, und zwar *„Das Reich Gottes in Euch"*, *„Was ist Kunst"*, *„Moderne Sklaverei"*, *„Die erste Stufe"*, *„Wo ist der Ausweg"*, *„Brief an einen Inder"*.[9]

Im Buche Dokes[10] über Gandhi werden folgende bedeutsame Worte Gandhis angeführt:

> „Es war das Neue Testament, das mir die Richtigkeit und den Wert der passiven Resistenz zum Bewußtsein brachte. Als ich in der Bergpredigt zu Stellen kam wie: ‚Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern, so dir

---

[6] Young India, S. 652, Ganesan, Madras (Deutsche Ausgabe: *Mahatma Gandhi*, Jung Indien, Rotapfel-Verlag, Zürich u. Leipzig. [*Aufsätze aus den Jahren 1919 bis 1922*. Erlenbach 1924. *IvH*]

[7] Der Verfasser des Briefes von liberaler Seite war N. A. Rubakin, der sich damals kulturell-revolutionär betätigte. Wegen der gemäßigten Forderungen an die russischen Machthaber in dem Schreiben gab der Verfasser Tolstois Entgegnung den Titel „Schreiben an die Liberalen". [→VI.2]

[8] Ibid. S. 252.

[9] „Indian Home Rule" von Mahatma Gandhi, hrsg. von Madras Ganesan, 1922.]

[10] I. DOKE: M. K. Gandhi, an Indian Patriot in South Africa, London, Indian Chronicle, 1909. (Deutsche Ausgabe im Sammelbande: *Gandhi in Südafrika*, Rotapfel-Verlag, Zürich u. Leipzig. [1925 *IvH*]

jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar' oder ‚Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel', war meine Freude übergroß und ich fand meine Meinung dort bestätigt, wo ich es am wenigsten erwartet hatte. Die Bhagavad-Gita vertiefte den Eindruck und Tolstois ‚Das Reich Gottes ist inwendig in euch' gab ihm die endgültige Form."[11]

Gandhi fügt hinzu, Tolstoi hätte ihn in religiöser Hinsicht stark beeinflußt, aber in seinen Ansichten über die Regierung hätte er ihm nicht folgen können.

W. W. Pearson sagt in seinem Aufsatz über Gandhi anläßlich der Kolonie, die Gandhi in Südafrika begründete:

„Sie war nach Ideen organisiert, die Tolstoi zu Ende des vorigen Jahrhunderts propagierte. M. K. Gandhi ist ein großer Verehrer Tolstois und seiner Lehre, und es ist sehr wohl möglich, daß er bei seiner Einschätzung des passiven Widerstandes diesem großen Meister des Okzidents mehr verdankt, als den Lehren seiner eigenen Religion, obwohl ‚Ahimsa' (Der Verzicht auf alle Art von Gewaltanwendung) ein Hauptsatz darin ist, den Gandhi predigt und zugleich praktisch anwendet."[12]

Romain Rolland vergleicht in seiner Studie ebenfalls Mahatma Gandhi mit Tolstoi und kennzeichnet den Einfluß Tolstois folgendermaßen:

„Aus dem, was ich gesagt, sollte unter der Verkleidung des hinduistischen Bekenntnisses die große evangelische Seele sichtbar geworden sein. Ein sanfterer, ruhigerer Tolstoi, ein Tolstoi, der – wenn ich so sagen darf – ein natürlicherer ‚Christ' ist in der universellen Bedeutung des Wortes. Denn

---

[11] *Gandhi in Südafrika*, Rotapfel-Verlag, S. 119-120.

[12] The Dawn of new Age, and other essays by W. W. Pearson, Madras, Ganesan, 1922, page 62.

Tolstoi ist Christ weniger von Natur als kraft seines Willens."[13]

Bei Gandhis Verurteilung der europäischen Zivilisation ist es, wo die Verwandtschaft der beiden am deutlichsten zutage tritt und der Einfluß Tolstois sich am stärksten geltend macht.

Brieflich teilt uns Romain Rolland mit, daß er 1919 in London ein Porträtalbum, herausgegeben von der Zeitschrift *„Indian Opinion"*[14] in Natal, gesehen hat mit dem Untertitel: „Der passive Widerstand in Südafrika von 1906-1914". Darin ist auf S. 18 der Brief Tolstois an Gandhi vom 7. September 1910 aus Kotschety abgedruckt, den wir oben gebracht haben. Unter den Photographien am Schlusse des Buches befindet sich ein Porträt Tolstois mit der Unterschrift:

„Der verstorbene Graf L. N. Tolstoi, der große russische Prediger des Verzichtes auf allen Widerstand mittels Gewalt, der als erster den Kampf entfachte und befeuerte und einen Brief darüber an Gandhi geschrieben hat".

Der von Tolstoi inspirierte Kampf ist entbrannt. Sein Hauptführer, der schlichte, nach Romain Rollands Charakteristik „zarte" Gandhi, der die britische Regierung in Schrecken versetzte, sitzt schon im zweiten Jahre, zu sechs verurteilt, im Gefängnis.[15] Seine Gefängniszeit widmet er, auf alle Erleichterungen verzichtend, der sinnenden Versenkung ins eigene Innere und dem Gebet. Kein Zweifel, er wird gestählt aus dem Kerker hervorgehn und wird sein Volk weiterhin zu wahrer Befreiung führen.

---

[13] Romain ROLLAND, Mahatma Gandhi, S. 32.

[14] Es handelt sich um die *„Golden Nummer of Indian Opinion"*, deren wichtigste Beiträge in den Band (*Gandhi in Südafrika*) aufgenommen worden sind. [Golden number of „Indian opinion" 1914, souvenir of the passive resistance movement in South Africa, 1906-1914. *IvH*]

[15] Augenblicklich [1923] ist Gandhi freigelassen und setzt seine Tätigkeit fort.

[Illustrationsseite]

Портрет Льва Николаевича Толстого, написанный в 1909
году с натуры вЯсной Поляне художником И. К. Пархоменко

(Leo N. Tolstoi, Porträt – gemalt 1909
nach dem Leben in Jasnaja Poljana von I. K. Parkhomenko)

XIII.
Nicht töten

Zwei Texte Tolstois aus dem letzten Lebensjahr

1.
„DU SOLLST NICHT TÖTEN“
(Не убий – Ne ubij, Fragment)[1]
17. Januar 1910

„Du sollst nicht töten“. Aber wie soll es möglich sein nicht zu töten, wenn das Töten notwendig sein kann, nicht nur um das eigene Leben zu retten, sondern auch das Leben anderer, geliebter Menschen, ja von Menschen im Allgemeinen? Nicht genug damit, gilt es womöglich nicht nur böse Bestien, sondern auch friedliche Tiere zu töten, wenn ihr Tod notwendig ist, um das menschliche Leben zu erhalten? Und noch weitgehender: ist es möglich, keine Schlangen, Ratten, Mäuse, jegliches Kriechzeug, Insekten zu töten? Wir können keinen Schritt tun, ohne das Leben von Kreaturen zu zerstören. Und deshalb ist die tötungsfreie Ernährung eine unbegründete Fantasie.

So sagt man oft, aber überraschenderweise gibt es nichts Besseres als diese Argumente, die die Gerechtigkeit und moralische Verbindlichkeit des Gebots, nicht zu töten, belegen, wie diese Forderung lautet. Es stimmt, dass es schwierig sein kann, nicht zu töten, wenn es gilt sich zu schützen oder zu ernähren; es stimmt auch, dass es schwierig ist, keine Kriechtiere zu töten,

---

[1] Russischer Text | Leo N. TOLSTOI: „Nicht töten“ (Не убий – Ne ubij, 17. Januar 1910). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 90, S. 148-149. [https://tolstoy.ru/online/90/90/#h000013023]. – *Übertragung für die Tolstoi-Friedensbibliothek* (Textstand 14.04.2023, unter Nutzung von https://www.deepL.com/translator); im Abgleich mit dem russischen Text dankenswerter Weise gegengelesen und verbessert von Dr. Viola Schubert-Lehnhardt.

und dass es unmöglich ist, kein Insektenleben zu zerstören. All das ist richtig, aber der [entscheidende] Punkt ist, dass das Ziel allen moralischen Handelns keineswegs das Erreichen der absoluten Vollkommenheit ist, sondern die Vervollkommnung, d. h. die Annäherung an die Vollkommenheit. Die absolute Vollkommenheit ist nur Gott eigen, während es dem Menschen lediglich zukommt, sich der Vollkommenheit anzunähern. Daher ist die Argumentation, dass das Gebot, nicht zu töten, keine moralische Leitlinie sein kann, da wir niemals frei vom Töten sein können, entweder eine Lüge oder eine grobe Täuschung. Wie bei allen moralischen Handlungen geht es auch bei der Befolgung des Gebots „Du sollst nicht töten" nicht darum, die absolute Vollkommenheit zu erreichen, sondern nur darum, sich ihr so weit wie möglich anzunähern [, d. h.]: so wenig wie möglich jegliche Lebewesen zu töten, natürlich zuerst bezogen auf Menschen, hernach auf die näheren, dann auf die dem Menschen weniger nahen Lebewesen, die in uns ein lebendiges Gefühl des Mitleids hervorrufen, und schließlich auch bezogen auf die Insekten und sogar die Pflanzen.

Je weiter ein Mensch auf dieser Leiter des Mitgefühls für andere Geschöpfe aufsteigt, desto besser für andere Lebewesen und für den Menschen selbst.

Leo Tolstoi.
Jasnaja Poljana, 17. Januar 1910

2.
EIN WIRKSAMES MITTEL
(Дѣйствительное средство – Dejstwitelnoje sredstwo)[2]
Oktober 1910

Es versteht sich von selbst, dass ich sehr gerne alles mir Mögliche tun würde, um jenem Übel entgegenzuwirken, das so schwerwiegend und schmerzhaft für die besseren Menschen unserer Zeit ist.

Aber ich glaube, dass es in unserer Zeit für einen wirklichen Kampf gegen die Todesstrafe nicht darum geht, offene Türen einzurennen. Jeder aufrichtige und nachdenkliche Mensch, der das sechste Gebot kennt, bedarf weder der Erklärung der Sinnlosigkeit und Schlechtigkeit der Todesstrafe noch der Schilderung der Hinrichtungsgräuel. Solche Beschreibungen können lediglich die Henker positiv beeinflussen, so dass diese Menschen weniger bereit sind, ihr Handwerk zu verrichten, wodurch der Staat ihre Dienste großzügiger entlohnen müsste.

Und so denke ich, dass es in erster Linie nicht darum geht, Empörung über die Ermordung der Mitmenschen zu äußern, nicht darum, Abscheu vor Hinrichtungen zu wecken, sondern um etwas ganz anderes.

Wie Kant so schön sagt: Es gibt keine Irrtümer, die man nicht widerlegen kann. Man muss den verkehrten Kopf in Erkenntnis führen, ihn aufklären; alsdann verliert sich der Irrtum von selbst.[3]

---

[2] Russischer Text | Leo N. TOLSTOI: Ein wirksames Mittel (Дѣйствительное средство – Dejstwitelnoje, Oktober 1910). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 38. Moskau 1936, S. 436-437. [https://tolstoy.ru/creativity/90-volume-collection-of-the-works/1006/]. – *Eigene Übertragung für die Tolstoi-Friedensbibliothek* (Textstand 15.04.2023, unter Nutzung von https://www.deepL.com/translator); im Abgleich mit dem russischen Text dankenswerter Weise gegengelesen und verbessert von Dr. Dirk Falkner.

[3] [Das Kant-Zitat wird hier nach der deutschen Fassung von Tolstois Anthologie ‚Für alle Tage. Ein Lebensbuch' widergegeben (Lesetexte zum 6. Dezember). Für den russischen Originaltext bietet https://www.deepL.com/translator folgende

Welches Wissen muss aber dem verblendeten menschlichen Geist über die Notwendigkeit, Nützlichkeit, Gerechtigkeit der Todesstrafe vermittelt werden, damit diese Verblendung von selbst verschwindet?

Meiner Meinung nach gibt es nur eine Art von [bedeutsamem] Wissen: das Wissen darüber, was der Mensch ist, in welcher Beziehung er zu seiner Umwelt steht, oder, was dasselbe ist, was seine Bestimmung ist und was er tun kann und tun muss, und vor allem, was er nicht tun kann und nicht tun darf.

Wenn wir also die Todesstrafe bekämpfen müssen, dann nur, indem wir allen Menschen (vor allem denjenigen, welche die Henker befehligen und rechtfertigen), die fälschlicherweise glauben, dass sie ihre soziale Position nur dank der Todesstrafe behalten können, das einzige Wissen offenbaren, das sie von ihrer Täuschung befreien kann.

Ich weiß, dass dies keine leichte Aufgabe ist. Die Anwerber und Advokaten der Henker spüren aus ihrem Selbsterhaltungstrieb heraus, dass dieses Wissen es ihnen unmöglich machen wird, ihre Position zu behalten. Deshalb beherzigen sie es nicht und versuchen vielmehr mit allen Mitteln der Macht, des Zwangs, des Betrugs, der List, der Täuschung und der Grausamkeit, dieses Wissen vor dem Volk zu verbergen, es zu verfälschen und sämtliche Menschen, die es verbreiten, allen möglichen Entbehrungen und Leiden auszusetzen.

Wenn wir also den Wahn der Todesstrafe endgültig zerstören wollen, und vor allem, wenn wir das Wissen haben, das diesen Wahn zerstört, dann lasst uns trotz aller Drohungen, Entbehrungen und Leiden dem Volk dieses Wissen vermitteln, denn es ist das einzig wirksame Mittel des Kampfes.

Leo Tolstoi.
29. Oktober 1910.
Optina-Einsiedelei.

Übersetzungslösung: ‚Es gibt keine Irrtümer, die nicht widerlegt werden können. Man muss dem verblendeten Verstand eine solche Erkenntnis geben, die ihn erleuchtet, dann verschwindet die Verblendung von selbst.‘]

XIV.
Gewalt

Ein Kapitel aus dem Werk
„Der Weg des Lebens“ (Put’ žizni, 1910),
ins Deutsche übertragen von Dr. Adolf Heß[1]

Leo N. Tolstoi

Eine der Hauptursachen des menschlichen Unglücks ist die falsche Annahme, man könne mit Gewalt das Leben anderer regeln und bestimmen.

———

GEWALT DER EINEN ÜBER DIE ANDEREN

Die irrige Annahme, man könne mittels Gewalt das Leben anderer Menschen regeln, rührt nicht daher, daß jemand diesen Gedanken erfunden hat, sondern, daß die Menschen ihren Leidenschaften die Zügel schießen lassen, andere vergewaltigen, und dann ihre Gewalt zu rechtfertigen suchen.

*

Die Menschen sehen, daß in ihrem Leben etwas nicht in Ordnung ist und daß man sich bessern muß. Bessern kann man aber nur das, worüber man verfügt – d. h. sich selbst. Um sich selbst zu bessern, muß man vor allen Dingen zugeben, daß man nicht gut ist; dazu haben die wenigsten Lust. Und so richtet man die ganze Aufmerksamkeit nicht auf sich, sondern auf die äußeren

[1] Textquelle | Leo TOLSTOI: Der Lebensweg. Ein Buch für Wahrheitssucher. Ins Deutsche übertragen von Dr. Adolf Heß. Leipzig: Verlagsbuchhandlung Schulze & Company 1912, S. 203-226.

Bedingungen, deren Regelung nicht in unserer Macht steht und die die Lage der Menschen ebensowenig verbessern können, wie das Umschütteln des Weines und Gießen in ein anderes Gefäß seine Eigenschaften ändert. So beginnt erstens eine müßige, zweitens eine schädliche, hochmütige (indem wir andere Leute korrigieren) und böse, verderbliche Tätigkeit (Leute, die dem Gemeinwohl im Wege sind, werden sogar getötet).

*

Durch Gewalt will man andere Leute zwingen, ein gutes Leben zu führen. Dabei geben die höherstehenden eben durch diese Gewalt anderen ein schlechtes Beispiel. Da steckt jemand im Schmutz – anstatt ihm herauszuhelfen, erteilt man ihm weise Lehren, wie er sich nicht beschmutzt.

*

Die irrige Annahme, man könne mit Gewalt Ordnung schaffen, ist deswegen besonders schädlich, weil sie von Geschlecht auf Geschlecht übergeht. Leute, die in einem Gewaltstaat aufgewachsen sind, fragen schon nicht mehr, ob es gut oder nötig ist, gegen andere Gewalt zu gebrauchen, sondern sie glauben fest daran, ohne Gewalt könnten die Menschen nicht leben.

*

Das Leben anderer zu regeln ist deswegen leicht, weil, wenn diese Regelung schlecht ausfällt, nicht der Betreffende selbst, sondern die anderen den Schaden davon haben.

*

Man glaubt, das Leben anderer nur mittels Gewalt regeln zu können. Gewalt schafft aber keine Ordnung, sondern nur Unordnung.

*

Nur, wer nicht an Gott glaubt, kann glauben, Menschen, wie er, könnten sein Leben besser gestalten.

*

Der Irrtum, Menschen könnten über das Leben anderer gebieten, ist deswegen so schrecklich, weil bei dieser Annahme die unsittlichsten Menschen am höchsten geschätzt werden.

*

Die bestehende Ordnung wird nicht durch Gewalt, sondern durch die öffentliche Meinung aufrechterhalten. Gewalt zerstört diese; deswegen schwächt sie und wirft über den Haufen, was sie stützen soll.

*

Wenn Leute sagen, alle Menschen müßten friedfertig leben und niemanden kränken, selbst aber nicht auf friedlichem Wege, sondern mittels Gewalt die Leute zwingen, nach ihrem Willen zu leben, so sagen sie gleichsam: richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken. Solche Leute kann man fürchten, ihnen aber nie glauben.

*

Solange die Menschen nicht imstande sind, der Furcht, Verdummung, dem Eigennutz, Ehrgeiz, der Ruhmsucht Widerstand zu leisten, die die einen unterjochen und die anderen verderben, spalten sie sich stets in Gewalthaber, Betrüger einerseits, und Vergewaltigte und Betrogene andererseits. Um das zu vermeiden, muß jeder sich selbst beherrschen. Die Menschen wissen das tief im Innern, möchten aber gern ohne Anstrengung erreichen, was sich nur mit großer Mühe erreichen läßt.

Durch eigene Bemühungen sein Verhältnis zur Welt bestimmen und erhalten; ebenso sein Verhältnis zu anderen Menschen auf Grund des ewigen Gesetzes bestimmen: daß man anderen nicht zufügt, was man sich selbst nicht wünscht; die schlimmen Leidenschaften unterdrücken, die uns anderen Leuten unterwerfen; weder Herr noch Knecht sein, sich nicht verstellen, weder aus Angst, noch aus Gewinnsucht lügen; den höchsten Anforderungen seines Gewissens genügen – alles das erfordert Anstren-

gung. Wer sich aber einbildet, die Einführung einer bestimmten Ordnung brächte auf irgendeine geheimnisvolle Weise allen Menschen[,] darunter auch uns[,] die ganze Gerechtigkeit und alle Tugenden, um das zu erreichen, brauche man sich nicht weiter zu bemühen, sondern nur das zu wiederholen, was alle Mitglieder einer bestimmten Partei sagen – geschäftig tun, disputieren, lügen, sich verstellen, schelten, zanken –, ist sehr im Irrtum. Tatsächlich geschieht alles das von selbst. Da taucht nun aber die Lehre von der Verbesserung der sozialen Lage mittels Veränderungen der äußeren Bedingungen auf. Aus dieser Lehre folgt gerade das Gegenteil: die Menschen könnten ohne jede Mühe die Früchte angestrengter Arbeit genießen. Diese Lehre hat schreckliches Unglück verursacht und ist am meisten einer wahren Vervollkommnung der Menschen im Wege.

———

DER KAMPF GEGEN DAS BÖSE MITTELS GEWALT IST UNZWECKMÄßIG, WEIL DAS BÖSE VON VERSCHIEDENEN LEUTEN VERSCHIEDEN AUFGEFAßT WIRD

Man sollte glauben, daß, da alle das Böse verschieden auffassen, der verschiedentlich anempfohlene Widerstand gegen das Böse mittels des Bösen dieses nur vermehrt, aber nicht vermindert. Wenn Johann tut, was Peter für böse hält und er sich berechtigt fühlt, Peter Böses zu tun, kann mit derselben Begründung auch Peter dem Johann Böses tun und das Böse wird auf diese Weise nur vermehrt. Aber wunderbar: die Menschen ergründen die Konstellation der Gestirne – dieses begreifen sie nicht. Woher kommt das? Daher, daß die Menschen an die wohltätigen Folgen der Gewalt glauben.

*

Wenn ich jemand zwingen kann, zu tun, was ich für gut halte, kann ebenso mich jemand zwingen, zu tun, was er für gut hält,

selbst wenn das, was wir beide für gut halten, ganz verschieden ist.

*

Die Lehre: man könne und dürfe, um das zu erreichen, was man für gut hält, nie Gewalt anwenden, ist schon deswegen richtig, weil nicht alle Menschen dasselbe für gut oder schlecht halten. Was ein Mensch für schlecht hält, ist nicht immer schlecht (andere halten es für gut), die Gewalt aber, die er anwendet, um dieses Schlechte zu beseitigen – Schläge, Verstümmelung, Freiheitsberaubung, Tod – alles das ist sicher schlecht.

*

Auf die Frage, wie der beständige Streit der Menschen über das Gute und Schlechte zu entscheiden sei, erwidert die Lehre Christi, da der Mensch das Schlechte nicht unzweifelhaft bestimmen könne, dürfe er auch nicht versuchen, durch Gewalt zu beseitigen, was er für schlecht hielte.

*

Der Hauptschaden einer gewaltsamen Beeinflussung des Lebens anderer liegt darin, daß, sobald jemand nur die Möglichkeit zuläßt, im Namen des Wohlergehens vieler an einem einzelnen Gewalt auszuüben, das Schlechte, das auf Grund einer solchen Annahme verübt werden kann, keine Grenzen kennt. Auf Grund dieser Annahme waren früher Foltern, Inquisition, Sklaverei in Gebrauch; in unserer Zeit sind es Kriege, die Millionen Menschen ins Verderben stürzen.

———

Jemanden durch Gewalt zwingen, etwas Schlechtes zu unterlassen ist gerade so, wie einen Fluß aufstauen und sich darüber freuen, daß der Wasserstand unterhalb des Staues eine Zeitlang seichter wird. Wie der Fluß, wenn die Zeit kommt, das Wehr überschwemmt und genau so wie früher fließt, so hören auch Leute, die Schlechtes begehen, nicht damit auf, sondern warten nur die Zeit ab.

*

Wer uns Gewalt antut, beraubt uns unserer Rechte, und wir hassen ihn deshalb. Als Wohltäter lieben wir die, die uns zu überzeugen verstehen. Kein Weiser, sondern nur ein roher, unaufgeklärter Mann nimmt seine Zuflucht zur Gewalt. Um Gewalt anzuwenden, hat man viele Helfer nötig; überzeugen kann man ganz allein. Wer genügend Kraft in sich fühlt, die Geister zu beherrschen, wird nicht zur Gewalt seine Zuflucht nehmen. Das tun nur die, die ihr Unvermögen fühlen, andere zu überzeugen.

*

Jemanden zwingen, das zu tun, was mir gut scheint, ist das beste Mittel ihm Abscheu gegen dieses Gute einzuflößen.

*

Jeder weiß von sich, wie schwer es ist, sein Leben zu ändern und so zu werden, wie man möchte. Sobald es sich aber um andere handelt, glaubt man nur befehlen und anderen Schreck einjagen zu müssen, damit sie so werden, wie wir wünschen.

*

Gewalt ist das Mittel, das der Unwissenheit dazu dient, andere zu dem zu veranlassen, wozu sie von Natur nicht geneigt sind; aber (gerade wie bei dem Versuch, das Wasser über sein Niveau zu heben) in demselben Augenblick, wo dieses Mittel nicht mehr wirkt, hören auch seine Folgen auf. Es gibt nur zwei Möglichkei-

ten, die menschliche Tätigkeit zu beeinflussen. Die eine besteht darin, sich den guten Willen anderer zunutze zu machen und durch Überzeugung zu wirken; die zweite darin, daß man jemanden zwingt, gegen seine Neigung und Überzeugung zu handeln. Das erste Mittel wird durch Erfahrung bestätigt und ist stets von Erfolg gekrönt; des anderen bedient sich die Unwissenheit; seine Folgen sind – Enttäuschung. Wenn ein Kind schreit, man soll ihm seine Klapper geben, will es sie mit Gewalt haben. Wenn Eltern ihre Kinder schlagen, geschieht das, um die Kinder mit Gewalt zu gutem Betragen zu zwingen. Wenn ein betrunkener Mann seine Frau schlägt, tut er das, um sie mit Gewalt zu bessern. Wenn die einen Menschen die anderen bestrafen, geschieht das, um die Welt gewaltsam zu verbessern. Wenn jemand mit einem anderen prozessiert, geschieht es, um Gerechtigkeit mittels Gewalt zu erlangen. Wenn ein Priester über die Schrecken der Hölle redet, tut er das in der Absicht, seine Hörer mit Gewalt zu Gott zu bekehren. Wenn ein Volk mit einem anderen Krieg führt, ist der Zweck, wünschenswerte Zustände mittels Gewalt zu erreichen. Und wunderbar: bis auf den heutigen Tag hat Unwissenheit die Menschen stets auf denselben Weg der Gewalt geführt, der unausbleiblich Enttäuschung mit sich bringt.

*

Jeder weiß, daß Gewalt etwas Schlechtes ist. Um die Menschen der Gewalt zu entwöhnen, haben wir bislang nichts Besseres ersinnen können, als höchste Verehrung beanspruchend die schrecklichsten Gewalttaten auszuüben.

*

Daraus, daß man andere gewaltsam der Gerechtigkeit unterwerfen kann, folgt noch nicht, daß es gerecht ist, andere mit Gewalt zu unterwerfen.

———

Das Verkehrte einer auf Gewalt gegründeten Lebenseinrichtung

Wie erstaunlich ist der Irrtum, man könne andere Menschen gewaltsam zwingen, das zu tun, was man selbst für gut hält und nicht, was diese Leute für gut halten! Dabei beruht auf diesem wunderbaren Irrtum die ganze Lebenseinrichtung. Ein Teil der Menschen zwingt den anderen, sich den Anschein zu geben, als täte er gern, was ihm vorgeschrieben wird; droht ihm mit allen möglichen Gewaltmaßregeln, um diesen Schein zu wahren und ist fest überzeugt, etwas Nützliches und sogar Lobenswertes selbst in den Augen derer zu tun, die offenbar vergewaltigt werden.

*

Dem Götzen der Gewalt sind schon so viel Opfer gebracht, daß diese Opfer zur Bevölkerung von zwanzig solcher Planeten genügen würden, wie die Erde ist. Hat man aber auch nur das mindeste dadurch erreicht?

Nichts anderes, als daß die Lage der Völker immer schlimmer und schlimmer wird. Und dennoch bleibt Gewalt der Götzen der Menge. Vor seinem blutbefleckten Altar scheint die Menschheit unter Trommelklang, Geschützdonner, Waffengeklirr und dem Stöhnen blutiger Menschenleiber ewig sich verbeugen zu wollen.

*

Selbsterhaltung ist das erste Naturgesetz, sagen diejenigen, die das Gebot des Nichtwiderstandes gegen die Gewalt verwerfen.
„Zugegeben; was folgt daraus?“ frage ich.

„Daraus folgt, daß auch die Selbsthilfe gegen alles, was uns mit Vernichtung droht, ein Naturgesetz ist. Und hieraus geht wieder hervor, daß der Kampf und als Folge jenes Kampfes der Untergang des Schwächeren ein Naturgesetz ist, durch welches unzweifelhaft alle Kriege, Gewalt und Vergeltung ihre Rechtfertigung finden. So ergibt sich als direkte Folge der Selbsterhaltung

die Gesetzmäßigkeit der Selbsthilfe und deswegen ist die Lehre: man dürfe keine Gewalt anwenden, verkehrt, weil sie der Natur zuwiderläuft und mit den Lebensbedingungen auf der Erde unvereinbar ist.“ –

„Zugegeben, daß Selbsterhaltung das erste Naturgesetz ist und zur Selbsthilfe führt; zugegeben ferner, daß die Menschen gewöhnlich, dem Beispiele niedrig organisierter Wesen folgend, gegeneinander kämpfen, und sich unter dem Vorwand der Selbsthilfe oder Vergeltung gegenseitig beleidigen und sogar töten – so sehe ich darin nur, daß die meisten Menschen leider, trotzdem ihnen das höchste Gebot des Menschentums wohlbekannt ist, immer noch fortfahren, ihren tierischen Instinkten zu folgen und sich dadurch des wirksamsten Mittels der Selbsthilfe berauben: nämlich Vergeltung des Bösen mit Gutem, die sie üben könnten, wenn sie nicht dem tierischen Grundsatz der Gewalt, sondern dem menschlichen Gebot der Liebe folgen würden.“

*

Es erscheint begreiflich, daß Gewalt und Mord den Menschen empören und daß er in der ersten Hitze auf Gewalt und Mord ebenso antwortet. Diese Handlungsweise nähert sich zwar dem Benehmen unvernünftiger Tiere, hat aber nichts Unsinniges und Widerspruchsvolles an sich. Anders steht es um die Rechtfertigung solchen Betragens. Sobald diejenigen Menschen, die unser Leben regeln, eine derartige Tätigkeit durch Vernunftgründe rechtfertigen wollen, müssen sie sofort, damit das Unsinnige eines solchen Versuchs nicht klar zutage tritt, allerhand schlaue, komplizierte Einfälle beibringen.

Der erste Rechtfertigungsversuch läuft auf angebliche Räuber hinaus, die vor unseren Augen unschuldige Menschen quälen und töten.

„Euch selbst könnt ihr eurer Überzeugung zum Opfer bringen, hier opfert ihr aber das Leben anderer!“ sagen die Verteidiger der Gewalt.

Erstens sind solche Räuber doch ein ganz ungewöhnlicher

Fall. Viele Menschen können hundert Jahre leben, ohne jemals einem zu begegnen, der vor ihren Augen Unschuldige tötet. Warum soll ich also mein Leben auf solchen ungewöhnlichen Fall gründen? Beurteilen wir das Leben, wie es ist, so sehen wir etwas ganz anderes, wir sehen Menschen, sogar uns selbst, die die allergrößten Grausamkeiten verüben, nicht einzeln, wie jener eingebildete Räuber, sondern stets in Gemeinschaft mit anderen, und nicht, weil wir, wie jener Räuber, Bösewichter sind, sondern weil wir unter dem Einfluß der falschen Anschauung von der Gesetzmäßigkeit der Gewalt stehen. Zweitens sehen wir, daß die schlimmsten Grausamkeiten nicht von dem angeblichen Räuber herrühren, sondern von Leuten, die ihre Lebenseinrichtung auf die eingebildete Existenz dieses Räubers gründen. So muß also jemand, der über das Leben nachdenkt, unbedingt einsehen, daß der Grund alles Bösen nicht in solchen Phantasien, sondern in verschiedenen Irrtümern liegt, dessen schlimmster darin besteht, daß man eingebildetem Bösen zulieb wirkliches Böses verübt. Deswegen erblickt jemand, der das begriffen hat und all seine Aufmerksamkeit auf die Ursache des Bösen, die Ausrottung der eigenen und fremden Irrtümer richtet, ein so weites fruchtbares Feld der Tätigkeit vor sich, daß er absolut nicht begreift, was dieser ganze Einfall mit dem Räuber soll.

———

Verderbliche Folgen der Gewalt

Das Böse, vor dem die Menschen sich durch Gewalt schützen wollen, ist unvergleichlich geringer, als dasjenige, das sie sich selbst durch diesen Schutz zufügen.

*

Nicht nur Christus, sondern alle Weltweisen, Brahmanen, Buddhisten, Taotsisten und griechischen Weisen haben gelehrt, vernünftige Leute müßten Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem vergelten. Wer aber selbst durch Gewalt lebt, sagt, das könne

man nicht, dadurch würde das Leben nicht besser, sondern schlechter. Damit haben sie recht, was ihre Person anlangt, nicht aber die der Vergewaltigten. In weltlicher Hinsicht geht es ihnen vielleicht schlechter; die Allgemeinheit dagegen steht sich in geistiger Beziehung besser.

*

Die ganze christliche Lehre läuft darauf hinaus, die Menschen zu lieben. Sie lieben, heißt aber, so mit ihnen umgehen, wie man selbst behandelt werden möchte. Da nun niemand vergewaltigt werden will, darf man beim Umgang mit anderen keinenfalls Gewalt anwenden. Deswegen ist die Behauptung, ein Christ, der die christliche Lehre befolgt, könne trotzdem anderen Menschen Gewalt antun, ebenso, wie wenn man im Besitz eines Schlüssels diesen nicht so tief ins Schloß steckt, daß man ihn umdrehen kann und dann sagt, der Schlüssel würde richtig gebraucht. Ohne das Zugeständnis, daß man keinenfalls anderen Gewalt antun darf, bedeutet das ganze Christentum nichts als leere Worte.

Bei einer solchen Auffassung kann man Tausende foltern, berauben, in Kriegen töten, wie das jetzt von Völkern geschieht, die sich christlich nennen, sich aber unmöglich für Christen halten können.

*

Das Befolgen der Lehre: dem Bösen keinen Widerstand zu leisten, ist schwer; ist es aber etwa leicht, das Gebot des Kampfes und der Vergeltung zu befolgen?

Wer hierauf eine Antwort haben will, studiere einmal die Geschichte irgendeines Volkes und lese die Beschreibung einer der hunderttausend Schlachten, die die Menschen dem Kampfgebot zulieb geschlagen haben. In diesen Kämpfen sind einige Milliarden Menschen getötet, so daß in jeder dieser Schlachten mehr Leben vernichtet und mehr Leiden verursacht sind, als durch die Lehre vom Nichtwiderstande in Jahrhunderten.

*

Die Anwendung von Gewalt ruft Erbitterung hervor; wer zu seinem Schutze Gewalt gebraucht, sichert sich meistens nicht, sondern setzt sich großer Gefahr aus. Also ist die Anwendung von Gewalt zum eigenen Schutze unzweckmäßig und unüberlegt.

*

Gewalt bezwingt niemanden, sondern bringt ihn nur auf. Deswegen ist klar, daß man nicht mit Gewalt regieren kann.

*

Wenn man die Frage aufwürfe, wie jemand es anzufangen habe, um sich vollständig von jeder moralischen Verantwortung frei zu machen, und die schlimmsten Verbrechen zu begehen, ohne sich schuldig zu fühlen – so kann man kein besseres Mittel ersinnen, als den Aberglauben, Gewalt vermöchte zum Wohle der Menschen beitragen.

*

Der Irrtum, ein Teil der Menschen könne durch Gewalt das Leben der anderen regeln, ist deswegen besonders schädlich, weil Leute, die diesem Irrtum unterliegen, das Gute nicht mehr vom Bösen unterscheiden.

*

Gewalt erweckt nur den Schein von Gerechtigkeit, macht es aber unmöglich, ohne Gewalt gerecht zu leben.

*

Warum ist das Christentum so verdorben, warum die Sittlichkeit so tief gesunken? Das hat nur eine Ursache: es ist der Glaube an die wohltätigen Folgen der auf Gewalt gegründeten Institutionen.

*

Wir sehen nur deswegen die abscheulichen Folgen der Gewalt nicht deutlich, weil wir ihr unterliegen. Dabei führt Gewalt unausbleiblich zum Mord.

Wenn jemand zu einem anderen sagt: Tue das und das; wenn du es nicht tust, zwinge ich dich mit Gewalt, so heißt das nichts anderes, als: tust du nicht, was ich will, so werde ich dich schließlich töten.

*

Nichts ist der Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden so im Wege, wie die Tatsache, daß die Menschen es durch Taten herbeiführen wollen, die ihm direkt zuwiderlaufen, nämlich durch Gewalt.

———

NUR WENN DEM BÖSEN NICHT MIT GEWALT WIDERSTAND GELEISTET WIRD, KOMMT ES DAHIN, DAß AN STELLE DER GEWALT DIE LIEBE TRITT

Die Bedeutung der Worte: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: widersetzt euch nicht dem Bösen. Wenn euch jemand schlägt," usw. ist ganz klar und verlangt keine Erklärungen und Auslegungen. Man muß begreifen, daß Christus das frühere Gewaltgebot: Auge um Auge, Zahn um Zahn, verwirft und damit zugleich die ganze Welteinrichtung, die hierauf gegründet ist; daß er dann ein neues Gebot der Liebe zu allen Menschen ohne Unterschied und gleichzeitig eine neue Welteinrichtung begründet, die nicht mehr auf Gewalt, sondern auf diesem Gebot der Liebe zu allen Menschen beruht. Dann haben aber Menschen, die seine Lehre in ihrem ganzen Umfange begriffen und voraussahen, daß durch Anwendung dieser Lehre all die Vorteile beseitigt würden, die sie bis dahin genossen und genießen – Christus gekreuzigt und kreuzigen bis auf den heutigen Tag seine Anhänger. Die übrigen Menschen, die ebenfalls den wahren Sinn seiner Lehre begriffen haben, gehen getrost der Kreuzigung entgegen, und so rückt die Zeit immer näher, wo die Welt nach dem Gebot der Liebe lebt.

*

Die Lehre vom Nichtwiderstande ist kein neues Gebot, sondern nur ein Hinweis auf das Abweichen vom Gebot der Liebe, ein Hinweis darauf, daß jede Gewalt, mag sie im Namen der Vergeltung geübt werden, oder, um sich von eingebildetem Bösen zu befreien, das uns vom Nächsten droht – unvereinbar mit der Liebe ist.

*

Nichts steht einer Verbesserung des menschlichen Lebens so im Wege, wie der Umstand, daß ein Teil der Menschen seine Lage durch Gewalttaten verbessern will. Gewalt entfernt die Menschen stets am weitesten von dem, was ihre Lage verbessern kann: nämlich: angestrengt an der eigenen Besserung arbeiten.

*

Nur Leute, denen es Vorteil bringt, das Leben anderer zu regeln, können daran glauben, Gewalt vermöchte das Leben anderer zu bessern. Wer diesem Aberglauben nicht unterliegt, muß einsehen, daß das Leben nur durch innere, seelische Veränderungen, nie aber durch Gewalt eine Besserung erfahren kann.

*

Je weniger jemand mit sich und seinem Innenleben zufrieden ist, um so mehr tut er sich im äußeren, sozialen Leben hervor.

Um nicht in diesen Irrtum zu verfallen, muß man begreifen und bedenken, daß man selbst ebensowenig imstande und berufen ist, das Leben anderer zu regeln, wie diese anderen imstande und berufen sind, das Leben des Betreffenden zu regeln; daß vielmehr alle Menschen nur an der eigenen inneren Vervollkommnung zu arbeiten haben und nur dadurch das Leben anderer zu beeinflussen vermögen.

*

Man führt oft nur deswegen ein schlechtes Leben, weil man sich mehr um das Leben anderer bekümmert, als um sein eigenes. Man sagt sich, das eigene Leben sei nur eins, deswegen sei seine Regelung nicht so wichtig, wie die der vielen anderen Leben. Man vergißt aber dabei, daß man nur auf das eigene, nicht aber auf fremde Leben Einfluß hat.

*

Wenn die Zeit und Kraft, die man jetzt auf die Regelung des Lebens anderer verwendet, überall zum Kampf mit den eigenen Sünden benutzt würde, so würde das Ziel der Wünsche aller, nämlich die beste Lebenseinrichtung, sehr bald erreicht werden.

*

Dem Menschen ist nur Macht über sich selbst gegeben. Nur sein eigenes Leben kann man so gestalten, wie man für gut und nötig findet. Dabei sind aber fast alle Menschen damit beschäftigt, das Leben anderer zu regeln, und um das zu erreichen, unterwerfen sich die Menschen den Maßregeln, die andere für sie ergreifen.

*

Die Beeinflussung des sozialen Lebens durch Gewaltmaßregeln, die nichts mit der Arbeit am eigenen Inneren zu tun haben, ist gerade so, wie das Wiederaufbauen eines eingestürzten Gebäudes aus unbehauenen Steinen ohne Kalk nach einem neuen Plan. Wie man auch baut, es hat niemals Sinn; das Gebäude wird immer wieder einstürzen.

*

Als Sokrates gefragt wurde, wo er geboren sei, erwiderte er: Auf der Erde. Als man ihn fragte, in welchem Reich? lautete die Antwort: Im Weltreich.

Man muß daran denken, daß wir vor Gott alle Bewohner derselben Erde sind und alle dem göttlichen Gesetz unterliegen.

Dieses ist für alle Menschen stets ein und dasselbe.

*

Jeder Mensch ist entweder Mittel oder Zweck. Darin liegt sein Wert. Und wie er sich um keinen Preis verkaufen kann (das läuft seiner Würde zuwider), so hat er auch nicht das Recht, über das Leben anderer zu gebieten, d. h. er ist verpflichtet, in jedem einzelnen die Menschenwürde anzuerkennen und muß deswegen jedem seine Achtung ausdrücken.

*

Wozu haben die Menschen Vernunft, wenn man sie, die Menschen, nur mit Gewalt beeinflussen kann?

*

Menschen sind vernünftige Wesen, können sich deswegen von ihrer Vernunft leiten lassen und müssen unbedingt, anstatt durch Gewalt beeinflußt, aus freiem Entschluß handeln. Jede Gewalt ist dem im Wege.

*

Sonderbar! Die Menschen sind empört über das Böse, das von außen, von anderen kommt, worauf sie keinen Einfluß haben – kämpfen aber nicht gegen das Böse im eigenen Innern, das stets in ihrer Macht ist.

*

Belehren kann man andere, indem man ihnen die Wahrheit zeigt und ein gutes Beispiel gibt, nicht aber, indem man sie mit Gewalt zwingt, das zu tun, was man selbst wünscht.

*

Wenn die Menschen, statt die Welt zu retten, nur sich retten würden; statt die Menschheit zu befreien, sich befreien würden – wie sehr würden sie dann beides fördern!

*

Wer seiner inneren Bestimmung gemäß für seine Seele lebt, dient unwillkürlich und zwar sehr wirksam dem Gemeinwohl.

*

In jungen Jahren glaubt man, die Bestimmung der Menschheit sei beständige Vervollkommnung; diese wäre möglich und es wäre sogar leicht, alle Laster und alles Unglück zu beseitigen. Diese Träume sind nicht lächerlich, sondern es liegt im Gegenteil in ihnen weit mehr Wahrheit, als in den Ansichten alter, in Sünden verstrickter Leute, die ihr ganzes Leben menschenunwürdig verbracht haben und nun anderen raten, nichts zu wünschen, nach nichts zu streben, sondern wie das liebe Vieh zu leben.

Der Irrtum in den Träumen junger Leute besteht nur darin, daß sie ihr eigenes Streben und Trachten nach Vervollkommnung auf andere übertragen.

Tu' dein Lebenswerk, bessere und vervollkommne dein Inneres und sei überzeugt, daß du nur auf diese Weise erfolgreich zur Besserung des Lebens der Gesamtheit beitragen kannst.

*

Wenn du siehst, daß das Leben einer Gesamtheit schlecht ist und du es bessern willst, so laß dir gesagt sein, daß es dazu nur ein Mittel gibt, nämlich: daß alle Menschen besser werden; dazu kannst du nur beitragen, indem du selbst besser wirst.

*

In allen Fällen, wo Gewalt ausgeübt wird, führ' deine vernünftige Überlegung ins Treffen, so verlierst du selten in den Augen der Welt und gewinnst stets in geistiger Hinsicht.

*

Unser Leben wäre schön, wenn wir nur das sähen, was unserem Wohl hinderlich ist. Dem ist aber am meisten der Aberglaube im Wege: Gewalt könne zu unserem Wohl beitragen.

*

Die Sicherheit und das Wohlergehen einer Gesellschaft wird nur durch die Sittlichkeit ihrer Glieder garantiert. Sittlichkeit beruht aber auf Liebe, unter Ausschluß von Gewalt.

*

Die bevorstehende Veränderung in der Lebenseinrichtung unserer christlichen Welt besteht darin, daß an Stelle der Gewalt Liebe tritt, daß man an die Möglichkeit und Leichtigkeit eines glücklichen Lebens glaubt, das nicht auf Gewalt und Furcht, sondern auf Liebe gegründet ist. Deswegen kann diese Änderung nie durch Gewalt herbeigeführt werden.

*

Man kann ein christliches und ein teuflisches Leben führen. Christlich leben heißt menschlich leben, die Menschen lieben, ihnen Gutes tun und Böses mit Gutem vergelten. Teuflisch leben heißt tierisch leben, nur sich lieben und Böses mit Bösem vergelten. Je mehr wir uns bemühen, christlich zu leben, um so mehr Liebe und Glück wird unter den Menschen herrschen. Je mehr wir teuflisch leben, um so unglücklicher werden wir.

Das Gebot der Liebe kennt zwei Wege: den Weg der Wahrheit, Christi, des Guten – das ist der Lebensweg; und den zweiten: den des Betruges und der Scheinheiligkeit – das ist der Todesweg. Mag es noch so schrecklich erscheinen, auf jeden Widerstand gegen Gewalt zu verzichten – wir wissen, daß dieser Widerstand[2] [sic] den Weg des Heils bedeutet.

Auf Gewalt verzichten, heißt nicht, auch auf jeden Schutz des Lebens und der eigenen und fremden Arbeit verzichten, sondern nur, daß dieser Schutz nicht der Vernunft und Liebe zuwiderlaufen darf. Das Leben und die Arbeit sowohl anderer, wie seiner selbst zu schützen, ist deswegen nötig, um in schlechten Menschen gute Gefühle zu erwecken. Um das zu können, muß man selbst gut und vernünftig sein, wenn ich zum Beispiel sehe, daß jemand beabsichtigt, einen anderen Menschen zu töten, so ist das Beste, was ich tun kann, daß ich mich selbst an die Stelle des An-

[2] [Missverständlich in der Übersetzung. Gemeint ist hier der ‚Nicht-Widerstand' (Verzicht auf Gewalt), den Tolstoi allerdings gerade als die einzig heilsame Form eines Widerstehens gegen die Gewalt auffasst: dem Bösen nicht mit Bösem, sondern mit Gutem entgegentreten und es so ‚überlieben'.]

gegriffenen setze, ihn verteidige, mit meinem Körper decke, ihn womöglich rette, fortführe und verberge – genau so wie ich jemanden vor Feuersgefahr, oder dem Tode des Ertrinkens rette: entweder gehe ich selbst zugrunde, oder ich rette den anderen. Bin ich dazu nicht imstande, weil ich selbst ein verirrter Sünder bin, so heißt das noch nicht, daß ich ein Tier sein und das Böse, daß ich tue, rechtfertigen muß.

———

VERDREHUNG DES CHRISTLICHEN GEBOTS: DER GEWALT KEINEN WIDERSTAND ZU LEISTEN

Die Grundlage der heidnischen Gesellschaft war Vergeltung und Gewalt. Das mußte so sein. Die Grundlage unserer Gesellschaft muß Liebe und Verwerfung der Gewalt sein. Dabei herrscht diese noch immer. Wie kommt das? Daher, daß als Lehre Christi verkündet wird, was es nicht ist.

*

Bemerkenswert erscheint, daß Leute, die die christliche Lehre nicht verstehen, besonders die Erwähnung des Nichtwiderstandes gegen Gewalt verbieten. Dieser Teil der Lehre ist ihnen unangenehm, weil er das fordert, was ihre ganze Lebensordnung über den Haufen wirft. Deswegen benennen Leute, die ihr Leben nicht ändern wollen, diese notwendige Voraussetzung der Liebe ganz anders; behaupten, sie sei ganz unabhängig vom Gebot der Liebe und verdrehen sie entweder, oder leugnen sie einfach.

*

Soll man die Worte Christi von der Liebe zu denen, die uns hassen, vom Nichtzulassen irgend welcher Gewalt so auffassen, wie sie gesagt sind, nämlich als eine Lehre der Sanftmut, Demut und Liebe; oder anders? Wenn anders, muß man sagen, wie? Das tut aber niemand. Was heißt das? Es heißt, daß all diese Leute, die

sich Christen nennen, vor sich und anderen das Wesentliche der christlichen Lehre verbergen wollen, weil diese, richtig verstanden, ihre ganze Lebensführung verändert. Diese Lebensführung erscheint ihnen aber vorteilhaft.

*

Leute, die sich Christen nennen, erkennen das Gebot vom Nichtwiderstande gegen Böses nicht an, sondern lehren, dieses Gebot sei nicht verpflichtend; es gäbe Fälle, wo man von ihm abweichen könne und müsse. Dabei haben sie aber nicht den Mut, es auszusprechen, daß sie dieses einfache, deutliche Gebot, das unauflöslich mit der ganzen christlichen Lehre, einer Lehre der Sanftmut, Demut, des geduldigen Aufsichnehmens des Kreuzes, der Aufopferung und Liebe zu seinem Nächsten verbunden ist – ein Gebot, ohne das die ganze Lehre zu leeren Worten wird – nicht anerkennen.

Daher und von nichts anderem rührt die wunderbare Erscheinung, daß christliche Lehrer schon 1900 Jahre lang das Christentum verkünden, die Welt aber nach wie vor im Heidentum steckt.

*

Jeder weltlich gesinnte Mensch, der das Evangelium liest, weiß tief im Innern, daß man nach dieser Lehre unter keinem Vorwand: sei es um Vergeltung zu üben, oder um sich zu verteidigen, oder einen anderen zu retten – dem Nächsten Böses tun darf, und daß deswegen, wer Christ bleiben will, eins von beiden tun muß: entweder sein ganzes, auf Gewalt, das heißt, auf dem Nächsten zugefügtes Böse gegründetes Leben ändern, oder vor sich selbst die Forderungen der christlichen Lehre verbergen. So kommt es, daß die Menschen so leicht eine falsche Lehre annehmen, die an Stelle des Christentums alle möglichen Erfindungen setzt.

*

Wunderbar: Leute, die sich zum Christentum bekennen, sind unzufrieden mit dem Gebot, das in keinem Falle Gewalt zuläßt.

Jemand, der zugibt, daß Sinn und Wirkung des Lebens in der Liebe liegt, ist unzufrieden damit, daß ihm der richtige Weg zu diesem Ziel und gleichzeitig die gefährlichen Irrtümer, die ihn von diesem Wege ablenken, angegeben werden, wie wenn ein Seefahrer unzufrieden damit ist, daß ihm zwischen Untiefen und Riffen ein sicherer Kurs angegeben wird. „Wozu diese Beschränkung? Es kann doch vorkommen, daß ich auf eine Untiefe auslaufen muß!“ Dasselbe sagen Leute, die sich darüber aufregen, daß man keinesfalls Gewalt anwenden und Böses mit Bösem vergelten darf.

———

[Illustrationsseite]

Im April 1894 las Mohandas Karamchand Gandhi (1869-1948) die soeben erschienene englische Tolstoi-Übersetzung *‚The Kingdom of God is Within You‘* (Abbildung). In seiner Autobiographie wird er schreiben: „Tolstois *Das Reich Gottes ist inwendig in euch* überwältigte mich. Vor der Unabhängigkeit des Denkens, der tiefen Moralität und Wahrheitsliebe dieses Buches schienen alle mir von Mr. Coates gegebenen Bücher zur Bedeutungslosigkeit zu verblassen.“

XV.
Rede zur Hundertjahrfeier von Tolstois Geburt

Ashram der Ahmedabad Youth Association, Indien
10. September 1928[1]

Mahatma Gandhi

Mein gegenwärtiger Gemütszustand erlaubt es mir überhaupt nicht, mich an der Feier irgendeines Tages oder Festes zu beteiligen. Vor einiger Zeit stellte mir ein Leser von *Navajivan* oder *Young India* eine Frage: „Sie haben in einem Artikel über *shraddha* geschrieben[2], dass die richtige Art und Weise, das *shraddha* unserer Ältesten an ihrem Todestag zu vollziehen, darin besteht, sich an ihre Tugenden zu erinnern und sie zu unseren eigenen zu machen. Darf ich Sie daher fragen, wie Sie die *shraddha*-Tage Ihrer Ältesten begehen?" Als ich jung war, habe ich diese Tage begangen, aber es macht mir nichts aus, Ihnen zu sagen, dass ich mich jetzt nicht einmal mehr an die Daten erinnere, auf die sie fallen. Ich kann mich nicht erinnern, in den letzten Jahren einen solchen Tag begangen zu haben. Das ist mein unglücklicher Geisteszustand, oder besser gesagt, meine charmante oder, wie manche Freunde meinen, tiefe Unwissenheit. Ich glaube, es genügt, wenn

---

[1] Textquelle | *Speech by Mahatma Gandhi on Birth Centenary of Tolstoy*, in Navajivan. [An English version of the speech appeared in Young India, 20-9-1928]. In: Collected Works of Mahatma Gandhi, Band XXXVII (1928), S. 260-268. [https://indianlabourarchives.org/xmlui/handle/20.500.14121/1728]. Eigene Übertragung für die Tolstoi-Friedensbibliothek (Textstand 15.04.2023). – Die Rede wurde auf einer Versammlung gehalten, die im Ashram unter der Schirmherrschaft der *Ahmedabad Youth Association* stattfand. Eine englische Version der Rede erschien in *Young India*, 20.09.1928.

[2] Vgl. Collected Works of Mahatma Gandhi: Band XXXIV, S. 430-431. [*śraddhā* – hier wohl im Sinne von: Treue, fromme Anhänglichkeit, *pb*]

wir unsere Aufmerksamkeit jede Minute des Tages auf die anstehende Aufgabe richten, über sie nachdenken und sie so methodisch wie möglich erledigen. So feiern wir den Todestag unserer Ältesten und auch das Andenken an Männer wie TOLSTOI. Hätte mich Dr. HARIPRASAD nicht in das Netz gezogen, hätte ich an diesem Tag, dem 10., wahrscheinlich keine Feier im Ashram veranstaltet; wahrscheinlich hätte ich den Tag sogar ganz vergessen. Vor drei Monaten erhielt ich Briefe von AYLMER MAUDE und anderen, die sich mit der Sammlung von TOLSTOIS Schriften befassen, in denen sie mich baten, einen Artikel anlässlich dieser Hundertjahrfeier zu schicken und die Aufmerksamkeit des Landes auf dieses Datum zu lenken. Ich muss einen Auszug aus AYLMER MAUDES Brief, oder vielleicht den ganzen Brief, in *Young India*[3] veröffentlicht haben. Danach habe ich alles über diese Angelegenheit erfahren. Dies ist ein günstiger Anlass; aber ich hätte es nicht bedauert, wenn ich entdeckt hätte, dass ich es vergessen habe. Trotzdem begrüße ich die Gelegenheit, die die Mitglieder der Jugendvereinigung geboten haben, diesen Tag im Ashram zu feiern.

Ich wünschte, ich könnte sagen, dass ich wie DATTATREYA viele Personen in dieser Welt als meine Gurus akzeptiert hätte, aber ich bin nicht in dieser Position. Ich habe im Gegenteil gesagt, dass ich noch auf der Suche nach einem Guru in religiösen Angelegenheiten bin. Es ist meine Überzeugung, die von Tag zu Tag stärker wird, dass man eine besondere Eignung haben muss, um einen Guru zu finden. Ein Guru kommt ungefragt zu dem, der sie hat. Mir fehlt diese Eignung. Ich habe GOKHALE als meinen politischen Guru bezeichnet. Er hat alle meine Erwartungen an einen Guru auf diesem Gebiet erfüllt. Ich habe nie an der Richtigkeit seiner Ansichten oder Anweisungen gezweifelt oder sie in Frage gestellt. Das kann ich von niemandem als Guru in religiösen Angelegenheiten sagen.

Und doch würde ich sagen, dass drei Männer einen sehr großen Einfluss auf mein Leben hatten. Unter ihnen gebe ich dem

---

[3] Vgl. Collected Works of Mahatma Gandhi: Band XXXVI, S. 73-74.

Dichter RAJCHANDRA[4] den ersten Platz, den zweiten TOLSTOI und den dritten RUSKIN[5]. Wenn ich zwischen TOLSTOI und RUSKIN wählen müsste und mehr über das Leben beider wüsste, wüsste ich nicht, wem ich den Vorzug geben sollte. Im Moment gebe ich jedoch TOLSTOI den Vorzug. Ich habe nicht so viel über TOLSTOIS Leben gelesen, wie viele andere es vielleicht getan haben, und in der Tat habe ich ebenfalls auch nicht sehr viele seiner Schriften gelesen. Das Werk, das mich am meisten beeindruckt hat, ist *Das Reich Gottes ist in dir*. Der Titel bedeutet, dass das Reich Gottes in unserem Herzen ist und dass wir es nirgendwo finden, wenn wir es außerhalb suchen. Ich habe das Buch vor vierzig Jahren gelesen. Damals war ich vielen Dingen gegenüber skeptisch und hatte manchmal atheistische Ideen. Als ich nach England ging, war ich ein Anhänger der Gewalt, ich glaubte an sie und nicht an die Gewaltlosigkeit[6]. Nachdem ich dieses Buch gelesen hatte, löste sich der Mangel an Vertrauen in die Gewaltlosigkeit auf. Später las ich einige seiner anderen Bücher, aber ich kann nicht beschreiben, welche Wirkung sie auf mich hatten. Ich kann nur sagen, welche Wirkung sein Leben als Ganzes auf mich hatte.

Ich lege Wert auf zwei Dinge in seinem Leben. Er tat, was er predigte. Er wurde in eine aristokratische Familie hineingeboren und konnte alle guten Dinge des Lebens genießen, hatte alles, was Reichtum und Besitz einem Menschen geben können, und änderte die Richtung seiner Lebensreise in der Blüte seiner Jugend. Obwohl er alle Vergnügungen genossen und alle Süße gekostet hatte, die das Leben bieten kann, kehrte er in dem Augenblick, in dem er die Sinnlosigkeit dieser Lebensweise erkannte, ihr den Rücken zu; und er blieb bis zum Ende seines Lebens fest in seinen neuen Überzeugungen. Ich habe daher in einer meiner Botschaften erklärt, dass TOLSTOI die Verkörperung der Wahrheit in diesem Zeitalter war. Er bemühte sich kompromisslos, der Wahrheit so zu folgen, wie er sie sah, und machte keinen Ver-

---

[4] [SHRIMAD RAJCHANDRA, 1867-1901 – Dichter, Philosoph, Neuinterpret des Jainismus]

[5] [JOHN RUSKIN, 1819-1900 – englischer Schriftsteller und Sozialphilosoph]

[6] [Im Orig. überall: *non-violence* – Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit]

such, das, was er für die Wahrheit hielt, zu verbergen oder zu verwässern. Er sprach aus, was er für die Wahrheit hielt, ohne sich darum zu kümmern, ob es das Volk verletzen oder erfreuen würde oder ob es dem mächtigen Kaiser willkommen wäre. TOLSTOI war in seiner Zeit ein großer Verfechter der Gewaltlosigkeit. Ich kenne keinen Autor im Westen, der so viel und so wirksam für die Sache der Gewaltlosigkeit geschrieben hat wie TOLSTOI. Ich kann sogar noch weiter gehen und sagen, dass ich niemanden in Indien oder anderswo kenne, der ein so tiefes Verständnis für das Wesen der Gewaltlosigkeit aufweist wie TOLSTOI und der versucht hat, ihr so aufrichtig zu folgen wie er es tat.

Ich bin bekümmert über diesen Stand der Dinge, er gefällt mir nicht. Indien ist *karmabhumi*[7]. Die Weisen und Seher dieses Landes haben die größten Entdeckungen auf dem Gebiet der Gewaltlosigkeit gemacht. Aber wir können nicht von ererbtem Reichtum leben. Wenn wir das Erbe nicht weiter ausbauen, würden wir es aufzehren. Der verstorbene Richter RANADE hat uns davor gewarnt. Wir mögen selbstgefällig die Veden und die Jain-Literatur zitieren und tiefgründige Dinge sagen oder große Prinzipien verkünden und die Welt in Erstaunen versetzen, aber die Menschen werden nicht an unsere Aufrichtigkeit glauben. Deshalb hat RANADE darauf hingewiesen, dass es unsere Pflicht ist, unser Erbe zu erweitern. Wir sollten es mit den Schriften anderer religiöser Denker vergleichen, und wenn wir als Ergebnis eines solchen Vergleichs etwas Neues entdecken oder ein neues Licht auf ein Thema fällt, sollten wir es nicht ablehnen. So haben wir uns jedoch nicht verhalten. Unsere führenden religiösen Köpfe sind in ihrem Denken immer einseitig. Es gibt keine Harmonie zwischen ihren Worten und Taten. Wir haben keine Männer unter uns, die wie TOLSTOI die reine Wahrheit aussprechen würden, unabhängig davon, ob sie dem Volk oder der Gesellschaft, in der sie arbeiten, gefällt oder nicht. Das ist der bedauernswerte Zustand dieses unseres Landes der Gewaltlosigkeit. Unsere Ge-

[7] Land der Pflicht, im Gegensatz zu *bhogabhumi*, Land des Genusses.

waltlosigkeit ist eine unwürdige Sache. Wir sehen ihre äußerste Grenze darin, dass wir es irgendwie unterlassen, Käfer, Mücken und Flöhe zu vernichten oder Vögel und Tiere zu töten. Es ist uns gleichgültig, ob diese Kreaturen leiden, und auch gleichgültig, ob wir teilweise zu ihrem Leiden beitragen. Im Gegenteil, wir halten es für eine abscheuliche Sünde, wenn jemand ein Lebewesen, das leidet, freilässt oder dabei hilft, es freizulassen. Ich habe bereits geschrieben und erklärt, dass dies keine Gewaltlosigkeit ist, und ich nehme diese Gelegenheit wahr, um, wenn ich über TOLSTOI spreche, zu wiederholen, dass dies nicht die Bedeutung der Gewaltlosigkeit ist. Gewaltlosigkeit bedeutet einen Ozean des Mitgefühls, es bedeutet, jede Spur von Böswilligkeit gegenüber anderen von uns abzulegen. Sie bedeutet nicht Unterwürfigkeit oder Schüchternheit oder Flucht in Angst. Non-violence bedeutet im Gegenteil Entschlossenheit und Mut, einen entschlossenen Geist.

Wir sehen diese Gewaltlosigkeit nicht in den gebildeten Klassen in Indien. Für sie sollte das Leben TOLSTOIS eine Quelle der Inspiration sein. Er bemühte sich sehr, das, woran er glaubte, in die Praxis umzusetzen, und wich nie von dem von ihm gewählten Weg ab. Ich glaube nicht, dass er diesen Stock nicht gefunden hat[8]. Er selbst sagte natürlich, dass er ihn nicht gefunden hatte, aber das war seine Bescheidenheit. Ich stimme mit seinen Kritikern nicht überein, dass er den Stock nicht gefunden hat. Ich würde vielleicht zustimmen, wenn jemand behaupten würde, dass er nicht vollständig nach dem Prinzip der Gewaltlosigkeit

---

[8] In seinen einleitenden Bemerkungen hatte Dr. HARIPRASAD gesagt, Tolstoi habe den grünen Stock mit den vielen Tugenden nicht gefunden, zu dessen Entdeckung ihm sein Bruder geraten hatte. [Das ‚Symbol des grünen Stocks' geht auf Tolstois ältesten Bruder zurück. Vgl. Geir KJETSAA: Lew Tolstoj. Dichter und Religionsphilosoph. Gernsbach: Casimir Katz Verlag 2001, S. 26-27: Der Bruder „war es, der seine sentimentalen Träumereien nährte. Denn Nikolaj kannte ein wunderbares Geheimnis, eingeritzt in ein kleines grünes Stöckchen, das am Rande einer Schlucht in der Nähe des Gutes vergraben war. Wenn der Zweig eines Tages gefunden war und das Geheimnis offenbart würde, sollten alle Menschen in glücklicher Harmonie miteinander leben. Krankheiten, Leiden und das Böse verschwänden – unter den Menschen sollte es nur Liebe geben."]

gehandelt hat, von dem er einen Eindruck bekommen hatte. Aber hat es irgendjemand auf dieser Welt gegeben, der das Prinzip der Gewaltlosigkeit zu seinen Lebzeiten vollständig umsetzen konnte? Ich halte es für unmöglich, dass jemand, der in diesem Körper lebt, die Gewaltlosigkeit bis zur Vollkommenheit befolgt. Solange der Körper besteht, ist ein gewisses Maß an Egoismus unausweichlich. Wir behalten den Körper nur so lange, wie der Egoismus fortbesteht. Das körperliche Leben ist daher notwendigerweise mit Gewalt verbunden. TOLSTOI selbst sagte, dass jeder, der glaube, sein Ideal schon verwirklicht zu haben, verloren sei. Von dem Moment an, in dem er das glaubte, würde sein Fall beginnen. Je weiter wir uns einem Ideal nähern, desto weiter entfernt es sich. Wenn wir auf der Suche nach ihm vorankommen, erkennen wir, dass wir eine Stufe nach der anderen erklimmen müssen. Niemand kann alle Stufen in einem Sprung erklimmen. Diese Sichtweise impliziert nicht Feigheit des Geistes oder Pessimismus, aber sie ist gewiss mit Demut verbunden. Daher sagten unsere Weisen und Seher, dass der Zustand von *Moksha* völlige Leere bedeutet. Derjenige, der nach *Moksha* strebt, muss einen Zustand solcher Leere entwickeln. Ohne Gottes Gnade kann man diesen Zustand nicht erlangen. Dieser Zustand der Leere kann nur so lange ein Ideal bleiben, wie man in diesem Körper lebt. In dem Augenblick, in dem TOLSTOI diese Wahrheit klar erkannte, sie mit seinem Verstand erfasste und sich auf den Weg zum Ideal machte, hatte er den grünen Stock gefunden. Er konnte ihn nicht beschreiben, sondern nur sagen, dass er ihn gefunden hatte. Hätte er jedoch tatsächlich gesagt, dass er ihn gefunden habe, wäre es mit dem Fortschreiten im Leben für ihn vorbei gewesen.

Die scheinbaren Widersprüche in Tolstois Leben sind kein Makel oder Zeichen seines Scheiterns. Sie sind ein Zeichen für das Versagen des Betrachters. EMERSON hat gesagt, dass eine törichte Beständigkeit[9] der Kobold kleiner Geister ist. Wir wären völlig verloren, wenn wir versuchten, zu leben und hierbei zu

[9] [Orig.: *foolish consistency*]

demonstrieren, dass es in unserem Leben keine Widersprüche gibt. Bei dem Versuch, auf diese Weise zu leben, müssten wir uns daran erinnern, was wir gestern getan haben, und dann unsere heutigen Handlungen damit in Einklang bringen; bei dem Versuch, diese erzwungene Harmonie zu bewahren, müssten wir zur Unwahrheit greifen. Der beste Weg ist, der Wahrheit zu folgen, wie man sie im Moment sieht. Wenn wir uns von Tag zu Tag weiterentwickeln, warum sollten wir uns dann Sorgen machen, wenn andere in uns Widersprüche sehen? Was wie ein Widerspruch aussieht, ist in Wahrheit kein Widerspruch, sondern Fortschritt. Und so ist das, was in TOLSTOIS Leben wie ein Widerspruch aussieht, in Wirklichkeit kein Widerspruch, sondern nur eine Illusion in unserem Kopf. Nur der Mann selbst weiß, wie sehr er im Innersten seines Herzens kämpft oder welche Siege er im Krieg zwischen *Rama* und *Ravana*[10] erringt. Der Zuschauer kann das sicher nicht wissen. Wenn der Mensch auch nur ein wenig nachlässt, wird die Welt denken, dass nichts in ihm steckt; das ist natürlich das Beste. Man sollte die Welt deswegen nicht verurteilen, und die Heiligen haben gesagt, dass wir uns freuen sollen, wenn die Welt schlecht über uns spricht, aber vor Angst zittern sollen, wenn sie uns lobt. Die Welt kann nicht anders handeln als sie es tut; sie muss tadeln, wo sie Böses sieht. Aber wenn wir das Leben eines großen Mannes untersuchen, sollten wir bedenken, was ich erläutert habe. Gott ist Zeuge der Kämpfe, die er in seinem Herzen ausgefochten hat, und der Siege, die er errungen haben mag. Dies sind die einzigen Beweise für seine Misserfolge und Erfolge.

Damit will ich nicht sagen, man solle seine Schwächen verbergen oder, wenn sie so groß wie Berge sind, glauben, sie seien so klein wie Sandkörner. Was ich gesagt habe, bezieht sich auf die anderen Menschen. Wir sollten die Schwächen der anderen, die so groß wie der Himalaya sind, als so klein wie Senfkörner betrachten und unsere, die so klein wie Senfkörner sind, als so groß wie der Himalaya. Wenn wir uns des kleinsten Fehlers

---

[10] [Gestalten im indischen Epos *Ramayana*: Gegenspieler des göttlichen *Rama* ist der Dämonenkönig *Ravana*.]

unsererseits bewusst werden oder uns der Unwahrheit schuldig gemacht zu haben scheinen, ob absichtlich oder nicht, sollten wir uns fühlen, als ob wir brennen, als ob wir in Flammen stehen würden. Ein Schlangenbiss oder ein Skorpionstich ist von geringer Bedeutung; ihr werdet viele finden, die sie heilen können. Aber gibt es jemanden, der uns von dem Stachel der Unwahrheit oder der Gewalt heilen kann? Gott allein kann das tun, und er wird es nur tun, wenn wir uns ernsthaft bemühen. Daher sollten wir uns vor unseren Schwächen hüten und sie bis zum Äußersten steigern, damit wir, wenn die Welt uns tadelt, nicht denken, dass die Menschen gemein waren und unsere Fehler übertrieben haben. Wenn jemand TOLSTOI auf eine Schwäche hinwies – obwohl es kaum einen Anlass dazu geben konnte, denn er war unbarmherzig in seiner Selbstprüfung –, würde er diese Schwäche in furchtbarem Ausmaß hervorheben. Er hätte seinen Fehler erkannt und ihn in der Weise gesühnt, die er für angemessen hielt, bevor ihn jemand darauf hingewiesen hätte. Das ist ein Zeichen von Güte, und ich glaube daher, dass er diesen [grünen] Stock gefunden hatte.

TOLSTOI lenkte durch seine Schriften und sein Leben die Aufmerksamkeit der Menschen auf eine andere Sache, nämlich auf die Idee der „Brotarbeit". Es war nicht seine eigene Entdeckung. Ein anderer Autor hatte sie in einer Russischen Miszelle[11] erwähnt. TOLSTOI hat seinen Namen in der Welt bekannt gemacht und auch seine Idee vorgestellt. Die Ursache für die Ungleichheiten, die wir in der Welt sehen, für die Gegensätze von Reichtum und Armut, liegt darin, dass wir das Gesetz des Lebens vergessen haben. Dieses Gesetz ist das Gesetz der „Brotarbeit". Auf der Grundlage von Kapitel III der *Gita* nenne ich es *yajna*. Die *Gita* sagt, dass derjenige, der isst, ohne *yajna* auszuführen, ein Dieb und Sünder ist. TOLSTOI hat das Gleiche gesagt. Wir sollten die Bedeutung von „Brotarbeit" nicht entstellen und die eigentliche Idee vergessen. Seine einfache Bedeutung ist, dass derjenige kein Recht hat zu essen, der seinen Körper nicht beugt und

[11] [Orig.: *Russian Miscellany*]

arbeitet. Wenn jeder von uns körperliche Arbeit verrichten würde, um seine Nahrung zu verdienen, würden wir die Armut, die wir in der Welt sehen, nicht mehr vorfinden. Ein Müßiggänger ist die Ursache dafür, dass zwei Menschen hungern, denn seine Arbeit muss von jemand anderem erledigt werden. TOLSTOI sagte, dass bestimmte Menschen sich für philanthropische Dienste zur Verfügung stellen, Geld dafür ausgeben und Titel als Belohnung für ihre Dienste erhalten; er aber meinte, es würde genügen, wenn sie stattdessen ein wenig körperliche Arbeit verrichten und andere nicht belästigen. Das ist in der Tat wahr. Darin liegt die Demut. Philanthropischen Dienst zu leisten, sich aber zu weigern, seinen Luxus aufzugeben, bedeutet, so zu handeln, wie es AKHA BHAGAT beschreibt: „Einen Amboss stehlen und eine Nadel verschenken". Könnten wir auf solche Weise hoffen, in einem *viman*[12] zum Himmel aufzusteigen?

Es ist nicht so, dass andere nicht gesagt hätten, was TOLSTOI sagte; aber TOLSTOIS Sprache hatte etwas Magisches an sich, denn er ließ dem, was er predigte, Taten folgen. Er, der an die Annehmlichkeiten des Reichtums gewöhnt war, begann körperliche Arbeit zu verrichten. Er arbeitete auf dem Bauernhof oder verrichtete andere Arbeiten acht Stunden am Tag. Das heißt aber nicht, dass er die literarische Arbeit aufgab. Tatsächlich wurde sein literarisches Werk lebendiger, nachdem er begonnen hatte, körperliche Arbeit zu verrichten. Es war während der Freizeit in dieser Periode des *yajna*, als er das schrieb, was er als sein wichtigstes Werk bezeichnete: *Was ist Kunst?* Die körperliche Arbeit schadete seiner Gesundheit nicht, und er glaubte, dass sie seinen Intellekt schärfte. Wer seine Werke studiert, wird bezeugen, dass er Recht hatte.

Wenn wir aus TOLSTOIS Leben Nutzen ziehen wollen, sollten wir diese drei Dinge daraus lernen. Ich wende mich an die Mitglieder einer Jugendvereinigung und möchte sie daran erinnern, dass sie im Leben zwischen zwei Wegen wählen müssen: dem der Selbstverliebtheit und dem der Selbstbeschränkung. Wenn

---

[12] Flugmaschine [Himmelsgefährt]

Sie denken, dass TOLSTOI gut gelebt hat und gut gestorben ist, werden Sie sehen, dass es nur einen richtigen Weg im Leben für alle gibt, besonders für die Jugend – und das ist der Weg der Selbstbeherrschung. Das gilt besonders in Indien. *Swaraj*[13] ist nicht etwas, das man von der Regierung gewinnen kann. Wenn Sie die Ursachen für unsere Erniedrigung untersuchen, werden Sie sehen, dass wir in größerem Maße dafür verantwortlich sind als die Regierung. Sie werden dann erkennen, dass der Schlüssel zum *swaraj* in unseren Händen liegt, und nicht in England, nicht in Simla und nicht in Delhi. Er liegt in Ihrer und meiner Tasche. Unsere Lethargie ist verantwortlich für die Verzögerung bei der Beseitigung der Erniedrigung und der Freudlosigkeit unserer Gesellschaft. Wenn wir das überwinden, gibt es keine Macht auf Erden, die uns daran hindern kann, uns zu erheben und *swaraj* zu erringen. Wir selbst haben es uns ausgesucht, hilflos auf dem Weg zu liegen und uns zu weigern, uns aus diesem Zustand zu befreien. Ich möchte den Mitgliedern der Jugendvereinigung sagen, dass dies eine goldene Zeit für sie ist, oder, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, eine harte Zeit – eine Zeit der Prüfung, wenn ich es auf eine dritte Art ausdrücken darf. Es reicht nicht aus, dass sie Universitätsprüfungen bestehen und Abschlüsse erlangen. Sie haben erst dann einen wirklichen Abschluss, wenn sie die Prüfung des Lebens bestehen und sich in den Härten und Schwierigkeiten bewähren. Dies ist eine Zeit des Übergangs, eine goldene Zeit für euch. Ihr habt zwei Wege vor euch: einen, der nach Norden und einen anderen nach Süden führt, einen, der nach Osten und einen, der nach Westen führt. Ihr müsst euch zwischen beiden entscheiden. Ihr müsst abwägen, welchen Weg ihr wählen wollt. Vom Westen her wehen alle möglichen Winde ins Land – giftige Winde, wie ich finde. Natürlich gibt es auch einige schöne Strömungen, wie das Leben von TOLSTOI. Aber diese wehen nicht mit jedem Schiff, das ankommt! Man kann sagen „mit jedem Schiff“ oder „jeden Tag“, denn jeden Tag kommt ein Schiff im Hafen von Bombay oder Kalkutta an.

---

[13] [*Swaraj* = Selbstbestimmung – statt Fremdbeherrschung, Fremdbestimmung]

Zusammen mit anderen ausländischen Waren kommt auch die ausländische Literatur an. Ihre Ideen berauschen die Menschen und locken sie auf den Pfad der Selbstverliebtheit. Daran habe ich keinen Zweifel. Seid nicht eitel und glaubt, dass eure Gedanken oder das, was ihr in eurer Unreife in Büchern gelesen und daraus verstanden habt, die einzige Wahrheit sind, dass das Alte barbarisch und unzivilisiert ist und dass die Wahrheit nur in den neu entdeckten Dingen liegt. Wenn Sie unter einer solchen Eitelkeit leiden, glaube ich nicht, dass Sie Ihrer Vereinigung Ehre machen werden. Wenn Sie meine Hoffnung noch nicht erfüllt haben, dass Sie von SARALA DEVI[14] Bescheidenheit, Kultur, Anstand und Reinheit gelernt haben, dann tun Sie das in Zukunft. Seid nicht aufgeblasen, weil ihr für einige gute Dinge, die ihr getan habt, gelobt worden seid. Lauft vor dem Lob davon und denkt nicht, dass ihr viel getan habt. Wenn ihr Geld für Bardoli[15] gesammelt habt, hart gearbeitet und geschwitzt habt, wenn einige von euch dafür ins Gefängnis gegangen sind, dann frage ich euch als Mann mit Erfahrung: „Ist das viel, was ihr getan habt?" Andere mögen verkünden, dass ihr das getan habt, aber ihr solltet euch nicht mit dem zufrieden geben, was ihr getan habt. Ihr müsst euer inneres Leben läutern, und euch von eurem Gewissen ein echtes Zeugnis ausstellen lassen. Wahrlich, auch unser *atman*[16] schläft im Allgemeinen. TILAK MAHARAJ[17] hat gesagt, dass es in unseren Sprachen kein Wort gibt, das dem „Gewissen" entspricht. Wir glauben nicht, dass jeder Mensch ein Gewissen hat; im Westen glauben sie es. Welches Gewissen kann ein ehebrecherischer oder ausschweifender Mensch haben? TILAK MAHARAJ lehnte daher die Idee des Gewissens ab. Unsere alten Seher und Weisen sagten, dass man ein inneres Ohr haben muss, um die innere Stimme zu hören, dass man ein inneres Auge haben muss, und dass man Selbstbeherrschung kultivieren muss,

---

[14] [SARALA DEVI CHAUDHURANI, 1872-1945 – Pädagogin, politische Aktivistin]
[15] [Stadt in Gujarat, Indien]
[16] [*atman* – Seele, Selbst]
[17] [BAL GANGADHAR TILAK, 1856-1920 – zeitweilig führender indischer Unabhängigkeitskämpfer]

um sie zu erlangen. Daher ist in PATANJALIS Abhandlung über Yoga der erste Schritt, der dem Yogaschüler, der nach Selbstverwirklichung strebt, vorgeschrieben wird, die Einhaltung der Disziplinen von *yama-niyama*[18]. Es gibt keinen anderen Weg als den der Selbstbeherrschung für dich oder mich oder andere. TOLSTOI hat dies gezeigt, indem er ein langes Leben der Selbstbeherrschung geführt hat. Ich wünsche und bete zu Gott, dass wir in der Lage sind, dies so klar wie das Tageslicht zu erkennen, und dass wir diese Zusammenkunft mit dem Entschluss verlassen, dass wir die Lektion der Selbstbeherrschung aus TOLSTOIS Leben lernen werden.

Lasst uns beschließen, dass wir das Streben nach Wahrheit niemals aufgeben werden. Um der Wahrheit zu folgen, ist der einzig richtige Weg in dieser Welt der der Gewaltlosigkeit. Gewaltlosigkeit – sie bedeutet einen Ozean der Liebe, dessen Weite niemand je zu ermessen vermochte. Wenn er uns erfüllt, wären wir so großherzig, dass wir in ihm Platz für die ganze Welt hätten. Ich weiß, das ist schwer zu erreichen, aber nicht unmöglich. So hörten wir den Dichter in dem Gebet, mit dem wir begannen, sagen, dass er sein Haupt nur vor demjenigen verneigen würde, der frei von Anhaftung und Abneigung sei, der alle Wünsche überwunden habe und der die vollkommene Verkörperung der Gewaltlosigkeit, d. h. der Liebe, sei, ob er Shanker oder Vishnu oder Brahma oder Indra heiße oder ob er Buddha oder Siddha[19] sei? Diese Gewaltlosigkeit beschränkt sich nicht darauf, keine behinderten Lebewesen zu töten. Es mag *dharma*[20] sein, sie nicht zu töten, aber die Liebe geht unendlich viel weiter als das. Was nützt es einem Menschen, der das Leben behinderter Geschöpfe rettet, wenn er keine Vision von solcher Liebe hat? Am Hofe Gottes wird seine Arbeit wenig Wert haben.

Die dritte Sache ist die Brotarbeit – *yajna*. Wir verdienen uns das Recht auf Nahrung nur, indem wir unseren Körper hart

---

[18] Regeln der moralischen und ethischen Disziplin.

[19] Jemand, der spirituelle Verwirklichung erlangt hat.

[20] [*Dharma* – hier wohl enger als „moralische Pflicht" verstanden; weiter gefasst hieße *dharma*: Berufung zu einem guten Leben in Einklang.]

arbeiten lassen, indem wir körperliche Arbeit verrichten. *Yajna* bedeutet jede Arbeit, die wir im Dienste anderer verrichten. Es reicht nicht aus, dass wir körperliche Arbeit verrichten; wir sollten nur leben, um anderen zu dienen, und nicht, um unmoralischen und weltlichen Vergnügungen nachzujagen. Wenn ein junger Mann, der seinen Körper durch strenge Übungen trainiert hat, jeden Tag acht Stunden mit solchen Übungen verbringt, verrichtet er keine „Brotarbeit". Ich schmälere nicht, dass Sie sich sportlich betätigen und Ihren Körper trainieren; aber solche Übungen sind nicht das *yajna*, zu dem TOLSTOI geraten hat und das in Kapitel III der *Gita* beschrieben wird. Wer glaubt, dass dieses Leben für *yajna*, für den Dienst, bestimmt ist, wird Tag für Tag aufhören, den Vergnügungen hinterherzulaufen. Wahre menschliche Anstrengung besteht im Streben nach der Verwirklichung dieses Ideals. Es macht nichts, wenn es keinem Menschen gelungen ist, dies bis zur Vollkommenheit zu bringen; mag das Ideal uns auch immer fern bleiben. Wir sollten gehen und Steine zerschlagen, wie es *Farhad* für *Shirin*[21] tat, wobei unsere *Shirin* das Ideal der Gewaltlosigkeit ist. Dies beinhaltet sicherlich unseren kleinen *swaraj*[22], aber es birgt auch alles andere in sich.

[Aus Gujarati]

Navajivan, 16-9-1928

---

[21] [*Farhad und Schirin*: Liebesgeschichte, Legende aus der mit dem Namen Al-Nasai verbundenen Sammlung von islamischen Überlieferungen. *Farhad* sollte eine Straße durch ein Gebirge schlagen, um die Hand *Schirins* zu erhalten – eine unlösbar scheinende Aufgabe.]

[22] [unser kleines (persönliches?) Ringen um Selbstbestimmung]

[Illustrationsseite]

(Bildreproduktion: Tolstoi-Friedensbibliothek)

Anhang

Gesamtübersicht und Anmerkungen zu den neu edierten Texten

Dieser Band erscheint in der Reihe B des Editionsprojekts ‚Tolstoi-Friedensbibliothek' (thematische Sammelbände und Lesebücher, Editionen von Selbstzeugnissen) zur nichtkommerziellen (Neu-)Erschließung *gemeinfreier Übersetzungen* von Schriften Leo N. Tolstois. Zu den Angeboten sowie zum Kreis der Beteiligten (Konzeption & Herausgeberschaft, Bearbeitung, Beratung, Kooperationspartner*innen) vgl. die Projektseite: www.tolstoi-friedensbibliothek.de

Bei Angaben zur russischen bzw. ehedem sowjetischen Werkausgabe (PSS) folgen wir i. d. R. den bibliographischen Verzeichnissen von Christian MÜNCH in: Martin George / Jens Herth / Christian Münch / Ulrich Schmid (Hg.): Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker. (Übersetzung der Tolstoj-Texte von Olga Radetzkaja und Dorothea Trottenberg, Kommentierung von Daniel Riniker). Zweite Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 731-746.

I. DEM BÖSEN NICHT MIT GEWALT WIDERSTEHEN!
Aus: Worin besteht mein Glaube? (1884)

Russischer Text | Leo N. TOLSTOI: V čem moja vera | W tschom moja wera (Worin besteht mein Glaube?, 1883/84). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 23. Moskau 1957, S. 304-465. [Als Internet-Ressource: http://tols toy.ru/creativity/90-volume-colection-of-the-works]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung (Auszug) | L. N. TOLSTOI: Dem Bösen nicht mit Gewalt widerstehen. In: L. N. Tolstoi: Ausgewählte Werke, herausgegeben von W. Lüdtke. Band XII.: Weltanschauung. Wien/Hamburg/Zürich: Gutenberg-Verlag Christensen & Co. 1929, S. 94-103.
Friedensbibliothek | Übersetzungen des vollständigen Werkes ‚Worin besteht mein Glaube' (nebst umfassender Bibliographie) werden demnächst in der Tolstoi-Friedensbibliothek, Reihe A als Band TFb_A006 neu ediert.

II. BEKÄMPFT NICHT BÖSES MIT BÖSEM
Brief an einen Revolutionär – Lasarew (1886)

Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Leo N. TOLSTOI: Bekämpft nicht Böses mit Bösem. In: Graf Leo Tolstoi: Muß es denn so sein? Deutsch von Dr. N[athan]. Syrkin. Berlin: Hugo Steinitz Verlag 1901, S. 97-108. [Gesamtumfang des Bandes: 108 Seiten; enthält: Muß es denn so sein?, Über den kirchlichen Glauben, Der Zar

und seine Helfershelfer, Aus Tolstois Privatbriefen an W. und A. Tschertkoff für 1900, Bekämpft nicht Böses mit Bösem.]
Weitere Übersetzungen | L. N. TOLSTOI: An einen Revolutionär, 1886. In: Leo Tolstoi: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel. Sannerz und Leipzig: Gemeinschafts-Verlag Eberhard Arnold [1923], S. 39-43. – Leo N. TOLSTOI: Brief an einen Revolutionär (Lasarew), 1886. In: L. N. Tolstoi: Ausgewählte Werke, herausgegeben von W. Lüdtke. Band XII.: Weltanschauung. Wien/Hamburg/Zürich: Gutenberg-Verlag Christensen & Co. 1929, S. 99-103.

III. DIE CHRISTLICHE LEHRE VON DER WEHRLOSIGKEIT
Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi von Rußland und Prediger Adin Ballou von Amerika (1889/1890)

Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Leo N. TOLSTOI / Adin BALLOU: Die christliche Lehre von der Wehrlosigkeit. Briefwechsel zwischen Graf Leo Tolstoi von Rußland und Prediger Adin Ballou von Amerika [1889/1890]. Zu seiner Zeit in der Arena veröffentlicht von Lewis G. Wilson. Ins Deutsche übersetzt von J. G. Ewert. Kans: Hillsboro 1899. [21 Seiten] [Benutztes Exemplar: https://archive.org]
Brief- und Tagebuchbezüge | Lew TOLSTOI: Briefe. Zweiter Band: 1881-1910. Übersetzt von Günter Dalitz aus dem Russischen. (= Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Herausgegeben von Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudek, Band 17). Berlin: Rütten & Loening 1971, S. 273 und 229-330 (Erwähnungen von Adin Ballou); Leo N TOLSTOI: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979, S. 395, 397, 400, 405, 407, 422.
Hintergrund | Adin Ballou (1803-1890) gehört zu den Pionieren einer Wiederentdeckung der jesuanischen ‚Lehre des Nichtwiderstrebens' im 19. Jahrhundert, amerikanischer Christ, Schriftsteller, Sympathisant und Kritiker Tolstois. Vgl. Adin BALLOU: Non-Resistant Catechism – from the Practical Christian, August 3, 1844. [http://www.adinballou.org/catechism.shtml]. Zu weiteren Werken vgl. die Internetseite der „Friends of Adin Ballou": http://www.adinballou.org/. – Im vorliegenden Band auch →IX.A.

IV. DEM BÖSEN DURCH VERWEIGERUNG WIDERSTEHEN
Drei kurze Auszüge aus dem Werk „Das Reich Gottes ist in Euch" (Carstvo Božie vnutri vas, 1890-1893)

Russischer Text | Leo N. TOLSTOJ: Carstvo Božie vnutri vas, ili christianstvo ne kak mističeskoe učenie, a kak novoe žizneponimanie | Царство Божие внутри вас (*Das Reich Gottes ist in euch*, entstanden 1890-1893). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 28, S. 1-306. [https://tolstoy.ru/creativity/90-volume-collection-of-the-works/]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung (kurze Auszüge) | Leo N. TOLSTOI: Das Reich Gottes ist in Euch, oder: Das Christentum als eine neue Lebensauffassung, nicht als mystische Lehre. (Christi Lehre und die Allgemeine Wehrpflicht). Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von Raphael Löwenfeld 1894. (= Tolstoi-

Friedensbibliothek Reihe A, Band 9). Norderstedt: BoD 2023. [Vgl. in dieser Gesamtausgabe die Bibliographie zu den deutschen Übersetzungen des Werkes; neuerdings auch noch eine neue Auswahledition des zweiten Teils der Bearbeitung von R. Löwenfeld (240 Seiten): Leo TOLSTOI: Das Reich Gottes ist in Euch. Herausgegeben von Ulrich Klemm. Aschaffenburg: Alibri 2023.]

V. BRIEF AN DEN AMERIKANER ERNEST CROSBY
(12. Januar 1896)

Russischer Text | Leo N. TOLSTOI: Brief an Ernest Crosby vom 4.-12. Januar 1896. In: Lew Tolstoi: Polnoje sobranije sočinenij w 90 tomach [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928ff]. Band 69. Moskau: ‚Chudoshestwennaja Literatura' Verlag 1954, S. 13-23. [Bibliographiert nach Dr. Dirk Falkner]
[Als Internet-Ressource unter: http://tolstoy.ru/creativity/90-volume-colection-of-the-works]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Leo TOLSTOI: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel. Sannerz und Leipzig: Gemeinschafts-Verlag Eberhard Arnold [1923], S. 114-124.
Weiterführendes | Vgl. zu Werken des amerikanischen Tolstoi-Anhängers Ernest Howard Crosby (1856-1907) den Wikipedia-Eintrag https://en.wikipedia.org/wiki/Ernest_Howard_Crosby; u. a. Ernest Howard CROSBY: Tolstoy and His Message. New York: Funk and Wagnall's Co. 1904. [https://archive.org]

VI. DER CHRIST UND DER STAAT
Zwei Briefe aus dem Jahr 1896

Textquelle der dargebotenen Übersetzungen | Brief an einen Redakteur einer deutschen Zeitschrift, 12.10.1896 / Brief an die Liberalen, 31.08.1896. In: ‚Du sollst nicht töten. – Der Christ und das Verhältnis zum Staat. – Christenverfolgung in Rußland 1895'. Neue Schriften von Graf Leo N. Tolstoi. Aus dem Russischen übersetzt von L. A[lbert]. Hauff. Berlin: Verlag von Otto Janke [1901], S. 18-58. [Gesamtumfang des Bandes: 133 Seiten]
Weitere Übersetzungen | Leo TOLSTOI: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel. Sannerz und Leipzig: Gemeinschafts-Verlag Eberhard Arnold [1923], S. 124-126: ‚Nr. 77. An den Redakteur einer deutschen Zeitung. 12.10.1896'; sowie S. 133-142: ‚Nr. 80. An X. 31.08.1896' (= ‚Brief an die Liberalen'). – Leo TOLSTOI: Briefe 1848-1910. Gesammelt und herausgegeben von P. A. Sergejenko. Autorisierte vollständige Ausgabe. Berlin: Verlag J. Ladyschnikow 1911, S. 384-387: ‚Nr. 360. An den Redakteur einer deutschen Zeitschrift, 12. Oktober 1896'. – Lew TOLSTOI: Briefe. Zweiter Band: 1881-1910. Übersetzt von Günter Dalitz aus dem Russischen. (= Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Herausgegeben von Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudek, Band 17). Berlin: Rütten & Loening 1971, S. 243-257: ‚Nr. 154. An A. M. Kalmykowa. Jasnaja Poljana, 31. August 1896' (= ‚Brief an die Liberalen').

VII. ÜBER DEN SELBSTMORD (1899)

Russischer Text | Leo TOLSTOI: Brief an Sinaida Ljubotschinskaja vom 25. August 1899. Abgedruckt in: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1958ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 72, S. 175-178. [Recherchiert von Dr. Dirk Falkner.]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Graf Leo TOLSTOI: Über Krieg und Staat. Deutsch von Dr. N[athan]. Syrkin. Berlin SW: Hugo Steinitz Verlag [1901], S. 105-110. [Umfang des gesamten Bandes: 111 Seiten; enthält: I. Wo ist der Ausweg? II. Patriotismus und Regierung. III. Cathargo delenda est. IV. Über den Transvaalkrieg. V. Über den Sinn des Lebens. VI. Über den Selbstmord.] [Dasselbe auch im Berliner Globus Verlag: Inhalt, Druckbild und Seitenzählung gleich.]

VIII. WAS MUß JEDER MENSCH TUN ?
Ein Kapitel über den zivilen Ungehorsam
aus dem Essay „Die Sklaverei unserer Zeit" (1900)

Russischer Text | Leo N. TOLSTOI: Rabstvo našego vremeni (Die Sklaverei unserer Zeit, 1900). In: Lew Tolstoi: Polnoje sobranije sočinenij w 90 tomach [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928ff]. Band 34. Moskau 1952, S. 144-199. [Als Internet-Ressource unter: http://tolstoy.ru/creativity/90-volume-colection-of-the-works]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung (Auszug) | Leo N. TOLSTOI: Die Sklaverei unserer Zeit. In: L. N. Tolstoi: Ausgewählte Werke, herausgegeben von W. Lüdtke. Band XII.: Weltanschauung. Wien/Hamburg/Zürich: Gutenberg-Verlag Christensen & Co. 1929, S. 129-187, hier S. 179-185.
Weitere Übersetzungen der ganzen Schrift (chronologisch) | Leo N. TOLSTOI: Die Sklaverei unserer Zeit. Deutsch von Dr. N[achman]. Syrkin. Berlin: Hugo Steinitz Verlag 1900 / 1903. [115 Seiten] – Leo N. TOLSTOI: Die Sklaverei unserer Zeit. Berlin: Globus Verlag [1900]. [115 Seiten] – Leo N. TOLSTOI: Die Sklaverei unserer Zeit. Aus dem Russischen übersetzt von L. A[lbert]. Hauff. Mit einem erklärenden Vorwort von O. v. Leixner. Berlin: Verlag von Otto Janke [1900/1901]. [130 Seiten] – Leo N. TOLSTOI: Die Sklaverei unserer Zeit. Eine ganz vollständige nach dem russischen Original hergestellte Uebersetzung von W[adim]. Tronin. Genf: H. Kündig Verlag / Gießen: Emil Roth Verlag 1901. [109 Seiten] – Leo N. TOLSTOJ: Moderne Sklaven. Übersetzt von Wladimir Czumikow. In: Leo N. Tolstoj: Religiös-ethische Flugschriften Band I. (= Leo N. Tolstoj: Gesammelte Werke: Gesammelte Werke. I. Serie, Band 11. Von dem Verfasser genehmigte Ausgabe von Raphael Löwenfeld). Leipzig: Eugen Diederichs 1901. [124 Seiten] – Leo N. TOLSTOJ: Moderne Sklaven. Übersetzt von Wladimir Czumikow. In: Leo N. Tolstoj: Religiös-ethische Flugschriften Band I. (= Leo N. Tolstoj: Gesammelte Werke: Gesammelte Werke. II. Serie, Band 10. Von dem Verfasser genehmigte Ausgabe von Raphael Löwenfeld). Jena: Eugen Diederichs 1911. – Leo TOLSTOI: Die Sklaverei unserer Zeit. Mit einem Nachwort: „Über den Sinn des Lebens". [Mit Fußnoten von Pierre Ramus]. Wien-Klosterneuburg: Verlag „Erkenntnis und Befreiung" 1923. [80 Seiten; Textgrundlage der Ausgabe ist die Übersetzung

von Wladimir Czumikow aus dem Jahr 1901.] – Lew TOLSTOI: Die Sklaverei unserer Zeit, übersetzt von Günter Dalitz. In: Lew Tolstoi: Philosophische und sozialkritische Schriften. (= Gesammelte Werke in zwanzig Bänden, herausgegeben von Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudek, Band 15). Berlin: Rütten & Loening 1974, S. 531-603.

IX. AUS DEM LESEZYKLUS FÜR ALLE TAGE (1904-1906)
Von Leo Tolstoi ausgewählte und selbst verfasste Texte

Russischer Text des Lesewerkes | Lew TOLSTOI (Hg.): Krug čtenija [Lesezyklus, 1904ff]. = PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1958ff: Polnoe sobranije sočinenij], Band 41/42. [Als Internet-Ressource: http://tolstoy.ru/creativity/90-volume-colection-of-the-works]
Textquellen der gebotenen Übersetzungen | Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band I. Erste vollständig autorisierte Übersetzung. Herausgegeben von Dr. E[ugen]. H[einrich]. Schmitt und Dr. A[lbert]. Škarvan. Dresden: Verlag von Carl Reißner 1906. [572 Seiten] – Leo TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Band II. Erste vollständig autorisierte Übersetzung. Herausgegeben von Dr. E[ugen]. H[einrich]. Schmitt und Dr. A[lbert]. Škarvan. Dresden: Verlag von Carl Reißner 1907. [712 Seiten]
Alternative Übersetzung des Lesewerks für alle Tage (*letzte Gesamtausgabe, erweitert*) | Lew TOLSTOI: Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Mit einem Geleitwort von Volker Schlöndorf und einem Nachwort von Ulrich Schmid. Auf Grundlage der russischen Ausgabe letzter Hand von Christiane Körner revidierte und ergänzte Übersetzung von E. Schmitt und A. Škarvan. München: C. H. Beck 2010. [Sowie Lizenzausgabe, Berlin: Fröhlich & Kaufmann Verlag 2018.]
Primär- & Sekundärliteratur zu W. L. Garrison | William Lloyd GARRISON: Declaration of sentiments adopted by the Peace Convention. Held in Boston, September 18, 19, & 20, 1838. [https://users.wfu.edu/zulick/340/peacedeclaration.html]; Wendell Phillips GARRISON / Francis Jackson GARRISON: William Lloys Garrison, 1805-1879. The Story of His Life Told by His Children. Band 3. New York: Century Co. 1894; Vladimir TCHERTKOFF / F. HOLAN: A Short Biography Of William Lloyd Garrison. With an Introductory Appreciation of His Life and Work by Leo TOLSTOY. London: Free Age 1904; Lew TOLSTOI: Briefe. Zweiter Band: 1881-1910. Übersetzt von Günter Dalitz aus dem Russischen. (= Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Herausgegeben von Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudek, Band 17). Berlin: Rütten & Loening 1971, S. 329-330 (Tolstois Brief an Edward Garnett, 21.06.1900); Leo N TOLSTOI: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979, S. 397, 660, 665.

X. DAS GESETZ DER GEWALT UND DAS GESETZ DER LIEBE
(Zakon nasilija i zakon ljubvi, 1908)

Russischer Text | Leo N. TOLSTOI: Zakon nasilija i zakon ljubvi | Sakon nassilija i sakon ljubwi (Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe, 1908). In: PSS

[Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 37. Moskau 1956, S. 149-221. [https://tolstoy.ru/creativity/90-volume-collection-of-the-works/]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Leo N. TOLSTOI: Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe. Autorisierte Übersetzung von A. Steinberg. Berlin: Hans Bondy Verlag 1909. [167 Seiten]
Tagebucheinträge zur Arbeit an diesem Werk, Januar – Juli 1908 | Leo N TOLSTOI: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979, S. 766 (19.01.1908: „Aufsatz … über das Nichtwiderstreben"), S. 768-774, S. 777-780, S. 781 (04.07.1908: „Der Aufsatz ist gestern anscheinend fertig geworden"), S. 895 (30.06.1910: „Am Vormittag erhielt ich einige schöne Briefe und die französische Ausgabe von ‚Das Gesetz der Gewalt, das Gesetz der Liebe'. Habe sie mit großem Interesse gelesen und gebe zu, sie hat mir gefallen. Das nochmalige Lesen ist nützlich, damit man sich bei dem, was man schreibt, nicht wiederholt. Hoffentlich wird ‚Über den Wahnwitz' keine Wiederholung, ich sehe, es lohnt das zu schreiben, weiß aber nicht, ob es mir beschieden ist. Ich spreche von meinen Kräften").

XI. BRIEF AN EINEN HINDU (1908/09)

Englischer und russischer Text | Leo N. TOLSTOI: Letter to a Hindoo | Pis'mo k indusu (Brief an einen Hindu, 1908/09). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 37. Moskau 1956, S. 245-272. [https://tolstoy.ru/online/90/37/#h000009002014]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Paul Birukoff (Hg.): Tolstoi und der Orient. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen. (Reihe: Tolstoi Dokumente, herausgegeben von Paul Birukoff). Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1925, S. 49-68 (‚An einen Inder' – Adressat: C. R. Das [*richtig*: Taraknath Das]).
Weitere Übersetzungen | Leo N. TOLSTOI: Brief an einen Hindu. Autorisierte Übersetzung von Dr. A[lbert]. Skarvan. Mit Vorwort herausgegeben von Dr. E. H. Schmitt. Heidelberg/Leipzig: Waibel 1910. [XII und 24 Seiten] – Leo TOLSTOI: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel. Sannerz und Leipzig: Gemeinschafts-Verlag Eberhard Arnold [1923], S. 255-268: ‚Nr. 176. An einen Indier'.
Tagebucheinträge zum ‚Brief an einen Inder' | Leo N TOLSTOI: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979, S. 777 (10.06.1908: „Einen Brief an einen Inder begonnen, bin aber steckengeblieben"); S. 788 (29.11.1908: „Gestern mit dem ‚Brief an einen Inder' ein Stück vorangekommen"); S. 789 (06.12.1908: „Rackere mich noch immer mit dem ‚Brief an einen Inder' ab. Anscheinend nur Geschwätz und Wiederholung. Muß ihn abschließen und mich losreißen"); S. 805 (02.03.1909: „Die englische Übersetzung des ‚Briefs an einen Inder' redigiert"); S. 812 (20.04.1909: „Ebenfalls gestern stieß ich in den ‚Russkije wedomosti' auf den ‚Brief an einen Inder'. Ich las ihn und durchlebte, innerlich bewegt, die darin enthaltenen Gedanken; und gleich anschließend

waren die Memoiren des Schauspielers Lenski abgedruckt. Ich mußte laut herauslachen. So scharf war der Kontrast"); S. 848 (24.09.1909: „Der Brief an einen Inder ist sehr schwach" [sic]); S. 878 (19.03.1910: „Meinen Brief an einen Inder durchgelesen und für gut befunden"); S. 907 (23.09.1910: „Max Müllers ‚Indische Philosophie' gelesen. Was für ein hohles Buch").

Zum Hintergrund | „Am 22. Mai 1908 sandte der bengalische Publizist Taraknath Das von seinem kanadischen Exil aus Tolstoi zwei Ausgaben der von ihm veröffentlichten Exilzeitschrift ‚Free Hindustan' zusammen mit einem Brief, in dem der Sozialrevolutionär von Vancouver aus Tolstoi die indische Situation nahezubringen verstand. Taraknath Das verwies darauf, daß von 1891 bis 1900 19 Millionen Inder verhungert sind, während in den Kriegen von 1793 bis 1900 allein 5 Millionen Menschen gestorben waren: ‚Sie hassen Krieg, aber der Hunger in Indien ist schrecklicher als jeder Krieg. Er erscheint in Indien nicht wegen Nahrungsmittelknappheit, sondern durch die Ausplünderung des Volkes und das Ausrauben des Landes durch die britische Regierung. Ist es nicht eine Schande, daß Millionen Inder hungrig sind, während die englischen Händler tausende Tonnen Reis und andere Nahrungsmittel aus Indien exportieren?' (Shifman, Seite 71). Im Namen von Millionen an Hunger sterbenden Indern bat Taraknath Das Tolstoi nun um Unterstützung. Tolstoi begann am 7. Juni 1908, seine Botschaft als Antwort auf den Brief von Taraknath Das abzufassen; doch es dauerte ein halbes Jahr, 29 Versionen und 413 Manuskriptseiten, die im Tolstoi-Archiv in Jasnaja Poljana noch zu sehen sind, ehe Tolstoi – nach genauer Information über die soziale, ökonomische und politische Situation Indiens – im Dezember 1908 seinen ‚Brief an einen Inder' verfaßt hatte. Erst der zusätzliche Brief eines indischen Lehrers (G. D. Kumar) vom 21. August 1908 sowie weitere Informationen, um die Tolstoi Taraknath Das bat, versetzten Tolstoi in die Lage, seine Stellungnahme zu verfassen. – Tolstoi begann seinen Artikel damit, daß er seine tiefe Betroffenheit über die Elendssituation der unterdrückten Inder zum Ausdruck brachte …" (Christian BARTOLF: Tolstoi – Gandhi. Erste Auflage. Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum 1993, S. 18; vgl. ebd., S. 17-22.)

Literatur | Christian BARTOLF: Brief an einen Hindu. Taraknath Das, Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi. Erste Auflage. Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum 1997. https://www.bartolf.info/Brief.pdf [Enthält auf S. 32-57 auch: Tarknath Das' Antwort an Leo Tolstoi]. – Weitere Literatur in diesem Anhang unter →XII.

XII. BRIEFWECHSEL MIT GANDHI 1909/1910

Zusammengestellt und übersetzt von Pavel Birjukov

Englische und russische Texte zum Briefwechsel | Leo B. TOLSTOI: Briefe an Mahatma Gandhi (1909/10). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 80, S. 110-112 (Sept./Okt. 1909), Band 81, S. 247-248 (April/Mai 1910), Band 82, S. 137-141 (September 1910).

[Tolstois Brief an Gandhi vom 25. September / 7.-8. Oktober 1909: ‚149. Махатме Ганди (Mohandas Gandhi)':

https://tolstoy.ru/online/90/80/#MaxatmeGandiMohandasGandhi_149

Tolstois Brief an Gandhi vom 25. April/8. Mai 1910: ‚318. М. Ганди (M. Gandhi)': https://tolstoy.ru/online/90/81/#M.GandiM.Gandhi_318
Tolstois Brief an Gandhi vom 7. September 1910: ‚178. М. Ганди (M. Gandhi)': https://tolstoy.ru/online/90/82/#GandiGandhi_178]
Textquelle der dargebotenen kommentierten Übersetzungen | Paul Birukoff (Hg.): Tolstoi und der Orient. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen. (Reihe: Tolstoi Dokumente, herausgegeben von Paul Birukoff). Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1925, S. 70-79.
Weitere Übersetzung | Lew TOLSTOI: Briefe. Zweiter Band: 1881-1910. Übersetzt von Günter Dalitz aus dem Russischen. (= Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Herausgegeben von Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudek, Band 17). Berlin: Rütten & Loening 1971, S. 546-550 und 721: ‚Nr. 422. An Mohandas Gandhi. 7. September 1910'.
Tagebucheinträge zu Gandhi | Leo N TOLSTOI: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979, S. 847-848 (24.09.1909: „… einen erfreulichen Brief von einem Inder aus Transvaal erhalten"); S. 883 (21.04.1910: ‚Ein Buch über Gandhi gelesen. Ein sehr wichtiges Buch. Muß ihm schreiben"); S. 904 (06.09.1910: „Eine erfreuliche Nachricht aus Transvaal über eine Kolonie von Anhängern des gewaltlosen Widerstands"); S. 905 (07./08.09.1910: „Nur Briefe geschrieben, einen an einen Inder, einen über Nichtwiderstreben an einen Russen"); S. 906 (15.09.1910: „Sechzig Briefe … Ein Brief von Tschertkow. Eine Übersetzung Gandhis").
Zeugnisse Gandhis | Mohandas Karamchand GANDHI: The Late Lamented Tolstoy the Great. In: Indian Opinion, 26.11.1910. – Mahatma GANDHI: Speech on Birth Centenary of Tolstoy, in Navajivan. [An English version of the speech appeared in Young India, 20-9-1928]. In: Collected Works of Mahatma Gandhi, Band XXXVII (1928), S. 260-268. [https://indianlabourarchives.org/xmlui/handle/20.500.14121/1728] [→XV]. – COLLECTED WORKS OF MAHATMA GANDHI, Volume 10 & 11. [https://www.gandhiashramsevagram.org] – Mohandas Karamchand GANDHI: Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit. Würzburg: Hinder + Deelmann ?2001, S. S. 122-125.
Literatur (*Auswahl, chronologisch*) | Paul BIRUKOFF (Hg.): Tolstoi und der Orient. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen. Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1925; Valentin F. BULGAKOV: Tolstoi, Lenin, Gandhi. Heppenheim: Neu-Sonnefelder Jugend 1932; Christian BARTOLF: Tolstoi – Gandhi. Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum 1993; Christian BARTOLF: Brief an einen Hindu. Taraknath Das, Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi. Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum 1997; Christian BARTOLF: Ursprung der Lehre vom Nicht-Widerstehen. Über Sozialethik und Vergeltungskritik bei Leo Tolstoi. Berlin: Im Selbstverlag des Gandhi-Informations-Zentrum 2006; Y. P. ANAND: The Relationship between Leo Tolstoy and Mahatma Gandhi – A Historical Review. In: Dialogue October-December, 2010, Volume 12 No. 2. http:// www.asthabharati.org/Dia_Oct%20010/y.p..htm; Ludger UDOLPH: Mahatma Gandhi. In: Martin George / Jens Herth / Christian Münch / Ulrich Schmid (Hg.): Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker. Zwei-

te Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 683-691; Dirk FALKNER: Straftheorie von Leo Tolstoi. (= Juristische Zeitgeschichte – Abteilung 6, Band 57). Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2021, S. 40-44 und 198-199.

XIII. NICHT TÖTEN – ZWEI TEXTE AUS DEM LETZTEN LEBENSJAHR

1. „Du sollst nicht töten" töten (Januar 1910).
Russischer Text | Leo TOLSTOI: „Nicht töten" (Не убий – Ne ubij, 17. Januar 1910). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 90, S. 148-149. [https://tolstoy.ru/online/90/90/#h000013023]
Deutscher Text | Eigene Übertragung für die Tolstoi-Friedensbibliothek (Textstand 14.04.2023, unter Nutzung von https://www.deepl.com/translator); im Abgleich mit dem russischen Text gegengelesen von Dr. Viola Schubert-Lehnhardt. (Vgl. thematisch für 1910 auch Leo TOLSTOI: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel. Sannerz/Leipzig [1923], S. 325: ‚Nr. 228. An den Bauern Wassili Nekrasoff – Kotscheti, 21 September 1919'.)
Anmerkung zu einem gleichlautenden Titel | Das Fragment von 1910 darf nicht verwechselt werden mit folgendem gleichnamigen Aufsatz: Leo N. TOLSTOI: He убий – Ne ubij (Du sollst nicht töten, 1900). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 34. Moskau 1952, S. 200-205. [Übersetzung und bibliographische Übersicht dazu in Leo N. TOLSTOI: Das Töten verweigern. Texte über die Schönheit der Menschen des Friedens und den Ungehorsam. Neu ediert von Peter Bürger und Katrin Warnatzsch. (= Tolstoi-Friedensbibliothek: Reihe B, Band 3). Norderstedt: BoD 2023, S. 19-25 und 280-281.]

2. Ein wirksames Mittel (Oktober 1910).
Russischer Text | Leo TOLSTOI: Ein wirksames Mittel (Дѣйствительное средство – Dejstwitelnoje sredstwo, Oktober 1910). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 38. Moskau 1936, S. 436-437. [https://tolstoy.ru/creativity/90-volume-collection-of-the-works/1006/]
Deutscher Text | Eigene Übertragung für die Tolstoi-Friedensbibliothek (Textstand 15.04.2023; unter Nutzung von https://www.deepl.com/translator); im Abgleich mit dem russischen Text gegengelesen von Dr. Dirk Falkner. [In der russischen Gesamtausgabe ist noch ein *ursprünglicher Schluss des Artikels „Ein wirksames Mittel"* als Textvariante angefügt: „Lasst uns also, wenn wir eben diesen Wahn der Todesstrafe zerstören wollen, und vor allem, wenn wir diejenige Erkenntnis haben, die diesen Wahn vernichtet, trotz aller Drohungen, Entbehrungen und Leiden den Menschen dieses Wissen vermitteln, denn meiner Meinung nach gibt es keinen anderen sinnvollen Weg, um gegen diesen (tödlichen) Wahn zu kämpfen."]
Hintergrund | „Tolstois letzter Aufsatz ‚Ein wirksames Mittel', den er bereits auf der Flucht aus Jasnaja Poljana [kurz vor seinem Tod] vollendete, thematisiert den

Kampf gegen die Todesstrafe." (Dirk FALKNER: Straftheorie von Leo Tolstoi. Berlin/Boston: De Gruyter 2021, S. 85). Vgl. auch Geir KJETSAA: Lew Tolstoj. Dichter und Religionsphilosoph. Gernsbach: Casimir Katz Verlag 2001, S. 403-404: „Früh am nächsten Morgen, dem 29. Oktober [1910], schreibt er einen Artikel über die Todesstrafe, der folgendermaßen schließt: ‚Und deshalb, falls wir wirklich den Wahn der Todesstrafe abschaffen wollen und im Besitz des Wissens sind, wie man sie beseitigen kann, lasst uns, trotz aller Drohungen und Leiden, den Menschen dieses Wissen mitteilen, denn das ist unser einziges wirksames Kampfmittel'." – Am 5. März 1909 hatte Tolstoi ins Tagebuch eingetragen: „Die Todesstrafe ist insofern gut, als sie offenkundig macht, daß die Herrschenden böse, schlechte Menschen sind und daß ihnen zu gehorchen ebenso beschämend und schädlich ist, wie wenn man einer Räuberbande gehorchte" (Leo N TOLSTOI: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979, S. 805). – Vgl. zum Gesamtkontext Leo N. TOLSTOI: Texte gegen die Todesstrafe. Über die Unmöglichkeit des Gerichtes und der Bestrafung der Menschen untereinander. Mit einem Geleitwort von Eugen Drewermann. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe B, Band 1). Norderstedt: BoD 2023.

XIV. GEWALT – EIN KAPITEL AUS DEM WERK „DER WEG DES LEBENS" (Put' žizni, 1910)

Russischer Text | Leo TOLSTOI: Put' žizni (Der Weg des Lebens, 1910). In: PSS [Russische Gesamtausgabe in 90 Bänden, Moskau 1928-1957ff: Polnoe sobranije sočinenij]. Band 45. Moskau 1956. [Als Internet-Ressource: http://tolstoy.ru/creativity/90-volume-colection-of-the-works]
Textquelle der dargebotenen Übersetzung | Leo TOLSTOI: Der Lebensweg. Ein Buch für Wahrheitssucher. Ins Deutsche übertragen von Dr. Adolf Heß. Leipzig: Verlagsbuchhandlung Schulze & Company 1912, S. 203-226.
Literatur zu diesem Werk | Holger KUßE: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.

XV. REDE ZUR HUNDERTJAHRFEIER VON TOLSTOIS GEBURT *Mahatma Gandhi* (10.09.1928)

Englischer Text | Speech by Mahatma Gandhi on Birth Centenary of Tolstoy, in Navajivan. [An English version of the speech appeared in Young India, 20-9-1928]. In: Collected Works of Mahatma Gandhi, Band 37 (1928), S. 260-268. The Publications Division. [Zugänglich im Internetarchiv als Digitalisat: https://indianlabourarchives.org/xmlui/handle/20.500.14121/1728]
Dargebotener deutscher Text | Eigene Übertragung für die Tolstoi-Friedensbibliothek (Textstand 17.04.2023, unter Nutzung von https://www.deepl.com/translator); redigiert durch den Herausgeber.
Literatur | Siehe in diesem Anhang unter →XI und XII.

Ausgewählte Literatur

(mit Kurztiteln)

Alle Kurztitel zu Texten, die auch im
Internet abgerufen werden können,
sind mit einem *Sternchen gekennzeichnet.

ANAND 2010* = Y. P. Anand: The Relationship between Leo Tolstoy and Mahatma Gandhi – A Historical Review. In: Dialogue October-December, 2010, Volume 12 No. 2. [http://www.asthabharati.org/Dia_Oct%20010/y.p..htm]

ARNOLD 2011* = Martin Arnold: Gütekraft. Ein Grundmodell der Wirkungsweise erfolgreicher gewaltfreier Konfliktaustragung nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt (Gesamtstudie). Mit einem Geleitwort von Johan Galtung. Essen 2011. [1015 Seiten; als Online-Ressource: https://www.martin-arnold.eu/wp-content/uploads/2012/02/2011-1030.-G%C3%BCtekraft-Gesamtstudie_002.pdf]

BALLOU 1844* = Adin Ballou: Non-Resistant Catechism – from the Practical Christian, August 3, 1844. [http://www.adinballou.org/catechism.shtml]

BARTOLF 1993* = Christian Bartolf: Tolstoi – Gandhi. Erste Auflage. Berlin: Selbstverlag des Gandhi-Informations-Zentrum 1993. [https://www.bartolf.info/Nicht- Widerstehen.pdf]

BARTOLF 1997* = Christian Bartolf: Brief an einen Hindu. Taraknath Das, Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi. Erste Auflage. Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum 1997. [https://www.bartolf.info/Brief.pdf]

BARTOLF 2006 = Christian Bartolf: Ursprung der Lehre vom Nicht-Widerstehen. Über Sozialethik und Vergeltungskritik bei Leo Tolstoi. Berlin: Selbstverlag des Gandhi-Informations-Zentrum 2006.

BARTOLF/MIETHING 2020* = Christian Bartolf / Dominique Miething: Das Manifest gegen die Wehrpflicht [mit Dominique Miething]. In: FriedensForum. Zeitschrift der Friedensbewegung, 33. Jg. (September/Oktober 2020), Nr. 5, S. 20-21. [https://www.bartolf.info/Manifest.pdf]

BIRJUKOFF/TOLSTOI 1929 = Märtyrer der neuen Ordnung. Aus der Leidensgeschichte der Duchoborzen. Aufzeichnungen von Leo Tolstoi und Paul Birjukoff. Heppenheim an der Bergstraße: Verlag Neu-Sonnefelder Jugend 1929.

BIRUKOF 1909 = Leo N. Tolstois Biographie und Memoiren. Autobiographische Memoiren, Briefe und biographisches Material. Herausgegeben von Paul Birukof und durchgesehen von Leo Tolstoi. II. Band: Reifes Mannesalter. Wien/Leipzig: Moritz Perthes (k. u. k. Buchhandlung) 1909. [Ein dritter Band der Übersetzung angekündigt, aber nicht erschienen.]

BIRUKOFF 1925 = Paul Birukoff (Hg.): Tolstoi und der Orient. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen. (Reihe: Tolstoi Dokumente, herausgegeben von Paul Birukoff). Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1925.

BÜRGER 2020* = Peter Bürger: Jesus von Nazaret – Befreiung zum Frieden. Friedenstheologie im zivilisatorischen Ernstfall. In: Thomas Nauerth / Ökumenisches Institut für Friedenstheologie (Hg.): Was ist Friedenstheologie ? Ein Lesebuch. (= edition pace 12). Norderstedt: BoD 2020, S. 19-39. [Als Internetressource: https://solidarischekirche.de/wp-content/uploads/2020/12/Menschwerdung_soki-sonderdruck.pdf]

BULGAKOV 1932 = Valentin F. Bulgakov: Tolstoi, Lenin, Gandhi. Heppenheim: Neu-Sonnefelder Jugend 1932.

DE LANGE 2016 = Dennis de Lange: „Die Revolution bist Du!" Der Tolstojanismus als soziale Bewegung in den Niederlanden. Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution Heidelberg 2016.

FALKNER 2021 = Dirk Falkner: Straftheorie von Leo Tolstoi. (= Juristische Zeitgeschichte – Abteilung 6, Band 57). Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2021. [S. 19-46 ‚Quellen und Einflüsse', S. 160-190 ‚Nichtwiderstand gegen das Böse'.]

GANDHI 1910* = Mohandas Karamchand Gandhi: The Late Lamented Tolstoy the Great. In: Indian Opinion, 26.11.1910. [Neu ediert in: →WORKS OF MAHATMA GANDHI 11*]

GANDHI 2001 = Mohandas Karamchand GANDHI: Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit. Würzburg: Hinder + Deelmann [7]2001, S. 125 (vgl. ebd., S. 122-125 den Abschnitt „Religiöse Gärung").

GARRISON 1838* = William Lloyd Garrison: Declaration of sentiments adopted by the Peace Convention. Held in Boston, September 18, 19, & 20, 1838. [https://users.wfu.edu/zulick/340/peacedeclaration.html]

GARRISON 1894* = Wendell Phillips Garrison / Francis Jackson Garrison: William Lloys Garrison, 1805-1879. The Story of His Life Told by His Children. Band 3. New York: Century Co. 1894. [https://books.google]

HAHN 2020 = Ullrich Hahn: Krieg und Frieden – von Leo Tolstoi bis in unsere Zeit. In: Ullrich Hahn: Vom Lassen der Gewalt. Thesen, Texte, Theorien zu Gewaltfreiem Handeln heute. Herausgegeben von Annette und Thomas Nauerth. (= edition pace, Bd. 10). Norderstedt: BoD 2020, S. 23-37.

HANKE 1993 = Edith Hanke: Prophet des Unmodernen. Leo N. Tolstoi als Kulturkritiker in der deutschen Diskussion der Jahrhundertwende. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Band 38). Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1993. [Reprint De Gruyter 2015] [Mit einer gründlichen Gesamtbibliographie des deutschsprachigen Schrifttums zu Tolstoi.]

KALICHA 2013 = Sebastian Kalicha (Hg.): Christlicher Anarchismus. Facetten einer libertären Strömung. Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution 2013.

KALICHA 2017 = Sebastian Kalicha: Gewaltfreier Anarchismus & anarchistischer Pazifismus. Auf den Spuren einer revolutionären Theorie und Bewegung. Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution 2017.

KJETSAA 2001 = Geir Kjetsaa: Lew Tolstoj. Dichter und Religionsphilosoph. Gernsbach: Casimir Katz Verlag 2001.

KUßE 2010 = Holger Kuße: Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.

MACHINEK 1998 = Marian Machinek: „Das Gesetz des Lebens"? Die Auslegung der Bergpredigt bei L. N. Tolstoj im Kontext seines ethisch-religiösen Systems. (= Moraltheologische Studien – Systematische Abteilung, Band 25). St. Ottilien: Eos Verlag Erzabtei St. Ottilien 1998.

NÖTZEL 1923 = Leo Tolstoi: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel. Sannerz und Leipzig: Gemeinschafts-Verlag E. Arnold [1923].

SANDFUCHS 1995 = Wolfgang Sandfuchs: Dichter – Moralist – Anarchist. Die deutsche Tolstojkritik 1880 – 1900. Stuttgart: M & P Verlag für Wissenschaft und Forschung 1995.

TCHERTKOFF 1904 = Vladimir Tchertkoff / F. Holan: A Short Biography Of William Lloyd Garrison. With an Introductory Appreciation of His Life and Work by Leo Tolstoy. London: Free Age 1904.

THOREAU 1849* = Henry David Thoreau: Civil Disobedience. Boston 1849. [Internetressourcen zum Originaltext: https://en.wikisource.org/wiki/Civil_Disobedience] / Übersetzung: Henry David Thoreau: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat. [Zugang zur deutschen Übersetzung: https://kais-journal.de/wp-content/uploads/2016/02/Civil_Disobedience.pdf]

TOLSTOI 2023a = Leo N. Tolstoi: Meine Beichte. Das Bekenntnisbuch in den Übersetzungen von H. von Samson-Himmelstjerna und Raphael Löwenfeld. Neu ediert v. Ingrid von Heiseler, mit einem Hintergrundtext von Pavel Birjukov. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe A, Band 1). Norderstedt: BoD 2023.

TOLSTOI 2023b = Leo N. Tolstoi: Das Reich Gottes ist in Euch, oder: Das Christentum als eine neue Lebensauffassung, nicht als mystische Lehre. (Christi Lehre und die Allgemeine Wehrpflicht). Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von Raphael Löwenfeld 1894. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe A, Band 9). Norderstedt: BoD 2023.

TOLSTOI 2023c = Leo N. Tolstoi: Texte gegen die Todesstrafe. Über die Unmöglichkeit des Gerichtes und der Bestrafung der Menschen untereinander. Mit einem Geleitwort von Eugen Drewermann. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe B, Band 1). Norderstedt: BoD 2023.

TOLSTOI 2023d = Leo N. Tolstoi: Staat – Kirche – Krieg. Texte über den Pakt mit der Macht und das Herrschaftsinstrument Patriotismus. Ausgewählt und neu ediert von Peter Bürger. (= Tolstoi-Friedensbibliothek Reihe B, Band 2). Norderstedt: BoD 2023.

TOLSTOI 2023e = Leo N. Tolstoi: Das Töten verweigern. Texte über die Schönheit der Menschen des Friedens und den Ungehorsam. Neu ediert von Peter Bürger und Katrin Warnatzsch. (Tolstoi-Friedensbibliothek: Reihe B, Band 3). Norderstedt: BoD 2023.

TOLSTOI 2023f = Leo N. Tolstoi: Wider den Krieg. Ausgewählte pazifistische Betrachtungen und Aufrufe 1899 – 1909. (Tolstoi-Friedensbibliothek: Reihe B, Band 4). Norderstedt: BoD 2023.

TOLSTOI-BRIEFAUSWAHL 1848-1910 = Leo Tolstoi: Briefe 1848-1910. Gesammelt und herausgegeben von P. A. Sergejenko. Autorisierte vollständige Ausgabe. Berlin: Verlag J. Ladyschnikow 1911.

TOLSTOI-BRIEFE 1844-1885 = Lew Tolstoi: Briefe. Erster Band: 1844-1885. Übersetzt von Günter Dalitz aus dem Russischen. (= Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Herausgegeben von Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudek, Band 16). Berlin: Rütten & Loening 1971.

TOLSTOI-BRIEFE 1881-1910 = Lew Tolstoi: Briefe. Zweiter Band: 1881-1910. Übersetzt von Günter Dalitz aus dem Russischen. (= Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Herausgegeben von Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudek, Band 17). Berlin: Rütten & Loening 1971.

TOLSTOI-TAGEBÜCHER 1847-1919 = Leo N Tolstoi: Tagebücher 1847-1910. Aus dem Russischen übersetzt von Günter Dalitz. München: Winkler 1979.

UDOLP 2015 = Ludger Udolph: Mahatma Gandhi. In: Martin George / Jens Herth / Christian Münch / Ulrich Schmid (Hg.): Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker. Zweite Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 683-691.

WORKS OF MAHATMA GANDHI 10* = Collected Works of Mahatma Gandhi, Volume 10. [https://www.gandhiashramsevagram.org/gandhi-literature/mahatma-gandhi-collected-works-volume-10.pdf]

WORKS OF MAHATMA GANDHI 11* = Collected Works of Mahatma Gandhi, Volume 11. [https://www.gandhiashramsevagram.org/gandhi-literature/mahatma-gandhi-collected-works-volume-11.pdf]

Tolstoi-Friedensbibliothek.de

Konzeption, Koordination & Projektumsetzung:

Peter Bürger (Mitglied des Versöhnungsbundes, von pax christi, Solidarischer Kirche im Rheinland, DFG-VK), in Zusammenarbeit mit Ingrid von Heiseler (Mitglied des Versöhnungsbundes)

Ständige Mitarbeit:

Bodo Bischof; Wolf-Dieter Grün (OCR-Programm); Dr. Marco A. Sorace (Webdesign); Katrin Warnatzsch

Beratung:

Eugen Drewermann; Ullrich Hahn (Versöhnungsbund); Prof. Thomas Nauerth (Ökumenisches Institut für Friedenstheologie); Bernd Schaller

Kooperationspartner:innen:

Editionsprojekt „Kirche & Weltkrieg“
https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/
Geschäftsführender Vorstand des Versöhnungsbundes
https://versoehnungsbund.de/
Graswurzelrevolution
https://www.graswurzel.net
Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
https://www.lebenshaus-alb.de/
Internationale der Kriegsdienstgegner*innen (IDK)
https://www.idk-info.net/
Ökumenisches Institut für Friedenstheologie
https://friedenstheologie-institut.jimdofree.com/
pax christi-Diözesanverband Münster
https://www.muenster.paxchristi.de/
Solidarische Kirche im Rheinland
https://solidarischekirche.de/

Weitere Mitarbeiter:innen & Unterstützer:innen:

Ulrich Frey, Johannes Gertz, Rita Horstmann, Annelen Kranefuss, Prof. em. Dr. Gottfried Orth, Nadja Thelen-Khoder.

Der Band erscheint in der Reihe B des Editionsprojekts
‚Tolstoi-Friedensbibliothek' zur (Neu-)Erschließung
gemeinfreier Übersetzungen von ‚religionsphilosophischen
(theologischen) und sozialethischen Schriften' Leo N. Tolstois.
Über weiterführende Literatur, zu unseren Angeboten
sowie zum Kreis der Beteiligten (Konzeption
und Herausgeberschaft, Bearbeitung, Beratung,
Kooperationspartner*innen) informiert die Projektseite:
www.tolstoi-friedensbibliothek.de